Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 52

Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. Dezember 1960

3 J 5524 C

Weihnachtszeit

Der letzte Schultag war vorbei. Die Weihnachtsfeier in der Schulgemeinschaft war noch zu begehen, und dann winkten die Ferien und die Heimfahrt. Seit Tagen lag fester Schnee über dem Lande, und gingen wir aus der Stadt heraus, lag vor uns das liebe ostpreußische Land wie ein Bild alter Meister, eingerahmt von dunklen Wäldern am Horizont und bestrahlt von der sinkenden Sonne des kurzen Wintertages. Der Kreis der Freunde beschloß, den freien letzten Nachmittag des Beisammenseins vor den Ferien zu einer Wanderung zu benutzen, und der Wald sollte unser Ziel sein. Mählich senkte sich die spiegelglatte, von heller Mittagssonne überglänzte Straße vom Städtchen in die Ebene, welche der Fluß durchschnitt, und stieg dann wieder an, dem hohen Ufer des Sees entgegen. Der alte Fährmann am Kahn blickte verwundert auf die junge Gesellschaft, die der Stadt entfloh und das Land suchte. Der See war noch eisfrei, und ein leichter, zauberhafter Nebel lag über der Oberfläche des Wassers, die der Ostwind bewegte. Bald war das andere Ufer erreicht, wir beredeten noch die Zeit der Rückfahrt, und nach wenigen Schritten nahm der Wald uns auf. In der großen, feierlichen Stille verstummte bald das Gespräch.

*

Wie Säulen eines weiten Domes standen die Bäume, angestrahlt vom Sonnenlicht. Der reine Schnee funkelte, als wären alle Edelsteine der Welt zu einem Teppich dieses Domes ausgebreitet. Da und dort stäubte Schnee aus den Wipfeln des Baumes, sonst war es ganz still. An einer Schneise blieben wir stehen, gefangen von der Pracht und Größe der Natur. Weit zurück blieben die Stunden, die wir vor kurzem noch auf der Schulbank verbrachten, über Papier und Bücher gebeugt, hingegeben den wechselnden Forderungen der wechselnden Stunden und der wechselnden Lehrer. Einige von uns waren an der Gestaltung der kommenden Feier beteiligt. Und als sie davon behutsam zu reden anfingen, klangen Wort und Vers mit einem Male ganz anders als auf dem Podium der Aula. Was fromme und ehrfürchtige Männer und Frauen zum seligsten der Feste nicht gesagt und gesungen — wir standen ihm in den Jahren reifenden Lebens mehr als einmal kühl und fern gegenüber —, hier im Raume der Schöpfung bekam es Leben und erwies sich als recht und groß.

Wir konnten die Lichter der Schneedecke nicht zählen und begriffen das Wort vom ewigen Licht. Der Winternachmittag erinnerte uns an das Blümlein mitten im kalten Winter, die von der Waldarbeit heimkehrenden Arbeiter, die auf einem anderen Wege die Schneise überquerten, ließen uns an die Wanderer der heiligen Nacht denken, die sich aufmachten in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem. Damit waren wir mitten in der Weihnachtsgeschichte. Wir waren aus dem Alltag der Schule herausgegangen, ohne an sie besonders zu denken. Nun war sie uns nachgegangen, umrahmt mit dem Wunder der Werke Gottes am Himmel und auf Erden, und wir spürten ihre Kraft und ihren stillen Segen. Seit jenen Jahren ist mir nicht mehr wohl in den lärmenden Straßen und ihrem von tausend und tausend künstlichen Leuchten gleißenden Licht. Wilhelm Raabe, in dessen Stadt ich jetzt lebe und arbeite, hat in das Getriebe der Welt sein Wort hineingerufen, daß still das Ewige sei und laut die Vergänglichkeit. Was wir nicht wollen, dem haben wir uns verschrieben und verhaftet, was wir suchen, weil wir es brauchen, das finden wir nicht auf den breiten Wegen, die wir uns bahnen und bauen. Es läßt jede Weihnacht uns mehr und mehr spüren, wie wir reiche arme Menschen sind, fern von der Frische und Tiefe ewiger Quellen.

Wir, die wir so vieles verloren, sollten an der Spitze derer zu sehen sein, die das Ewige suchen. Wir sollten vor den anderen wissen, wo es zu finden ist: im Stall in der Krippe, auf Heu und auf Stroh. Paul Gerhardt legt dem Kinde das Wort in den Mund: Lasset fahren, liebe Brüder, was euch fehlt, was euch quält, ich bring alles wieder! Ich meine, daß diese Botschaft an Verheißung und Kraft noch nichts verloren hat. Wo ihr vertraut wird, öffnet sich ein Tor aus allen dunklen Lebensbezirken in die Weite einer anderen Welt. In ihr ist das tödliche Übel der Schuld überwunden, der in Gott gegründete Friede hergestellt, und Freude allem Volk widerfahren. Gott segnet die Erde und läßt seinen Sohn unter uns Mensch werden. Der Herr der Welt steht zu uns armen Leuten. Er bereitet eine Weihnacht, deren Kerzen nicht erlöschen und deren Bäume nicht verdorren, sie wird uns auch unsere letzte Stunde noch hell machen und segnen.

Pfarrer Leitner



Weihnachtsstimmung am Königsberger Schloß

Im Strahlenkegel des Scheinwerfers zeichnen sich die senkrechten Kanten der Stützpfeiler der Königsberger Schloßkirche ab. Soeben mag vom hohen Turm die Choralweise des Bläserkorps „Nun ruhen alle Wälder . . .“ verklungen sein. Reif umspinnt mit silbernen Fäden die kahlen Zweige der Bäume. Einen wirkungsvollen Kontrast zu dem hellen Hintergrund bietet das Denkmal für Herzog Albrecht und letzten Hochmeister in Preußen, dessen rechte Hand die Urkunden der Universitätsgründung und der Kirchenverfassung für das Herzogtum Preußen umfaßt.

Dieses Bild enthält mehr als nur eine optisch wahrnehmbare Wiedergabe von Mauerwerk und einer Statue. Sie läßt Gedanken aufkommen an das Licht, das durch die Missionstat der Deutsch-Ordensritter aufglimmte und das durch die Fürsorge der Bischöfe des Landes wie durch das Bekenntnis zum reinen Evangelium geläutert wurde.

Aufnahme: Grunwald

Niemals ohne Berlin

EK. Das einstweilige Scheitern der deutsch-sowjetischen Handelsvertragsverhandlungen in Bonn wenige Tage vor Weihnachten wird in der freien Welt als ein unmißverständliches Zeichen dafür gedeutet, wie starr Moskau auch heute an seinen Plänen festhält, West-Berlin aus der politischen und wirtschaftlichen Verbundenheit mit der Bundesrepublik herauszubrechen und es in ein wehrloses Vorfeld des roten Machtblocks zu verwandeln. Wenn nunmehr am 1. Januar 1961 im Handelsverkehr zwischen dem freien Deutschland und der Sowjetunion ein vertragsloser Zustand herrscht, so liegt die Schuld einwandfrei und ausschließlich auf seiten Moskaus. Die Vertragsverhandlungen liefen mehrere Wochen und brachten für die meisten Punkte dank, deutschem Entgegenkommen auch eine völlige Einigkeit. Der Wunsch der Sowjetunion, den Wirtschaftsaustausch bis zu einer Summe von jährlich drei Milliarden Mark zu steigern, hätte erfüllt werden können, wenn der Kreml sich bereiterklärt hätte, eine faktisch auch im bisherigen Handelsvertrag akzeptierte Klausel anzunehmen, wonach die wirtschaftlichen Abmachungen selbstverständlich auch für Berlin gelten müssen.

Als 1958 der bisherige Handesvertrag mit dem Stellvertreter Chruschtschews, Mikojan, abgeschlossen wurde, nahm dieser eine mündliche Erklärung der Bundesregierung unwidersprochen entgegen, in der von deutscher Seite erklärt wurde, daß das Abkommen sich auch auf West-Berlin erstrecke. Bei der Abwicklung des Handelsvertrages ist dieser Klausel auch faktisch Rechnung getragen worden.

*

Nach langen und zähen Verhandlungen hat die Bundesregierung die sowjetischen Unterhändler, den Minister Borissow und den Botschafter Smirnow gebeten, eine Erklärung des Staatssekretärs von Scherpenberg entgegenzunehmen, in der diese ihre Auffassung verkündete, daß das Abkommen auch für West-Berlin gelten solle. Die Russen erklärten daraufhin, sie würden eine solche einseitige Erklärung diesmal nicht entgegennehmen, und wichen selbst in der letzten Stunde vor der geplanten Vertragsunterzeichnung — offenbar auf höhere Weisung des Kreml — von diesem Standpunkt nicht ab. Der Vertrag wurde nicht unterzeichnet, die Russen verließen mit finsterer Miene den Verhandlungsort, und die Bonner Sowjetbotschaft gab wenige Stunden später bekannt, die Sowjetregierung werde auf keinen Fall ihren Standpunkt ändern.

Das Echo von Presse und Rundfunk aus Moskau und Ost-Berlin ließ deutlich genug erkennen, daß es sich bei dieser Weigerung der Sowjets um ein Politikum erster Ordnung handelt.

Man hat unmißverständlich unterstrichen, daß Chruschtschews Pläne gegen die Freiheit Berlins jetzt und in Zukunft eine Realität bleiben.

*

Es gibt kaum eine Zeitung in Westeuropa und in Übersee, die nicht nachdrücklich betonte, daß gerade nach Chruschtschews Berlin-Ultimaten die Bundesregierung nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet war, eine solche Bedingung für den Abschluß eines Vertrages zu stellen. Eine Preisgabe hätte in diesem Falle bedeutet, daß Bonn die ungeheuerlichen Forderungen der Sowjets in der Berliner Richtung so oder so hinnähme. Höchst erfreulich ist die Tatsache, daß hier wieder einmal alle politischen Parteien der Bundesrepublik sich rückhaltlos hinter die Bundesregierung gestellt haben. Man kann auch nach dem Abbruch der Verhandlungen einstweilen noch nicht von ihrem völligen Scheitern sprechen. Eine Fühlungnahme auf diplomatischem Wege wird zweifellos das Gespräch fortführen. Rein rechtlich würde nach dem Auslaufen des alten Handelsvertrages an der Jahreswende die Tätigkeit der in Köln eingerichteten sowjetischen Handelsvertretung ihr Ende finden müssen. Faktisch wird aber die Bundesregierung einer solchen Tätigkeit solange nichts in den Weg legen, bis nicht unwiderruflich feststeht, daß die Sowjets nicht geneigt sind, einen Handelsvertrag zu tragbaren Bedingungen zu akzeptieren.

*

Wenn heute in Moskau und in Pankow behauptet wird, den Sowjetunterhändlern sei die Berlin-Klausel erst in letzter Stunde kurz vor dem geplanten Vertragsabschluß vorgelegt worden, so ist das absolut unwahr. Die Abgesandten Moskaus wußten von Anfang an, daß die deutsche Bundesregierung in keinem Falle einen Handelsvertrag hinnehmen würde, der Berlin ausschließt. Es ist reiner Hohn, wenn die Publizisten des Kreml die Forderung — nach einer Einbeziehung West-Berlins wie bisher — als „unbegründet“ bezeichnen. Man weiß in Moskau sehr wohl, daß keine deutsche Regierung in der Lage ist, einen solchen Affront gegen die deutsche Hauptstadt hinzunehmen oder gar zu sanktionieren.

Es ist das alte Spiel Chruschtschews und seiner Trabanten, nicht nur in Deutschland, sondern auch an der ganzen westlichen Verteidigungsfront nach schwachen Stellen, nach weichen Punkten zu tasten. Der gute Wille der Bundesrepublik, auch mit der Sowjetunion geordnete Wirtschaftsverhältnisse zu schaffen, durfte nie in Zweifel gezogen werden. Wenn man allerdings in Moskau glaubte, deutschen guten Willen mit der Bereitschaft zur Preisgabe unveräußerlicher Positionen zumal in Berlin verwechseln zu können, so hat man sich gründlich geirrt. Wer versucht, die klare Rechtsposition Berlins auch über die Hintertreppe zu verfälschen, der wird bei uns auf entschlossene Ablehnung stoßen.

*

Rotpolnische Finten

hvp. Auf einer Tagung polnischer Schriftsteller in Allenstein befaßte sich der Sekretär des „Wojewodschaftskomitees“ der polnischen kommunistischen Partei in Allenstein, Tomaszewski, mit der Frage, welche „historischen Gründe“ für die völkerrechtswidrige Annexion in Ostpreußen durch die Volksrupublik Polen maßgeblich gewesen seien. Er behauptete zunächst, daß in Ostpreußen zahlreiche „polnische Künstler und Wissenschaftler gelebt und gewirkt hätten, und betonte sodann, daß „verschiedene Wirtschaftsverbindungen“ zwischen Ostpreußen und Polen in der Geschichte den „polnischen Charakter“ Ostpreußens belegt! Von der angeblichen „Zugehörigkeit“ Ostpreußens zu Polen zeuge also, so schloß der polnische Parteifunktionär, die „demographische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Vergangenheit“ Ostpreußens. Er erwähnte dabei nicht, daß die dem Lande angestammte Bevölkerung, die sich in der Volksabstimmung nach dem Ersten Weltkriege für Deutschland aussprach, fast gänzlich aus ihrer Heimat vertrieben wurde und daß nach der gleichen „Begründung“ jedes Land, das mit einem anderen Lande Handelsbeziehungen unterhält, von diesem annektiert werden könnte.

Die Zügel in der Hand ...

Kp. Es ist nicht nur für das amerikanische Volk, nicht nur für uns **D e u t s c h e** und die anderen westlichen Verbündeten der USA, sondern für die ganze freie Welt von größter Bedeutung zu wissen, w e r die Männer sind, die in Zukunft die weltweite amerikanische Politik im Zeichen höchster Bedrohung durch die weltrevolutionäre Planung von Moskau und Peking bestimmen werden. Die N a m e n des neuen amerikanischen Außenministers, seines Stellvertreters und des wichtigen USA-Repräsentanten bei den Vereinten Nationen gaben wir schon in der letzten Folge des Ostpreußenblattes bekannt. Hier wollen wir nun auf Grund sehr umfangreicher Informationen einmal die Männer näher beleuchten, die unter oder neben dem Präsidenten John Kennedy auf der außenpolitischen Kommandobrücke der amerikanischen Union stehen.

Studierte auch in Berlin ...

Es ist eine einigermaßen interessante Einzelheit, daß Amerikas junger Präsident noch bis Anfang Dezember den Mann, den er zum Außenminister der USA mit dem Titel Staatssekretär berief, persönlich kaum näher kannte. Es haben offenbar seit Monaten sehr eingehende Beratungen stattgefunden, wem man dieses Amt anvertrauen könne. Eine Fülle von Namen ist genannt worden, ein „Außenseiter" gewann das Rennen! Man ist in Washington davon überzeugt, daß Präsident Kennedy von vornherein entschlossen war, Adlai Stevenson auf k e i n e n Fall zum Außenminister zu machen. Ihm selbst sollen als mögliche Kandidaten ursprünglich der frühere Bonner Botschafter David B r u c e und der aus dem Präsidentschaftskampf bekannte Senator William F u l b r i g h t vorgeschwebt haben. Gegen Bruce sollen maßgebende Berater des Präsidenten den Einwand vorgebracht haben, er habe seine Erfahrungen im wesentlichen nur in Europa gesammelt und stehe auch der bisherigen Außenpolitik zu nahe. Gegen eine Ernennung von Senator Fulbright wandten sich vor allem die amerikanischen N e g e r w ä h l e r der demokratischen Partei, die Fulbright vorwarfen, er habe in der Frage der Gleichberechtigung zu sehr den Standpunkt der unentwegten Südstaatler vertreten. Auch in jüdischen Wählerkreisen fand Fulbright heftige Kritik. So ist dann, wie man annehmen darf, in letzter Stunde die Entscheidung für Dean R u s k gefallen.

Hier handelt es sich um einen heute 51jährigen Mann aus dem Staate Georgia, dessen hohe Befähigung für Politik und Wissenschaften schon in seinen jüngsten Jahren überdeutlich wurde. Rusk, der aus kleinen Verhältnissen kam, und sich sein Studium teilweise selbst verdienen mußte, hat übrigens in den dreißiger Jahren auch an der B e r l i n e r U n i v e r s i t ä t studiert und wurde nach einem Studium auch in England bereits mit 25 Jahren Professor für Staatswissenschaften an einer kleineren Universität.

Im Zweiten Weltkrieg stand er als Infanterieoffizier auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Er erhielt, wie Kennedy, eine der höchsten Kriegsauszeichnungen und erreichte in sehr jungen Jahren den Dienstgrad eines Oberst. Unter dem Präsidenten Truman hat Rusk wichtige Posten im Staatsdepartement und im Verteidigungsministerium versehen; er gehörte mehrfach großen amerikanischen Delegationen an und erhielt bezeichnenderweise von Truman das so wichtige neugeschaffene Amt eines Unterstaatssekretärs für die Probleme A s i e n s. Unter Eisenhower wurde der befähigte Politiker und Wissenschaftler an die Spitze der berühmten Rockefeller-Stiftung berufen. Er gilt — und das darf wohl für die Außenpolitik als programmatisch gelten — als besonderer Fachmann für die Angelegenheiten A s i e n s aber auch A f r i k a s und L a t e i n a m e r i k a s.

Gleichgewicht der Kräfte

Es hat guten Grund, wenn gerade nach der Berufung der wichtigsten außenpolitischen Mitarbeiter die großen amerikanischen Zeitungen fast übereinstimmend betonen, die Wahl dieser Kräfte bezeuge die Entschlossenheit Kennedys, einmal ein G l e i c h g e w i c h t zwischen den gemäßigten konservativen und den liberalen Kräften seiner Partei in seinem Staat zu schaffen, zum anderen den festen Willen, selbst die Z ü g e l der Außenpolitik in den Händen zu behalten. Dem mehr konservativ eingestellten Rusk ist dann auch beispielsweise mit dem neuen Vizeaußenminister Chester B o w l e s und mit Adlai S t e v e n s o n eine Gruppe liberal eingestellter Politiker an die Seite gestellt worden.

Chester Bowles war schon während des Wahlkampfes der eigentliche außenpolitische Berater Kennedys. Der heute 59jährige wurde von R o o s e v e l t während des Zweiten Weltkrieges an die Spitze des Preiskontrollamtes gestellt und übernahm nach Kriegsende das für die Umstellung auf die Friedenswirtschaft so wichtige „Amt für wirtschaftliche Stabilisierung". In den Tagen, da Rusk in Washington das Asiendepartement leitete, war Chester Bowles, der vorübergehend Staatsgouverneur von Connecticut gewesen war, geraume Zeit Botschafter in Indien.

Beide Männer haben in der Politik während des Koreakrieges eine Rolle gespielt. Es sei nachdrücklich festgestellt, daß Chester Bowles, der Asien sehr gut kennt, mehrfach für die Anwendung des S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t s für alle noch unterdrückten Völker eingetreten ist.

Man kann sich schwer vorstellen, daß der neue Vizeaußenminister nicht genau so wie sein Präsident auch das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk fordern wird.

In letzter Entscheidung

Die Berufung von Rusk und Bowles unterstreicht zusammen mit der Ernennung von Stevenson zum UNO-Botschafter „mit dem Recht zur Beratung in außenpolitischen Fragen" die klare Tendenz, die amerikanische Politik in hohem Maße auf das Ziel abzustellen, sowohl mit Lateinamerika wie auch mit Afrika und Asien ein neues und besseres Verhältnis zu schaffen. Sowjetischen Plänen einer baldigen G i p f e l k o n f e r e n z steht Rusk und steht auch sein Berater Bowles einigermaßen skeptisch gegenüber. Sie haben wiederholt betont, daß solche Konferenzen nur einen Sinn haben, wenn man fest damit rechnen kann, daß die Sowjets ihre bisherige starre Haltung nicht nur in Worten, sondern auch in Taten grundlegend revidieren wollen. Im übrigen sei auch hier noch einmal daran erinnert, daß gerade bei dem neuen Präsidenten die Verfassungsbestätigung, wonach das Staatsoberhaupt stets Regierungschef ist, und den großen Kurs der Außenpolitik in letzter Entscheidung selbst bestimmt, besondere Bedeutung haben dürfte.

Auf Treu und Glauben

In diesen Tagen endet das s e c h z e h n t e J a h r n a c h d e r V e r t r e i b u n g, ein Jahr, das reich war an Gefahren und Bedrohungen in weltpolitischer Sicht, das uns immer wieder auf die Bewährungsprobe stellte, das uns vieles abforderte und das unser heißestes Sehnen und Wünschen nach der Rückgewinnung unserer Heimat noch nicht erfüllte. Die Tage des Weihnachtsfestes und der Jahreswende geben uns Gelegenheit zu Einkehr und gewissenhafter Selbstprüfung. Wenn wir Ostpreußen in diesen Stunden Glück- und Segenswünsche tauschen, dann wollen wir im Geist und im Herzen Rechenschaft ablegen über das Erreichte und über alles das, was als entscheidende Aufgabe vor uns steht.

Treue und Glauben hat einmal einer der größten Söhne unserer Heimat, Johann Gottfried Herder, als die wahren Ecksteine nicht nur der menschlichen Gesellschaft, sondern auch des Ringens und Strebens der Menschen bezeichnet. „Auf Treu und Glauben" schlossen wir einst daheim unsere Verträge, nach diesem Gesetz lebten unsere Väter. Und was hat eindrucksvoller als unser in aller Welt beachtetes D ü s s e l d o r f e r B u n d e s t r e f f e n bewiesen, wie treu und wie gläubig die Ostpreußen heute wie einst zu ihrer großen Sache stehen? In einer Zeit, wo viele Schwarmgeister, Laue und Verzichtsbereite ihr Wesen treiben, zeugten unüberhörbar unzählige Begegnungen auf der Ebene der Heimatkreise, der örtlichen Gruppen und vor allem auch unserer Jugend vom Geist unverzagter Treue und festen Glaubens. Wir sind 1960 im In- und Ausland im Geist gesamtdeutscher Verantwortung für unser Anliegen eingetreten, und wir haben Verständnis und neue Freunde gefunden.

Mag auch der Himmel der großen Politik dunkel verhüllt sein, wir gehen getrost und voller Zuversicht in das Jahr 1961. Den wahren Frieden, die gerechte Ordnung hat Gott denen verheißen, die guten Willens sind. An uns soll es da nicht fehlen. Wir wissen, daß alles geregelt werden kann, wenn es gerecht geregelt wird. Wir sind bereit, zu helfen und dem großen Ganzen zu dienen, wo immer es not tut. Man kann uns auf die Dauer nicht vorenthalten, was man allen anderen zubilligt: das Recht, in allen deutschen Gebieten unser Schicksal nach eigenem Willen zu gestalten. Nach Treu und Glauben werden wir auch mit unseren Nachbarn im Osten im besten Einvernehmen leben.

Die herzlichsten Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr gelten allen unseren Landsleuten, ob sie nun in der deutschen Hauptstadt, ob sie in der Bundesrepublik, in der sowjetischen Besatzungszone oder in der alten Heimat wohnen. Der gleiche herzliche Gruß gilt jenen Ostpreußen, die jenseits unserer Grenzen treu mit uns verbunden sind und vor allem auch unserer J u g e n d und den Brüdern, die in der Bundeswehr die Wacht für Freiheit und Frieden halten!

D e r B u n d e s v o r s t a n d d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Wilhelm Strüvy, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Dr. Hans Matthee; Karl von Elern; Erich Grimoni; Franz Grunenberg; Fritz Naujoks; Konrad Opitz; Reinhold Rehs, MdB; Dr. Walter Schützler; Fritz Teichert.

D i e K r e i s v e r t r e t e r i n d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Erich Beckmann, Rößel — Hellmuth Bieke, Königsberg-Stadt — Max Brenk, Ortelsburg — Walter Buttkereit, Heydekrug — Rudolf de la Chaux, Ebenrode — Wilhelm Dzieran, Lötzen — Karl von Elern, Pr.-Eylau — Walter Gernhöfer, Labiau — Erich Grimoni, Königsberg-Stadt — Franz Grunenberg, Braunsberg — Wilhelm Haegert, Angerapp — Heinrich Hilgendorff, Rastenburg — Arno Jahn, Memel-Stadt — Reinhold Kaufmann, Mohrungen — Fritz-Walter Kautz, Johannisburg — Albert von Ketelhodt, Sensburg — Johannes Klaus, Elchniederung — Karl August Knorr, Heiligenbeil — Hans Kuntze, Gumbinnen — Heinrich Lukas, Fischhausen — Fritz Naujoks, Insterburg-Land — Richard von Negenborn, Osterode — Egbert Otto, Allenstein-Land — Robert Parschau, Heilsberg — Hans Priddat, Angerburg — Reinhold Rehs, Königsberg-Stadt — Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit — Heinrich von Schlenther, Pogegen — Dr. Walter Schützler, Memel-Land — Arthur Schumacher, Pr.-Holland — Otto Skibowski, Lyck — Ernst Stadie, Tilsit-Stadt — August Strehlau, Wehlau — Fritz Teichert, Königsberg-Land — Theodor Tolsdorff, Treuburg — Paul Wagner, Neidenburg — Dr. Erich Wallat, Schloßberg — Dr. Gert Wander, Insterburg-Stadt — Georg Wokulat, Gerdauen — Bruno Zeiß, Bartenstein — Dr. Heinz-Jörn Zülch, Allenstein-Stadt.

D i e V o r s i t z e n d e n d e r L a n d e s g r u p p e n d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Dr. Philipp Deichmann, Rheinland-Pfalz — Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen — Hans Krzywinski, Baden-Württemberg — Dr. Hans Matthee, Berlin — Konrad Opitz, Hessen — Günther Petersdorf, Schleswig-Holstein — Dr. Erich Prengel, Bremen — Heinz Thieler, Bayern — Otto Tintemann, Hamburg — Arnold Woelke, Niedersachsen — Willy Ziebuhr, Saarland.

D i e S c h r i f t l e i t u n g d e s O s t p r e u ß e n b l a t t e s

D i e G e s c h ä f t s f ü h r u n g d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Polenbesuch in Nordostpreußen

A l l e n s t e i n, hvp. Über den kurzen Besuch einer s i e b e n k ö p f i g e n r o t p o l n i s c h e n D e l e g a t i o n i m n ö r d l i c h e n s o w j e t i s c h v e r w a l t e t e n O s t p r e u ß e n berichtet St. Kuchcinski im Allensteiner „Glos Olsztynski", daß man „Gelegenheit gehabt" habe, sowjetische Fortschritte auf dem Gebiete der Viehzucht in Augenschein zu nehmen. Diese Fortschritte bestehen — dem polnischen Bericht zufolge — in „verbesserten Leistungen der 118 Kolchosen und der 55 Sowchosen" im sogen. „Gebiet Kaliningrad". Mit „immer geringerem Personalaufwand" würden „beträchtliche Produktions-Verbesserungen" erzielt. So würden beispielsweise auf dem S o w c h o s „T i m i r j a z e w" mehr als tausend Schweine von nur zwei Frauen betreut. Auf der Kolchose „K i r o w" verdiente der Durchschnitt der 260 Kolchosarbeiter 800—900 Rubel monatlich. Die Bedeutung dieser Summe wird jedoch erst deutlich, wenn man aus dem gleichen Bericht erfährt, daß z. B. 1 Kilo Rindfleisch auf dem Lande 16 Rubel, 1 Kilo Milch ca. 0,80 Rubel und 1 Ei 50 Kopeken kostet. In dem Bericht wird abschließend festgestellt, daß bei dem Besuch der polnischen Delegation auch von sowjetischer Seite über F e h l e r u n d M ä n g e l berichtet worden sei; über die Art dieser Mängel wird jedoch nicht einmal eine Andeutung gemacht. Dafür verzeichnet man als besonderen Fortschritt, daß auf den Sowchosen die Betriebsleiter und Parteisekretäre die Namen der ihnen unterstellten Vorarbeiter und -arbeiterinnen sowie ihre Leistungen auswendig wüßten ...

Verzichtet Moskau auf Gipfeltreffen?

M. W a r s c h a u. Nach Angaben der rotpolnischen Zeitung „Slowo Powszechne" ist das Thema „Gipfelkonferenz" a b s i c h t l i c h aus der M o s k a u e r D e k l a r a t i o n weggelassen worden, weil die Sowjetunion nicht als ein „Rufer in der Wüste" erscheinen wollte. Die Sowjetunion werde die Einberufung eines Gipfeltreffens nicht in einer Situation fordern, in der nicht eindeutig feststeht, daß die USA einer solchen Aufforderung auch nachkämen. Durch die Ausklammerung des Gipfel-Themas aus der Moskauer Deklaration habe sich die Sowjetunion völlige Freiheit in der Beurteilung vorbehalten, ob der neue US-Präsident K e n n e d y sich an einem Gipfeltreffen beteiligen würde oder nicht. Aus dem bisherigen Verhalten Kennedys habe man in Moskau eine „bewußte Verzögerungstaktik" herausgelesen. Es käme jetzt darauf an, abzuwarten, ob Kennedy „das Absurde einer derartigen Taktik einsehe". Aus den Äußerungen der polnischen Zeitung könne geschlossen werden, daß Chruschtschew auf seinen ursprünglichen Plan, ein nächstes Gipfeltreffen bereits für das Frühjahr kommenden Jahres zu fordern, inzwischen verzichtet hat.

Von Woche zu Woche

General Heusinger, der Generalinspekteur der Bundeswehr, wurde zum neuen Vorsitzenden des ständig tagenden Militärausschusses der NATO gewählt. Heusinger wird damit Nachfolger des holländischen Generals Hasselmann, dessen Amtszeit abläuft.

Die Lohn- und Gehaltstarife will die Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr zum 31. März für eine Million Arbeiter und Angestellte bei Bund, Ländern und Gemeinden kündigen. Man fordert Erhöhungen der Löhne und Gehälter um jeweils fünfzehn Prozent.

Der einhundertste Schiffsneubau für die Bundesmarine lief in Hamburg vom Stapel. Es handelt sich um einen Schnellboot-Tender; er wurde auf den Namen „Mosel" getauft.

Neue Geldscheine werden in den kommenden Monaten des neuen Jahres nach und nach die bisherigen Banknoten ersetzen. Dabei wird auch der Tausendmarkschein wieder eingeführt

Zum Schweizer Bundespräsidenten für 1961 ist einstimmig der 61jährige Dr. Friedrich Traugott Wahlen gewählt worden.

Vier Millionen Arbeitslose werden gegenwärtig in den Vereinigten Staaten gezählt.

Die stärkste U-Boot-Flotte der Welt besitzt die Sowjetunion mit 450 Unterseebooten. Dies geht aus den neuesten Angaben im englischen Kriegsmarineregister „Jane's Fighting Ships" hervor.

Polen-Erklärung kostete Nixon den Sieg?

Unter der Überschrift „N i x o n s U n k l u g h e i t" befaßt sich in einer deutsch-amerikanischen Zeitung Prof. Dr. F. K. R i c h t e r, ein gebürtiger Schlesier, mit den Wirkungen, die Nixons Erklärung zur Oder-Neiße-Frage bei deutschstämmigen Wählern hatte. Er betonte auf Grund von Reiseerfahrungen zunächst, daß viele Deutsche zunächst den Sieg Nixons gewünscht hätten. „Ich ging vor den Wahlen in viele deutsche Lokale und Versammlungen in deutschstämmigen Vierteln Chikagos und merkte ganz deutlich, daß man Nixon bevorzugte." Richter fährt fort: „Das war alles vor dem fatalen 17. Oktober. Wenn Sie jetzt die gleichen Menschen fragen, die ich vor dem 17. Oktober als Nixon-Gläubige kannte, so werden Sie die erstaunliche Tatsache feststellen können, daß alle froh sind, daß er es nicht geschafft hat."

Prof. Richter zitiert dann jene fatale Äußerung Nixons vor dem Polnisch-Amerikanischen Kongreß in Buffalo, in der er sich für eine amerikanische und westliche Politik zur Stärkung Polens auch in der Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aussprach.

„Diese Stellungnahme Nixons war", so schreibt Prof. Richter, „natürlich ein Schlag für alle Wähler deutscher Herkunft. Es gab Konversionen zu Tausenden. Nicht nur unter den Deutschstämmigen. Sehr viele denkende Wähler n i c h t d e u t s c h e r Herkunft sagten sich logischerweise: Wenn die deutschen Gebiete als polnisches Gebiet erklärt werden, wird amerikanischerseits der Raub der polnischen Ostgebiete durch die Sowjets sanktioniert. Man unterschreibt kommunistischen Raub, erweitert endgültig den Raum direkten kommunistischen Treibens."

Abschließend sagt Prof. Richter nach einer Überprüfung der Wahlresultate:

„Es steht ziemlich sicher fest, daß nicht die Fernsehdebatten Nixon verlieren ließen. Er hat die Stimmen vieler Deutschstämmiger (besonders hier in Illinois, die er sicher zu besitzen schien) verloren und er hat die Stimmen vieler Wähler verloren, welche in der Anerkennung der Oder-Neiße eine Sanktion des Sowjetraubes sahen ..."

USA liefern 1,1 Millionen Tonnen Weizen an Polen

W a s h i n g t o n hvp. Wie das amerikanische Landwirtschaftsministerium bekanntgab, ist das mit Warschau vereinbarte Abkommen über Lieferung amerikanischen Getreides an Warschau erweitert worden. Danach wird Polen aus US-Beständen zusätzlich zu den vorher vereinbarten umfangreichen Lieferungen noch 440 000 Tonnen im Werte von 24,1 Millionen Dollar erhalten.

H e r a u s g e b e r : Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Ostpreußische Weihnachten in Übersee



Tausende von Landsleuten leben heute in aller Welt. Ihre Gedanken kreisen immer wieder um die unvergessene Heimat. Einige von ihnen haben uns zum Weihnachtsfest geschrieben. Unsere Landsleute schildern, was sie bewegt — wie sie in der Fremde das Fest der Heiligen Nacht begehen.

Am Roten Meer in Jordanien:

Der junge Ostpreuße Klaus Schönauer berichtet in Briefen aus Agaba am Roten Meer, wo er mit einer Reihe von deutschen Arbeitskameraden mit dem Ausbau des Hafens beschäftigt war:

17. Dezember 1959

„Inzwischen ist es bald Weihnachten geworden, und mir kommt es gar nicht weihnachtlich vor, denn wir haben immer noch 25 bis 30 Grad Wärme hier. Ich gehe auch immer noch im warmen Wasser des Golfs baden. Ein Weihnachtspäckchen von zu Hause ist schon eingetroffen mit einem Buch und wunderschönen Bildern von den Kindern. Hoffentlich kann ich bald heimkommen ..."

29. Dezember 1959

„Liebes Muttchen! Dein Weihnachtspäckchen mit dem schönen Buch, das ich inzwischen schon gelesen habe, und Dein lieber Brief sind gut angekommen. Ich habe mich über alles sehr gefreut, und so bin ich auch ganz gut über die Weihnachtstage gekommen. Einen richtigen bunten Teller habe ich wohl vermißt, ebenso ein Stück Mohnstriezel, aber es mußte auch so gehen. Unser Heiliger Abend war ganz schön. Um 18.30 Uhr haben wir uns alle in der Messe zusammengesetzt. Eine lange Tafel war festlich gedeckt, in einer Ecke stand ein richtiger Tannenbaum, vor zehn Tagen per Schiff aus Deutschland gekommen. Er war geschmückt mit Lametta, Kugeln und weißen Lichtern. An einer Seite stand ein langer Tisch, zugedeckt mit weißen Laken.

Zuerst mal wurde gegessen: Suppe, Pute und als Nachspeise Fruchtsalat. Zum Trinken gab's Rotwein aus Jordanien — sehr gut! Dann wurden von unserem zweiten Bauleiter die Lichter angesteckt und unser Chef hielt eine Rede. Danach sangen wir „Stille Nacht" und „O du fröhliche ...", und alle waren nahe am Heulen, die Frauen haben auch wirklich alle geweint. Dann verteilte unser kaufmännischer Leiter, der das alles vortrefflich organisiert hatte, die Geschenke, nachdem er geheimnisvoll die Laken gelüftet hatte. Jeder bekam einen bunten Teller mit Nüssen, Plätzchen, kleinen Stückchen Schokolade, eine Tüte mit Obst, Apfelsinen, Bananen und Äpfeln, eine Schachtel Zigarren und auch Zigaretten, einen Christstollen aus Deutschland, gebacken in Schleswig-Holstein, dann noch eine Flasche Wisky und eine Flasche Weißwein, ein Buch und fünf große Bilder von unserer Baustelle. Für jeden also wirklich ein festlicher Gabentisch. Na ja, wir sind ja auch alle sehr artig gewesen und haben immer feste gearbeitet!

Nach dieser Überraschung zog der kaufmännische Leiter seine Mundharmonika hervor und spielte Weihnachtslieder, und wir sangen dazu. Später kamen schöne alte Volkslieder an die Reihe, und es wurde geklönt. Um 24 Uhr ging es dann ins Bett. Am ersten Feiertag haben wir alle erst mal tüchtig ausgeschlafen, und danach habe ich meinen bunten Teller leergegessen. Zu kochen brauchte ich dann nichts mehr, ich war noch satt von der Pute am Tage vorher! Nur nachmittags wurde guter Bohnenkaffee getrunken und dazu Stollen gegessen. Am zweiten Feiertag wurde schon wieder von früh bis spät gearbeitet. Für die Araber ist es kein Feiertag, und uns war es auch gleich, ob wir in den Buden liegen oder lieber arbeiten. So haben wir uns für das letzere entschieden, vielleicht können wir dann etwas früher nach Hause und von hier fort ..."



Hier wird Marzipan nach alter ostpreußischer Art gebacken. Frau Gertrud Nickel, die heute bei ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter in Argentinien lebt, hat die alten ostpreußischen Rezepte nicht vergessen. In der Vorweihnachtszeit wird auch dort im fremden Land, in der Gluthitze des argentinischen Sommers, die heimatliche Küche gepflegt. Trotz aller Bedenken mundeten auch den befreundeten argentinischen Familien diese Gerichte so gut, daß alle beschlossen haben, auch im kommenden Jahr Weihnachten nach ostpreußischer Art zu begehen.

Auf der Farm in Kanada:



Aus Ortelsburg stammt Frau Ursula Becker. Sie bewirtschaftet heute mit ihrem Manne eine große Farm im kanadischen Staate Saskatchewan in der Nähe von Edmonton. In ihrem Brief zum Weihnachtsfest, auf einer Schreibmaschine im hölzernen, warmen Farmhaus geschrieben, während draußen über den langgestreckten Weizenfeldern und den Tannen tief der Schnee liegt, plaudert unsere Ostpreußin ein bißchen über die weihnachtlichen Vorbereitungen und über das neue Leben jenseits des Ozeans.

Die Weihnachtspakete zu ostpreußischen Verwandten und Bekannten in der Bundesrepublik waren schon im Oktober und Anfang November abgegangen, teilt uns Frau Becker in ihrem Brief mit; sie fügte hinzu: „Sicherlich werden Sie lachen, daß wir schon so früh mit den Weihnachtsvorbereitungen anfingen — doch alles hat seinen Grund. In diesem Falle wollten mein Mann und ich auch ganz sicher gehen, daß die Weihnachtspakete trotz der langen Reise über das Wasser auch dann unter den geschmückten Weihnachtsbäumen liegen, wenn das Fest beginnt: am Heiligen Abend!"

Ferner verrät uns die Ortelsburgerin: „In jedem Monat haben wir das ganze Jahr über etwas gespart, für diese Pakete, die kleine Freuden aus dem kalten Kanada bringen sollen ...

Ja, Kanada ist kalt. Wir Ostpreußen werden wohl in mancher Weise an unsere Heimat erinnert. Doch wohlfühlen können wir uns hier nicht. Uns fehlt die heimatliche Wärme, die Gemütlichkeit und noch so vieles mehr. Hier herrscht lediglich der Dollar. Alles ist nur Geschäft. Aber wenn wir — einige Ostpreußen — zusammenkommen, dann wird nur von unserer Heimat gesprochen. Dabei werden Erinnerungen ausgetauscht. Fotos machen die Runde und zum Schluß kommt unser Ostpreußenblatt an die Reihe ..."

Das Ostpreußenblatt! Man spürt aus den Zeilen, wie Frau Ursula in Saskatchewan beim Schreiben für einen Augenblick innegehalten hatte, um aus dem weihnachtlichen Brief unversehens ein Bekenntnis werden zu lassen. Hier stehen ihre weiteren Worte:

● „Ich muß Ihnen sagen, unsere Heimatzeitung möchten wir nicht mehr missen. Denn sie gibt uns ja so viel! Wir sind nicht verlassen im kalten kanadischen Winter. Denn das Ostpreußenblatt verbindet uns mit der Heimat, die wir nicht vergessen können und auch nicht vergessen wollen, weil ihr unsere ganze Liebe gehört!"

● Die Sehnsucht und Liebe der einsamen ostpreußischen Farmer spricht auch aus den dann folgenden Zeilen: „Die Freude ist immer riesig, wenn in der Post-Box eine Zeitung ist, eine deutsche und dann noch gar das Ostpreußenblatt. Das muß natürlich gleich den anderen gemeldet werden. Also ran an das Telefon — und einer unterrichtet über den Draht den anderen. Am Abend, nach getaner Arbeit, wird es dann bei uns oder bei einem ostpreußischen Nachbarn gemütlich. Die betreffende gastgebende Hausfrau muß auch für ein heimatliches Gericht sorgen ..."

Und wie um das Bild abzurunden, hat Frau Becker aus Kanada auf die Rückseite eines beigefügten verschneiten Tannenbildes, das die Einfahrt zu ihrem Farmhof zeigt, geschrieben: „Sind die Tannen nicht herrlich? Wie daheim!" Und auf einem anderen Foto, das die spiegelnde Fläche eines indianischen Sees festhält, steht in deutschen Buchstaben: „Unser kleiner Haussee ..."

Wenn das große Heimweh erwacht:

Wir feiern unter dem Kreuz des Südens

Mit einem „feliz natal" — glückliche Weihnacht — verabschiedeten wir uns. Wir verbrachten auch dieses Mal den Heiligabend bei unseren brasilianischen Freunden, im Hause des Señor Muguet.

Wir traten in die kühle Nacht hinaus. Die Sterne des Tropenhimmels, mit ihrem unverkennbaren Kreuz des Südens, flimmerten so friedlich, schienen so weihnachtlich.

„Ist es heute aber mal kalt!", bemerkte meine Frau. Tatsächlich, ein leichter Südwind hatte das Thermometer auf einen für diese Jahreszeit ausnahmsweise tiefen Stand gebracht. Man spürte eine gewisse „Kälte", obwohl es immerhin vielleicht 18 Grad über Null waren. „Ja", sagte ich, „wenn jetzt noch Schnee fallen würde, dann wäre es wie zu Hause." Und ehe ich es vermeiden konnte, stand sie plötzlich da, von Jahr zu Jahr eindrucksvoller, mächtiger, gewaltiger: die Sehnsucht nach der Heimat, den sternenklaren, kalten Weihnachtsnächten in unserem Ostpreußen, dem über die Erde ausgebreiteten Bettuch, dem Weihnachtsmann, den Gebeten, den Geschenken, dem bunten Teller mit all seinen Lekkerbissen und dem köstlichen Marzipan, das die Mutter so wunderschön zu brennen verstand.

Schließlich kamen wir zu Hause an. Nun war ich ja zu Hause, trat in die Stube, sah das Laufen und Jubeln meiner Kinder. Hier ist ihr Elternhaus, hier ist unser Heim, die neue Heimat. Das Nüsseknacken, das Mama-Geschrei der Puppe, das Schnurren der Spielzeuge schienen die trüben Gedanken zu verscheuchen. Ich wollte nachhelfen und lenkte das Gespräch auf das Fest bei Gevatter Muguet. Es herrschte ausgelassene Fröhlichkeit unter den Gästen. Die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Brasilianer kommt da besonders zum Ausdruck. Ein reichgedeckter Tisch, Sekt, Wein und andere Getränke laben die Anwesenden. Beim Klang der Gitarren und lustigem Gesang wird getanzt. Der Weihnachtsbaum — und es gibt auch einen schön geschmückten Weihnachtsbaum — steht in der Ecke. Zwar ist es kein Tannenbaum, sondern eine aus grünem Papier gemachte Nachahmung. Seine hellen Kerzen sind elektrische Glühlampen.

*

Warum mußte ich mich gerade an den Weihnachtsbaum erinnern? Er stand so verlassen in seiner Ecke. Niemand beachtete ihn. Sicherlich war auch er traurig, denn daheim stand er im Mittelpunkt, umgeben von bunten Tellern. Bevor Mutter nicht die Kerzen angezündet hatte, durften wir nicht in die Stube. Beim Lichterglanz und duftenden Tannennadelgeruch standen wir dann feierlich um ihn und sangen bewegt unsere alten Weihnachtslieder.

Als ich den Festraum verließ und auf die Veranda trat, in die kühle Nachtluft, kam meine Frau zu mir. Sie wußte, was in mir vorging. „Du bist doch zu Hause", sagte sie leise. Ja, ich war zu Hause — aber nicht daheim! Daheim an einem schönen ostpreußischen Weihnachtsabend, wo die Musikanten durch die Straßen zogen ...

Ich begann, meiner Frau über das Weihnachtsfest in Ostpreußen zu erzählen. Tief gerührt hatte ich nicht gemerkt, daß auch meine Kinder mir aufmerksam zugehört hatten.

„Ist es auch heute dort noch so?" fragte der Älteste. „Das ist aber schön da", fügte der Zweite hinzu. „Wollen wir einmal dahin fahren?"

„Das geht wohl nicht", mußte ich antworten. „Dort ist heute alles anders und fremd geworden. Von den Meinen lebt da niemand mehr. Sie alle haben ihre Heimat verlassen müssen und trauern um sie genauso wie ich."

Dann schwieg ich. Mit einem Blick zu den im Osten flimmernden Sternen sandte ich meiner Heimat Ostpreußen einen Gruß aus dem fernen Brasilien.

Es war schon lange nach Mitternacht. Trotz allen kindlichen Widerspruches hieß es Schlafengehen. Allmählich wurde es dann still. Irgendwo in einem Nachbarhause spielte noch ein Radioapparat.

Im Bette faltete ich meine Hände. Ich bete selten. Doch das Heimweh war erwacht, die Kinderjahre waren lebendig geworden. Alles schien plötzlich so greifbar nahe, so unmöglich wahr. Da mußte auch ich dem Christkind meinen Weihnachtswunsch übermitteln: Du lieber, heil'ger, frommer Christ! Laß unser liebes, unvergeßliches Ostpreußen deutsches Land bleiben und laß uns einmal zurückkehren in unsere Heimat.

Erwin Kuchenbecker

Ein Brief aus Argentinien:

Darunter dürfen Sie sich nicht, meine lieben Landsleute, so ein behagliches, trauliches Fest bei Schnee und Kälte und warmem Zimmer, mit Pfefferkuchen und Tannenduft, vorstellen. Hier beginnt der Sommer um diese Zeit bei 30 Grad im Schatten. Wie man aber trotzdem das Fest heimatlich gestalten kann, darüber will ich berichten.

Mein Sohn, der drei Jahre in Argentinien lebte, hat eine Argentinierin geheiratet und war dann mit seiner Frau einige Jahre nach Deutschland gekommen. Nach vielen Jahren der Trennung hatten wir ein so frohes und glückliches Fest verlebt einst daheim. Und meine Schwiegertochter sagte: „Wenn wir später mal in Buenos Aires das Weihnachtsfest feiern, machen wir's genau so schön wie bei dir!"

Im Jahr darauf waren nicht nur mein Sohn und seine Frau in Buenos Aires, sondern auch ich. Wir bewohnten ein sehr hübsches Haus, dahinter war ein Garten, von hohen Mauern umgeben, in dem eigens eine Zeder als Weihnachtsbaum angepflanzt war (Zedern und Lärchen sind hier als Weihnachtsbäume sehr beliebt. Sie gedeihen besser als unsere Fichte, die hier in dem lehmigen Boden verkümmert. So war es selbstverständlich, daß die Angehörigen meiner Schwiegertochter den Heiligen Abend bei uns verleben wollten.

Ich hatte — so gut es bei dieser täglichen Gluthitze möglich war —, alles vorbereitet. Die Nächte sind nach der Tageshitze oft recht frisch, und so hatte ich nachts Pfefferkuchen, Blechfladen, Mohnstriezel, ja sogar echtes Marzipan gebacken. Eine große Schüssel voll Heringssalat — die herzhafte Abwechslung nach den Süßigkeiten — stand auch schon bereit. An Karpfen in Bier konnte ich nicht denken, das entspricht dem hiesigen Geschmack nicht; und eine Weihnachtsgans ist bei der Hitze auch nicht beliebt. Gänse und Enten werden hier viel einfacher zubereitet: Einfach ohne Füllung auf dem Rost in den Ofen geschoben und nach einer Stunde herausgeholt. Meine Schwiegertochter hatte der Zubereitung des Heringssalates auch mit gemischten Gefühlen zugesehen. Sie meinte, den werde ich wohl allein essen müssen. Heringe sind hier unbekannte und teure Fische. Ich hatte sie in einem deutschen Geschäft ausfindig gemacht, ebenso die Gewürze für die Pfefferkuchen und den Mohn. Heute, nach einem Jahr, bin ich mir bewußt, wie riskant es war, gerade zu Weihnachten den Gästen heimatliche Kost anzubieten.

Im Garten war die Zeder geschmückt; darunter waren Tische mit den Geschenken aufgestellt. Bald darauf kamen unsere Gäste vorgefahren, aber nicht im Schlitten! Wie ein Frühlingssturm wirbelten die jungen Damen mit ihren Verlobten ins Haus, tanzend, singend und mit Paketen hoch beladen. Meine Augen wurden immer größer. Ja, sollte das Weihnachten oder Fasching sein? Als dann die Päckchen unter den Tannenbaum gebracht wurden, machte Petrus uns einen gewaltigen Strich durch unser Fest. Draußen hatte sich ein Frühlingssturm erhoben, wirbelte trotz der schützenden Mauern alles durcheinander und löschte die Kerzen. So soll hier das übliche Weihnachtswetter sein! Wir sahen uns gezwungen, schnell unsere Geschenke in Empfang zu nehmen und ins Haus zu flüchten.

Dort hatte ich vorsorglich ein richtiges Weihnachtszimmer vorbereitet. Ein kleiner Tannenbaum „brannte", das Zimmer war mit Kerzen geschmückt und auf der festlich gedeckten Tafel standen friedlich hiesige und heimatliche Leckerbissen beieinander. Wie staunten da unsere Gäste, als sich die Tür öffnete und sie ein richtiges Weihnachtszimmer vorfanden!

Als dann noch mit Flöten- und Lautenbegleitung Weihnachtslieder erklangen, da war wirklich ein deutsches, ein ostpreußisches Fest weit über dem Ozean hergezaubert. Und dann war wieder das Staunen auf meiner Seite, als „Stille Nacht, heilige Nacht" angestimmt wurde. Alle sangen das Lied mit, alle kannten den ersten Vers. Dieses Weihnachtslied ist in Amerika bekannt und wird von Nord bis Süd am Heiligen Abend gesungen.

Soll ich noch erwähnen, daß das heimatliche Gebäck prächtig mundete und vom Heringssalat überhaupt nichts mehr übrigblieb?

Es war ein so gelungener Weihnachtsabend, daß von nun an wohl immer der Heilige Abend im Hause meiner Kinder gefeiert wird, nach guter ostpreußischer Art.

Gertrud Nickel

TOHUS

Wat es Tohus? Min Mutterland.
Jehott von Muttersch weeke Hand
senn wient Land jebore.

Wat es Tohus? Min Voaderland.
Errunge von Voadersch harte Hand
jew wi dat nich verlore!

Wat es Tohus? Min Kinderland.
Barft Footke mangke witte Sand,
de Händ voll Ros' on Ahre.

Voaderland, Mutterland, Kinderland!
Wer to em stait met Herz on Hand,
dem ward et Gott bewoahre!

E.v.O.-B.

Spekulation

Die Wochenzeitschrift „Die Zeit", der man wohl einige Objektivität unterstellen kann, bringt in einer ihrer letzten Ausgaben nachfolgende Notiz unter dem Titel „Spekulation am Werk" über das Verhältnis Einheitswert zum Veräußerungspreis landwirtschaftlich genutzter Flächen, die Bauland wurden:

„Dieser Sachverhalt ist längst geeignet, ein großes Ärgernis zu werden, und er sollte gesetzgeberisch endlich die ihm zukommende Regelung finden, ehe ein solches Ärgernis entsteht. Wie die Verhältnisse im einzelnen liegen, darüber könnte die Steuerverwaltung jedes Bundeslandes ein sensationelles Buch veröffentlichen.

Grundstücke werden zu einem Vielfachen des Einheitswerts, der überwiegend die Grundlage des Lastenausgleichs gewesen ist, veräußert, ohne daß auf solch große Gewinne auch nur ein Pfennig Steuern gezahlt werden muß. Dabei handelt es sich in aller Regel um Veräußerungen an den Stadträndern, wo die enormen Wertsteigerungen so gut wie ausschließlich auf den Wiederaufbau zurückzuführen sind. Hierzu einige wenige Beispiele: Einheitswert des verkauften (ursprünglich landwirtschaftlichen, nunmehr zum Bauland gewordenen) Grundstücks war 6100 DM — der Veräußerungspreis ist 139 828 DM —, also ungefähr das 23fache des Werts, mit dem der Eigentümer zum Lastenausgleich herangezogen ist, Steuerverpflichtung bleibt null. Ein ähnliches Grundstück mit einem Einheits- und Lastenausgleichswert von 23 300 DM wurde für 560 262 DM verkauft, also zum über 24fachen des Einheits- und Lastenausgleichswerts: Steuerverpflichtung bleibt null. Beide Grundstücke sind zudem an eine Stadtgemeinde verkauft worden, also im wesentlichen mit Steuergeldern bezahlt worden: das heißt also, jeder Steuerzahler hat dazu beitragen müssen, um Sachwertbesitzern — die, wie sich hier zeigt, im Lastenausgleich viel zu niedrig belastet worden sind — steuerfreie Gewinne zu verschaffen ...

Sicherlich könnte fast jedes Finanzamt einer Großstadt eine umfangreiche Liste derartiger Grundstücksverkäufe vorlegen. So waren von einem Finanzamt ohne weiteres 40 Grundstücke zu benennen, die in den letzten zehn Jahren zum 25fachen, 30fachen, 40fachen, 55fachen, ja 70- und sogar 90fachen des Einheitswerts und damit des Lastenausgleichswertes verkauft worden sind — ohne die geringste Versteuerung dieser Gewinne. Immer handelte es sich dabei um landwirtschaftliche Grundstücke, die zu „Bauland" geworden sind. Bei bebauten Grundstücken, die in den letzten zehn bis zwölf Jahren verkauft wurden, liegt es grundsätzlich nicht anders. Die Wertsteigerung hält sich freilich hier weitgehend im Rahmen des Drei- bis Vierfachen des Einheitswertes; immerhin gibt es auch genug Fälle, wo der Veräußerungsgewinn bis zum Zehnfachen des Einheitswertes geht ..."

Bei der weiteren Behandlung der Verbesserung im Lastenausgleich dürften diese Ausführungen von recht erheblicher Bedeutung für uns Vertriebene sein. Die verantwortlichen Männer, die an der Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes arbeiten, sollten sich diese Veröffentlichung einmal genau durchlesen und darauf ihre Forderungen gegenüber dem Gesetzgeber einstellen.

Die 13. Novelle, so wie sie vorgeschlagen ist und im Augenblick in den einzelnen Gremien behandelt wird, bringt keinesfalls das, was die Vertriebenen und ehemals Besitzenden erwarten, nämlich

Verbesserung der Hauptentschädigung,
Altersversorgung der ehemals Selbständigen,
Stichtagversäumer,

um nur einige Punkte anzuführen.

Der Flüchtlingsausweis C

Nicht jeder SBZ-Flüchtling erhält die begehrte Bestätigung

gri. Die wirtschaftliche Lage von Flüchtlingen aus der Zone hängt weitgehend davon ab, ob sie in der Bundesrepublik als Sowjetzonenflüchtlinge anerkannt werden. Nur dann stehen ihnen die weitgehenden Vergünstigungen für Vertriebene zu. Deshalb beginnt für den Ostdeutschen gleich nach dem Übertritt in die Bundesrepublik der Kampf um den Flüchtlingsausweis C.

Die Entscheidung über den Flüchtlingsausweis hat deshalb so große Bedeutung, weil jede Behörde, die Vergünstigungen für Vertriebene gewährt, den Inhaber eines Ausweises als anerkannten Flüchtling zu behandeln hat. Die Lastenausgleichsbehörde wird den Antrag auf Lastenausgleich sofort ablehnen, wenn der Antragsteller nicht im Besitz eines Flüchtlingsausweises ist. Hat er dagegen einen Flüchtlingsausweis, so kann sie den Antrag nicht mit der Begründung abtun, daß er nicht zum empfangsberechtigten Personenkreis gehöre. Wenn ihr die Sache etwas „spanisch" vorkommt, so kann sie nur bei der Ausstellungsbehörde oder der dieser vorgesetzten Aufsichtsbehörde die Einziehung des Ausweises beantragen.

Der Flüchtlingsausweis C wird deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen erteilt, die im Zusammenhang mit Ereignissen nach Kriegsende ihren Wohnsitz in der Zone oder im sowjetischen Sektor von Berlin aufgeben mußten.

Allerdings wird nur derjenige als Sowjetzonenflüchtling anerkannt, der auf Grund einer durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage den Weg in die Freiheit wählte. Eine solche Zwangslage wird selbstverständlich immer dann anerkannt, wenn sich der Zuwanderer durch seine Flucht einer Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit entzogen hat.

Niemand braucht sich wegen seiner politischen Haltung dem Terror der sowjetzonalen Justiz auszuliefern.

Auch ein schwerer Gewissenskonflikt wird als besondere Zwangslage anerkannt. Wenn jemand in die Bundesrepublik gegangen ist, um seine Kinder der Jugendweihe zu entziehen, wird er kaum Schwierigkeiten haben, wenn er einen Flüchtlingsausweis beantragt. Wirtschaftliche Gründe, zum Beispiel der höhere Lebensstandard in der Bundesrepublik, rechtfertigen allein noch nicht die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling.

Das Gesetz versagt die Anerkennung als Flüchtling, wenn der Antragsteller vor seiner Flucht gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat. Wer selbst zahlreiche Landsleute ins Unglück gestürzt hat, kann in der Bundesrepublik nicht mit einer besonders liebevollen Aufnahme rechnen.

Der Antrag muß auch abgewiesen werden, wenn der Flüchtling die besondere Zwangslage selbst verschuldet hat, wenn er etwa nur deshalb verfolgt wurde, weil er in angetrunkenem Zustand abfällige Äußerungen über das Ulbricht-Regime gemacht hat.

Wird einem Zonenflüchtling die Ausstellung eines Flüchtlingsausweises verweigert, so kann er gegen die Entscheidung Widerspruch einlegen und anschließend Klage vor dem Verwaltungsgericht erheben.

Das Weltflüchtlingsjahr geht zu Ende

In einem Rundschreiben wies der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in diesen Tagen auf das Ergebnis des auslaufenden Weltflüchtlingsjahres hin. Der schönste Erfolg dieser Aktion dürfte darin bestehen, daß in einer Reihe von Ländern die dort eingesetzten nationalen Ausschüsse für das Weltflüchtlingsjahr ihre Tätigkeit nicht nur bis zum Jahresende fortgesetzt haben, sondern sie zum Teil bis in das kommende Jahr und länger weiterführen werden. Es sind dieses die Länder Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Schweden, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Ecuador, Chile, Kanada, China (Formosa), Philippinen, Malaya, Nigeria, Sierra Leone, Südafrika, Dänemark, Norwegen, Neuseeland, Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika.

In einem Aufruf des Internationalen Komitees für das Weltflüchtlingsjahr (Zusammenschluß der freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen) wurden im vergangenen Jahr die Vereinten Nationen aufgefordert, die Aufmerksamkeit der Welt diesem Problem zuzuwenden. Das Internationale Komitee beabsichtigt, Mitte Januar in Genf eine abschließende Vollversammlung zu halten und dort zusammenfassend über die endgültigen Erträge des Weltflüchtlingsjahres und weitere Maßnahmen zu beraten. Bei einer Sitzung des Exekutiv-Komitees wurde unter anderem mitgeteilt, daß sich in fünf Ländern ständige Komitees für Flüchtlingsfragen gebildet haben, die sich auch über das Weltflüchtlingsjahr hinaus bemühen werden, Hilfe zu mobilisieren. Es sind dieses das amerikanische Flüchtlings-Komitee, der dänische Flüchtlingsrat, der norwegische Flüchtlingsrat, die schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und Schweizer Auslandshilfen sowie der Gesamtverband für Hilfsdienste in Übersee in Neuseeland.

Von den vielen Beispielen tätiger Hilfe und Anerkennung der vielfältigen Probleme im Weltflüchtlingsjahr erschien uns besonders bemerkenswert das Beispiel eines kleinen Städtchens im Kreis Sigmaringen. Bei der Errichtung eines neuen Marktbrunnens vor dem Markthaus wurde dort in einer Reliefdarstellung die Aufnahme der Vertriebenen und Flüchtlinge in die Gemeinde verewigt als Dank für den Beitrag, den diese neue Bevölkerung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt geleistet hat; durch diesen Beitrag wurde Arbeit für viele hundert Menschen geschaffen. RMW

Heimat im eigenen Heim

Das 200 000. Wüstenrot-Haus baute sich ein Vertriebener, der aus dem Südosten Europas stammt. In einer Feierstunde in Frankfurt/Main nahm der glückliche Bausparer die Glückwünsche des hessischen Innenministers und vieler Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens entgegen. In einem Dankwort sprach er für alle, die sich nicht zu Boden drücken ließen in einer erbarmungslosen Zeit und die heute ihre Zukunft neu aufbauen.

Bewertung künstlerischer Erzeugnisse

Von unserem K.K.-Mitarbeiter

Am 8. November wurde eine 13. Verordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes verkündet. Sie regelt die Bewertung der eigenen Erzeugnisse bildender Künstler. Feststellungsfähig sind sowohl die Erzeugnisse der hauptberuflich tätigen bildenden Künstler als auch die Erzeugnisse der Personen, die eine Tätigkeit als bildender Künstler nebenberuflich ausübten. Voraussetzung für die Berücksichtigung der Erzeugnisse ist, daß aus der Tätigkeit als Maler, Bildhauer und ähnlichen 1937/39 Einkünfte bezogen wurden. Eigene Erzeugnisse sind fertige und unfertige Gemälde und Plastiken, Entwürfe, Studien, Skizzen und Modelle sowie Platten und Formen zur Herstellung von Originalen. Bei der Berechnung der Höhe des Schadens ist von den Einkünften aus der Tätigkeit als bildender Künstler während der Jahre 1937/39 auszugehen. Betrugen die Einkünfte bis zu 2000 RM, bemißt sich der Pauschsatz für den Schaden mit 500 RM. Der Pauschsatz steigert sich bei Einkünften bis 5000 RM auf 1000 RM und für je weitere 3000 RM Einkünfte um weitere 1000 RM; der Pauschsatz beträgt höchstens jedoch 10 000 RM.

Wichtige Neuerscheinungen

Dr. H. Orthaus: Das eigene Haus. Kein Wunsch — sondern Wirklichkeit. Mit vielen Finanzierungsmöglichkeiten. 5,80 DM. Verlag Adalbert Schweiger, Düren (Rheinland).

Wer bauen will, muß schon vorher vieles wissen. Dieser Regel wurde in diesem wertvollen Büchlein Rechnung getragen. Der Autor, der über eine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet verfügt, hat hier alles Wissenswerte auf dem Gebiet des Bauens, vor allem für die Errichtung eines Familienhauses, zusammengetragen. Eine Fülle von wertvollen Anregungen und Hinweisen, vor allem über die Finanzierungsmöglichkeiten, über den Erwerb eines Grundstücks, über die Planung und die entstehenden Aufwendungen, ist in diesem Bändchen vereint. Wesentlich für alle Heimatvertriebenen sind die leicht faßlichen Abschnitte über die Vergünstigungen und die behördliche Hilfe, die für diesen Personenkreis wesentlich sind. Hinweise auf viele Behörden und Bausparkassen, Siedlungsdienste, Heimstätten-Gesellschaften usw., aber auch auf die wesentlichsten Gesetze und Verordnungen vervollständigen diesen ausgezeichneten Ratgeber. RMW

Fritz Wübbenhorst: ... und woher das Geld zum Bauen — Kaufen? Ein Wegweiser und Ratgeber. 30. Auflage. 5,40 DM. Selbstverlag Oldenburg, Lange Straße 7.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen liegt jetzt die 30. Auflage dieser auch vom Bundeswohnungsbauministerium empfohlenen Schrift vor, die sich gegenüber der ersten Auflage inzwischen im Umfang verdreifacht hat. Der Verfasser ist Grundstücks- und Finanzmakler und vereidigter Sachverständiger. Aus großer Sachkenntnis bringt er die Fülle des Stoffes unter dem Gesichtspunkt „Aus der Praxis für die Praxis" klar und übersichtlich gegliedert. Auch das neue Mietgesetz und das in Kürze in Kraft tretende Baulandgesetz sind bereits in dieser neuen Auflage berücksichtigt. So ist das Buch zu einem Nachschlagewerk geworden, das für Laien und Fachleute unerläßlich ist, die sich mit dem Bauen befassen. Besonders hervorzuheben ist die klare, auch für jeden Laien verständliche Sprache. RMW

Polnische Bauern revoltieren gegen Steuerbetrug

M. Warschau — Drastische Selbstschutzmaßnahmen haben im letzten Drittel des November Bauern in mehreren Landkreisen der im Südosten Polens liegenden Wojewodschaft Rzeszow ergriffen. In einer Solidaritätsaktion verweigerten die Bauern die weitere Erfüllung der eingegangenen Ablieferungsverträge und stellten die Ablieferung von Vieh und Getreide ein.

Ursache für diese Aktion sind Pfändungen von Möbeln und sogar Landwirtschaftsmaschinen gewesen, die unter den Bauern vorgenommen wurden, weil sie angeblich keine Steuern gezahlt hätten. Die Bauern, die Abordnungen nach Rzeszow und Krakau gesandt hatten, konnten dort bei den Wojewodschaftsverwaltungen an Hand von Quittungen jedoch nachweisen, daß ihre angeblich bis zum Jahre 1956 zurückreichende Steuerschuld in Wirklichkeit nicht bestand. Eine Untersuchung, die die Angaben der Bauern bestätigte, förderte dann auch zutage, daß örtliche KP-Funktionäre zusammen mit bestochenen Finanzbeamten den Versuch unternommen hatten, den Ertrag einer zweiten Steuererhebung in ihre eigene Tasche fließen zu lassen.

Nach Aufhebung der unrechtmäßigen Pfändungen haben die Bauern ihre Ablieferungen wiederaufgenommen. Inzwischen soll es in der Wojewodschaft Rzeszow zu einer Massensäuberung unter den korrupten örtlichen Parteifunktionären gekommen sein, die, um Parteimaßnahmen vorzukommen, vielfach selbst auf ihre Ämter verzichteten.

Frauen von Graudenz protestieren

In Graudenz kam es zu Unruhen mit religiösem Hintergrund. Eine Ansammlung von Frauen demonstrierte vor dem Rathaus gegen die Einschränkung des Religionsunterrichtes in den Schulen und gegen die Propaganda des Regimes für die Schwangerschaftsunterbrechung entgegen der Einstellung der katholischen Kirche.

Die in Warschau von den Atheisten herausgegebene Zeitung „Fakty i Mysli" berichtete darüber. Seit längerer Zeit, erklärte die Zeitung, werde in Graudenz „eine Aktion der Ärzte, Pfarrer und eines Teiles der Einwohner gegen die gelenkte Mutterschaft und gegen die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Schulen geführt."

Man boykottiere das Gesetz über die Schwangerschaftsunterbrechung. In der Stadt ginge die These um: „Einerseits bekämpft man die Säuglingssterblichkeit und andererseits bringt man sie um."

Memel in sowjetischer Sicht

Nur wenige Nachrichten gelangen aus dem von der Sowjetunion verwalteten nördlichen Teil Ostpreußens in die Außenwelt. Selten hat ein deutscher Reisender das Königsberger Gebiet („Bezirk Kaliningrad") nach 1945 betreten. Selbst für Sowjetbürger ist dieses Gebiet nur schwer zugänglich. Besser steht es um das Memelgebiet, das der Sowjetrepublik Litauen angeschlossen ist. Dort wohnen noch deutsche Memelländer, von dort kommen Umsiedler, nach Memel gelangen auch deutsche Schiffe. Merkwürdig berührt jedoch der Anblick eines Reiseführers, der im Jahre 1959 in Wilna in russischer (wohl auch in litauischer) Sprache erschienen ist und auf dem Umschlag das vertraute Wappen der Stadt Memel, darunter allerdings den litauischen Namen „Klejpeda" zeigt. Man findet darin eine Anzahl von Abbildungen, auch eine kleine Übersichtskarte der Umgebung, leider keinen Stadtplan, so daß man sich mit den neuen Straßennamen nicht zurechtfindet.

Der Führer ist jedoch nicht ohne informativen Wert. Eine Anzahl von Adressen wird angegeben, sogar mit Telefonnummern: Behörden, kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen. Memel hat danach ein Theater mit zwei Truppen (einer russischen und einer litauischen?), drei Kinos, drei Hotels, mehrere Restaurants und Cafés; je eine Fachschule für Seefahrt, Musik, Landwirtschaftstechnik und landwirtschaftliche Buchhaltung; eine Anzahl von Geschäften, darunter zwei Buchhandlungen. Verkehrsverbindungen gibt es mit Flugzeugen, Eisenbahn, Autobussen und Dampfern. Nach den Angaben zählt die Stadt 90 000 Einwohner, etwa doppelt so viel wie 1939.

„Nur Ausbeuter und Faschisten"

Während die Gegenwart in rosigen Farben geschildert wird, für die Zukunft noch glänzendere Aussichten eröffnet werden, erscheint die Vergangenheit in durchaus schwarzem Licht, gleichviel, um welche Epoche und welche Völker es sich dabei handelt. Zwar wird den Deutschen zugestanden, daß sie Memel im Jahre 1252 gegründet haben, doch wird ihnen sonst nur Ausbeutung und Unterdrückung vorgeworfen. Den Westmächten wird nachgesagt, sie hätten, als die Franzosen auf Grund des Versailler Vertrages das Memelgebiet besetzten, aus Memel einen Stützpunkt zum Angriff gegen die Sowjetunion machen wollen. Schließlich die bürgerliche litauische Regierung zwischen den beiden Weltkriegen erhält das Beiwort „faschistisch" und wird wegen der gewaltsamen Besitzergreifung des Memelgebietes im Jahre 1923 und Einführung eines Terrorregimes angeklagt. Der Verfasser des Führers, P. Pukis, ist dem Namen nach Litauer; auch die anderen genannten Mitarbeiter haben litauische Namen.

Seit dem 28. Januar 1945, der Besetzung Memels durch sowjetische Truppen, herrsche im Memelgebiet Friede zwischen den dort wohnenden Nationalitäten. Hier denkt der Verfasser neben den Litauern wohl hauptsächlich an die Russen, die nach dem Kriege einen großen Teil der Bevölkerung Memels ausmachen. Von deutschen Bewohnern verlautet in dem Reiseführer nichts. Nach der Volkszählung von 1959 soll es noch 11 000 Deutsche in ganz Litauen geben: die meisten von ihnen wohl im Memelgebiet.

Abneigung gegen Zeitungen russischer Sprache

In Memel erscheint eine russische Zeitung „Sowjetskaja Klejpeda", die aber nicht in das Ausland gelangt. Dagegen ist der Vertrieb von Wilnaer Zeitungen nach dem Auslande gestattet. In Wilna erscheint eine litauische, eine russische und eine polnische Tageszeitung, alle drei übrigens ziemlich gleichen Inhalts, wie der Verfasser dieser Zeilen an Hand von einzelnen Exemplaren, die ihm zugänglich waren, feststellen konnte. Anscheinend wird in den Wilnaer Zeitungen nur selten über Memel berichtet. Interessant ist ein Artikel der russischen Zeitung „Sowjetskaja Litwa" vom 31. Juli 1959. Dort handelt es sich um den Vertrieb von Zeitungen in Memel.

Während die Bewohner Litauens mit die besten Zeitungskonsumenten in der Sowjetunion sind, beispielsweise in Wilna auf 1000 Bewohner 960 Zeitungsexemplare täglich entfallen, — sind es in Memel nur 535 Zeitungen auf 1000 Einwohner. In Memel sei das Abonnement vom ersten bis zum dritten Quartal 1959 um 3000 Stück zurückgegangen.

Der hohe Zeitungskonsum ist gewiß mit bedingt durch den Papierbedarf der Bevölkerung. Die Zeitungen haben nur den Umfang von vier Seiten, also 1 Blatt. Viele kaufen wohl, wenn möglich, mehr als eine Zeitung. Wenn die Memeler die ihnen gebotene Propagandakost nicht so willig schlucken wie die Wilnaer, so findet der Verfasser des Wilnaer Blattes die Sündenböcke in den Mängeln des Vertriebs. Einzelne dieser Sündenböcke werden namentlich angeprangert. Sicherlich haben sie Selbstkritik üben und Besserung versprechen müssen.

Was man vermißt, ist eine Selbstkritik der Wilnaer Zeitung. Sie fragt nicht, ob man die Zeitungen nicht etwas interessanter machen könnte. Sie fragt auch nicht, ob die Memeler Bevölkerung nicht auch, wie früher, deutsche Zeitungen statt der russischen und litauischen lesen möchte. Ob deutschsprachige Zeitungen aus Moskau (oder Ost-Berlin) nach Memel gelangen, erfährt man nicht.

Kein Wort über das südliche Memelufer

Während der obige Memel-Führer offenbar nur für Inländer bestimmt ist, Memel jedenfalls nicht zu den Städten gehört, die von Ausländern bereist werden können, — in Litauen ist, wie es scheint, nur Wilna auch Ausländern zugänglich —, ist ein in französischer Sprache erschienenes Buch (G. Metelski, Au pays du Niemen, Moskau 1959) offenbar für ausländische Leser berechnet. Es bringt Bilder und Schilderungen aus ganz Litauen, auch aus dem Memelgebiet. Leider sieht man auch hier, wie in dem Führer, fast nichts von dem alten Memel, nur neue Straßen und Schiffe, etwas Landschaft. Diese ist gleich geblieben und erkennbar und vertraut. In keinem der Bücher wird auch nur ein Blick auf das andere Ufer der Memel nach Ragnit oder Tilsit gegönnt: kein Reiseführer für das Königsberger Gebiet ist nach 1945 zu uns gelangt.

Ob mit oder ohne Führer, jedenfalls bleibt unsere Heimat uns weiterhin unzugänglich.

Dr. Kurt Forstreuter

Wir jungen Ostpreußen

Das Geheimnis der Christnacht

Da sitzt er neben mir, in die Ecke der Polsterbank gedrückt, vor sich ein nicht mehr ganz weißes Stück Papier, — und schreibt. Er sieht nicht, wie ich ihn heimlich beobachte, der Kopf ist tief gebeugt, und auch, wenn er am Bleistift kaut beim Nachdenken, schaut er nicht hoch.

„Liebes Christkind!" — so fangen überall auf der Welt bei allen Kindern die Wunschzettel an. Ein klein wenig Höflichkeit klingt daraus, als ob man dem Christkind schnell noch etwas Liebes sagen müsse, ehe man dann mit einer wahren Sturzflut von Wünschen über den himmlischen Geber herfällt. Verstohlen blinzele ich hinüber, alles kann ich nicht lesen von meinem Platz aus, denn er soll es ja nicht merken. „Und dann noch ein Pferdebuch", steht da, „und für den Thomas neue Schuhchen, damit er nicht immer rutscht und bald laufen lernt! Und eine neue Flöte und ein Feuerwehrauto ..."

Noch lange knistert das Papier, gleitet der Bleistift hin und her, streicht aus, malt und läuft von einer Reihe zur nächsten. Dann halte ich ein winzig zusammengefaltetes Papierchen in der Hand mit dem Auftrag, es vor der Balkontüre niederzulegen. Morgen früh wird er als erstes nachschauen gehen, und natürlich muß das Brieflein dann fort sein — vom Christkind geholt.

Ach, daß wir schon so groß sind, denke ich, und keine Briefe mehr ans Christkind schreiben können! Und wie ich noch über mich selber lachen will bei diesem Wunsch, habe ich schon unversehens einen geschrieben, — in Gedanken.

*

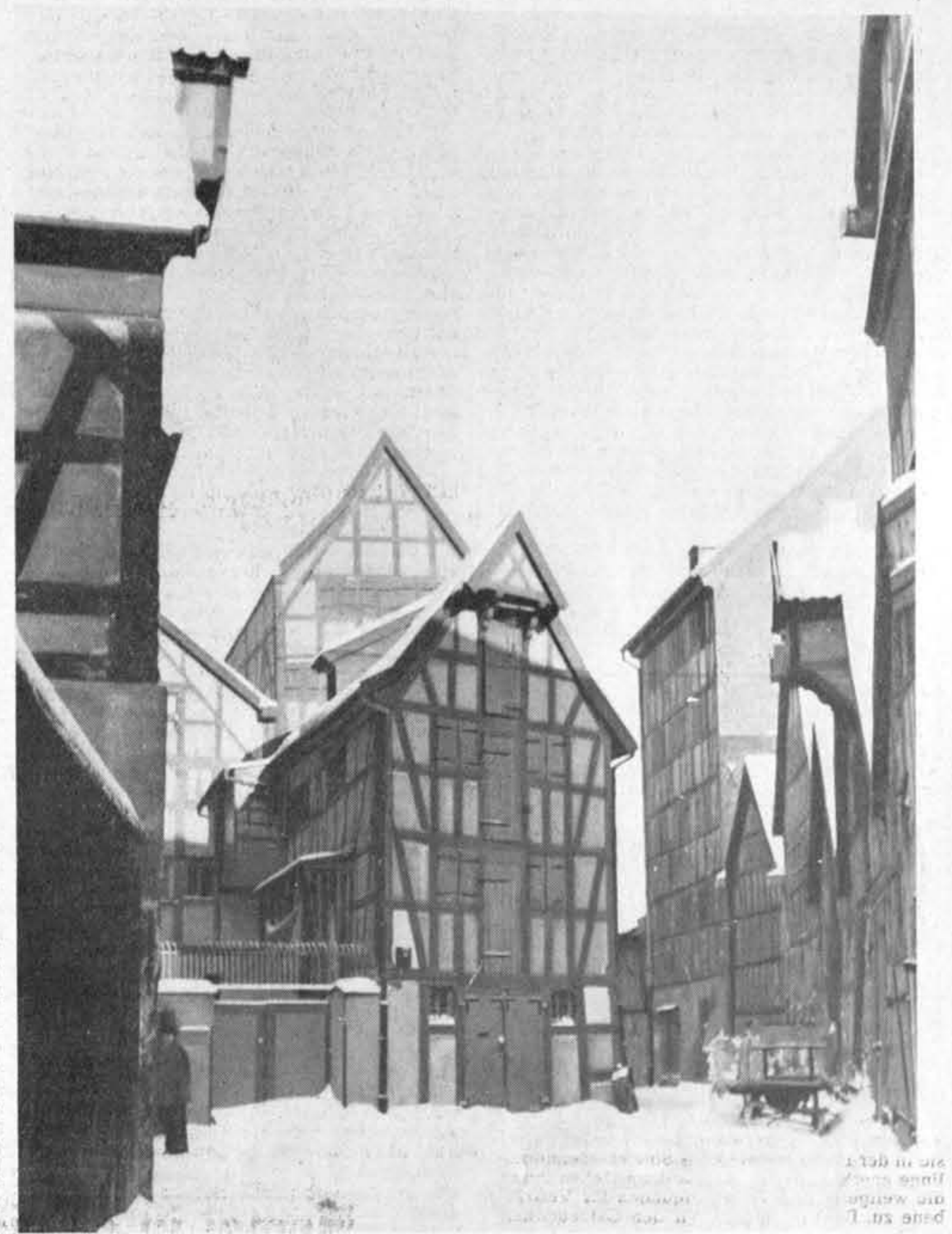
„Liebes Christkind!" steht auch über meinem Brief. Wenn ich ehrlich bin, muß ich gestehen, daß er auch Wünsche enthalten wird, noch weiß ich nicht recht, welche. Aber ich will einfach schreiben, was mir bei einem Brief an dich für Gedanken kommen. Das geht bei mir schon schneller als bei der kleinen siebenjährigen Hand.

Liebes Christkind! Du wirst gewiß nicht lachen, wenn hin und wieder auch mal einer von den Größeren Dir einen Weihnachtsbrief schreibt. Wer sagt denn, daß nur die Kleinen das dürfen? Wir wünschen uns zwar keine Schaukelpferde mehr, keine Puppen und Autos und Bilderbücher, aber Wünsche — ach, die haben wir immer, und so wird es wohl bis an unser Lebensende bleiben.

Vielleicht ist es immer so, daß sie um die Weihnachtszeit besonders lebendig in uns werden. Nicht, weil wir die flimmernden Lichter in den Straßen sehen, die bunten Schaufenster und die lockenden Dinge darin — diese Wünsche meine ich nicht, obgleich es auch die gibt. Ach nein, daran will ich jetzt mal nicht denken, wenn ich Dir schreibe, sondern an etwas ganz anderes. Es überkommt uns, wenn wir solch einen Kinderbrief lesen, oder wenn wir sehen, wie sie so gläubig zuhören, wenn man vom Weihnachtsgeschehen erzählt, wie für sie alles wahr ist, alles selbstverständlich, alles ganz einfach. Das ist keine Gefühlsduselei, wenn wir das spüren. Auch davon gibt es leider viel zu viel, gerade zu Weihnachten, und wir wollen uns davor hüten. Was ich meine, ist ein ganz lebendiges und echtes Gefühl, so echt, daß man richtige Sehnsucht danach empfindet.

Was für eine Sehnsucht ist es? Ich kann es Dir nur schwer sagen, aber Du weißt es schon, liebes Christkind. Als Kind kann man — nicht immer, aber doch manchmal — zu den verborgenen Qellen der Geheimnisse vorstoßen, kann es erfassen, was es bedeutet, daß Du in die Welt gekommen bist. Der innerste Kern dieses Wunders erscheint ganz nahe vor der Weihnachtskrippe mit dem Jesulein aus Wachs, mit Ochs' und Esel, dem bärtigen Josef und der zarten Maria unter ihrem blauen Schleier. Aber wie ist es mit uns? Vielleicht sind wir zeitlich noch gar nicht so weit entfernt von jenen Kinderjahren. Doch was haben wir davon bewahrt? Die geheimen Quellen sind verschüttet, wir dringen nicht mehr bis zu ihnen vor, und vielleicht wollen wir es auch gar nicht mehr, sondern lachen darüber und tun es ab als Kinderei. Dann schaffen wir uns einen falschen Ersatz, denn etwas „fürs Herz" brauchen wir ja: wir begehen das Fest mit viel Lichterglanz und Tannenduft, mit gutem Essen und tausenderlei Geschenken, — und es ist doch kein Weihnachten!

Liebes Christkind, es müßte immer so sein, daß man unmittelbar an der Grenze zum Wunder leben dürfte wie die Fünfjährigen und die Siebenjährigen, die Dir jetzt ihre Wünsche aufkritzeln. So war es auch bei uns, als wir Kinder waren: mit dem ersten Adventslicht, mit dem ersten silbernen Lamettafaden, der irgendwo verloren auf der Treppe lag, sprang das Tor zur Weihnacht auf. Und dann war alles nur noch Erwartung, nur Vorfreude. Du weißt, daß es nicht nur die Geschenke waren, die uns lockten, wenngleich sie eine große Rolle spielten wie bei allen Kindern. Aber das allein hätte nicht genügt. Es war mehr, auch wenn wir es nicht hätten ausdrücken können: die Welt war verwandelt in dieser Zeit, nicht nur äußerlich durch Lichterglanz und Feierlichkeit, sondern tief drinnen. Seltsam schwebend ging man durch den Tag, schwere Dinge waren leicht geworden, Unwahrscheinliches möglich. Die Welt war verwandelt.



*

Ach, ich weiß es noch, wie alles war, wie wir zur rechten Feier des Festes alles brauchten, was der Geist des Menschen hinzugeschaffen hat: Lied und Musik, altes Brauchtum und Tradition — und alle Lieben um uns herum. Immer die gleiche Weihnachtsdecke auf dem großen Eßtisch. der Lichterbaum in der gleichen Ecke wie eh und je, die Krippe davor auf dem Schemelchen und das Strohlager mit den harten gelben Halmen. Das warten im abenddunklen Kinderzimmer, bis von unten der Klang des Glöckchens kam — so lange ersehnt und nun doch so plötzlich, daß das Herz bis in den Hals hinauf schlug und man fast die Treppe hinunterfiel vor Erregung. Der Duft nach Tannen und Mandeln und Marzipan, der uns aus dem Weihnachtszimmer entgegenschlug, wenn wir — nun auf einmal zögernd vor übergroßer Freude — über die Schwelle traten. Das unvermeidliche Gedicht, in den ersten Jahren mit Zittern und Zagen aufgesagt, später mit versuchter Überlegenheit, von Omas und Tanten mit Rührung und Beifall aufgenommen. Die ersten Klavierstücke, die man vortragen mußte, und bei denen trotz aller Schwierigkeiten eines doch wenigstens richtig zu machen war: die Begleitung der linken Hand, die wie eine Glocke auf- und abschwang und die allen falschen Tönen zum Trost ihr gleichbleibendes Bimbam entgegensetzte. Die leise Bangigkeit, wenn wir die selbstgemachten Geschenke überreichten: was für Gesichter würden die so Beschenkten machen? Und die Erleichterung, die selige Freude, wenn die Mutter das buntgestickte Kamel auf dem Tablettdeckchen herrlich fand, und der Vater sich gleich zur Probe auf das neue gehäkelte Kissen für den Schreibtischstuhl setzte!

All das war, wenn ich es heute recht überlege, erfüllt von menschlicher Unzulänglichkeit. Die Gedichte mögen oft kitschig gewesen sein, die Klavierstücke fehlerhaft gespielt, die selbstangefertigten Handarbeiten voller Knoten und gefallener Maschen, — und doch denke ich gerade daran gerne zurück. Nein, unser Weihnachtsabend lief nicht als eine perfekte Aufführung über die Bühne. Dann hätten wir uns gewiß alle blamiert. Wir durften noch Unfertiges, Kindliches darbieten, es war das, was wir konnten, aus unserem guten Willen heraus entstanden, und das genügte. Wir mußten noch nicht so schrecklich erwachsen sein wie heute.

Da fällt mir ein: Müssen wir es denn? Manchmal gehen wir alle unmutig durch unser Tagewerk, denken an die ungeschriebenen Akten, die nicht geplättete Wäsche, das Geld, das man durch mehr Arbeit hätte verdienen können. Wir tun zwar unsere Pflicht, wie es so schön heißt, wir sind tüchtig, — aber darüber hinaus nichts. Wir sind nicht glücklich dabei, wenn wir nur so weitermachen und nicht hochgucken.

Gehört das nun alles in einen Weihnachtsbrief? Mir ist es wohl nur deshalb in den Sinn gekommen, weil auch das immer so schön war zu Weihnachten: daß man all dieses Dahintrotten ablegen konnte, die Gedanken abwenden von den Dingen, die noch zu tun sind. Es ist nicht mehr jeder für sich da, man kann gemeinsam feiern, singen und spielen, jeder kann teilhaben an der Freude des anderen. Auch das wollen wir uns von Dir wünschen, liebes Christkind, daß wir uns wieder auf dieses Feiern in der Gemeinschaft besinnen und keiner ausgeschlossen bleibt, daß wir nicht nur die eigene Familie darunter verstehen, sondern auch die Alten und Einsamen.

Als wir Kinder waren, da war es selbstverständlich, daß alles im Weihnachtszimmer dabei war: Alte und Junge, Omas und Opas und Tanten und wer sonst noch dem Hause nahestand. Beim Singen vereinten sich alte und junge Stimmen, die schon brüchig gewordenen mit den hellen, klaren, und ich kann es mir nicht anders vorstellen, als daß Du Dich darüber gefreut hast. Von draußen her kam durch das Schneetreiben das Blasen der Weihnachtschoräle. Und dann die Christmette, die man miterleben durfte, eingemummelt in die wärmsten Sachen, zwischen Erwachsenen eingezwängt auf der Kniebank, getragen von dem Gefühl, so lange aufbleiben zu dürfen und mit dabei zu sein.

„Christ ist geboren, freue dich,
du Christenheit!"

Das zu singen und zu verstehen und durch die bitterkalte Nacht durch den Schnee heimwärts zu stapfen, das Herz so voll und so dankbar ...

Ach, das Geheimnis der Weihnacht war nahe manchmal, sehr nahe, wir haben es gespürt. Wo ist es geblieben? In welche Fernen ist es uns versunken? Wo bin ich hingeraten mit meinem Brief, — und weißt Du nun überhaupt, nachdem Du all das gelesen hast, was ich eigentlich wollte? Laß uns wieder ein bißchen so werden, wie wir als Kinder waren. Laß uns unsere erwachsene Überlegenheit beiseiteschieben, ganz klein werden und fühlen, daß sich auch heute noch die Welt verwandeln kann, die Welt, die manchmal allzu dunkel scheint.

So, und nun will ich auch meinen Brief, den ich ja nur in Gedanken schreiben wollte, vor die Balkontüre legen. Ob Du auch ihn holst?

M. E. Franzkowiak



Foto: (2) Grunwald

GESEGNETES FEST

Wie schnell ist so ein Jahr vergangen! Schon stehen wieder die erleuchteten Weihnachtsbäume an allen Straßenecken, strahlende Sterne und blitzende Engelchen aus allen Schaufenstern, klingen die wohlbekannten Lieder von den Weihnachtsglocken und dem Christkind aus jeder Türe. Und jeder — ob er will oder nicht —, beginnt seine Gedanken auf das Fest zu richten ...

Es gibt vielerlei Arten, Weihnachten zu feiern. Der eine tut es am liebsten ganz still und im Kreise seiner Familie, der andere möchte Jubel und Heiterkeit und Trubel um sich sehen. Der eine wird sentimental und singt mit Tränen der Rührung „Süßer die Glocken nie klingen ..." — der andere wehrt alle gefühlvollen Gedanken ab und tauscht an diesem Fest nur Geschenke mit seiner Familie aus. Es gibt so viele verschiedene Arten, Weihnachten zu feiern, wie es verschiedene Menschen gibt.

Und erst die Geschenke! In jedem Jahr werden sie teurer, erlesener, kunstvoller, eleganter. In jedem Jahr sind die Schaufenster voller, wird mehr und mehr Geld ausgegeben. Auch die Wünsche werden größer, sie wachsen mit unheimlicher Macht. „Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich schenken soll!" sagte neulich eine Frau vor einem überfüllten Schaufenster, „die Leute haben doch schon alles!"

Haben sie denn wirklich alles? Was würde von Weihnachten übrigbleiben, wenn man allen Flimmer und Flitter und Goldglanz abstreifen würde? Wenn man nichts mehr besäße, nichts zum Verschenken hätte, arm und bloß dastände, so arm wie die Menschen damals im Stall von Bethlehem? Wir würden vielleicht erschrecken, wenn wir plötzlich spüren müßten, daß wir ohne diesen äußeren Glanz nicht mehr leben können.

Es ist gut, sich zu erinnern, daß wir in den Jahren nach dem Kriege — noch ist es nicht sehr lange her, doch wir haben es vergessen —, nichts hatten, um unserem Fest äußeren Glanz zu verleihen. Wir saßen in armseligen Flüchtlingswohnungen auf Möbeln, die uns nicht gehörten, in Kleidern, die nicht wärmten und nicht schön waren. Wir hatten kaum das Nötigste zum Essen, wir wußten nicht, wie die Zukunft sich gestalten würde, wir hatten keine Heimat und kein Zuhause. Und doch hat mancher von uns damals ein schöneres Weihnachtsfest gefeiert. Wenn wir damals an Maria und Josef und das Kind im Stalle dachten, wußten wir, was es für sie bedeutete, kein Obdach zu haben, zu frieren, zu hungern. Wir spürten es, daß wir trotz aller Not doch das Wesentliche des weihnachtlichen Geschehens erleben konnten. Daß wir keine großen Geschenke hatten, aber einander doch unsere Liebe spüren lassen durften. Es war Weihnachten damals — auch ohne Glanz und Flimmer.

„Die Leute haben doch heute schon alles!" sagte die Frau vor den erleuchteten Schaufenstern. Was uns aber fehlt, liegt nicht hinter den durchsichtigen Scheiben offen vor aller Welt, kein noch so voller Geldbeutel kann es kaufen. Wir selber müssen das Fest zu einem gesegneten Weihnachtsfest machen.

M. E. F.

Wie ich Eissegler wurde

Von Walter Thiel

Wir schrieben das Jahr 1940.

Durch Zufall fiel mir das Buch von Markus Joachim Tidick „Auf rasender Kufe" in die Hände. In diesem Buch beschreibt der ehemalige Deutsche und Europameister im Eissegeln in humorvoller Weise die Eissegelei, eine Sportart, die in Ostpreußen sehr gepflegt wurde, da unsere Heimat die besten Voraussetzungen für diesen schönen, schnellen Sport bot.

Die besten Voraussetzungen insofern, als die größten und schönsten Wasser- und Eisflächen direkt vor der Haustür lagen. Die riesigen, weiten Eisflächen des Frischen und des Kurischen Haffs und in etwas weiterer, aber durchaus erreichbarer Entfernung die fabelhaften Segelreviere der Masurischen Seen. Der Schwenzaitsee nahm unter ihnen eine Sonderstellung ein. Die letzten Deutschen Eisseglerwochen wurden auf seiner Eisfläche ausgetragen.

Die XI. Deutsche Eisseglerwoche war in Angerburg zu Ende gegangen. Alle Größen dieses Sports: Tepper-Ogonken, Tidick, Major Storch aus Pillau, Ohlendorf, Hauptmann Hannes Gerber, Wilhelm Karlisch und wie sie alle hießen, hatten sich ein heißes Rennen geliefert und waren wieder zu Hause angelangt. Der größte Teil der Eisjachten stand wieder vor der Haustür in Haffstrom. Zerlegt in seine einzelnen Bestandteile.

Ich selbst war ein begeisterter Wassersegler und zu jener Zeit Lehrling auf der Bootswerft Empacher und Karlisch in Königsberg. Nachdem ich Tidicks Buch gelesen hatte, war in mir der Wunsch wachgeworden, auch diese Sportart einmal zu probieren.

Diesen Sport, bei dem allein durch den Wind Geschwindigkeiten von 120 und mehr Stundenkilometern erzielt wurden. — Und welcher junge Kerl ist wohl nicht begeistert, wenn er von solcher Schnelligkeit hört?

*

Wie gesagt, die XI. Deutsche Eisseglerwoche war vorbei und eines Tages, es war ein Freitag, wurde ich zu Herrn Karlisch gerufen. Da ich nicht genau wußte, was ich wieder einmal verbrochen haben sollte, ging ich mit ziemlich gemischten Gefühlen in das Büro.

„Sag mal, Walter, du bist doch Segler? Was hältst du eigentlich vom Eissegeln? Kennst du dich da aus?"

Eissegeln! Da war es! Das, was ich mir immer gewünscht hatte!

Ich rasselte herunter, was ich an Weisheiten aus Tidicks Buch aufgeschnappt hatte. Viel war das eigentlich nicht.

Herr Karlisch stoppte meinen Redefluß: „Ich merke, du hast davon gehört. Es handelt sich darum, daß wir, die alten Hasen, übereingekommen sind, den ‚Kringel' nur noch als Anfängerschlitten laufen zu lassen. Hättest du Lust, da mitzumachen?"

Und ob ich Lust hatte!

Der „Kringel" war ein ziemlich einfacher Schlitten mit einer Besegelung von 12 qm. Soviel mir noch in Erinnerung ist, hatte ihn W. Karlisch konstruiert. Den Spitznamen „Kringel" hatte er von seinem Klassenzeichen, einem schwarzen Ring im Segel. Der Preis von fünfhundert Mark sollte dazu angetan sein, den Sport in der breiten Masse populär zu machen.

Was nützt das aber, wenn bei einer Regatta alle Koryphäen starten und den Anfängern die Preise wegschnappen? Für den Anfänger schwindet dann der Reiz.

Auf Grund dieser Überlegungen war man übereingekommen, in dieser Klasse nicht mehr zu starten. Auch sollte derjenige, der bereits drei Siege ersegelt hatte, nicht mehr startberechtigt sein. Nachwuchs sollte herangezogen werden.

„Also, am Sonntagvormittag treffen wir uns in Haffstrom. Die Schlitten müssen ‚aufgestellt' werden, und dann kannst einmal deine Kunst beweisen!"

Na schön, — ich hatte die feste Absicht, mich nicht allzu dusselig anzustellen.

*

Mit Spannung erwartete ich den Sonntag. Am Sonnabend versuchte ich noch schnell, mich einigermaßen zünftig einzukleiden. Eissegeln ist nämlich nicht nur ein schneller, sondern auch ein kalter Sport. Unsere ostpreußischen Winter waren ja bekanntlich nicht gerade die wärmsten. Und bei 10 bis 15 Grad unter Null mit über hundert Stundenkilometern über das Eis zu brausen, ziemlich bewegungslos hinter dem Steuerrad eingeklemmt, verlangte schon eine besondere Schutzbekleidung, um bei dem schneidenden Fahrtwind keine Erfrierungen davonzutragen. Wer es sich leisten konnte, besaß zu diesem Zweck eine Pelzkombination, Pelzstiefel und Pelzhandschuhe.

Mir fehlten dazu die nötigen Geldmittel; aber das war kein Grund, um nun auf die Eissegelei zu verzichten. Zu einer ledernen Motorradkappe reichte es und statt einer Pelzkombination kaufte ich mir einen Kesselanzug. Der feste Drell hielt einen Teil des Windes bestimmt ab und darunter wurden dann eben drei Pullover, zwei Unterhosen und drei paar Strümpfe angezogen.

So ausgerüstet stand ich am Sonntagmorgen auf dem Eis in Haffstrom. Da lagen sie, die schnellen Schlitten. Allerdings auseinandergenommen, wie man sie von Angerburg herantransportiert hatte. Zerlegt in Rumpf, Läuferplanke und Mast. Die hölzernen Kufen mit den blankgeschliffenen Bronzeläufen in ihren Kufenkisten verpackt.

Sagte ich, Eissegeln wäre ein kalter Sport? Es kann einem wohl warm dabei werden. Allein das Schleifen der Bronzeläufer ist eine Heidenarbeit, die einem den Schweiß aus den Poren treibt. Außerdem ist es eine Kunst für sich. Wie oft haben wir unsere Läufer scharf gemacht, wenn das Eis hart und glatt war, um dann, am Nachmittag, wenn die Sonne das Eis zum Tauen brachte, wenn es weich zu werden begann, wieder die ganze Arbeit zunichte zu machen. Dann mußten die Läufer wieder stumpf sein, damit sie nicht zu tief einschnitten; denn das kostete einige Kilometer an Geschwindigkeit.

Wir begannen, die Schlitten aufzustellen. Das Wichtigste dabei war, die Läuferplanke genau winkelig zum Rumpf zu befestigen. Die Kufen, auch Läufer genannt, wurden untergebolzt. Auch hier galt es wieder zu beachten, daß sie nicht zu fest angezogen wurden; denn sie sollten ja in ihrer Aufhängung leicht drehen, um Unebenheiten besser zu schlucken. Und vor allen Dingen kam es ja auch vor, daß der Schlitten zu „steigen" begann. Das heißt, daß er sich wie ein Segelboot auf die Seite legt. Dann läuft er eben nur auf zwei Läufen. Wer es richtig verstand und das nötige Gefühl besaß, konnte kilometerweit auf zwei Kufen segeln.

Oder auch kentern! Das war auch eine Kunst, die gelernt sein wollte. Passieren konnte nicht viel. Die Fahrt kam aus dem Schlitten und wenn man nur die Schot fest belegt ließ, dann wirkte das Segel wie ein Fallschirm. Wichtig war nur, daß man sich selber gut festhielt, um nicht aus der Wanne geschleudert zu werden. Das konnte dann unangenehm werden.

*

Endlich stand der Mast auf dem „Grünling", dem Schlitten, den ich segeln sollte. Er gehörte Herrn Karlisch. Ich schielte zu den anderen Seglern hinüber und sah, daß sie ihre Schlitten in den Wind gedreht hatten. Also tat ich es ihnen nach. Knatternd stiegen die Segel an den Masten empor. Es war ein herrliches Bild unter dem blauen, strahlenden Himmel. Die Sonne funkelte in den tausend Eiskristallen.

Die ersten segelten los. Schräg gegen den Wind schoben sie ihre Schlitten an. Die Schoten waren dicht geholt. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, wie sich die Steuerleute mit einem Satz in ihre Fahrzeuge schwangen.

Mich hielt nun nichts mehr. Auch ich drehte meinen Schlitten schräg gegen den Wind, holte die Schot dicht und begann zu schieben. Erst langsam, dann immer schneller begann „Grünling" über das Eis zu gleiten. Ich mußte rennen und hatte Mühe, die Geschwindigkeit zu halten. Mit einem Satz warf ich mich in den Steuersitz ... und dann ging es ab, wie das Donnerwetter!

Mit aller Kraft holte ich die Schot so dicht, wie es irgend ging. Der Baum stand fast mittschiffs. Das Segel stand wie ein Brett. Der Wind sang in den Wanten. Die scharfen Kufen fraßen sich durch das Eis. Splitter sprangen auf, wie die Bugwelle eines hartlaufenden Schiffes. Der weiße Stander mit dem roten Balkenkreuz des Segelclub „Baltic" wehte genau nach achtern.

Noch schneller wurde die Fahrt! Dreimal, viermal schneller als der Wind fegte ich über das Eis des Frischen Haffs. Ich war wie berauscht von der Geschwindigkeit.

Ich konnte es also auch! Wenn auch Herr Karlisch erst sehr skeptisch gewesen war.

Aber — Hochmut kommt vor dem Fall!

Es ging alles so schön und so schnell. Ich bekam es sogar fertig, daß der Schlitten zu „steigen" begann Es war gar nicht so schwer. Und als alter Jollensegler brachte ich das nötige Gefühl dafür mit, den „Grünling" vor dem Kentern zu bewahren.

Der Teufel ritt mich und ließ alle Vorsicht außer acht. Vor mir sah ich eine Wuhne auftauchen, die rasend schnell näher kam! Mit einer jähen Drehung des Steuerrades wollte ich den Schlitten herumreißen. Ganz knapp fegte der Steuerbordläufer an dem Loch vorbei ..., und dann wußte ich nicht mehr, was vorn und was achtern war. Der Schlitten drehte einen „Korkenzieher" wie er im Buche steht! Das heißt, er drehte sich ein paarmal um seine eigene Achse.

Irgendwie gelang es mir, mich festzuhalten. Einer plötzlichen Eingebung folgend riß ich die Schot aus der Curryklemme. Das Segel begann wie verrückt von einer Seite auf die andere zu schlagen. Aber der Wind fand keine Angriffsfläche mehr. Der Schlitten kam zum Stehen.

Ein wenig benommen kletterte ich aus meinem Gefährt und orientierte mich erst einmal, wo ich war, woher der Wind kam und wohin ich wieder segeln muße, um nach Haffstrom zu kommen.

Na ja, ein „Korkenzieher" ist natürlich nicht gerade schön, besonders das schadenfrohe Gelächter der anderen nagt an dem frischerworbenen Selbstgefühl.

Und das Gelächter dröhnte mir aus den vorbeirasenden Schlitten hinterher.

*

Au, wartet! Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Sowas passiert nicht nur jedem Anfänger einmal, auch die alten Hasen sind dagegen nicht ganz gefeit.

Auch ich sollte noch Gelegenheit haben, über jemand anderes zu lachen.

Wieder wollte mir ein Steuermann eines vorbeirasenden Schlittens gute Ratschläge erteilen, da ereilte ihm selbst das Schicksal. Die Wuhne, die Schuld an meinem Pech gewesen war, wurde ihm zum Verhängnis. Da er nicht auf seinen Kurs geachtet hatte, platschte der Schlitten mit voller Fahrt in das Hindernis!

Das dumme Gesicht des Steuermanns war zum Malen. So ganz plötzlich nasse Füße und zusätzlich einen nassen Po zu kriegen, ist im Winter nicht ganz angenehm.

Bis auf den nassen Po war das Unglück nicht besonders groß. Der Schlitten war heil geblieben. Mit vereinten Kräften hoben wir ihn aus dem Wasser, für das er nicht geschaffen war, dann ging es mit knallharten Schoten zurück nach Haffstrom.

Ein homerisches Gelächter empfing uns auf dem Sattelplatz; aber dann überwog doch die Kameradschaft. Hilfreiche Hände machten sich an den Schlitten zu schaffen. Die Segel wurden abgeschlagen, die Kufen wie Kostbarkeiten in ihren Kisten verstaut. Anschließend marschierten wir geschlossen in die nächste Gastwirtschaft. Bei dampfendem Grog saßen wir zusammen, die Männer mit den großen Namen und ich, der kleine, blutige Anfänger.

Die niedrige Gaststube dröhnte wider vom Gelächter, das auf die Anekdoten folgte, die natürlich alle von großen und kleinen Mißgeschicken in der Eissegelei handelten ...

Ärger mit Autogrammen

‚Falscher Kant' gegen ‚echten Goethe'

Ärger mit Autogrammen ist alt. Viel älter als man meinen sollte. Las ist doch da neulich in den Briefen des Philosophen Schopenhauer, welchen Ärger er mit dem Namenszug des großen Kant erleben mußte, und wie er dabei noch einen ‚echten Goethe' einbüßte.

Übrigens: Daß Philosophen nur und bloß langweilig und ‚trocken' sind, stimmt gar nicht. Hier — lest mal selbst, wie lebendig Schopenhauer dem Professor Rosenkranz an der Albertus-Universität zu Königsberg von seiner Enttäuschung mit dem Kant-Autogramm berichtete:

... Einen Wunsch habe ich seit langem, den Sie mir vielleicht erfüllen könnten: Es ist der nach einem Autogramm von Kant. Was ich von ihm habe, ist bloß sein Name mit großen lateinischen Druckbuchstaben hingemalt, wie er ihn unter seinen Kupferstich wollte. Ein Geheimer Justizrat Fischenich in Berlin schickte mir 1821 einen Zettel angeblich von Kant. Da er aber, auf wiederholtes Gesuch, kein Zeugnis dazu schreiben wollte, schickte ich ihm den Zettel als wertlos zurück. Aber einen langen eigenhändigen Brief Goethes an mich, den ich ihm dagegen geschenkt hatte, behielt er hübsch. Er ist tot, und hoffe ich, daß er in einer besseren Welt sich auch besser aufführen wird. Wenn Sie etwas Echtes der Art übrig hätten und es mir angedeihen lassen wollten, würden Sie zu immerwährender Erkenntlichkeit verpflichten.

Ihren ganz ergebenen

Arthur Schopenhauer

WEIHNACHTSFREUDE 1946

Wir schrieben das Jahr 1946. Nur wenige Tage trennten uns vom Weihnachtsfest. Das Schicksal hatte mich mit meinem elfjährigen Sohn auf der Flucht nach Königsberg verschlagen. Zum zweiten Male mußten wir dieses schöne Fest unter russischer Besatzung erleben. Leider unter ganz anderen Umständen als einst daheim, wo wir alles im Überfluß hatten. Hungersnot und Elend herrschten unter der zurückgebliebenen Bevölkerung. Für schwerste Arbeit beim Russen bekam ich 600 Gramm wässeriges, nach Autoöl schmeckendes Brot, das uns beiden als einzige Nahrung am Tage diente. Zum Erhalten unseres Lebens konnte das nicht ausreichen.

Auf meinen Gängen zur Arbeit durch die Stadt suchten meine Augen die Straßen nach etwas Eßbarem ab, aber nur selten hatte ich Erfolg. Auch mein Sohn ging täglich die Müllhaufen abgrasen, um unser kärgliches Essen mit Kartoffelschalen, Fischköpfen und sonstigen Abfällen zu bereichern. Unter diesen Umständen magerten wir bis zum Skelett ab. Abends faltete ich die Hände und betete inbrünstig: Lieber Gott, laß uns nicht verhungern.

So nahte der Heilige Abend. Im Schrank keine Vorräte, der Magen leer, für meinen Jungen keine Weihnachtsfreude! Als wir in der Mittagspause traurig durch die zerstörten Straßen gingen, fuhr ich plötzlich erschreckt zusammen, denn ein Russe schrie uns an:

„Frau, du Zeit haben zum Rabotten (arbeiten), aber biestra, biestra (schnell)!

Es war der Verwalter eines russischen Magazins, welches mit lauter leckeren Lebensmitteln gefüllt war. In einer halben Stunde sollte das Magazin gescheuert sein. Ich überlegte, ob ich es in der kurzen Zeit von einer halben Stunde schaffen würde. Oder sollte er andere Absichten haben? Da zeigte er auf meinen elenden Jungen und sagte:

„Malinka (Kind) mitbringen."

So gingen wir beide in das russische Magazin, das sonst kein Deutscher betreten durfte. Gierig verschlangen wir, leider nur mit den Augen, die schönen Sachen. Als der Russe das bemerkte, sagte er zu uns: „Frau, für jedes Pfund Zappzerapp (Stehlen) ein Jahr", und hielt seine gespreizten Finger vor sein Gesicht — das sollte bedeuten, daß man dafür mit Gefängnis bestraft würde. Dann bekamen wir einen Teller Suppe zu essen. Mit Andacht verzehrten wir das Gebotene, dann ging's an die Arbeit.

So schnell ich es vermochte, hatte ich alles gescheuert. Der Schweiß stand mir auf der Stirn. Alles klappte zur rechten Zeit.

Indessen hatte der Russe einige Pfundtüten mit Lebensmitteln gefüllt, die ich alle für meine Arbeit nach Hause mitnehmen durfte. Welche Glücksgefühle diese bescheidenen Sachen (Zucker, Graupen, Mehl und Erbsen) bei uns auslösten, und wie stolz wir dann nach Hause gingen, vermag ich nicht in Worte zu kleiden. Vor lauter Freude liefen uns die Tränen über die Backen und ein stilles Dankgebet ging zu unserem Herrgott, der uns im letzten Augenblick zu einer solch schönen Weihnachtsfreude verholfen hatte. Noch heute steht mir dieser Heilige Abend vor Augen ...

Erna Parczanny

Ihr lieben jungen Ostpreußen!

In dieser stillsten und dunkelsten Zeit des Jahres, in der wir das heilige Fest der Liebe und des Friedens feiern dürfen, gehen meine Gedanken zu allen jungen Menschen unserer Heimat. Euch allen sei an dieser Stelle ein herzlicher und froher Gruß gesagt, Euch allen eine gesegnete und friedvolle Weihnachtszeit gewünscht! Unser aller Gedenken und Wünschen umschließt aber im besonderen die jungen Landsleute, die im fernen Heimatland aufwachsen und jene, die noch heute in Gefangenschaft leben und ein hartes Schicksal erleiden.

Uns ist es gegeben, hier im Westen des deutschen Vaterlandes unser Teil zu tun und die Zeit zu nutzen, die uns gegeben ist. Rückschauend auf das vergangene Jahr können wir mit Freude feststellen, daß unsere Jugendgemeinschaften gewachsen sind, daß viele der Jüngeren durch Erlebnis und eigenes Erarbeiten um ihre Mitverantwortung wissen und sich nun entschlossen mit einsetzen. Das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf ließ uns die große Gemeinschaft erleben, in der wir stehen. Dieser Tag brachte uns auch besonders deutlich unsere Aufgabe als junge Menschen zum Bewußtsein, zusammen mit der Generation unserer Eltern in der Landsmannschaft für die Heimat, für das Selbstbestimmungsrecht einzutreten. In unzähligen Arbeitstreffen, Gruppenabenden und Lehrgängen haben wir uns bemüht, unser Wissen zu vertiefen, viel zu erlernen, neue Erkenntnisse zu sammeln, um unsere Zeit und die an uns gestellten Anforderungen recht zu verstehen und danach zu handeln. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung haben die Arbeitstagungen in Bad Pyrmont. Einige Briefauszüge mögen das verdeutlichen:

... besonders freute ich mich auf die Vorträge von Ostpreußen, denn es war ja für mich praktisch ein unbekanntes Gebiet, von dem ich so gut wie fast gar nichts wußte, da wir es in der Schule nur so am Rande behandelt hatten. Eins ist mir auf der Tagung klar geworden, daß man sich immer noch viel zu wenig um unsere Schwestern und Brüder im Osten kümmert und daß man die Wiedervereinigung nur durch eine friedliche Lösung erringen kann. Man darf nicht nur an sein eigenes Schicksal denken. Und jeder einzelne trägt zu der allgemeinen Weltlage bei. Interesselosigkeit gilt hierbei als verantwortungslos ...

... vor allem hat mich das Zusammensein mit gleichaltrigen Landsleuten und deren Begeisterung für Ostpreußens Sache tief beeindruckt. Das, was bei dem Lehrgang mit größter Sorgfalt und Einsicht an uns herangetragen wurde, gab mir die Erkenntnis, daß nicht nur der Verstoß der östlichen Mächte gegen das Völkerrecht, sondern auch der Verlust des Kultur- und Wirtschaftspotentials Ostpreußens ein wichtiger Faktor in der Forderung nach Freigabe unserer Heimat ist ... Auch habe ich sehr viel von der Heimat in meinem Innern nach Hause mitgenommen, — ich habe viel gelernt für die Jugendgruppenarbeit, die Bildung unserer Gruppe ist bereits sehr im Gange ... Wie froh können wir doch sein, wenn wir ein Zuhause haben und in geordneten Verhältnissen aufwachsen dürfen! Der Lehrgang hat mich um vieles bereichert, mich wieder einmal aufgerüttelt ...

Diese gemeinsame Arbeit in Bad Pyrmont werden wir im neuen Jahre fortsetzen, neue Freunde hinzugewinnen bei allen Fahrten und Lagern und ein festes Band schließen aus all den verschiedenartigen Kräften, die sich in der Arbeit unserer Jugendgruppen und im Bund Ostpreußischer Studierender zusammengefunden haben. Laßt uns Verstehen und Vertrauen üben und immer besser zueinander finden!

Eine gesegnete Weihnachtszeit wünscht Euch mit herzlichen Grüßen

Eure

Hanna Wangerin
Bundesgruppe Ostpreußen in der DJO

Bücherschau

Prusso und Marion von Felix Lützkendorf (Hoch-Verlag, Düsseldorf).

Dies ist die Geschichte einer Freundschaft zwischen dem Mädchen Marion und ihrem Pferd Prusso. Eine Freundschaft, die sich in den schwärzesten Stunden der Flucht und der Nachkriegsjahre behaupten muß, bis schließlich alles zu einem guten Ende kommt. Das Hengstfohlen Prusso wird noch in Trakehnen geboren, unter der Obhut des guten alten Kalweit, der weiß, daß man mit Pferden reden muß wie mit Menschen. Aber dann kommen die Tage der Flucht im Winter, im Schneesturm, bei Kälte und Hunger. Das kleine Mädchen Marion, das sich auf dem Treck mit Prusso angefreundet hat, bekommt ihn vom alten Kalweit geschenkt, als er unterwegs stirbt, weil die Sorge für seine Pferde zu viel für den alten Mann war. Für Marion und ihre Mutter beginnt eine Leidenszeit auf Landstraßen und in Notquartieren, niemand will sie mit einem Pferd aufnehmen, bis eine gutmütige Bäuerin bereit ist, sie auf ihrem Hof in Arbeit zu nehmen. Hier gehen nun die Jahre dahin. Aus der kleinen Marion wird ein junges Mädchen, aus dem Fohlen Prusso der prachvolle Trakehner-Hengst, der eines Tages den Preis der Nationen erringen wird. Das Heranwachsen ist nicht so leicht, manches muß gelernt werden, sowohl von Marion wie auch von ihrem liebsten Kameraden Prusso. Aber gemeinsam ist es leichter, und darum werden die beiden unzertrennlich, bis sich schließlich für Marions Mutter und für sie alles zum Guten fügt.

Das Buch liest sich spannend bis zur letzten Seite. Jeder, der Pferde gern hat, auch Erwachsene, werden es nicht aus der Hand legen, bis sie wissen, wohin das Schicksal Prusso und seine kleine Herrin führt. Nach diesem Buch wurde der Film „Das Mädchen Marion — Preis der Nationen" gedreht.

M. E.-F.

Forsthaus am Lansker See

Es standen viele Sterne über unserem Dorfe im Kreise Allenstein und über dem Winterwald, über dem weiten, schlafenden Land, auf dem tiefer Schnee lag. Nie wieder werden sie mir so hell und klar wie damals erscheinen.

Mein Vater hatte mich am frühen Abend zu einem kurzen Gang in die nahe Försterei mitgenommen. Im Wald bogen sich die Bäume unter der Schneelast, als ich an der Hand meines Vaters durch den tiefen Schnee stapfte. Der Weg von der Försterei bis zu unserem Schulhaus war nur kurz. Unser Haus lag abseits vom Dorf in Waldnähe, während landeinwärts hinter einem Hügel das kleine Waldarbeiterdorf lag. Bald hatten wir den Wald hinter uns und durch die Winternacht leuchtete vom Schulhaus her warm und traulich ein Licht. Meine Mutter hatte schon die große Petroleumlampe im Wohnzimmer angezündet. Ihr Schein verhieß mir Wärme und Geborgenheit. Meine Mutter zog mir in der warmen Küche die Schuhe und Strümpfe aus und rieb mir fürsorglich die kalten Füße. Es duftete nach Pfefferkuchen. Voll Erwartung sah ich mich um, ob nicht irgendwo ein Teller des köstlichen Gebäcks zum Schmecken bereit stand — nur zum Schmecken, denn das weihnachtliche Gebäck wurde in Blechbüchsen eisern bis zu den Festtagen aufbewahrt.

In der Ofenröhre war Kaffee warmgestellt und auf dem runden Tisch im Wohnzimmer stand der ersehnte Teller mit den Pfefferkuchen. Mein Vater legte noch einige dicke Scheite harzig duftenden Tannenholzes in den Kachelofen, dann holte er aus dem Bücherschrank, der viele schöne Schätze barg, den Ludwig-Richter-Band. Ich durfte mit hineinsehen.

So einsam das kleine Waldarbeiterdorf auch lag, Stunden von der Kreisstadt und der nächsten Bahnstation entfernt, so war doch jeder Tag, jeder Winterabend angefüllt mit unvergeßlichem Erleben, was besonders die Vorweihnachtszeit erfüllt von den Geheimnissen und Vorbereitungen für das schönste und innigste Fest des Jahres.

Bevor ich abends ins Bett ging, gab es immer einige Tränen, nachdem ich zum Abendbrot das gute Milchmüslein mit einer Schnitte selbstgebackenen Brotes gegessen hatte. Zu meinem Leidwesen mußte ich gleich nach Abendbrot ins Bett, was ich besonders in der geheimnisvollen Vorweihnachtszeit als sehr schmerzlich empfand. An diesen Abenden schimmerte noch lange das Licht durch die Türritze; Vater und Mutter halfen bestimmt wieder dem Weihnachtsmann, der jetzt unendlich viel zu tun hatte. Leider konnte ich durch das Schlüsselloch gar nichts erkennen. Lange noch lag ich wach und versuchte mir vorzustellen, wie es wohl in den himmlischen Werkstätten aussah, in denen jetzt das Christkindchen, der Weihnachtsmann und viele Engelchen fleißig arbeiteten. Langsam kam dann aber doch der Schlaf, ich kuschelte mich wohlig in die warmen Federkissen und hörte noch im Einschlafen den Schnee gegen die Fensterscheiben rieseln.

*

Schon in der ersten Dämmerung früh wurde ich nicht gerade leise durch das Trampeln vieler Klotzkorken, die alltags die Schuhbekleidung der Waldarbeiterkinder waren, geweckt. Nun hielt mich nichts mehr im warmen Bett. Ich ging noch selber nicht zur Schule, durfte aber öfters in der Vorweihnachtszeit morgens bei der Gesangstunde dabei sein, wenn Weihnachtslieder geübt wurden.

Unvergeßlich sind mir die Schlittenfahrten durch die verschneiten Wälder. Ein meiner Familie befreundeter Förster holte uns dann schon am frühen Nachmittag mit dem Schlitten ab. In der Winterzeit waren die Pferde ausgeruht, da sie bei gutem Hafer die längste Zeit untätig im



Stall standen. Sie waren schwer zu halten und der Schlitten flog nur so über den Schnee. Nachdem sie sich müde gelaufen hatten, schlugen sie im tiefen Wald einen gemäßigten Trab an. In der strahlenden Wintersonne glitzerte der Schnee. Als der Förster in einer Schonung anhielt, war es hier wie im Märchen. Die schönsten Weihnachtstannen standen hier. Dies war bestimmt die Stelle, von der der Weihnachtsmann seine Tannen holte!

Das Forsthaus lag in einer stillen Bucht des Lansker Sees. Es war ein alter Holzbau mit einer geschnitzten Laube. Waldmann und Männe, die beiden Dackelhunde, begrüßten uns freudig bellend. Die liebe, weißhaarige Förstersfrau hieß uns herzlich willkommen. Schon im Flur duftete es nach frischgebrühtem Kaffee, Hannchen, die Haustochter, brachte eine Teller frischgebackener Waffeln herbei. Diese Besuche in der Försterei dehnten sich oft recht lange aus.

Nach dem Abendbrot machte ich in einem stillen Zimmer auf einem Sofa ein kleines Nickerchen. Wenn wir dann spät abends, in warme Pelzdecken gehüllt, zurück durch den mondbeschienenen Wald nach Hause fuhren, dann war aller Schlaf aus meinen Augen. Ich lugte aus meinem warmen Umschlagtuch hervor, ob jetzt nicht schon der Weihnachtsmann, begleitet von einem kerzentragenden Engelchen, aus dem tiefen Wald treten würde. Es war aber nur das Mondlicht, das so hell zwischen den Bäumen schimmerte.

*

Das ersehnte Fest kam immer näher. Täglich schlich ich mich hinauf auf den Boden, in das kalte Gastzimmer, in dem ich, im Kleiderschrank versteckt, meine kleinen bescheidenen Geschenke für die Eltern aufbewahrte — mühsam erspart und heimlich im Kramladen gekauft. Eine herrlich duftende Tafel Schokolade für die Mutter und eine Schachtel Zigaretten für den Vater. Dazu ein farbenprächtiges selbstgemaltes Bild, das einen reich beladenen Apfelbaum in einem blühenden Blumengarten darstellte.

Am schönsten erschienen mir die Vorweihnachtsabende, an denen mein Vater mit den Schulkindern von der Dämmerung an bis zur Abendbrotzeit in der warmen Klasse Weihnachtslieder, Märchenspiele und ein Krippenspiel einübte. Laut und lustig ging es bei den Proben für die Märchenspiele zu. Jedes Kind war so eifrig dabei, als hätte es die Hauptrolle. Schon als kleines Kind durfte ich einmal einen Engel im Krippenspiel darstellen. Ich war so andächtig dabei und glaubte am Ende, ich könnte mit den kleinen Pappflügeln, die mir meine Mutter angefertigt hatte, auch fliegen.

Am ersten Weihnachtsfeiertag abends wurde die Weihnachtsfeier für die Kinder und die Eltern gehalten. Bei den letzten Proben hatten die Weihnachtsferien begonnen. Die Klasse wurde ausgeräumt und eine provisorische Bühne aufgestellt. Mein Vater, ein begabter Zeichner, zauberte die schönste Kulisse. Das Spiel der Kinder wurde vollkommener, die Weihnachtslieder klangen inniger und erwartungsvoller.

Einen Tag von dem Heiligen Abend schien das ganze Haus auf den Kopf gestellt zu sein. Die Dielen in der Küche waren weißer denn je gescheuert, in den Stuben roch es nach Bohnerwachs, ich wagte mich kaum zu bewegen, weil ich überall im Wege war.

In der Backröhre stand als letztes Weihnachtsgebäck der Mohnstriezel. In meinem Puppenstübchen feierte ich schon jetzt Weihnachten. Die Försterbuben aus der nächsten Försterei hatten mir eine winzige Tanne gebracht. Natürlich ohne Wissen des gestrengen Vaters, der dies mit Recht als Waldfrevel empfunden hätte. Leider mußte ich an diesem Abend schon besonders früh ins Bett, nur einschlafen konnte ich vor freudiger Erwartung noch schlechter als sonst.

Leise schlich ich mich an das mit Eisblumen bedeckte Fenster und hauchte ein Guckloch hinein. Still und friedlich lag im kalten Mondlicht die Winternacht. Der Wald schien näher gerückt zu sein, über ihm und über dem weiten ostpreußischen Land leuchteten klar und hell, so strahlend wie nie zuvor, die ewigen Sterne.

Eva Sirowatka

Pritzkoleits Laden

Wenn Totensonntag vorbei war, verwandelten sich die Schaufenster über Nacht: Jedes Jahr warteten wir Kinder schon ungeduldig darauf. Dann war es soweit; als wir morgens den Schulweg einschlugen, glitzerten in den Schaufenstern silberne Lamettafäden, goldene Engel und bunte Kugeln. Unsere Blicke versuchten diese verschwenderische Pracht zu erfassen; soviel Gold und Silber konnten selbst die mächtigsten Märchenkönige nicht besessen haben, und eine beklemmende Erregung erfaßte uns. Die Schularbeiten nötigten uns von Stund an eine geradezu peinvolle Konzentration ab, die aufzubringen uns von Tag zu Tag unmöglicher erschien. Hatten wir doch die stete Angst in diesen dunklen, geheimnisvollen Tagen, irgend etwas zu versäumen, was uns ermöglichte, einen Zipfel des überall ausgebreiteten Geheimnisses zu heben und etwas davon zu erhaschen.

Und dann liefen wir jeden Nachmittag los. Die alte Königstraße, die Hauptstraße von Gumbinnen entlang, wo die meisten Schaufenster waren, bis auf den Wilhelmplatz, auf dem der große Weihnachtsbaum stand. Er erschien uns jedes Jahr schöner, und wenn wir uns dicht vor ihn stellten und zu ihm aufblickten, glaubten wir, daß er überhaupt nicht zu Ende ginge und der Stern auf der Spitze schon zum Himmel gehöre. Vom Wilhelmplatz bog eine Seitenstraße ab, und dort hatten wir, meine Schwester und ich, jeden Tag dasselbe Ziel. Die Geschäfte wurden hier spärlicher, und unter den letzten war „Pritzkoleits Laden".

Pritzkoleits Laden! Es ist eigentlich nicht zu sagen, was das für ein Geschäft sein sollte: angefüllt mit Gerümpel und Schurrmurr, so meinten die Erwachsenen. Für uns aber war es der schönste Laden. Es gab dort „alles" — und dieser Begriff umschloß für uns das Begehrenswerteste: von Stundenlutschern, Lakritzstangen bis zu Pantoffeln und bunten Töpfen.

Die letzten Meter bis zu dem kleinen Schaufenster legten wir im Eilschritt zurück, und dann standen wir davor. Ja, es war auch in Pritzkoleits kleinem Schaufenster Weihnachten geworden. Schimmerndes Engelshaar breitete sich über Pantoffeln, Töpfen und Zuckerzeug aus, und in der Mitte stand er, der große bleiche Engel: in Lebensgröße, zwei rote Bäckchen in dem Wachsgesicht, mit richtigen Flügeln und einem silbrigen Gewand! Eine goldene Schärpe hatte er um, von der er ein Ende in der Hand hielt. Stundenlang drückten wir uns an dem kleinen Fenster die Nasen platt, und manchmal öffnete sich die Tür, wenn wir schon sehr lange standen, und der alte Pritzkoleit steckte den Kopf heraus.

„Kinder", sagte er, „ihr werdet euch noch die Nasen erfrieren, hier, da ist doch etwas für euch abgegeben worden..." Er suchte in seinen Hosentaschen und kniff die Augen zu einem Spalt. „Ja, in welche Tasche habe ich es denn nun bloß getan?"

„In die linke!" riefen wir laut oder: „In die rechte!" Wir haben nie falsch geraten, denn jedesmal zog er die Hand aus der Hosentasche, und jedesmal lag für jeden von uns ein Zuckerkringel drin, manchmal sogar mit einem schimmernden Engelshaar umwoben. „Es wird eben Weihnachten", sagte er bedächtig und verschwand, mit dem Kopf nickend, im Laden, und dort stand er dann hinter seinem Ladentisch dicht neben dem großen Engel. Wir blieben so lange vor dem Schaufenster stehen, bis es uns zum Abendessen nach Hause trieb.

*

Pritzkoleits großer Engel war in unseren Gedanken zum Mittelpunkt geworden. Wir beschäftigten uns mit ihm in jeder freien Minute mit ihm, und dann faßten wir einen Entschluß. Wir wollten ihn kaufen, es erschien uns plötzlich so selbstverständlich, und wir wunderten uns, daß wir nicht schon eher auf diesen Gedanken gekommen waren.

Am nächsten Tag eilten wir schon früher als sonst zu Pritzkoleits Laden. Jeder von uns hatte seine kleine Barschaft, die fast 3,50 Mark betrug, mitgenommen. Wir hatten zu Hause unsere Sparbüchsen geleert, und wenn wir unsere Beträge nun addierten, so kamen wir zu dem Vermögen von sieben Mark. Für diese Summe würde uns der alte Herr Pritzkoleit den Engel bestimmt überlassen; wir waren davon überzeugt, und im stillen rechneten wir damit, daß er wahrscheinlich gar nicht so teuer war, und daß wir vielleicht konnte man obendrein noch andere Einkäufe machen, zum Beispiel kleine Weihnachtsgeschenke für die Eltern, wofür das Geld ja ursprünglich gedacht war. Wir würden ihnen eben nicht einzeln, sondern gemeinsam ein Geschenk kaufen, und außerdem wäre der Engel ja da, den könnten die Eltern sich immer ansehen.

Fest das Geld in den Händen haltend, betraten wir den Laden. Der alte Pritzkoleit nickte uns zu. „Na, Kinder, was gibt's denn?" fragte er. Wir trugen ihm unser Anliegen vor, vielmehr mußte ich es tun, ich war die Ältere. Plötzlich fühlte ich mich gar nicht mehr so sicher. Der Engel ist bestimmt doch teurer, dachte ich, denn der alte Pritzkoleit war mit einem Male sehr ernst geworden und kniff die Augen zu einem Spalt, so wie er es sonst nur tat, wenn er in seine Tasche griff und nicht wußte, ob es die linke oder die rechte war.

„Ja", sagte er, nachdem er uns angeschaut hatte. „Der Engel, den ihr haben wollt, der ist nicht zu verkaufen! Das ist ein besonderer Engel. Der gehört gar nicht mir, der Engel. Wenn ich ihn jetzt verkaufen würde, könntet nur ihr ihn sehen, und die anderen Kinder kämen jeden Nachmittag vergeblich zum Schaufenster." Er wiegte bedächtig seinen Kopf und blickte uns traurig an. „Das ist nun mal so mit dem Engel, Kinder", sagte er noch, „es ist ein besonderer!"

Dann aber lächelte er wieder, kniff die Augen zu einem Schlitz und griff in die Hosentaschen. „Ja, in welcher Tasche habe ich...?" murmelte er. Beschämt steckten wir jeder unseren Zuckerkringel ein und verabschiedeten uns.

*

Wir standen noch lange vor dem Schaufenster und dem großen Engel, bis es beinahe wieder zu spät fürs Abendessen wurde. Wir liefen jeden Nachmittag zu Pritzkoleits Laden und dem großen Engel mit den beiden roten Bäckchen und der goldenen Schärpe. Keiner der vielen goldenen Engel, die in den Schaufenstern der Langgasse standen, zog uns so an und erschien uns so begehrenswert, wie der große, der besondere in Pritzkoleits Laden, der Unverkäufliche.

Annemarie Gregor-Dellin

WIEHNACHT

Nu keem de leewe Wiehnachtstiet
Nu mott noah Hus wi goahne
On wenn wi bloß von wiedens hiet
E beet am Fönster stoahne.

On sönd verschniet ok Weg on Steg
De Feet noah Hus ons droage,
Wi funde jo dem oole Weg
noch mött verbundne Ooge.

Tohus kick wie önt Fönster rön,
Wie hell de Lichtkes schömmre.
Ons Wiehnachtsboom, durt steiht he drön,
Dat Engelhaar deit flömmre.

On dorche stölle Heilge Nacht
De Wiehnachtsleeder klunge.
De Wind, de annet Fönster wacht,
Hewwt leis se möttgesunge.

Torügg ging wi, et hätt geschniet.
Wie wi öm Földweg booge,
Doa sung de Wind. Ös Wiehnacht hiet!
Doa hadd wi blanke Ooge.

Toni Schawaller

Damals in Saalfeld...

Nun war es wieder Advent geworden. Und wie alljährlich, so wanderten auch in diesem Jahr meine Gedanken zurück zu meiner Heimatstadt, meinem lieben Saalfeld im schönen ostpreußischen Oberland. Ganz deutlich sehe ich das Städtchen vor mir. Friedlich liegt es da mit seinen verschneiten Giebelhäusern, seinen Straßenlaternen, die alle weiße Schneemützen tragen, seinen gemütlichen Straßen und seinem großen viereckigen Marktplatz mit dem Kriegerdenkmal in der Mitte.

Und nun bin ich wieder ein sechsjähriges „Marjellchen", das an Vaters und Mutters Hand „Schaufenster besehen" geht! Herrlich, was da alles wieder zu sehen ist. Zuerst die Fenster in der Langgasse. Ob bei Brandstädters, dem großen Konfektionsgeschäft, wohl wieder die Rodelbahn aufgebaut ist, auf der Püppchen um einen Schneemann rodeln? Ja, Gott sei Dank, sie ist da. Stundenlang könnte man hier stehen und zugucken. Aber das geht ja nicht, denn, ach du liebe Zeit, was muß man noch hier alles heute abend in sich aufnehmen! Das Schaufenster von Fräulein Frank, das



unbestritten die schönsten Puppen hat (warum der Weihnachtsmann die nur alle ausgerechnet dem alten Fräulein Frank zum Ausstellen gegeben hat, Mutterchen?) beansprucht auch eine ganze Weile.

Aber dann, aber dann... „Bitte, bitte, Pappi, jetzt rund um den Markt!", das heißt nun werden alle Schaufenster der dortigen Läden besichtigt. Mit den meisten Läden bin ich sehr schnell fertig. Was interessiert einen schon ein Schaufenster, in dem Lebensmittel oder Kleider ausgestellt sind! Nur damit keine Zeit versäumen! Und man ist ordentlich ungeduldig, als man ganz energisch bei der Hand genommen wird, und, ehe man es sich versieht, bei Fräulein Christ im Laden steht. Ach sicherlich will Mutterchen Strumpfwolle kaufen, „Schmidtsche", für Pappi zu Strümpfen. Man hört gar nicht zu, was das nette Fräulein Christ sagt. Doch dann wird das Interesse plötzlich doch geweckt. „Sollen es gefütterte Handschuhchen sein, für die kleine Tochter?" Man wagt es gar nicht auszudenken, sollte Mutterchen wirklich und wahrhaftig die herrlichen Handschuhe kaufen, die so ganz wie „große" Handschuhe aussehen, mit warmem Futter und „Raupen"? Tatsächlich, die braunen Handschuhe werden gekauft. Und, weil sie so gut zum braunen Astrachan-Mäntelchen und dem braunen Mützchen passen, gleich angezogen. Und dann geht's weiter zu den Spielzeugläden. Meine Eltern bringen wirklich die Geduld auf, mich eine halbe Stunde an jedem Fenster stehen zu lassen. Sie haben inzwischen Bekannte getroffen, die das gleiche Schicksal mit ihnen teilen. Auch diese Eltern haben Zeit für ihre Kinder. Herrlich, dieses „Zeithaben", dieses sorglose Freuen am Jubel der Kinder, die nicht etwa etwas gekauft haben wollen! Ach nein, das hat der Weihnachtsmann ja nur alles zum Anschauen hineingestellt. (Ich weiß noch, daß ich mit meinen sechs Jahren ganz fest an ihn glaubte.) Ordentlich müde ist man nach allem „Besehen". Und trotz der warmen Stiefelchen werden die Füße doch kalt. Ob wir dann ganz schnell nach Hause laufen, fragt meine Mutter.

„Aber Mutterchen" — ohne zu sehen, ob sie in der Apotheke die Mühle ausgestellt haben, deren Tür in Abständen aufgeht und wo man dann den Weihnachtsmann vorübergehen sehen kann — ohne dieses Erlebnis kann man doch nicht nach Hause geh'n! Auch die Apotheke wird noch mitgenommen. Aber nun marsch nach Hause. Man wagt gar nichts mehr zu sagen. Sollten die Eltern es womöglich vergessen haben, am Bäcker Neumann vorbeizugehen und ein Mohntörtchen zu kaufen? Das war doch immer so! Ganz aufgeregt hüpfe ich neben Vater und Mutter her, ich springe direkt, was mir von unserem Hauswirt, dem guten Fritzchen Popp, den Beinamen „Zickel" eingetragen hat.

Und dann — wirklich, wir gehen noch an das Neumannsche Schaufenster und Vaterchen geht hinein, nein, das war immer so, wirklich Vaterchen, und bringt nicht nur ein Mohntörtchen, sondern auch noch ein Sahnetörtchen mit! Und nun habe ich gegen das Nachhausegehen nichts mehr einzuwenden! Und nun werde ich kräftig in die schönen Kuchen hineinbeißen.

*

„Nanu, Mutti, du sitzt ja noch im Dunkeln", sagt mein Junge, der plötzlich ins Zimmer kommt.

„Mutter ist wohl wieder in Saalfeld", sagt meine Mutter, die nun schon lange zur „Omi" geworden ist...

„Na, dann erzähle, Mutterchen, sagt mein großer Sohn, und auch er läßt sich von mir noch einmal rund um den Saalfelder Markt führen.

Alle Jahre wieder..

Hildegard Obersberger

Für unsere Hausfrauen:



Heimatliche Weihnachtsgerichte

Auch diejenigen von uns, die ihren ostpreußischen Küchenzettel weitgehend den Gerichten angepaßt haben, die man in der Landschaft kocht, in der sie jetzt wohnen, greifen Weihnachten zu den lieben alten Festgerichten aus der Heimat. Wir haben manches zugelernt, ob wir nun in Deutschland geblieben sind, oder gar im Ausland leben, und wir haben ihnen manches mitgebracht. Wer kannte schon früher im Westen die vielen Mohngerichte und Kuchen! Wer baute Mohn überhaupt an! Jetzt bauen sie ihn an und alle lieben Mohnkuchen, sogar nach Dänemark sind die Rezepte gekommen, und eine Freundin aus der Heimat, die jetzt in Schweden lebt, erzählte, daß durch ihren Einfluß jetzt ein ganzer Landstrich ostpreußisches Schwarzsauer kocht, wenn die Gans geschlachtet wird.

Also erinnern wir uns: der „Abgeriebene" muß natürlich wieder auf dem Tisch stehen, und der Mohnstriezel wird mit vieler Mühe bereitet. Die Füllung aus geriebenem Mohn, mit Mandeln und Rosinen vermischt, mit Eiern und Zucker verrührt, mit ein wenig Rum gewürzt, nicht zu vergessen das bei uns so beliebte Rosenwasser. Diese Füllung in einen guten Hefeteig nach Christstollenart eingerollt ergibt den Mohnstriezel. Hat man nicht ganz soviel Zeit, kann man die Mohnfüllung auf eine Mürbeteigplatte legen und nach heimatlicher Art ein Mürbeteiggitter darüber formen, das ergibt dann die Mohntorte.

Süßigkeiten kann man natürlich heute fertig kaufen, aber vielleicht möchte doch dieser und jener es wieder mit ein bißchen Marzipanmachen versuchen. Man kauft dann am besten Marzipanrohmasse, verknetet sie mit Puderzucker, form' das bekannte Königsberger Marzipan und belegt es — so man hat — mit selbstgemachtem Quittengelee oder ähnlichen kandierten Früchten. Etwas schwierig ist dann das Bräunen des Randes, ehe der Guß über die Früchte kommt. Wenn es nicht zu viel ist, kann man es Stück für Stück über die Gasflamme halten, sonst muß man es mit Oberhitze allein im Ofen versuchen. Einfacher sind die guten alten Marzipankartöffelchen zu machen: man rollt das Marzipan in Kakaopulver, versieht die Oberfläche mit kleinen Einschnitten, daß es aussieht, als wären sie gerade geplatzt, fertig.

Aber die Hauptsache bleibt ja doch der Festbraten: die Gans.

In jeder Landschaft wird sie anders bereitet, auch innerhalb Ostpreußens war das schon so. Aber sei es nun Thymian oder Majoran, Rosinen oder keine, alle sind sich darin einig: ist die Gans mager oder fett, ganz jung oder älter, das Fleisch des Bratens muß weich sein und die Haut hellbraun und sehr knusprig. Also, innen und außen mit Salz eingerieben, wird sie mit Äpfeln und Majoran gefüllt. Die Äpfel werden entweder ungeschält ganz hineingetan, dann erhält man gänsefettdurchzogene Bratäpfel, oder geschält und geviertelt, dann kann man sie als Apfelmus herausholen, das man dann noch mit aufgeweichten Rosinen vermischen kann. Majoran tunlichst nicht pulverisiert, sondern als Stiel, den man herausziehen kann, zwischen die Äpfel stecken. Die Öffnung mit einem Faden ohne Knoten zunähen. Es wird etwas Wasser in die Bratpfanne gegossen, das sehr schnell verdunstet, denn man schiebt den Braten in einen heißen Ofen, das Wasser wird in kleinen Mengen nachgegossen. Die Gans wird häufig begossen, zum Schluß mit kaltem Wasser wegen der Knusprigkeit, sie wird gewendet, damit sie von allen Seiten bräunt, zuletzt liegt sie auf dem Rücken. Wenn das Fleisch der Schenkel weich ist, ist die ganze Gans gar. Die Bratzeit richtet sich nach der Größe. Eine elf- bis fünfzehnpfündige Gans braucht schon ihre zwei Stunden, ist sie etwas älter gewesen, muß man noch ein bißchen mehr Geduld haben. Weich wird sie schon, nur es dauert länger.

Ja, und dann das Fett!

Das Fett von einer schweren Mastgans wird zum größten Teil abgegossen, wenn es noch hellbraun ist, mit etwas Schweineschmalz gefestigt, so ergibt es einen herrlichen Brotaufstrich. Will man die Gans sehr ausbraten, spickt man hier und da die Haut beim Braten etwas durch. Die in Norddeutschland viel gezüchteten sogenannten Stubengänse, etwa fünf Monate alt, ergeben natürlich kein Fett, sie brauchen sogar einen Fettzusatz. Aber wir sprechen ja von der richtigen heimatlichen Gans. Man behält einen kleinen Teil des Fettes für die Soße in der Pfanne, die man etwas andicken kann mit einem Löffel Kartoffelmehl oder ähnlichem. Bräunt das Fett zu stark, daß man fürchten muß, es verliert seine hellbraune Farbe, kann man ein paar Äpfel, auch eine Zwiebel hineintun, das mildert die Hitze und gibt einen noch würzigeren Geschmack.

Von Fischgerichten ist auch bei uns der Karpfen blau, also mit Butter und Meerrettich serviert, vor dem Abkochen mit heißem Essig übergossen, mit Salzkartoffeln verspeist, beliebt. Aber auch der auf die sogenannte polnische Art zubereitete Karpfen schmeckt gut, er wird dann mit einer Soße aus braunem Bier, Pfefferkuchen und Rosinen zubereitet. Etwas in Vergessenheit geraten ist der vormals so beliebte Füllhecht. Er wird abgezogen, das Fleisch entgrätet und gehackt zu einer Füllung vermischt mit gehacktem Fleisch (Kalb oder Rind), Eiern, geriebener Semmel, Pfeffer und Salz und in die abgezogene Haut gefüllt. Nun wird der gefüllte Hecht mit Speck gespickt und im Ofen gebraten unter Zusatz von Sahne. Er schmeckt warm und kalt gleich gut.

Es gibt so viele Festtage in der Weihnachtszeit, und wenn die Familie groß ist, wird es am zweiten Tage vielleicht gar nicht mehr mit kaltem Braten hinkommen. Wie wäre es mit dem so beliebten Truthahn, bei uns sagten wir: Puthahn. Nach unser Ansicht muß auch er ein gut gebratener Truthahn sein. Alles andere ist Stückwerk. Bei ihm kann die Füllung beinahe das beste sein, besonders als Kinder waren wir davon überzeugt. Man mischt auch hier etwas gehacktes Fleisch mit Eiern, Semmelbröseln, dazwischen die Leber und ein paar Champignons. Diese Füllung kann man im Gegensatz zur Gansfüllung schon am Tage vorher in die Pute füllen, man kann natürlich auch Trüffeln dazutun. Diese Leberfüllung durchzieht dann den ganzen Braten.

Eine sehr einfache, aber praktische Füllung ist die mit Kartoffelbrei, er wird mit geriebenen Zwiebeln, etwas Sellerie, Pfeffer und Salz gewürzt. Etwas Putenfett wird zwischengerührt. Salz und Pfeffer braucht natürlich auch die Leberfüllung. Die Kartoffelfüllung ist insofern praktisch, als man dann keine Kartoffeln extra mehr zu kochen braucht. Diese Füllung kommt, wie die für die Gans, erst kurz vor dem Braten hinein. Der Truthahn wird mit Speckscheiben umwickelt, die Sehnen aus den Schenkeln werden tunlichst entfernt, wird er zu braun, legt man gefettetes Pergamentpapier drüber.

Wußten Sie, daß eine Putenbrühe mit sehr viel Lauch, der drinbleiben kann, gekocht aus dem Putenklein, sehr gut schmeckt?

Und die Nachspeise? Ja, wenn Äpfel, Nüsse, Marzipan nicht genügen, und man sich die Arbeit machen will. Sehr heimatlich mutet mich immer eine Zitronenspeise an. Eigelb wird schaumig gerührt, drei oder sechs, je nach Bedarf, Zitronensaft und aufgelöste Gelatine hineingegeben, zuletzt der Schnee der Eier schnell untergerührt. Aber man kann eine ganz ähnliche Wirkung auch mit Schlagsahne erzielen: Zitronensaft unter festgeschlagene Sahne rühren, dann aufgelöste Gelatine oder irgendein Geliermittel dazwischenrühren, kalt stellen.

Man könnte weiter fortfahren mit all unsern heimatlichen Braten, vom Schweineschinken bis zum Rehrücken, deren Düfte durch die weihnachtlichen Häuser unserer Heimat gezogen sind, mit den Kuchen, den Nachspeisen, den Süßigkeiten, eben alles, was zu unserm Weihnachten gehört hat. Aber man muß sich beschränken. Guten Appetit!

Hedy Groß



Leuchtende Kinderaugen vor den Schaufenstern

Ein altes Pfefferkuchenrezept

In verschiedenen Gegenden Südostpreußens verstanden die alten Hausfrauen um die Jahrhundertwende aus Roggen-, Weizen- und Buchweizenmehl vermischt mit den zuckersüßen Säften aus der goldgelben Futter-Runkelrübe und den langen Möhren (Pferdemöhren und Karotten) wohlschmeckende Pfeffernüsse und Pfefferkuchen zu backen, die bei manchen alten Landsleuten noch in guter Erinnerung sein dürften.

Schon in den ersten Septembertagen wurden die schönsten Runkeln und auch Mohrrüben ausgesucht, fein säuberlich gewaschen und auf dem Reibeisen in mühevoller Arbeit zu einem Brei zerrieben. Diese zuckersüße Mischung preßte man durch einen Leinenbeutel solange, bis auch der letzte Safttropfen abgeflossen war. Die Flüssigkeit wurde nun gekocht und mit dem großen hölzernen Schaumlöffel abgeschöpft.

Großmutter bereitete nun den Pfeffernußteig vor: In einem großen Holzbacktrog (Mulle oder Molle) wurden Roggen-, Weizen- und Buchweizenmehl zu gleichen Teilen vermengt, mit etwas frischer Milch angerührt und ein Löffel Gänse- oder Entenschmalz hinzugetan. Je nach Bedarf kam noch eine Portion Zucker oder Honig (aufgekocht) oder Sirup mit Pfeffergewürz hinzu. Die ganze Mischung begoß man mit den aufgekochten Rüben- und Möhrensäften und knetete die Masse tüchtig zu einem dicken Teig. Alsdann schlug man den Teig eine gute Stunde lang mit einem glatten Eichenholz unter fortwährendem Drehen und Wenden und brachte ihn schließlich zum Ausruhen und stillen Ausreifen vier bis fünf Tage in den Backtrog, der mit einem Leinentuch und wärmenden Decken abgeschirmt wurde. Auf der großen Küchentischplatte rollte man die einzelnen Teigstücke zu fingerdicken, etwa 40 cm langen Rollen aus und die großen Kinder zerschnitten sie mit dem Messer zu feinen, runden Plätzchen. Zuweilen rollte man auch den Teig zu flachen Platten aus und stach dann mit dem Schnapsgläschen die runden Plätzchen, die Pfeffernüsse, aus.

Sie kamen dann in mit Fett ausgestrichene und mit etwas Mehl bestreute Kuchenbleche, die Oberfläche erhielt einen aus Eigelbmasse und Zucker hergestellten Überzug und wurden bei mäßigem Feuer im Backofen braun gebacken.

Beim Kartoffelgraben mit der dreizinkigen Hacke oder Krappe im September-Oktober verteilte dann die Hausfrau an die arbeitenden Frauen und Kinder die wohlschmeckenden Leckereien, die wohl noch hart waren, aber so länger im Munde vorhielten.

Nach Beendigung aller Feld- und Gartenarbeiten teigte Großchen um die Novembermitte eine beachtliche Portion für das Weihnachtsfest in der gleichen Weise an. Hinzu kamen in den späteren Jahren die bis dahin unbekannten, aus der Stadt besorgten Zutaten, wie Hirschhornsalz, Pottasche, Zimt, Nelken und andere, die das begehrte Gebäck mürber und schmackhafter gestalteten. Die Fertigware erhielt in großen, luftigen Zichen- oder Züchenbeuteln hoch oben am Balkennagel eine sichere Aufbewahrung.

Die unermüdliche Großmutter verstand auch mit geschickten Fingern aus der Teigmasse Haustiere aller Art zu formen und zu backen: Kühe, Pferde, fette Schweinchen, Schafe, Hunde und Federvieh erfreuten die Kinder am Heiligabend am Tannenbaum, oder in den Mützen und bunten Tellern auf den langen Tischen in der guten Stube, und bildeten mit einigen Hasel- und Walnüssen oft die einzigen Geschenke zur damaligen Zeit!

Als in den bitteren Jahren 1945/48 nach der Vertreibung die Hungersnot ständiger Gast bei den Heimatvertriebenen war, besann sich manche Hausfrau auf das alte, bewährte Rezept aus Großmutters Zeiten. Statt Runkelrüben und Möhren verarbeitete man nun die nährstoffreichen Zuckerrüben, die man auf den abgeernteten Feldern und auf den Straßen auflas, zu köstlichem Sirup und backte Pfeffernüsse und Pfefferkuchen in großen Mengen, die auch den einheimischen Wirtsleuten gut mundeten.

In unserer Zeit, da uns Weihnachtsgebäck aller Art in Hülle und Fülle fabrikmäßig geliefert wird, sollte Großmutters bewährtes Rezept, auch wenn es vielleicht in seiner Schlichtheit nicht mehr ganz zeitgemäß ist, auch bei der jüngeren Generation unter keinen Umständen der Vergessenheit anheimfallen. rmr

---

Bärbel und das Fräulein vom Amt

Es war vor vielen Jahren in der Heimat, als sich noch mancher Fernsprechteilnehmer über das Fräulein vom Amt geärgert haben mag, wenn eine Verbindung nicht schnell genug hergestellt werden konnte. Ich war in einer mittleren Stadt beim Ortsamt beschäftigt und hatte Spätdienst. Es war in der Adventszeit; zu tun war nach Geschäftsschluß nicht mehr viel. Hin und wieder kam mal eine Verbindung, die wir schnell erledigten. Zwischendurch unterhielten wir uns über das kommende Weihnachtsfest.

Kurz vor 22 Uhr ein Anruf. Ein Kinderstimmchen fragte immer wieder von Schluchzen unterbrochen: „Onkel Erich, bist du da? Ist Mama und Papa bei dir?" — „Nein, mein Kleines", antwortete ich, „wie heißt du denn?" Darauf die Kleine: „Ich bin Bärbel. Bist du der Weihnachtsmann?" Da ich eine ziemlich dunkle Stimme habe, antwortete ich: „Ja Bärbelchen, aber kleine Kinder sollen doch schon schlafen. Wie heißt du denn noch weiter?" — „Schnuckelchen, lieber Weihnachtsmann. Aber sag doch bitte Mami und Papi, sie möchten doch nach Hause kommen, Brüderchen weint ganz doll" .. Im Hintergrund hörte ich wirklich ein jämmerliches Schreien. Ich fragte: „Ist denn Oma nicht im Hause?" — „Och, meine Oma wohnt doch in Potsdam, wo der alte Fritzen war." „Wo ist denn Mama hingegangen", fragte ich weiter. „Mama und Papa sind doch im Kino", verriet Klein-Bärbel.

Ich beriet mich mit meinen Kolleginnen. Nachdem wir den Namen des Teilnehmers festgestellt hatten, riefen wir alle Kinos des Ortes an und versuchten, die Eltern zu finden. Inzwischen unterwies ich Bärbel, brav zu sein und ins Bettchen zu gehen. Sie wollte es auch tun, ließ aber den Hörer auf dem Tisch liegen und so hörte ich immer wieder das Kindergeschrei.

Im Kino waren die Eltern zwar nicht, aber wir erreichten sie im Theater. Bärbels Mutter wurde ans Telefon gerufen und wir sagten ihr, was zu Hause los war. Sie bedankte sich und wollte sofort nach Hause fahren.

Im Laufe der Woche erschien dann im Fernsprechsaal eine Dame mit einem kleinen Mädchen an der Hand — Bärbel. Die Dame erkundigte sich bei der Aufsicht, wer an dem Abend Dienst hatte, und meine Kolleginnen und ich wurden zum Dank für die seltsame Vermittlung im Namen des Weihnachtsmannes reich beschenkt.

Margarete Malien

Der Weihnachtshase

Frau Margarete Fischer, Bad Godesberg, Winterstraße 39, erzählt aus ihrer Jugend in Königsberg:

Da nun Weihnachten näher rückt, erinnere ich mich an meine Jugendzeit in meinem Elternhaus in Königsberg, da hieß es an den Hasenbraten zum Fest denken. Zuerst begann die Suchaktion bei Arndt, Ecke Prinzenstraße/Königstraße, dann weiter zu Opala, Ecke Jägerhof/Königstraße, um dann bei Spandöck, Schiefer Berg, den gesuchten großen Hasen zu finden. Unserer Mutter waren die Hasen immer nicht groß genug, denn wir waren eine größere Familie, und unser Mamachen hatte viel einzuteilen.

Oftmals wurde sie belehrt und ihr gesagt, „aber einen so großen Hasen bekommen Sie doch nie weich und er bleibt hart und zähe!" Zum Entsetzen aller wünschte sie aber immer den größten Hasen zu kaufen, wenn er auch ein alter Großvater wäre, sie würde ihn schon so mürbe und schmackhaft zubereiten können wie einen kleinen! Sie ließ ihn auch nie im Geschäft abziehen, sie machte es lieber selbst, wenn es auch große Mühe machte.

Bei der Zubereitung bekam man zu hören, daß der Hase sieben Häute hat, die nicht leicht abzuziehen waren. Wenn dann der Hasenrücken und die Keulen gut mit Räucherspeckstreifen durchzogen waren, wurde die Bratpfanne mit mäßig dicken Speckscheiben belegt, Butter kam hinzu und zerdrückte Wacholderbeeren.

Nun wurden der Hasenrücken und die Keulen in die so vorbereitete Bratpfanne gelegt und in den Bratofen geschoben. Sowie er von oben gut gebräunt war, wurde heißes Wasser zugegossen und häufig mit der Bratensoße beschöpft. Wenn nötig, wurde heißes Wasser zugegeben, so daß der Braten fast bedeckt war. Zuletzt, wenn der Hase weich war, wurde Sahne zugegeben und mit Mehl und Sahne die Soße bündig gemacht. So hatte unsere Mutter mit ihrer Kochkunst immer verstanden, auch einen sehr großen Hasen ebenso schmackhaft herzustellen wie den bevorzugten kleineren.

Frau Haslinger schreibt dazu: Es ist ganz gewiß die größere Kunst, solch alten „Großvater" zu einem schmackhaften Braten zu überreden, im allgemeinen brät man einen Hasen auf der Gasflamme oder der Elektroplatte bei möglichst dauerndem Beschöpfen. Man legt zuerst die Keulen in die Pfanne, nach einer Viertelstunde den Rücken, nach weiteren 15 Minuten die Vorderläufe, die nur noch 30 Minuten Bratzeit brauchen, im ganzen muß der Hase nach einer Stunde Bratzeit fertig sein. Sehr geeignet sind dazu die modernen Schnellbratpfannen mit Deckel.

„Denkst du noch daran ...

Vor einigen Wochen kam uns durch eine Leserin der Erlebnisbericht einer ostpreußischen Frau in die Hände, die noch zwei Jahre nach Kriegsende in der Nähe von Königsberg zusammen mit ihrem alten Vater und ihren Kindern unter der russischen Besatzung leben mußte. Sie hatte diesen Bericht nicht etwa für die Zeitung niedergeschrieben, sondern es war mehr ein Tagebuch jener bitteren und schweren Jahre, durch dessen Niederschrift sie sich selbst von der drückenden Schwere ihrer Erinnerungen befreien wollte. Wir haben diese ostpreußische Frau, die jetzt in Schleswig-Holstein lebt, gebeten, uns auch der Sicht jener Tage einige nachdenkliche Worte zum Weihnachtsfest niederzuschreiben. Wir meinen, daß wir alle gerade in unserer Zeit des manchmal übersteigenden Glanzes in unseren Straßen und vorweihnachtlichen Schaufenstern Rückblick halten sollten auf jene Tage, in denen jeder von uns auf seine Weise eine schwere Prüfung hat überstehen müssen. Gerade heute sollten wir unsere Gedanken zurückgehen lassen nicht nur in das Land der Erinnerung, in die Heimat, sondern auch in die Zeit des Hungers, des Elends und der täglich neuen, fast unüberwindlich scheinenden Aufgaben. Wir sollten es tun, damit wir das rechte Maß nicht verlieren.

Wir schreiben das Jahr 1960 — es ist nicht zu glauben und zu fassen, daß wir 14 Jahre durchlaufen haben, vom tiefsten Elend bis zu dieser Zeit, wo niemand mehr daran denkt, daß damals ein Stück Brot mehr wert war als heute ein köstlicher Braten, ein duftender Kuchen auf einem schön gedeckten Tisch! Die Welt ist merkwürdig, die Menschen noch viel mehr. Aber kann man denn solche Jahre des Elends einfach vergessen, auslöschen, als nicht erlebt abtun? Wie ein Stückchen Seidenpapier liegt das Erinnern zwischen damals und heute für mich.

Es war Weihnachten 1946, unser Vater lebte damals noch. In Lumpen gehüllt, in einer armseligen Behausung, kalt, dunkel ... verhungert, abgehärmt, verzweifelt, sagten wir uns doch, Weihnachten ist das Fest der Freude, des Lichtes und der Liebe. Ja, Liebe, das war das einzige Gefühl, das wir noch kannten, aber auch das überschattet vom Elend!

Nichts hatten wir seit Tagen gegessen. Die Augen unserer fünf kleinen Kinder verfolgten uns, starrten uns aus greisenhaften Gesichtern an. — Woher sollten wir Brot nehmen, um jedem von ihnen wenigstens ein kleines Stück in den Mund zu schieben? Es war so trostlos. Wir konnten diese Kinderaugen nicht mehr sehen, wir glaubten wahnsinnig werden zu müssen!

Nach fünf Hungertagen schrie unsere Kleinste, damals drei Jahre jung, zwei Stunden lang: „Brot, gib mir Brot!" Es war nicht mehr zum Anhören. Die anderen Kinder sagten, sie solle still sein, wir hätten kein Brot mehr. Sie aber war noch zu klein, um das zu verstehen. Zwei Stunden schrie sie, vielleicht auch länger, ich weiß es nicht mehr zu sagen. Käte und ich liefen in unserer Verzweiflung ins Freie, um dieses Hungergeschrei nicht mehr anhören zu müssen. Ein deutscher Zahnarzt holte uns ein und fragte nach dem jammervollen Weinen des Kindes. Ein Stückchen Brot schickte es uns dann, eine Scheibe, die dann in genau fünf gleiche Teile geschnitten wurde!

Mit welcher Andacht wurde es gegessen ... Als ob es heiliges, gesegnetes Brot wäre. Jedes Krümelchen wurde aufgelesen und verschwand in den kleinen Mündern, und die Kleinste hörte auch endlich auf zu weinen. Wie viel Tränen sind in jenen Tagen geflossen, nicht um unserer Toten willen — gut, daß sie tot waren — nein, um unsere kleinen Kinder weinten wir!

Wo gab es auf der Welt noch Mütter, die ihre Kinder hungern lassen mußten? Die mit sehenden Augen dem immer mehr entgegengingen, die einfach nicht mehr die Kraft hatten, dem Hunger und der Not zu trotzen, weil ihnen auch jede Gelegenheit genommen war, für Brot zu sorgen! Wie werden wir nur enden? Ich möchte sagen, wir lebten nicht nur für einen Tag, wir lebten nur noch für Stunden. Nur eine einzige Hoffnung keimte in uns: Der Winter nimmt ein Ende und der Frühling naht. Der Frühling, der uns endlich etwas Wärme bringen würde und vielleicht auch mehr gesicherte Arbeit!

Schreit heute noch ein Mensch nach Brot?

Ja, es gibt auch heute noch genug Menschen auf der Welt, denen ein Stückchen Brot das Leben bedeuten könnte! Es gibt genug Menschen, denen Verzweiflung aus den Augen springt, die nicht an Kuchen, Braten und schon gedeckte Tische denken, die herabgesunken sind zu einem Wesen, das nichts anderes mehr zu denken vermag als: Brot!

Denken wir daran, wir Menschen von 1960, daß mit uns Menschen leben, die auch ein Recht auf das Leben haben!

Denkst auch Du daran? Traute W.

BÜCHER

Arthur Schopenhauer, Mensch und Philosoph in seinen Briefen, 207 Seiten., Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 11,60 DM.

Dies ist ein Buch, wie man selten eins findet. Schopenhauer — Philosoph aus Danzig, bis zur Kauzigkeit einsamer und eigenwilliger Sonderling — offenbart hier die seltene Fähigkeit, ein Menschenschicksal in Briefen vor uns auszubreiten. Fast ist es zum Wundern, wie taufrisch sich all das heute, nach über hundert Jahren, noch liest: Mit Interesse verfolgen wir, wie der jugendliche Feuerkopf z. B. Altmeister Goethe mit viel Höflichkeit, aber doch unverhohlen und kräftig seine Meinung sagt — wie der reife Mann eine Lanze bricht für den großen Kant und eine neue Auflage von dessen „Kritik der reinen Vernunft" in der ersten, originalen Fassung durchsetzt — wie schließlich der Greis die Befriedigung erlebt, noch die dritte Auflage seines eigenen Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung" verlegt zu sehen. Was dazwischen liegt, ist das tägliche Mittelmaß, das sich dem weltabgewandten Philosophen genauso ins Studierzimmer drängt, wie es unsereinem an jeder Straßenecke begegnet. Doch selbst dieses Mittelmaß — auftretend in den Geschehnissen des kleinen, grämlichen Alltags — gewinnt Glanz und Farbe in Schopenhauers Briefen. Welch rührender Ausdruck der Sorge sind die Ratschläge an den Mitarbeiter, als dieser krank wird. Wie natürlich und sympathisch wirkt der Jubel des 33jährigen, als es ihm gelungen ist, durch kaltblütige Geistesgegenwart sein gesamtes Vermögen aus dem Vergleichsverfahren seiner Bank zu retten. Und wie übermütig erbietet er sich dem Freund gegenüber auf einer Italienreise „... Aufträge und Bestellungen aller Art an alle Ihre verlassenen und untröstlichen Frauen" zu übernehmen. „Sie dürfen", schreibt er dem Freund, „nur eine Liste derselben schicken und ich werde alles so besorgen, als ob Sie selbst es wären."

Von Philosophie ist wenig zu finden in diesem Buch; dafür aber um so mehr Menschliches über einen großen Philosophen. Das spricht nicht gegen das Buch, meine ich. Ganz im Gegenteil! RMW

Einen Ausschnitt aus diesem Buch bringen wir unter dem Titel „Ärger mit Autogrammen" in der Jugendbeilage dieser Folge.

Ernst von Khuon: „Abenteuer unseres Jahrhunderts", mit einem Geleitwort von Nobelpreisträger Prof. Dr. Otto Hahn, Gerhard Stalling Verlag Oldenburg und Hamburg. 224 Seiten, 313 Fotos und 18 Farbbilder, 39,50 DM.

Ernst von Khuon hat das Märchenhafte unserer Tage eingefangen. Aber es sind Märchen ganz eigener Art, die Khuon uns präsentiert; sie gründen sich — wie sollte das heute anders sein? — auf Tatsachen. Hier sind einige Beispiele: Interessiert Sie ein ganzseitiges Foto, das veranschaulicht, wie ein angegriffenes Ameisenvolk sich im Innern seines Haufens verteidigt? Haben Sie einen Begriff davon, wie Fontänen glühender Gase aussehen, wenn sie gerade aus der Sonnenoberfläche brechen? Können Sie sich vorstellen, wie die Spitze einer Wolfram-Nadel (sie ist tausendmal feiner als eine Nähnadelspitze) in 1,2 millionenfacher farbiger Vergrößerung aussieht? Möchten Sie das Duell zweier Bienenköniginnen verfolgen? Halten Sie es für möglich, daß man mit Ihnen in allgemein verständlichen Worten über elektronische Automation spricht? Nein? Es ist aber möglich; glauben Sie mir.

Die Welt von heute ist eine vorwiegend technische Welt. Doch unbesorgt, Ernst von Khuon weiß so einfache Worte zu finden, daß alles Komplizierte verständlich, ja fast handgreiflich simpel wird. Dabei sind die kühnen Spekulationen, zu denen die mathematischen Gleichungen der neuzeitlichen Technik Anlaß geben, genauso aufregend wie vordem das abstruse Kabinett eines Dr. Caligari oder ähnliche Schauerromane, die die Vorstellungswelt unserer Vorfahren herausforderten. Mit einem Wort: Das Unkontrollierbare ist den Märchen unserer Tage abhanden gekommen; das Phantastische an ihnen hat sich ins Phantastische gesteigert. — Und auch dies muß noch gesagt werden: „Abenteuer unseres Jahrhunderts" ist kein überhebliches Buch, eher das Gegenteil. Unmerklich fast schwebt durch die Seiten dieses Werkes der Anflug eines weisen Lächelns, eines Lächelns über Maß und Grenzen alles menschlichen Wissens und Könnens. „Abenteuer unseres Jahrhunderts" ist ein modernes Märchenbuch für Erwachsene. RMW

Aus Zoo und Bauernhof, Bilder aus der neuen Arche Noah von M. u. A. Provensen, 16 Seiten mit vielen bunten Bildern auf Pappe, Halbleinen 4,50 DM. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Ein fröhliches Bilderbuch für unsere Jüngsten mit bunten Bildern aus dem Zoo und von vielen Tieren. Auf einen begleitenden Text wurde verzichtet, denn dieses Bilderbuch ist dafür gedacht, daß die Mutter mit ihrem Jüngsten die einzelnen Bilder durchsieht und sie ihm erklärt. RMW

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirt, Witwer, 62/1,76, kath., bl. Augen, jetzt Industriearbeiter, kl. Nebenerwerbssiedlg. in einer Kurstadt Nähe Frankf., Kinder außer Hause versorgt, sucht zur gemeinschaftl. Haushaltsführg. eine gut auss. Witwe, mit Rente, v. 45 b. 58 J., die Interesse für Garten u. Geflügel hat. Zuschr. erb. u. Nr. 08 783 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Spätheimkehrer, Bauernsohn, 36/1,72, ev., etwas gehbehindert, i. d. Industrie tät., wünscht Bekanntschaft ein. netten häusl. Mädchens aus gt. Hause. Gesch. od. verw. nicht erwünscht. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 711 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Schneidermeister, selbständ., 48/1,67, ev., led., kl. Beinfehler, wünscht Bekanntsch. mit netter Landsmännin. Zuschr. erb. u. Nr. 08 715 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,80, ev., als Techniker i. Kommunaldienst tätig, mit Eigenheim, fr. aktiver, jetzt Reserve-Offizier, viels. interessiert, sucht, a. Mangel an Gelegenheit d. Bekanntsch. einer netten, warmherzig. u. überzeugt. Ostpreußin, b. 30 J., zw. spät. Heirat. Ausst. erb. Bildzuschr. (mögl. Ganzfoto, zurück) erb. u. Nr. 08 725 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Büroangestellte, 37/1,60, ev., dkbl., ruhiges Wesen, gute Figur, häusl., naturl., möchte auf diesem Wege sol., charakterfesten Herrn a. Ehemann kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 08 774 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Da Bekanntenkreis fehlt, wünschen 2 Freundinnen, Ostpr., im Alter v. 48 J., Kriegerwitwe, ev., und 46 J., led., ev., berufstätig, nette Herrenbekanntsch. Zuschr. erb. u. Nr. 08 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(16) Ostpreußin, 26/1,60, led., ev., dkbl., vollschl., berufstätig, Ausst. vorhanden, möchte sol. strebsam. Ehepartner kennenlernen. Alter 27 b. 40 J. Geschied. zwecklos. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 08 772 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 44 J., ev., wünscht Heirat mit aufr. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 08 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo findet Krankenschwest., Ostpr., ev., 34/1,69, m. 9jähr. Jung., die n. viel Leid als Spätaussiedl. kam, wieder eine Heimat bei einem charakterfest. Ostpr. (35 b. 50 J.)? Kriegsversehrt. od. Witwer angen. Zuschr. erb. u. Nr. 08 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24b) Ostpreußin, 35/1,65, ev., fröhl., viels. interessiert, wirtschaftlich, häusl., sucht auf dies. Wege, da es ihr an Bekanntsch. fehlt, einen warmherzigen Ehepartner i. guter Position. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 08 796 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, Anfang 50/1,68, gläubig, anhanglos, berufst., ansehnl. Ersparnisse, a. Gartenfreudigk., wünscht Bekanntschaft. Es wollen sich bitte nur Herren melden, die auch den Herrn Jesus liebhaben; evtl. auch Heimkehrer. Angeb. erb. u. Nr. 08 887 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Nichte, Bauerntochter, ev., 38/1,69, einen lieben Ehekameraden, Vermögen u. gute Aussteuer vorhanden. Ist Hauserbin. Bildzuschr. erb. unter Nr. 08 722 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 27/1,70, ev., dkl., wünscht die Bekanntschaft eines netten charakterf. Herrn. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 08 728 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 40/1,67, ev., alleinsteh., Wohnung u. LAG, wünscht Bekanntschaft eines aufricht. Landsmannes. Zuschr. erb. u. Nr. 08 727 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, kfm. Angest., 33/1,61, ev., gut auss., schl., warmherzig, mittl. Reife, wohnh. Westf., sucht aufr., solid. gutsituierten Partner fürs Leben. Wohnung inkl. Einrichtung vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 724 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nettes, ostpr. Mädel, 18 J., Bürolehrling, sucht Briefwechsel, bin viels. interessiert. Zuschr. erb. u. Nr. 08 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, kfm. Angest., 20/1,71, ev., dkl., schlk., möchte netten, soliden Herrn kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, 25/1,65, ev., schlk., i. gt. Position, wünscht sympath. Herrn kennenzulernen. Bildzuschr (zurück), erb. u. Nr. 08 719 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 21/1,60, ev., dkbl., gut auss., wünscht die Bekanntschaft eines aufr. ostpr. Herrn v. 24 b. 28 J., zw. spät. Heirat. Einheirat in Eigentum wird geboten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 714 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln-Darmstadt! Strebsam. Ostpreußenmädel, 21/1,60, ev., aus gt. Hause, Ausst. vorh., wünscht Bekanntschaft m. solid., strebsam. ehrl. Landsmann, b. 30 J., gt. Position, m. gt. Ersparnissen zw. Heimerwerb. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 08 543 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Mittl. Metzgerei in Industriestadt Nordrhein-Westf. krankheitshalb. sofort zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 08 626 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin findet Heimat b. Landsleuten i. einf. Beamtenhaushalt, ohne Kind., mit Familienanschl., eig. Zimmer, mit Taschengeld, gegen leichte Mithilfe im Hause. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. „D 106" Lüneburg, bahnpostlagernd.

Tausche wegen Krankheit meine Bauernsiedlung gegen ein Haus in Nieders. Angeb. von vertriebenen Bauern mit genauen Ang. erb. u. Nr. 08 849 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Zimmerer u. Maurer, 49 J., in Südd. wohn., sucht Wohnung in Nordd. od. Rhld., evtl. m. Arbeitsplatz. Angeb. erb. u. Nr. 08 720 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo findet ältere Dame, Ostpr., 2 kl. ruhige Leerzimmer? Flüchtling A. Auch geg. Büroarbeit. Ang. erb. u. Nr. 08 598 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtsangebot

Gestüts-Einrichtung!

Wer würde mit alleinstehendem ostpr. Flüchtl. m. 2 guten Pferdchen Gestüt aufbauen? Herrl. geleg. Höfchen ca. 30 Morgen m. gr. Wohnh. (neu) u. neuer Stall mit Stand f. 6 Pferde, Weidenwasser, Guts-Reitweg. Siedlerschein bzw. Kapital muß vorl., könnte sof. übern. werden. Zupacht mögl. Bitte sof. ausführl. Angeb. erb. u. Nr. 08 904 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtsland Ostpreußen

VON RUDOLF NAUJOK

Das Wort „Weihnachten", das nun für einige Zeit unseren Alltag feierlich überhöht, zaubert eine Reihe von Bildern vor unsere Augen, die mit unserer Kindheit, unserem Elternhaus und überhaupt mit unserer Heimat zusammenhängen. Es ist keineswegs provinzieller Heimatstolz, wenn wir erinnernd feststellen, daß unsere Heimat, zunächst ganz äußerlich gesehen, ein rechtes Weihnachtsland war, und das aus vielen Gründen. Das, was uns auf weihnachtlichen Postkarten entgegenleuchtet, die Wälder im Schnee, die einsamen Dörfer, die stillen Kirchen, die hochverschneiten Wege — ist es nicht, als brauchten wir nur „Winter in Ostpreußen" darunter zu schreiben?

Ich erinnere mich vieler bezaubernder Schlittenfahrten durch endlose Wälder an der Grenze oder über die vereisten Mündungsströme der Memel oder über das Kurische Haff, und in seltenen Wintern konnte man sogar über einen kleinen Eisberggürtel auf die Ostsee gehen. Bei diesen unvergeßlichen Schlittenfahrten hingen den Pferden weiße Silberfäden von den dampfenden Nüstern, der Wind strich um die Pelzmützen, und immer wieder mußte man die Wangen oder die Nase reiben, damit man sie heil bis an den nächsten Kachelofen brachte. Wenn es dann ein Sonnentag war, dann glitzerte die ganze Weite in einem Feuerwerk blitzender Schneekristalle, und es gehörte nicht viel dazu, eine echte Weihnachtsstimmung im Herzen aufleben zu lassen.

Doch wäre es verkehrt, nun aus der Erinnerung alles in funkelnden Schnee und leuchtende Weihnachtspracht zu hüllen, denn es gab auch nasse und dunkle, sehr dunkle Weihnachten. Atemlos still lag die Welt dann in leichtem Nebel, man spürte die großen Ströme und Haffe wie lebendige Wesen irgendwo hinter der Dunkelheit, und nur ab und zu leuchteten die Lichter einsamer Dörfer auf. Die Moore seufzten, als quäle sie etwas, und die Nässe triefte von den Bäumen, denn Ostpreußen ist ja auch ein Seeland, ein Küstenland, und wenn der Wind von Westen kam, brachte er den Dunst und die Wärme der Meere mit.

Ich habe diese dunklen Tage niemals als unweihnachtlich oder gar bedrückend empfunden, im Gegenteil, ich ging gern durch den Nebel längs den Dämmen des Memelstromes oder am Haff entlang, und ich glaube, es ist uns allen so gegangen. Die Dunkelheit war geheimnisvoll durchtränkt mit vorweihnachtlichem Zauber, und gerade weil Ostpreußen ein einsames Land war, weil es wenig Menschen dort gab in der Weite des Landes und weil der einzelne Mensch, wer es auch sein mochte, noch etwas bedeutete, empfand man die Stille als wohltuend und freute sich an jedem Menschenantlitz, an jedem Nachbarn oder, wie die Bibel sagt, am Nächsten. Nirgends wurde das Wort Verwandtschaft oder Freundschaft so groß geschrieben, und nirgends gab es so ausgedehnte Geburtstagsfeiern und schließlich auch Weihnachtsfeiern, die, auf dem Lande wenigstens, ganz selbstverständlich einen dritten und manchmal sogar einen vierten Feiertag mit einbezogen. Man kam einfach mit zwei Tagen nicht aus, wenn man alle geplanten Besuche bei Freunden und Bekannten mit einrechnete. Lebensmut und Freude am Feiern waren bei uns zu Hause. Gewiß empfand man das Hintergründige und oft auch das Doppelbödige des menschlichen Daseins, wie das aus dem ostpreußischen Humor leicht erkennbar wird, das Leben war oft schwer, und es gab in der Weite des Landes auch Schwermut genug, aber es wurde alles tapfer getragen.

In einem Essay schreibt Albert Camus über seine Heimat Algier: „Man muß hier lange gelebt haben, ehe man begreift, wie sehr eine im Übermaß schenkende Natur den Menschen verarmen kann. Wer etwas lernen, sich erziehen, sich bessern will, ist hier verloren. Das Land gibt keine Lehren. Es verspricht nichts und hält auch nicht mit Hoffnungen hin. Seine Genüsse kennen keine Heilmittel und seine Freuden keine Hoffnung."

Algier im heißen Süden mag wohl das rechte Gegenstück zu unserer kargen, einsamen, in lange Winter gehüllte ostpreußische Heimat sein. Sie gab uns nicht so viel sinnliche Genüsse als vielmehr Lehren und Erkenntnisse, zum Beispiel die Lehre von der Pflicht und dem moralischen Gesetz in jeder menschlichen Seele und die Erkenntnis von der Großartigkeit und Gleichnishaftigkeit des gestirnten Himmels. Sie gab auch Hoffnungen, und niemals waren die Hoffnungen größer als in den nebligen, schwermütigen Tagen vor Weihnachten, wenn die Seele, nach innen gewandt, dem vernehmlichen Atmen und Raunen der Welt lauschte.

Schon die Adventszeit, wenn die Mägde das Brot backten oder die Knechte mit der Stalllaterne über den Hof schritten, um die Tiere zu füttern oder Häcksel zu schneiden, das alles hatte den fast patriarchalischen Stil der Bibel. Überall Schatten, überall Rembrandtsches Dunkel, und ein Licht, ein winziges Licht, erleuchtete viel. Kein Bauernhof ohne Stall und kein Stall ohne Krippe. Überall Heu und Stroh, und oft genug sah man bei abendlichen Spaziergängen, wie die Laternen in das geheimnisvolle Halbdunkel einer Stallszene leuchteten. Die Mägde am Brunnen, Wasser schöpfend, vervollständigten das biblische Bild. Überall standen auch Hirten da, das heißt einfache Menschen, die mit einfachen Gebärden und spärlich tropfenden Worten auf das Wunder der Offenbarung lauschten.

Im Ostpreußenlied gibt es die schöne Zeile: „Elche stehn und lauschen in die Ewigkeit", und es ist vom Choral der Zeit die Rede. Jedenfalls spürt man die religiöse Gesamthaltung sehr gut. In dieser heilen Welt waren auch die Tiere in den Kreis der Schöpfung und der Liebe sinnvoll eingeschlossen. Ochs und Esel im Stall, bei uns natürlich Pferd und Kuh und die anderen Tiere gehören gleichberechtigt zum Bilde der Geburt des Heilandes. Friede auf Erden geht auch die Tiere an oder sollte sie wenigstens angehen, und kein ostpreußischer Bauer, der nicht in der Weihnachtsnacht auch eine Weile sinnend im Stall bei seinen Tieren stand und dabei etwas fühlte von dem großen Geschehen, und keiner, der den Kühen nicht ein paar Rüben mehr und den Pferden eine Metze Hafer mehr vorlegte, weil es die Heilige Nacht war, und weil sich alle freuen sollten, manchmal auch in der Dunkelheit und Nässe, die draußen von den Dachrinnen und den alten Bäumen des Gartens triefte.

Ostpreußen ist das Land der Sinnierer, der etwas schwerblütigen Frömmigkeit. Prediger gab es überall, Sekten und kleine Gemeinschaften dienten Gott auf ihre Weise, ohne aus dem Bannkreis der Bibel herauszuspringen. Lauckner in „Predigt in Litauen", Willy Kramp in „Fischer von Lissau", Ewald Swars in „Jonuschats Weg in die Einsamkeit" und vor allem Ernst Wiechert, der „die Gerechtigkeit auf den Acker bringen" wollte, erzählen uns in ihren Büchern, daß die Bauern und Fischer in einer seltsam lebendigen Weise von Gott wußten und auf ihn hin lebten. Wo man hinblickt, ist auch in der ostpreußischen Lyrik das christliche Bewußtsein da bei Alfred Brust, Fritz Kudnig oder bei Walter Heymann etwa, dem am Kurischen Haff der schöne Vers gelungen ist: „Sonntag heiligt — Jesus Christ fischt heut Seelen fromm — der du bei den Fischern bist, wenn sie beten: Komm!"

Weihnachten und Ostpreußen hat durch Krieg und Flucht noch einen besonderen Akzent bekommen. Flucht und Passionsweg de. ostpreußischen Menschen durch Not, Tod, Leid und Heimatlosigkeit haben Erfahrungen bewußt gemacht, die den Passionsweg dessen, der zu Weihnachten geboren wurde, besser verstehen lassen. Wenn wir als Kinder von der Flucht Jesu hörten, dann sahen wir neugierig auf den Esel und Josef, der ihn führte, aber niemand konnte die Tiefe des Begriffes „Flucht" ganz ausloten. Und als Herodes die Kinder töten ließ, hörten wir wohl die Worte: „Es erhob sich ein großes Klagen, Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen!" Aber voll empfinden konnten wir es erst, als unsere eigenen Kinder auf den Straßen des Ostens in Eis und Schnee umkamen. So ist es wohl so, daß wir von Christus mehr wissen als diejenigen, die das nicht erfahren haben, und gerade in den Tagen der Katastrophe gab es Wunder des Betens, der Kraft, der Errettung und der Hilfe.

Als dann im übervölkerten Westen der Kampf um eine Wohnecke begann, um Stall- und Kellerecken, um den Küchenanteil, um den Hofplatz, auf dem das im Walde gesammelte Reisig aufgestapelt werden konnte, da war es wieder die seltsame Stimme des Kindes von Bethlehem, die uns ergreifend nahe kam, wenn es von sich bekennt: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen kann." Wir hatten es auch nicht, und in der Not der ersten Zeit hat uns wohl kein Bibelspruch so trösten können wie Christi seltsames Wort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!" Ja, dort gab es keine Wohnungsnot.

Weihnachten 1944. Schon erzitterte Ostpreußen unter dem Anhieb des Schicksals. Memel war schon eingeschlossen, und die Russen standen vor Insterburg, aber niemand ahnte noch die ganze Fülle des Leidens, die hereinbrechen würde.

Weihnachten 1945 standen die Geretteten und Gewandelten in den Kirchen Schleswig-Holsteins, Niedersachsens und überall dort, wohin sie das Schicksal verschlagen hatte. Sie standen an den Wänden und in den verschatteten Ecken der kleinen Dorfkirchen wie Apostelfiguren, ernst und aufmerksam das Gesicht auf das große Leuchten am Altar hingewandt. In den Bänken war kein Platz, denn dort saßen die alten Bauerngeschlechter des Landes wie seit Jahrhunderten. Das Leuchten am Altar war auch für die Vertriebenen da und die Worte des Pfarrers offenbarten in diesem Augenblick erst ihre weltweite Wirkung. Irgendwie spürten die vom Schicksal Geschlagenen, daß sie dort hingehörten, wo sie nun standen, und daß die Bande des Blutes, der Religion und der Sprache sie halten würden.

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch sagt: „Heimat ist unerläßlich, aber sie ist nicht an ein Land gebunden." Zu keiner Zeit spüren wir, wie sehr sie an ein Land gebunden ist, so stark wie zu Weihnachten. Das Stückchen Ewigkeit, das uns mit diesem Weihnachten, fünfzehn Jahre nach der Austreibung, geboten wird, läßt alle Bilder der Heimat wieder heller leuchten.

HEILIGER ABEND

In Nebelgrau und Wind verweht das Glockenklingen,
Ich hör das Nachbarkind ein Krippenliedchen singen,
Wie strahlt aus fremdem Haus bis hier der kerzenhelle,
Geschmückte Baum heraus.

Auf grauer Gartenschwelle
Liegt nadelgrün ein Zweig. Still hebe ich ihn auf,
Wie steigt erinnerungsreich sein Duft zu mir herauf.
O Kinderweihnachtstraum! O kettenbunte Fichte,
Funkelnd von goldnem Schaum, – verlöscht sind deine Lichte,
Wie Schifferlied verhallt verging, was wir verlassen,
Vinetas Mastenwald und seine Giebelgassen.

Aus tränenbittrem Meer, wo sie versunken schliefen
Winken noch einmal her, die jene Glocken riefen.
Zerborstnen Domes Tor springt auf in goldnem Glühen
Und läßt den Himmelsflor der Fenster neu erblühen,
Gleich stummer Kreatur von schwerem Bann befreit,
Ach, einen Herzschlag lang grüßt mich Vergangenheit, –

Die Nebeltropfen sprühn, der Wind weht hohl und kalt,
O Zweig, so frisch und grün, wie duftest du nach Wald,
Erinnrung heißt dein Hauch, heißt Leid und Wanderfahrt,
Doch neue Heimat auch und bunte Gegenwart,
Heißt grüner Festeskranz und stiller Friedhofsbaum, –

Du Zweig bist Unterpfand, von Freundeshand gegeben,
Daß ich in diesem Land noch einmal darf erleben
Bei stillem Kerzenscheinen, geborgen mit den Meinen
Des Weihnachtsabends goldnen Traum!

Agnes Miegel

Weihnacht der Herzen

Haben wir es verlernt, im Zauber des milden, flackernden Adventslichtes für Stunden dem geschäftigen, drängenden Leben zu entfliehen?

Ist uns das Weihnachtsfest wirklich nur noch äußerer Glanz?

Äußerer Glanz, der sich in den bunten Auslagen der Geschäftsstraßen spiegelt und zu dem wir greifen, weil Brauch und Gewohnheit uns dazu verpflichten?

Wir glauben das nicht; denn wir wissen es alle, daß der rauhe Lebensalltag und die bewegte und unruhige Welt uns den Zauber dieses schönsten aller deutschen Feste nicht nehmen kann. Weihnachten ist ein Fest des Herzens, ein Fest innerer Einkehr und stiller Besinnung und erst zuletzt auch ein Fest der Gaben.

Jene himmlische Verheißung: „Friede sei mit euch und allen, die guten Willens sind" zieht weite Kreise. Es sind erst wenige Jahre her, als wir im dunklen Bunker eines Kriegsgefangenenlagers in den weiten Steppen Sibiriens saßen und Weihnachten feierten. Wir hatten für einige Portionen Brot ein kleines Bäumchen erstanden; schimmernde weiße Watte und einige selbstgeformte Talglichter schmückten es. Das Feuer zitterte und flackerte in der Hand des Kameraden, als hätte es Angst, uns hier den Zauber des Weihnachtsfestes zu verkünden. Doch dann brannten die Lichter an unserem Bäumchen und gaben uns ein Stück Heimat inmitten dieses fremden Landes.

Viele Tage zuvor hatten wir unser Brot gespart, aus Zuckerrüben konnten wir Füllung und Verkleidung für diesen Brotkuchen bereiten, und nun mundete er uns vorzüglich, und mit einer Innigkeit feierten wir Weihnachten, die uns heute noch erschauern läßt, wenn wir an diese schönste Kriegsgefangenenweihnacht zurückdenken.

Kein irdischer Glanz war um uns, nur die Weihnacht der Herzen, die Weihnacht innerer Einkehr und menschlicher Verbundenheit, die Weihnacht der Seele, die alle Äußerlichkeiten überdauert und Brücken baut: Brücken von Mensch zu Mensch und von Herz zu Herzen. Der Kartoffelkuchen mundet uns heute nicht mehr, unser kleines, armseliges Bäumchen schimmert nur noch dunkel in unseren Erinnerungen, aber jene stille Ergriffenheit und der selten heilige Zauber einer unvergessenen Weihnacht wird uns noch lange begleiten.

So mag auch diese Weihnacht uns an alle erinnern, die heute noch im Bunker, auf Straßen oder in Scheunen, abseits und getrennt von den Familie, Weihnachten feiern müssen.

Feiern wir mit ihnen die Weihnacht der Herzen und bauen wir Brücken, Brücken der Liebe, die auch uns einmal, in vielleicht schwereren Stunden, tragen werden.

Heinz Jäger

Komm nur einmal noch wieder!

Erzählung von Karl Herbert Kühn

Es war in einer kleinen ostpreußischen Stadt an der Alle. Um die Weihnacht des Jahres 1944. Christoph Zerrull war nicht einer der Jüngsten mehr mit seinen fast nun schon fünfzig Jahren. Doch sie hatten auch ihn noch zum Wehrdienst einberufen. Er tat ihn in einer der Kasernen dieser Stadt, da er, „a. v", für den Einsatz an der Front nicht mehr in Frage kam.

Der etwas untersetzte, im Haar schon ein wenig ergraute Zerrull war ein ruhiger Mann, dessen Schritt nicht eilte. Sein Blick ging gelassen durch die Gläser seiner Brille in das Leben um ihn her, das er beobachten mochte, das er vorüberwallen ließ, ohne ihm gram zu sein, doch auch, ohne sich selbst in seine Flut hineinzustürzen. Es war nicht viel, was er sprach, seitdem er nun noch einmal Soldat geworden war. Auch früher, in der Schule, in der er lange unterrichtete, galt Zerrull nicht als einer, der außerhalb der Stunden, in denen er die Kinder lehrte und erzog, mehr Worte als nötig an ein Gespräch verschwendete.

In der Stille dieses Mannes lebte als der Mensch, der ihm der liebste geblieben, seitdem er ihm zum ersten Male in einem Urlaub an der See, in Neukuhren, begegnet war, Annette, seine Frau. Annette war wohl jünger als Christoph, ein paar Jahre, doch sie verstand ihn mit ihrem Herzen in allen seinen Gedanken, in seinen Wünschen und Plänen, auch ohne das Christoph von ihnen allen redete. So verband denn die beiden Menschen eine schöne Gemeinsamkeit, die ihnen heute um so mehr nur noch bedeuten mußte, nachdem, schon zu Beginn des Krieges, ihre Söhne, der eine in Polen, der andere in Frankreich, gefallen waren.

Nicht ohne Sorge begleitete Annette, ehedem so heiter, so hell und so unbeschwert, seit einiger Zeit die Ereignisse in der Welt, den Fortgang des Krieges und zuletzt, seit nun auch Christoph wieder Soldat war, das Schicksal ihres Mannes. Der tat seine Pflicht, auch jetzt wie noch stets, doch er glaubte nicht wie andere, daß der Ausgang dieses Kriegs ein glücklicher sein würde. Zwar wußte nur Annette von dieser Meinung ihres Christoph, doch sie bedrückte sie sehr.

Fragte sie ihn einmal, was denn aber dann werden sollte, wenn's am Ende so käme, wie er's meinte und sah, dann wehrte er nur still eine Antwort ab, dann blickte er lange schweigend vor sich hin. Zuweilen stieg ihm leise ein Seufzer dabei auf, und er faßte dann wohl auch, doch ohne ein Wort, nach Annettens Hand, die er hielt und zärtlich mit Gedanken beschäftigt, streichelte.

*

An einem Abend freilich, es war im Sommer gewesen, überkam es auch Christoph, daß er, fast, als hätte er es eilig damit, zu Annette redete von dem, was ihn so oft im stillen bewegte, „Du mußt es zur Zeit tun — nicht zu lange warten — nicht, bis sie dann kommen —", er wandte seine ernsten, guten Augen, als wollte er die Frau eindringlich beschwören, noch näher Annette zu, „ich meine: du mußt weg — aus unserem Dorf, das an der Grenze — die Front ist im Osten in der Mitte durchbrochen — wer weiß, wie weit er kommt —"

Zunächst war Annette zu Verwandten ihres Mannes nach Osterode gegangen. Nach einigen Wochen lud ihre jüngste Schwester, die freilich früher sich nur wenig nach ihr umgesehn hatte, sie ein, doch zu ihr, das hieß nach Königsberg, zu kommen. Von hier konnte Annette, nun fast an jedem Sonntag, Christoph in der kleinen Garnisonstadt besuchen. Sie kam zuweilen schon am Sonnabend und konnte dann im Hause einer Witwe übernachten, deren Mann, ein Landgerichtsrat, vor kurzem gestorben war.

Die Weihnachtstage dieses Jahres verlebten Christoph und Annette, die natürlich zum Fest in die kleine Stadt gekommen war, in einer seltsamen Stimmung, in der die stille und seit dem Tode der beiden Söhne doch immer noch auch schmerzliche Erinnerung an frühere Tage um den strahlenden Christbaum diesmal von einer Neigung zu einer Christoph wie Annette in gleichem Grade überraschenden und eigentlich doch ganz und gar auch unerklärlichen Freude berührt und unmerklich mit einem Schein, fast einer Hoffnung, wie von ferne durchleuchtet wurde.

*

Am Abend des zweiten Feiertages — es war schon sehr spät — nahm Christoph im Hause der Witwe von Annette, wie auch sonst schon bisher, Abschied. Auch in diesem, doch stets von einem Schatten umflogenen Augenblick erschraken weder er noch sie. Zwar würde nun Annette über Neujahr nicht kommen, sie müßte hernach auch nach Elbing zu ihrem Vater. Doch dann, nach vierzehn Tagen, und wenn nicht dann, dann nach drei Wochen, ja, spätestens dann —, Christoph lächelte, er gab ihr die Hand: „Auch die, die vergehn. Komm nur einmal noch wieder —!" Und Annette, sich nichts bei diesen Worten denkend, erwiderte sorglos: „Und auch du!" Christoph ging.

Er stieg langsam, doch heute leichter, ja, froher als sonst, die kleine Straße zu der längeren dort oben hinauf. Nun schritt er, fast glücklich, die Johanniterstraße dahin. Es hatte geschneit, und noch immer sanken lautlos die weißen Flokken herab. Es war stille um den Mann, der auf einmal dann stehen blieb. Wer rief da seinen Namen? Er drehte sich um. Er war allein, er sah niemanden, der ihm etwa gefolgt wäre. Noch einmal, wie von fern, doch unüberhörbar, und er irrte sich nicht, er vernahm es ganz klar: „Christoph —!"

Christoph trat zur Seite: die Stimme kam von dort. Zwischen zweien der hohen Bäume am Rande der Straße blickte er hinunter. Und er faßte sich ans Herz; er sah: in dem Hause, in dem soeben er Annette zurückgelassen, tat nun ein Fenster sich auf, das Fenster ihres Zimmers, Annette sah heraus, sie neigte sich ein wenig, so, als suchte sie nach einem, der noch unten, im Garten vor dem Hause stünde; sie meinte gewiß, es habe wer nach ihr gerufen, nur so erklärte sich's Christoph; Annette sah nach rechts und dann nach links hinunter, mehrere Male; dann richtete sie langsam wieder sich auf; noch schienen ihre Augen durch den Schleier der weißen, sinkenden Flocken in die Ferne zu blikken und fast, als wüßten sie, wo Christoph stand; eine kleine Weile, dann schloß dort Annette, noch zögernd, das Fenster; der Vorhang glitt herunter.

Erregt, von einer dunklen Woge ergriffen, in der Ahnung und auf einmal nun wieder auch Bangen, blieb Christoph noch stehen. Rufen — zu Annette hinüber, noch einmal — die Entfernung war zu groß; nie konnte seine Stimme das Fenster erreichen. Er sah nach der Uhr. Es blieb ihm nicht mehr Zeit. Er wandte sich, schritt zu. Er schlug den Weg zur Kaserne ein.

Er lag lange noch wach und sein Schlaf war ohne Ruhe.

Annette ging im Zimmer immer wieder auf und ab, und als sie sich zu Bett gelegt, gab diese Nacht auch ihr nicht den Frieden, den sie suchte

Das war die Weihnacht 1944.

Christoph und Annette sahen sich nie mehr wieder.

Viermal Weihnachten

Den ganzen Nachmittag hatte der Himmel leise rieselnden Schnee zur Erde geschickt und ihr ein blütenweißes Linnentuch bereitet. Es war der 24. Dezember in jener Zeit, als wir noch geborgen in der Heimat lebten. In der „guten Stube" stand der Weihnachtsbaum und verströmte seinen würzigen Duft, in den sich der Geruch der bratenden Weihnachtsgans und der Pfefferkuchen mischte. Meine Eltern raschelten geheimnisvoll hinter der verschlossenen Tür und unterhielten sich mit dem Weihnachtsmann und dem Christkindlein, die beide, auf mir unerklärliche Weise, von Haus zu Haus fuhren und nach artigen Kindern Umschau hielten. Leise schlich ich zum Schlüsselloch, und schon sah ich etwas Goldenes daran vorbeihuschen.

Und dann tönte ein feines Läuten, die Tür öffnete sich, und von so viel Helligkeit der Kerzer geblendet, stand ich stumm und still, meinen Weihnachtsbogen in der Hand, vor dem glitzernden Baum und blieb, wie jedesmal, so auch jetzt mit meinem einwandfrei auswendig gelernten Gedicht stecken. Nichts mehr war in meinem Köpfchen beim Anblick meiner geliebten Puppe Lotte, die mit neuem Haar und neuem Kleidchen vor dem Baum saß. Glücklich schloß ich mein wiedergefundenes „Kind" in die Arme, und die Zeit versank um mich.

Und dann, zuerst ganz fern und leise, verkündeten Kirchenglocken die Geburt Christi; immer lauter und lauter schwingend, wurde die Botschaft hinausgetragen über unser Land. Kaum war sie verhallt, drangen Weihnachtslieder, von den Stadtmusikanten geblasen, an mein Ohr. Das war der Augenblick, in dem Vater die Lichter löschte und die Fenster öffnete. Warm eingepackt erwartete ich die Kapelle, die von Haus zu Haus zog. Und zu Christi Ehren stiegen durch die frostklare ostpreußische Winterluft Weihnachtsklänge auf zu den Sternen, und Friede war auf Erden.

Tiefschwarz hing der Himmel über der Erde. Fern glühte er brandrot. Dumpf brüllten die Kühe der Flüchtlingstrecks, Ketten raschelten, leises Flüstern war zu hören. Die Nacht war erfüllt von angstvollem Leben, war voll unheimlicher Geräusche. In den Wohnungen war es dunkel. Ein kleiner grüner Tannenbaum stand in unserem Zimmer, anklagend, ohne Lichter und Schmuck. Nur der matte rötliche Schimmer von der Feuerlohe am Horizont fiel auf ihn, wie ein Ahnen von dem schweren Schicksal, das uns bedrohte; die endlose Völkerwanderung nach dem Westen hatte begonnen. Im Weltenraum schwebten böse Geister, aber noch war es ihnen verwehrt, herabzukommen; doch stand kein Stern am Himmel, Tröstliches zu verkünden. Würde uns die Weihnachtsbotschaft nie mehr erreichen? Drohend dröhnte und zitterte die Erde als Antwort auf meine Frage.

*

„Und es ward Friede auf Erden." — Mit diesen Worten schloß der Pfarrer unseres Lagers hoch droben in Dänemark seine Weihnachtspredigt. Gottes Sturmwind hatte uns hierher verschlagen, und mit viertausend Schicksalsgefährten verlebten wir unsere erste Weihnacht in der Internierung, der, ach, noch mehrere folgen sollten. Starr und gefühllos knirschte der Schnee unter unseren Holzkorken, als wir, dicht vermummt, den Heimweg in unsere Baracken antraten; kalt und böse funkelten die Sterne an einem Himmel, der vom tiefen Schwarz ins Bläuliche hinüberwechselte. Weit schweifte mein Blick über die Landschaft, über den Stacheldraht bis dahin, wo als dunkler Streifen das Meer sichtbar wurde, das Meer, das ich so liebte, und das uns zur Rettung vor feindlichen Horden geworden war. Wie Schemen glitten die Menschen still durch das Lager. War es eine Vision? Waren diese vermummten Gestalten nicht wie die Hirten auf dem Felde, die das Licht vom Stall zu Bethlehem suchten? Die Hirten, denen das Wunder verkündet ward? Und auf einmal wurde es warm und licht in mir, und die Sterne, die man in Jütland besonders groß und leuchtend sieht, senkten plötzlich hoffnungsvollen Weihnachtsglauben in mein Herz. Weitab strahlte die Lichterkette von Fredrikshavn, und verweht klangen einzelne Glockentöne, Frieden verheißend, zu uns herüber.

*

Drei Weihnachten, so grenzenlos verschieden voneinander, erlebt von einem Menschenherzen!

*

Aber was in der heimatlichen Kinderweihnacht erwuchs, was sich im Feuersturm des Krieges bewährte, in der Gefangenschaft hoch oben in Dänemark standhielt, leuchtet nun verklärend im neuen Weihnachtslichte. Kein Widerspruch ist mehr zwischen den vier Weihnachtsabenden: sie enden alle an der Krippe zu Bethlehem, an der im Schatten der leuchtenden Engelsbotschaft der grause Befehl des Herodes zum Kindermord lauerte! Einmal wird das geistige Licht, das von Christi Geburt ausgeht, und dessen Funke seitdem in vielen Menschenherzen glüht, die Finsternis überwinden wie das Licht, das alljährlich um die Weihnachtszeit zu wachsen beginnt und die Dunkelheit vertreibt. Die Weihnachtslieder, die die Stadtmusikanten in meiner Kindheit von Haus zu Haus bliesen, ich höre sie wieder im Turmblasen von den Kirchtürmen der neuen Stadt, und ihre Glocken verkünden die frohe Botschaft, die leuchtend in ewigen Gesetzen in den Sternen geschrieben steht, alle Welt umspannend. Der Kreis rundet sich über Not und Grauen hinweg, im Lichte der Weihnacht: Friede in uns — Friede auf Erden.

Margret Kuhnke



Hirten — *(Aus einem Holzschnitt-Zyklus von Eduard Bischoff)*

Das Marzipanherz

Es war Weihnachten in der Inflationszeit. Es kann etwa das Jahr 1921 oder 1922 gewesen sein. Wir hatten Weihnachten gefeiert, wie es bei der Knappheit in jenen Jahren und bei den Preisen eben möglich war. Jeder, der die Zeit noch in Erinnerung hat, weiß, daß damals alles nicht so üppig war, wie wir es einmal gewohnt waren. Doch wir Kinder merkten das kaum, denn ein Tannenbäumchen gab es immer und auch der bunte Teller fehlte niemals. Uns drei Geschwistern war er jedenfalls nicht nur die schönste Freude des Festes, er war uns immer die Hauptsache dabei. Zwar fiel er in diesem Jahre etwas Bescheidener aus als sonst, denn es herrschte ja, wenige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, noch Mangel in mancherlei Hinsicht. Doch wir hatten bestimmt die gleich große Freude an den bescheidenen Dingen, die uns unsere Eltern in den mageren Jahren zum Weihnachtsfest bereiten konnten. Der bunte Teller enthielt zu der Zeit nicht so viele und auserlesene Leckerbissen wie heute, damals waren es hauptsächlich Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und allerlei Bonbons, aber die Krone war denn doch eine Tafel Schokolade, die obenauf lag und die man für sich ganz allein hatte und nicht mit den Geschwistern zu teilen brauchte.

Diesmal gab es nach all den entbehrungsreichen Jahren und noch mitten in der Inflationszeit zum ersten Male wieder richtiges Marzipan! Wir drei Geschwister hatten auf unserem bunten Teller jeder ein Herzchen, ein einziges Herzchen aus Königsberger Randmarzipan. Welch eine Freude war das! Es war neben der Tafel Schokolade das Prunkstück auf dem Teller.

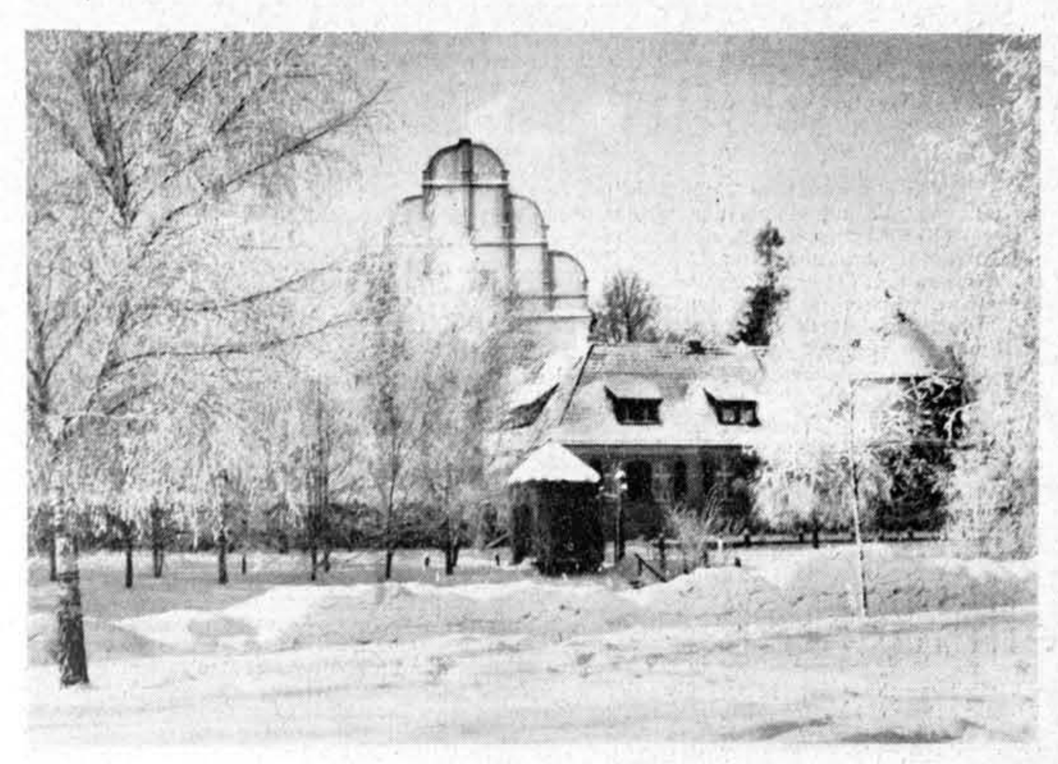
Der Heiligabend war vorüber. Dies und das war schon heruntergeknabbert und der Teller wies bereits allerlei Lücken auf. Die Nüsse waren zum Teil aufgeknackt und die besten Bonbons herausgepickt. Ja, wir fingen schon an, untereinander auszutauschen. Walnüsse gegen Bonbons oder Haselnüsse gegen Walnüsse. Aber das Marzipanherzchen prangte am ersten Feiertag noch unberührt auf meinem Teller.

Gegen Abend klingelte es. Die beiden Nachbarskinder, die über uns wohnten, Frieda und Trudel, kamen herunter, um unsere Geschenke zu besehen. Nun war es ja selbstverständlich, daß ich ihnen etwas von meinem Teller anbot. Aber ich zögerte noch immer, denn ... mein Marzipanherz! ... Womöglich ... Doch daran durfte ich gar nicht denken! Aber da forderte mich auch schon meine Mutter auf, den beiden Mädchen nun doch von meinem Teller etwas anzubieten. Ich tat es auch gleich. Allerdings ahnte niemand, mit welchem Bangen und Herzklopfen ich meinen Teller hinreichte. Da ... o Schreck! Ich glaubte, mein Herz bleibt stehen. Die Trudel griff munter nach dem Marzipanherzchen. Zum Glück biß sie nicht gleich hinein, denn was hätte ich da ausstehen müssen! Sie hob rasch ihr Röckchen hoch und ließ das Herz in einem kleinen Täschchen verschwinden, das auf ihrem Unterrock (fürs Taschentuch) dort aufgenäht war. War das ein Schmerz! Er verschlug mir in dem Augenblick wirklich die Sprache und ich mußte mir große Mühe geben, um nicht loszuheulen. Wollten denn die beiden heute gar nicht wieder nach oben gehen? Ich konnte es kaum erwarten. Und dann ... ja, dann vergoß ich endlich bittere Tränen um mein einziges Marzipanherz, das nun die Trudel essen würde.

Meine Mutter überließ mich zunächst meinem Jammer. Als ich nach einigen Stunden endlich wieder einen zögernden Blick zu meinem bunten Teller warf, den ich eigentlich gar nicht mehr ansehen wollte, da wurden plötzlich meine Augen ganz groß. Was sah ich da? Träumte ich denn? Das war doch gar nicht möglich! Da lag doch wirklich wieder ein Marzipanherz, genau ein solches, wie es vorher da gelegen hatte.

Meine Mutter hatte mir unbemerkt ein zweites Herzchen hingelegt ... und wie schnell schien nun wieder die Sonne! Alle Tränen waren vergessen.

Und nun schreiben wir das Jahr 1960. Seit vielen Jahren schon ziert wieder schönes, selbstgebackenes Randmarzipan unsere bunten Teller, doch es erinnert mich auch heute noch, nach mehreren Jahrzehnten, an jenes einzige Herzchen, dessen Verlust einem kleinen Mädchen einmal so großen Kummer verursachte.



Es begann am Lötzener Schloß

Auf Skiern durch die masurische Landschaft

„Was, Skilaufen in Masuren? Gab's denn das? Ihr hattet doch keine Berge!" So fragten erstaunt meine Freunde in Bayern, wenn ich ihnen begeistert vom Wintersport in unserer Heimat erzählte. Die alte, falsche Vorstellung der Westdeutschen von Masuren: flach wie ein Kuchenbrett, voll von Sümpfen, in die „Hindenburg die Russen getrieben hat" und — das fehlt noch — das Heulen der Wölfe in der Winternacht! Und doch konnten sich unser Festungsgelände Boyen, unser Lötzener Stadtwald und die herrlichen Hänge, die hinter Gr.-Konopken von der Aryser Straße nach dem Ublicksee hinunterführten, mit vielen Skihängen in westdeutschen Mittelgebirgen messen! Wer den „Katzenbuckel", nicht weit hinter dem Brunokreuz, zur Festungsstraße auf Skiern hinuntersauste, mußte sogar Mut haben. Unser langdauernder masurischer Winter mit seiner Schneesicherheit von Mitte Dezember bis in den März hinein, unsere herrlichen Seen, wenn sie schneebedeckt in der Sonne glänzten, mußten ja zum Skilauf verlocken, und es ist eher erstaunlich, daß sich die schönste aller Sportarten in unserer Heimat nicht schon früher entwickelt hatte.

Zwar sah man schon in den zwanziger Jahren vereinzelte Skibegeisterte durch den Stadtwald ziehen, aber der richtige Aufschwung des weißen Sports kam erst im Winter 1930/31 nach einem Vortrag im Schützenhaus und angeregt durch den Film: „Der weiße Rausch", der bei der sportlichen Jugend damals einen tiefen Eindruck hinterließ. Es wurde die „Lötzener Skivereinigung" gegründet, die sich dem ostpreußischen Skiverband anschloß. Sie wuchs bald zu einem der größten Sportvereine unseres Kreises heran.

Wer erinnert sich nicht der stattlichen Scharen fröhlicher Skiläufer und Skiläuferinnen, die sich an sonnigen Wintertagen am Schloß versammelten und unter Führung eines Skilehrers und einer Skilehrerin aus Reinerz in Schlesien ins Festungsgelände hinauszogen. Damals war das ganze Gebiet nordöstlich der Rastenburger Chaussee noch nicht in den Bereich der Pionierkasernen einbezogen und bot mit seinen freien Kuppen und Hängen ein herrliches Übungsgelände. Nicht nur die Jugend, sondern auch das Mittelalter und sogar manche ältere Herren übten hier mit Hingabe den Schneepflug und den Stemmbogen.

Die Zahl der Skifreunde wurde im Kreise Lötzen noch größer, als unser Infanteriebataillon uns Unteroffiziere als Ausbilder für die Jugend zur Verfügung stellte und Offiziere und Mannschaften zum Beitritt in unsere Skivereinigung anregte. Wie deutlich steht uns noch das Bild vor Augen: auf dem verschneiten Löwentinsee tummelt sich eine Schar junger Menschen im Kreise und übt den finnischen Langlaufstil. In der Mitte steht der Feldwebel Großfeld, hält jeden einzelnen Läufer scharf im Auge und korrigiert Körperhaltung und Bewegung.

Bald konnten wir die erste, gut trainierte Mannschaft zu den ostpreußischen Skimeisterschaften am Galtgarben bei Königsberg schikken. Es waren 21 Wettkämpfer, darunter elf Wehrmachtsangehörige und eine Skiläuferin. Sie errang sich eine Anzahl Preise. Auf einer der alljährlich im Stadtwald abgehaltenen Fuchsjagden traten wir mit 45 Teilnehmern an.



Winterbilder aus Lötzen. Eine Lichtung zwischen den bereiften Baumgruppen gibt den Anblick der Lutherschule frei. — Oben links: Das durch einen Renaissance-Giebel umgestaltete Ordensschloß. Aufnahme: Maslo

Bau der Prußenschanze

Es kam die große Zeit des Sprungschanzenbaues. Bisher übten unsere Jungens auf einer kleinen Schanze im Stadtwald. Auch die „Masurenschanze" bei Jägerhöhe im Nachbarkreis Angerburg entsprach nicht den modernen Anforderungen. Es war schwer, ein geeignetes Gelände in der Umgebung Lötzens zu finden. Nach langem Suchen wurde beschlossen, die neue Sprungschanze am steilen Seeufer im Strelzer Wald, nicht weit vom Kinderheim, zu bauen. Landrat von Herrmann stellte das Gelände zur Verfügung, Herr Wallschläger hat es vermessen, Lageskizzen und Profile wurden an den deutschen Skiverband nach München eingeschickt und genehmigt. Das preußische Hochbauamt schuf die Zeichnungen für das Anlaufgerüst, die Stadtverwaltung schenkte uns das Holz und die Pioniergruppe unseres Bataillons zimmerte das stattliche Bauwerk hoch. Bald konnte man auf der Plattform aus schwindelnder Höhe, 40 Meter über dem Seespiegel, weithin über unser schönes Land und den See schauen. An einem Adventssonntag wurde das Richtfest der neuen „Prußenschanze" gefeiert und mit einer Kaffeetafel und fröhlichen Skiliedern beim „Kugel" in Wolfsee beschlossen.

Die Einweihung mit dem ersten großen Skispringen im Kreise Lötzen war ein Ereignis für Stadt und Land. Tausende wanderten an jenem strahlenden Sonntag über den zugefrorenen See oder fuhren im Schlitten auf der Straße zum Strelzer Ufer hinüber. Unsere Springer erreichten die erstaunliche Weite von 33 und 34 Meter.

Die Nachricht von der neuen Lötzener Sprungschanze, die hilfreiche Mitwirkung unseres Bataillons und die Aufgeschlossenheit der Stadtverwaltung brachten uns in scharfem Wettbewerb mit Passenheim die ostpreußischen Skimeisterschaften 1934 nach Lötzen. Es war der stolzeste Tag der Lötzener Wintersportler. Aus allen Teilen Ostpreußens erschienen die Wettkämpfer und wurden in Privatquartieren, in der Jugendherberge und im Ruderbootshaus untergebracht. Ein eiskalter Sonntag im Februar! Den Trompetern des Bataillons, die zum Wecken den Skiruf aus „Der weiße Rausch" bliesen, froren die Lippen am Metall fest. Unsere skibegeisterte Jugend störte die Kälte nicht. Der Langlauf im Stadtwald, das Skispringen, die Vorführungen unserer Sportkompanie auf Skiern in ihren weißen Schneehemden auf dem Löwentinsee und die Siegerehrung im Kurhaus sind unvergessen geblieben.

Ein Jahr später fanden die Skimeisterschaften in Passenheim statt. Auch hier beteiligte sich unsere Lötzener Jugend mit einer starken Wettkämpfergruppe.

Aber auch das geruhsame Skiwandern durch unsere tiefverschneiten Wälder und über unsere schneeglitzernden Seen wurde besonders von der reiferen Jugend (bis zu fünfzig Jahren!) gepflegt. Sonntägliche Ausflüge zum Hegewaldhaus am Goldapgarsee, durch den Borker Forst zum Waldkater oder in die bergigen Ubliker Wälder waren beliebt und zeigten uns immer von neuem wieder, wie schön die Heimat auch im Winter war. Bald zogen weiße Spuren durch alle unsere Dörfer, denn die Jugend hatte auch auf dem Lande begonnen, sich für diesen schönen und gesunden Sport zu begeistern.

Um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Skikameraden zu erhalten, hielt die Skivereinigung auch im Sommer regelmäßige Versammlungen ab. Hierbei wurden Vorträge über moderne Skilauftechnik, Skifahrten im winterlichen Hochgebirge gehalten und weckten die Sehnsucht nach dem Winter. An der „masurischen Wassersportwoche" in Lötzen beteiligten



Die vierzig Meter über dem Seespiegel gelegene Prußenschanze.

sich die Skiläufer als Schwimmer und Kanufahrer, und einer der Höhepunkte unseres kameradschaftlichen Lebens war die Sommer-Sonnenwendfeier der Lötzener Skivereinigung auf den Hügeln am Seeufer von Wolfsee (dort wo früher der alte Wasserturm stand!) Zu Hunderten zog die Einwohnerschaft an diesem schönen Sommerabend zu dieser Feier hinaus. Wir führten ein Hans-Sachs-Spiel auf und ehrten dann die Gefallenen des Ersten Weltkrieges durch eine Weiherede am Feuerstoß.

Mögen ostpreußische Skiläufer später durch den verschneiten Harz oder den Schwarzwald oder die Alpen gewandert sein, nie werden sie die winterliche Heimat in ihrer herben Schönheit vergessen.

Dr. Luft

Begehrtes Eis vom Löwentin-See



Das Eis, eine Exportware?, das kann doch nicht möglich sein, werden viele Ostpreußen und vor allem die Lötzener sagen. Und doch stimmt es.

Der Winter 1897/98 war in Mittel- und Westdeutschland sehr milde gewesen. Die auf Eis angewiesenen Betriebe, wie Brauereien und Schlachthöfe, konnten ihren Eisbedarf für die Sommerzeit nicht in ihrer Nähe decken, zumal die künstliche Eiserzeugung noch in den Kinderschuhen steckte und daher viel zu teuer geworden wäre. So blickte man nach dem frostreichen Ostpreußen und wandte sich an den alten Brauereibesitzer Feyersänger in Lötzen. Dieser organisierte beschleunigt eine verstärkte Eiswerbung auf dem Löwentinsee. Die damalige ostpreußische Südbahn — in Folge 50 wurde über den Streckenbau berichtet — sperrte das seewärts gelegene zweite Bahngleis und stellte auf diesem Waggons zur Eisverladung auf. Die Verladestelle befand sich etwa zwischen dem Brunokreuz und dem Gelände des Lötzener Rudervereins, dort wo der Eisenbahndamm bis unmittelbar an die Wasserkante des Löwentinsees reichte.

Schnell begann eine fieberhafte Betätigung der Bevölkerung. Die größeren Betriebe schlossen ihre Pforten und jedermann, der dazu in der Lage war, ging zur Eiswerbung, sogar die Lötzener Stadtkapelle unter ihrem Kapellmeister Poppke nahm Aufträge nicht mehr an, sondern verlud geschlossen Eis. Dennoch konnte den Anforderungen nicht genügt werden. Täglich gingen Telegramme mit Eisbestellungen ein, und auch die Südbahn konnte zeitweilig nicht genügend Waggons stellen.

Wie die Verladung der großen, etwa 40 Zentimeter starken Eisschollen vor sich ging, ist auf dem Bilde zu sehen. Auf Gleitflächen brachte man die Eisblöcke in die Waggons. Als es wärmer wurde, mußte das Eis in Stroh verpackt werden, aber schon bei der Abfahrt der Waggons lief das Wasser und am Empfangsort wird wohl nur die Hälfte angekommen sein. Immerhin wurde mit dem kristallharten Eise des Löwentinsees, das im Winter die schwersten Lasten trug, einem Notstande im Reiche durch den Einsatz der Bürgerschaft abgeholfen.

Hans Wallschläger

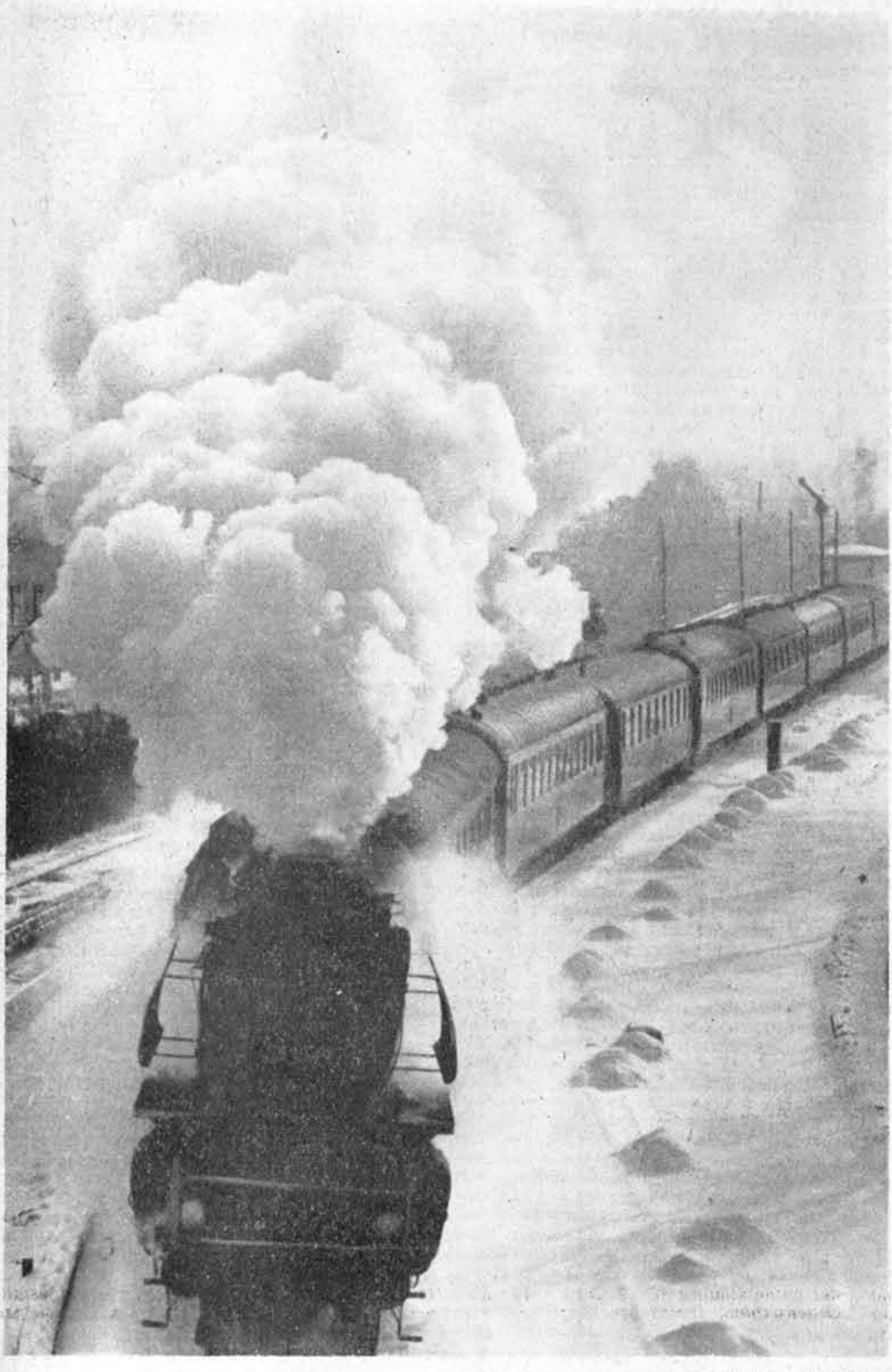


Foto: Deutsche Bundesbahn

Heiligabend unterwegs ...

Wieder feiern wir das Weihnachtsfest, und wieder wandern unsere Gedanken zurück in unser Heimatland ... Auch hier, im Westen, erleben wir Weihnachten. Auf öffentlichen Plätzen sieht man mitunter einen Tannenbaum in strahlendem Lichterglanz. Man liest in der Tageszeitung: „Weihnachten unter dem brennenden Tannenbaum mit Musik und Gesang in der Bahnhofshalle." Dies ist vornehmlich für Reisende gedacht, die auf den Anschlußzug warten müssen. Das Weihnachtsfest rauscht hier aber ohne die richtige Festtagsstimmung, ohne Frost und Schnee, ohne einen nachhaltigen Eindruck, an uns vorüber.

Wie ganz anders war es daheim? — Vór mir sehe ich die unendlich weiten Landschaften, Felder, Wiesen und Wälder, die der Schnee mit seinem weißen Kleid winterlich geschmückt und eingebettet hat. Bedingt durch meinen Beruf war ich zur Weihnachtszeit, auch am Heiligabend zur Betriebs- und Verkehrsregelung auf der Achse. Manche Erlebnisse haften so stark, daß sie mir bis zu meinem Tode unauslöschlich bleiben werden.

Tannenbäume in den Bahnwärterhäusern

Von einem Übergangsbahnhof an der russischen Grenze begab ich mich am frühen Morgen des 24. Dezember mit einem Zuge in Richtung Königsberg auf Fahrt. Es war das schneereiche Jahr 1941/42. Soweit man sehen konnte, erfreute das hochverschneite Landschaftsbild das Auge. Plötzlich setzte außergewöhnlich starker Schneefall ein, düstere Schneewolken, die wie große Pelzflicke wirkten, verfinsterten den Himmel. Sturm und Wind rissen die festgefrorene Schneedecke auf und trieben den losen Schnee in Windeseile vor sich her. Schneeberge, hoch wie Festungswälle, türmten sich in den Eisenbahngleisen auf. Mit aller Kraft mußte sich die Lokomotive prustend und schnaubend ihren Weg bahnen. Wie ein Schneemann auf verlassener Flur, mit seiner roten Signalfahne im Arm, erwartete der Schrankenwärter am Bahnübergang den Zug. Freundliches Zuwinken zwischen Schrankenwärter und Zugpersonal, an dem sich am Fenster stehende Reisende beteiligten, wurden hüben wie drüben als Festgruß aufgenommen. Schneefall, Sturm und Unwetter hatten inzwischen wieder nachgelassen. Hier und dort erstrahlten in den Wohnungen der Schrankenwärter die sorgsam geschmückten Tannenbäume in voller Pracht. Jeder erfreute sich an dem durch die Fenster dringenden Kerzenschein.

Schrankenwärter sind in dem Getriebe der Eisenbahn ein kleines Rädchen und doch ist ein großes Maß von Verantwortung in ihre Hände gelegt. Bei Tag und Nacht, bei Wind, Regen, Sturm und Unwetter versehen sie ihren Dienst. An ihrem Wohnsitz und in der Umgebung spielten sie als Eisenbahner eine besondere Rolle. Besonders eng verbunden waren diese Männer mit den Landwirten, die ihren Besitz im Bereich der Eisenbahn hatten. Nicht selten gewährten diese ihrem Nachbar Weideland und Futter für ein bis zwei Kühe. Dem Auslauf der Hühner, Gänse und Puten waren keine Grenzen gesetzt. Der Schrankenwärter war in gewissem Sinne der Vertraute und Berater seiner Wohltäter. Besorgte er doch vielfach die Güterwagenanforderung zum Abtransport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, teilte dem Gutsbesitzer rechtzeitig Zugverspätungen mit, wenn er oder seine Familienmitglieder mit der Eisenbahn verreisen wollten. Es war jedenfalls oft etwas zu besprechen oder zu besorgen. Kindersegen mit zu einem Dutzend und mehr war bei den Schrankenwärtern keine Seltenheit. Trat bei Hochbetrieb in der Landwirtschaft vorübergehend Mangel an Arbeitskräften ein, dann wandte sich der Hofbesitzer an den Bahnwärter, und schon rückten Hilfskräfte heran. Die Schwierigkeiten waren gemeistert. Die Jugendertüchtigung wurde spielend durch Arbeit erreicht; für Sport war weder Zeit noch Gelegenheit da. Daß die Arbeitskraft der Kinder oder der Jugendlichen durch Arbeit überfordert worden ist oder zu Gesundheitsschädigungen geführt hat, ist nicht bekannt geworden, kann sich also wohl nur auf Einzelfälle beschränkt haben. Ein ärztliches Attest für Kinder, die nur zu leichten Arbeiten eingesetzt wurden, war auch nicht erforderlich. Die Arbeiten, die ihnen zugewiesen wurden, waren vielseitig, gingen aber nicht über ihre Leistungsfähigkeit hinaus.

Die Haushaltsausgaben bestritten die Schrankenwärter aus den Erträgen ihrer Vieh- und Landwirtschaft. Das bescheidene Gehalt wurde für die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder aufgewendet; manche besuchten in der Stadt höhere Schulen. Viele dieser Kinder gelangten später in hohe Staatsstellen oder errangen eine einflußreiche Position im Wirtschaftsleben. Daß sich ein Schrankenwärter um einen anderen Dienstposten bemühte, kam nur selten vor. Seinem Personalsachbearbeiter machte er nie Sorgen. Die Personalakten enthielten allgemein nur einige Blätter, die aus dem Einstellungsgesuch nebst Anlagen, Prüfungspapieren, Geburtsanzeigen und schließlich den Pensionierungspapieren bestanden.

Dieser bescheidenen, anspruchslosen, fleißigen, pflichtbewußten und arbeitsamen Menschen in diesem Zusammenhang hier zu gedenken, ist mir Herzensbedürfnis.

Eisenbahner halfen

Doch weiter geht die Fahrt, und bald war das Ziel erreicht. Hier auf dem Hauptbahnhof unserer alten ostpreußischen Residenzstadt ging es hoch her. Die Hallen und Warteräume füllten Reisende und Menschen, die Angehörige zur Bahn brachten oder abholten. Die Fahrkartenschalter glichen einer belagerten Festung. Ob die Eisenbahn diesen Anforderungen gerecht werden würde, ließ im ersten Augenblick gewisse Zweifel aufkommen. Überall mußte eingegriffen und Anordnungen getroffen werden. Bald konnte man dann bemerken, daß die Menschenflut ihren Höhepunkt erreicht hatte und sich die zusammengeballten Menschenmassen nach und nach entwirrten. Immerhin hatte man es soweit geschafft, daß das Innere der Bahnhofshalle einigermaßen übersehen werden konnte.

Ganz versteckt in einer Ecke der Bahnhofshalle bemerkte ich zwischen Koffern und anderem Reisegepäck, auf den Steinfließen sitzend, eine Frau, die einen Säugling im Arm und zwei weitere Kinder an den Händen hielt. Die Mutter weinte bitterlich, und die beiden Kinder, die noch klein waren, klammerten sich ebenfalls ängstlich weinend an die Mutter. Im ersten Augenblick kam mir der Gedanke, daß man diese Frau bestohlen hätte. Als ich nun diese Frau nach ihrem Leid befragte, erfuhr ich, daß der Schmerzensausbruch eine ganz andere Ursache hatte. Da ich den Namen der Frau weder erfragt noch erfahren habe, bezeichne ich sie in meinen weiteren Ausführungen mit „Frau G.".

Was war also geschehen? — Frau G. befand sich, von Berlin kommend, mit ihren drei Kindern auf einer Besuchsreise zu ihren Eltern, die im Kreise Goldap wohnten. Von Berlin bis Königsberg hatte sie auf Grund ihrer Fahrkarten einen eingelegten Sonderzug zu benutzen. Weil dieser Sonderzug aber in Königsberg endete, sollte Frau G. von Königsberg bis Goldap einen der hier fahrplanmäßig verkehrenden Personenzug benutzen. So waren die Fahrkarten unter Anwendung eines Sondertarifs ausgestellt. In Königsberg angelangt, hatte man sie dahin aufgeklärt, daß sie bei Benutzung des vorgesehenen Personenzuges, mit nochmaligem Umsteigen in Insterburg, ihr Ziel (Goldap) erst am nächsten Tage erreichen würde. Von Königsberg bis Insterburg war der Anschluß gewährleistet, aber ab Insterburg bis Goldap nicht. Frau G. hätte also mit ihren Kindern die Nacht über auf dem Bahnhof Insterburg sitzen bleiben müssen.

Es gab nun aber noch eine andere Möglichkeit. Den Anschluß ab Insterburg nach Goldap bediente ein kurz vor dem Personenzug ab Königsberg verkehrender D-Zug. Dem Anschein war dies leicht zu schaffen. Frau G. hätte also einfach mit dem D-Zuge weiterfahren können. Für die Übergangs- und Zuschlagkarte hatte jedoch Frau G. kein Geld mehr. Weiter bedrückte es sie schmerzlich, daß sie ihren Vater, der sie mit einem Fuhrwerk vom Bahnhof abholen wollte, nicht von ihrem Mißgeschick benachrichtigen konnte. Ob und unter welchen Umständen sie also am nächsten Tage mit den Kindern nach Hause kommen würde, war daher auch unklar. Alle diese Umstände, noch dazu Heiligabend, machten Frau G. höchst unglücklich. Worte des Trostes und gutes Zureden verfehlten nicht den Zweck. Erst brachte ich die Frau und die Kinder in den Wartesaal, besorgte allen eine Sitzgelegenheit und ließ auch die Milchflasche anwärmen, damit sie die Mutter dem Säugling reichen konnte.

Als ich den Wartesaal verließ, begegnete ich einem Partner von mir, dem die Angelegenheit nicht entgangen war. Wir besprachen die Sache kurz, besorgten die erforderlichen Fahrkarten und schafften auch die Frau nebst Kindern und Gepäck zu dem bewußten D-Zug nach dem Bahnsteig. In wenigen Minuten war alles geregelt, und schon saß Frau G. in dem Zug, von dem soviel für sie abhing. Wieviel Freude und Dankbarkeit diese Tat bei Frau G. auslöste, läßt sich nicht mit Worten sagen. Übrigens wurde der Frau in ähnlicher Weise auch von den Eisenbahnern in Insterburg weitergeholfen.

Wenn ich in stiller Stunde, jetzt im betagten Alter, den Heiligabend des Weihnachtsfestes erlebe, sehe ich immer noch das freudestrahlende Gesicht dieser mir unbekannten Frau. Es war für mich einer der glücklichsten Weihnachtsabende meines Lebens ...

Leopold Venohr

Auf einer Lokomotive durch Ostpreußen

Es war in einem besonders harten Winter, wahrscheinlich wohl 1928/29, als ich einen Vortrag mit Filmvorführung im landwirtschaftlichen Verein in Krekollen übernommen hatte. Die Straßen waren schon lange „zugestiemt", wie wir sagten, das heißt, durch Schneewehen gesperrt. Mein Auto hatte ich irgendwo in der Gegend von Allenburg in einer Scheune zurücklassen müssen, und ich reiste nun mit der Bahn und dem Pferdeschlitten. Krekollen hatte gottlob Bahnanschluß, und der Gasthof, in dem meine Bauern tagten, lag unweit des Bahnhofes.

Soweit war also alles gut geregelt, aber der Wettergott machte einen Strich hindurch. Es schneite, und aus dem Osten blies ein eisiger Wind, der den Schnee vor sich hertrieb. Es stiemte schon tagelang, und das bedeutete, daß auch die Züge nur noch unregelmäßig fuhren. Immerhin, ich stieg wohlgemut am Königsberger Hauptbahnhof in den Zug nach Heilsberg und kam auch mit einer dreistündigen Verspätung in Krekollen an. Die Bauern wußten, daß der Vortragsredner mit diesem Zug unterwegs war und erkundigten sich beim Bahnhofsvorsteher danach, wann nun wohl mit dem Eintreffen des vortragenden Herrn zu rechnen sein würde. Er vertröstete sie dann von Stunde zu Stunde, und die Bauern vertrieben sich derweil die Zeit mit klugen Reden und dem ostpreußischen Hilfsmittel gegen die Kälte, einem steifen Grog. Der Erfolg war durchschlagend: Als ich ankam, sangen sie bereits fröhliche Lieder. Überdies war der Saal hundekalt, denn das kleine Kanonenöfchen kam gegen 20 Grad Kälte und den Ostwind beim besten Willen nicht an. Also sprach ich nur einige „zündende" Worte und führte schnell meinen Film vor. Den Apparat hatte ich direkt neben dem Ofen aufgebaut, das Häuflein der Zuhörer um Ofen und mich geschart, wie die Küken um eine Glucke, und so ging die Filmvorführung einigermaßen reibungslos vonstatten.

Nachdem ich mich auch selber mit einigen Grogs erwärmt hatte, ging ich dann vorsichtshalber sofort zum Bahnhof, um mich nach der Weiterfahrt zu erkundigen. Am nächsten Vormittag sollte ich in der Landwirtschaftsschule in Heilsberg bei dem verewigten Landwirtschaftsrat Rogalski sprechen. Der Bahnhofsvorsteher war ein freundlicher Mann, er nahm mich als einzigen vorhandenen Fahrgast in seinen schön geheizten Dienstraum mit hinein, wo er dann zusammen mit mir die Streckentelegramme abhorchte. Ich erfuhr, daß man in Königsberg eine Lokomotive mit einem Schneepflug auf den Weg geschickt hatte. Die Lokomotive war dann recht bald entgleist, aber man war dabei, sie wieder auf die Gleise zurückzubringen und aus dem Schnee auszubuddeln. Es bestand also eine gewisse Hoffnung dafür, daß dieses Gefährt auch ankommen würde. Das Wunder geschah wirklich, und der Schneepflug hielt direkt vor dem Bahnhofsgebäude. Zwischen dem Lokomotivführer und dem Bahnhofsvorstand entwickelte sich folgendes Zwiegespräch:

„Wir haben noch einen Passagier, könnt' ihr den mitnehmen?"

Antwort: „Hat denn der auch eine Fahrkarte?"

Darauf der Bahnhofsvorsteher: „Ja, sogar zweiter Klasse" (das war damals die teure Po.-Klasse.

Darauf der Lokomotivführer: „Denn man ruff mit em!"

*

Sind Sie schon einmal mit einem schweren Schafspelz im Dunkeln bei 20 Grad Kälte auf eine Lokomotive geklettert? So einfach ist das gar nicht! Immerhin, ich kam oben an und durfte nun zum erstenmal in meinem Leben auf einer richtigen Lokomotive fahren, was ich mir schon als kleiner Junge immer gewünscht hatte. Ich stand an der offenen Feueresse der Maschine. Auf der einen Seite war es dann schön warm, auf der anderen eisig kalt. Alle fünf Minuten drehte ich mich um, und so war es eine ganz gemütliche Fahrt.

In Heilsberg hatte ich gerade noch soviel Zeit, daß ich im Bahnhofsrestaurant frühstücken konnte. Dann angelte ich mir einen kleinen Steppke mit einem Rodelschlitten, der mich zur Landwirtschaftsschule brachte, und punkt 8 Uhr begann der nächste Vortrag. Landwirtschaftsrat Rogalski schüttelte mit dem Kopf und meinte, ich sollte mich doch ein bißchen mehr schonen. Nun, ich war damals noch jung, und mir hat es nicht geschadet!

Die Rückfahrt ging glatt vonstatten. Ich ging dem Heilsberger Bahnhofsvorsteher nicht von den Fersen und erfuhr, daß zwei Möglichkeiten für die Rückfahrt bestanden: Einmal der direkte Zug über Kobbelbude und außerdem ein Triebwagen nach Bartenstein. Dieser war soeben mit den Schulkindern aus Bartenstein gekommen: Vorneweg ein Schneepflug, dann die Lokomotive, und ein Vierter-Klasse-Wagen hinten angehängt. Dieser Schneepflugzug fuhr sofort wieder zurück, bevor die Strecke erneut einschneite.

Ich zog ihn dem direkten Zug über Kobbelbude vor, denn ich wußte ja, daß die Kobbelbuder Strecke besonders leicht zuschneite. Die Fahrt bis Bartenstein verlief gemütlich. Eine Marktfrau räumte mir ein Eckchen auf ihrem großen Korb ein, so daß ich sogar sitzen konnte. Wir waren eine vergnügte, buntgewürfelte Gesellschaft. In Bartenstein erwischte ich gerade einen Schnellzug, der mit vierstündiger Verspätung von der Grenze dort eintraf. Ich hatte also sofort Anschluß und war schneller als fahrplanmäßig vorgesehen in Königsberg. Vielen anderen Reisenden allerdings, die den Zug über Kobbelbude benutzt hatten, erging es schlechter. Während ich schon bei Muttern war und mich verwöhnen ließ, übernachteten sie in der Kobbelbuder Schule auf einem Strohlager und warteten darauf, daß es weiterging.

*

Ja, man konnte schon etwas erleben im ostpreußischen Winter. Die endlosen Schlittenfahrten bei eisigem Ostwind waren nicht jedermanns Sache, aber oft war ja auch schönes Wetter. Dann schien die Sonne, der Schnee glitzerte und die edlen ostpreußischen Pferde zogen die leichten Kutschschlitten in scharfem Tempo, daß der Schnee „man so stöbberte" (staubte). Die festen Straßen waren oft meterhoch verschneit, ein grüner Tannenast bedeutete dann, daß man nach rechts oder links auf das freie Feld ausweichen mußte. Am schönsten waren die Fahrten über die großen Seen, und es war schon ein herrliches Gefühl, über die weite, weiße Fläche mit edlen Trakehnern zu fahren. Oft wurde hierbei der Weg so abgekürzt, daß man fast so schnell ankam, als wenn man mit dem Auto gefahren wäre!

Dr. Werner Pilaski



Napfkuchen für die Lebensretter

21 Jahre wohnte ich in Heeselicht am Großen Damerausee, da mein Vater in der *Zeit von 1911 bis 1932 als Lehrer dort tätig* war. Wir waren sieben Jungen und ein Mädel.

Heeselicht liegt 200 Meter vom Großen Damerausee entfernt und war eine kleine Dorfgemeinde von etwa 400 Seelen. Der See hatte eine Fläche von 2000 Morgen und eine Länge von neun Kilometer, von Kalborn bis in die Seemner Ecke gerechnet.

Nach dem Abgang von der Grundschule bei meinem Vater mußten wir Kinder die Privatschule in Gilgenburg bei einer Frau G. besuchen. Dort wurden wir für die Oberschule vorbereitet. Der Weg nach Gilgenburg um den See betrug fünf Kilometer. Wie oft liebäugelten wir da unterwegs, wenn uns ein Bauernfuhrwerk begegnete, damit wir ein Stück mitgenommen wurden. Nicht immer hatten wir das Glück ...

Später kaufte uns der Vater ein Pony und *so konnten wir dann auf einem Fuhrwerk* alleine nach Gilgenburg fahren. Unser Pony, ein Kosakenpferdchen aus dem Kriege 1914/18, hatte so manche Schlacht mitgemacht, es ließ sich durch unsere Peitschenhiebe nicht aus der Ruhe bringen und trottete seinen langsamen Gang, bis es ihm einfiel, mal einen Trab einzulegen. Wir kamen schließlich auf den Gedanken, am Peitschenende ein Knallband anzubringen. Dieses Knallen mit der Peitsche vertrug unser Pferdchen nicht, und wir waren nun froh, nach Gilgenburg etwas schneller zu gelangen. In der Nähe einer Schmiede spannten wir aus. Vor dieser gab es meistens entweder Schneeballschlachten oder eine Balgerei mit anderen Jungen. Wehe, wenn uns dann der alte Schmiedemeister dabei ertappte, ehe wir uns versahen, war er mit einem glühenden Stück Eisen da, und wir verschwanden wie der Blitz.

Kam der Winter ins Land, dann war auch für uns der Weg nach Gilgenburg kürzer, denn wie liefen zuerst auf Schlittschuhen, dann, sobald das Eis hielt, fuhren wir auf dem Schlitten über den See. Die Entfernung betrug dann nur zwei Kilometer. Wir kamen täglich an der einzigen im Großen Damerausee gelegenen Insel vorbei. Zur Zeit des Ritterordens soll der Sage nach von Gilgenburg über diese Insel nach der Ellernspitze, einer vorgeschobenen Landzunge von Heeselicht, ein unterirdischer Gang bestanden haben. Fischer wußten zu erzählen, *daß man bei klarem Wasser und ruhigem* Wetter diesen Gang noch sehen und auch begehen konnte. (Was wir damals willig glaubten.)

Schimmeltanz in der Küche

Für uns Kinder war die Weihnachtszeit auf dem Lande ein großes Erlebnis. Die Christmette, die in jedem Jahre von meinem Vater



gehalten wurde, bereicherten wir Schulkinder mit dem Vortrag von Gedichten und Weihnachtsliedern vor dem Altar. War die Andacht zu Ende, dann ging es schnell nach Hause. Die Festfreude trieb uns an. Wen erwarteten wir da nicht alles! ... den Weihnachtsmann, den Schimmelreiter mit seiner Begleitung, einem Wachmeiser, einem Schornsteinfeger, einem Bettelweib, einem Musikanten mit Zieharmonika. Ein grimmiger Bär drohte mit seinen Tatzen und ein mannshoher Storch pickte und kniff mit seinem langen Schnabel. Den Stern mit den drei Weisen aus dem Morgenlande sahen wir an einem anderen Abend.

Vor dem Schimmelreiter mit seinem wilden Gefolge hatten wir Kinder immer eine ungeheuere Angst. Wenn der Schimmel seinen Spektakel-Tanz in der Küche aufführte, lagen wir meistens unter den Betten der Eltern. Die Weisen aus dem Morgenlande beäugten wir schon etwas kecker, doch immer noch vorsichtig hinter dem Rücken der Eltern.

Zu Silvester wurden die unbewachten Höfe aufgesucht und alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. So fand man dann am Neujahrsmorgen auf dem Scheunendach einen zusammeng[illegible]ten Wagen oder Ackergeräte des Nachbarn. Ganz böse Buben sind einmal darauf gekommen, einem Bauern die Scheiben bei stärkerem Frost mit nasser Asche zu beschmieren. Dies waren aber recht seltene Auswüchse. Als wir größer wurden, beteiligten wir uns auch an allerlei Streichen.

Schrei im Nebel

Schlimm waren die Nebel. Wenn nun das Frühjahr ins Land zog, wir noch bis zum März über den See nach Gilgenburg im Fuhrwerk fuhren, *geschah es mitunter, daß wir vom Nebel* auf dem See überrascht wurden. Obwohl uns der Weg durch jahrelanges Befahren vertraut war, gerieten wir dennoch in die Irre.

Taute das Eis auf, so winkten uns Jungen *neue Abenteuer: Wir konnten — ohne Wissen* der Eltern natürlich — auf Eisschollen am Ufer herumgondeln. Dazu benutzten wir lange Stangen und auch Dunghaken. Nun passierte es mal, daß andere Kinder, die Töchter des Gutsbesitzers v. Fr., noch leichtsinniger als wir waren. Plötzlich tauchten aus dem Nebel zwei Mädel auf; ein Schrei ... eine der beiden Schwestern war eingebrochen. Wir — ein Bruder und ich — eilten hastig zur Einbruchstelle, hielten uns gegenseitig mit der Stange fest und zogen die Eingebrochene mit dem Dunghaken aus dem Wasser. Als Rettungsprämie durfte später jeder einen Napfkuchen in Empfang nehmen.

Siegfried Neubert

„Auf der Dreidittchenpost fahr ich nach Angerburg"

Man schrieb das Jahr 1898. Ich befand mich als Zehnjähriger damals bei Pflegeeltern im Kreise Darkehmen und sollte zu den Weihnachtsferien in mein Elternhaus, das im Kreise *Lötzen* lag. Bahnverbindungen gab es noch nicht. Nach einer angenehmen Solofahrt mit einem zweispännigen Spazierwagen stieg man in Angerburg in den Postwagen ein. Hier war man natürlich nicht allein, sondern *hatte allerlei Gesellschaft, und da die* Passagiere bei zwei samtnen Plüschpolstern räumlich sehr nah und eng neben- und sich gegenüber saßen, so kam man sich auch innerlich näher, zumal die Weihnachtszeit alle Herzen fröhlich stimmte. Dazu trug auch der liebe Mann auf dem Kutscherbock bei, der in voller Postillionsuniform die Pferde mal traben, mal Schritt gehen, und auch, wo ein Dorf passiert wurde, ein schmetternd Blasliedchen ertönen



ließ. Eines davon ist mir als Ton und Vers noch deutlich im Gedächtnis haften geblieben. Es lautete: „Auf der Dreidittchenpost / fahr ich nach Angerburg / Auf der Chaussee / Muttchen ade, Muttchen ade", wobei das zweite Ade als Schlußton lang ausgezogen wurde.

Hatte die *Hauptpost* hinter sich noch einen, minder ausgestatteten, sogenannten *„Beiwagen", dann fügte der Mann mit dem Horn* noch drei Töne hinzu, zwei in mittlerer Tonlage und einen tiefen in der Mitte. Da wußte jeder *im Dorfe: Aha,* heut ist verstärkter Reiseverkehr, heute fahren zwei Postkutschen! —

Wie selig-erwartungsvoll waren für ein Kinderherz solche Reisen gerade zu den Weihnachtsferien! Sogar die Mitpassagiere bekamen etwas davon zu spüren, denn „Wes' das Herz voll ist, dem geht der Mund über". So gab der Zehnjährige nicht nur bereitwillig Auskunft über sein „Woher" und „Wohin", über sein Alter, seine Geschwister, sondern im Wachsen des Vertrauens und der Zutraulichkeit erbot er sich auch aus freien Stücken, sein, fest im Kopf sitzendes, Weihnachtsgedicht für alle Anwesenden herzusagen, um danach übergebührliches Lob und Anerkennung einzustecken. So verging die Zeit schnell, und man empfand es fast traurig, sich so schnell wieder trennen zu müssen, als ein, stärker empfundenes, Rädergepolter uns anzeigte, daß wir das holperige Straßenpflaster von Lötzen bereits unter uns hatten.

Rückreise zwischen Schneeschanzen

Das Gegenstück zu dieser Weihnachtsfahrt mit all seinen Sternen und Sternlein schöner Erwartungen bildete die januarkalte Rückfahrt mit allerlei „abkühlenden" Gefühlen von Pflicht, Schule und Zwang. Herr Januar, auch „Eismonat" genannt, machte seinem Namen diesmal wieder alle Ehre. Das Thermometer zeigte über —10 Grad Reaumur, Schneeschanzen zogen sich die Straßen entlang und ein eisiges Lüftlein blies vom Osten her.

In Lötzen hatte der gute Onkel Karl den Auftrag bekommen, mich für die Postkutsche wettermäßig zu verfrachten. Als er mich in meinem Knabenmäntelchen auf dem Marktplatz *frierend stehen sah, meinte er jovial-kritisch:* „Na, Mensch, deine schwache Emballage wird wohl für die Fahrt nicht ausreichen. Warte mal, ich hol dir meinen alten Pelz."

Nach fünf Minuten stand ich als Bepelzter da. Das altertümliche Stück reichte mir genau bis zur Erde, alle Umstehenden lächelten und sein Träger mit. Ich danke es heute noch dem lieben einsichtigen Onkel für diesen bitternötigen und molligen Gegenstand der Bewärmung, auch wenn er nicht so neu und elegant war wie bei einem russischen Großfürsten!

Langsam arbeitete sich der gelbe Postwagen durch die Schneeschanzen vorwärts. Zum Glück durfte er von Staats- und Rechts wegen immer die Mitte halten ohne anderen Fuhrwerken oder Schlitten auszuweichen. Versuchte ein Dickfälliger, als es dämmerig oder später dunkel wurde, dennoch ihm zu trotzen, so stieß der Postillion mit Kraft in sein Posthorn, auf seiner Bahn ruhig verharrend. Noch höre ich das ärgerliche Wettern derer, die nun gezwungen waren, seitlich in hochgetürmte Schneeschanzen abzubiegen. Natürlich betrug sich diese Solo-Ehre des Gefährts auch auf den einzigen Passagier, der ich war. Hochgefühle kamen über ihn und er glaubte, daß das alles doch nur seinetwegen geschah. *Ein König* konnte nicht bevorzugter reisen wie dieser zehnjährige Landbub! — — —

Possessern, die Hälfte der Strecke erschien und hier wurde, wie immer, Station gemacht. — *Die Tür wurde aufgerissen und das* gutartige Gesicht des Postillions tauchte aus der Dunkelheit auf. Vielleicht wollte er sehen, ob sein einziger Passagier nicht schon zum Eisklumpen erstarrt sei. Er gab mir den Rat, die zwanzig Minuten Aufenthalt zu nutzen, um mich im Gasthof zu erwärmen. Doch da hatte der Gute in den Wind geredet. Der von Natur schüchterne Landjunge war zu blöd für solche — wie ihm schien — Umstände. Es sei nicht so schlimm, meinte er. Doch was tat da dieser Menschenfreund? Er verschwand und kehrte mit einem Glas heißer Milch zurück. „Da, trink, dat kost't di nuscht, den Dittke jeww öck jern."

Zwei ältere Männer stiegen zu mit ausströmender Menschenwärme, die ein wenig nach Grog und Zigarren roch. Aber das machte nichts aus. In Angerburg hielt der Postwagen vor der Konditorei des Herrn W. (Ich freute mich, nebenbei bemerkt, dieselbe gastliche Stätte noch nach vierzig Jahren wiederzufinden!) Im wohldurchwärmten, nach Kuchen und Schokolade duftenden Gastzimmer enthüllte man sich und taute langsam bei einem heißen Getränk auf. Eine Spieluhr spielte einen flotten Marsch. Ein Gast hatte ein Dittchenstück durch den Geldschlitz eingelegt. Die Reisestrapazen waren in solcher Umgebung schnell vergessen. Danach tauschte man den Langpelz des Lötzener Onkels gegen einen ähnlichen des Pflegeonkels, um bewärmt die letzte Strecke als lustige Schlittenfahrt mit Glocken gut zu überstehen. — — —

O. F. Rosinski

Mit Mohrrübe, Hut und Besen ...



Weihnachten ohne Schnee war in Ostpreußen kaum denkbar, er gehörte dazu ebenso gut wie der Tannenbaum mit den Lichtern, die unerhört bunten Schaufenster, der Marzipan und die rotbackigen Äpfel. Jubelnd begrüßten wir Kinder den ersten Schnee, und schon war eine zünftige Schneeballschlacht im Gange oder der erste Schneemann mit Kohlenaugen, Mohrrübennase, altem Hut und Besen wurde „gebaut", wenn auch die „Klimmern" vor Frost schmerzten. Mit seinem weißen Tuch dämpfte der Schnee rasch alle Geräusche der Straße und schuf eine geheimnis- und erwartungsvolle Stille, die nur durch Klappern der Haustüren unterbrochen wurde. Wir Kinder jauchzten beim Schliddern auf der schnell improvisierten „Schorrbahn", und nur noch das Schellengeläute der mit dampfenden Rössern bespannten Schlitten unterbrach die Stille. Die Natur selbst führte so allmählich zur Weihnachtsstimmung hin. Keine blendenden Lichterfluten und öffentliche Riesen-Weihnachtsbäume nahmen die heilige Stimmung des Festes vorweg.

Endlich nahte der ersehnte Tag. Die Eltern, die trotz des Heiligen Abends bis etwa neun Uhr abends das „Kolonialwarengeschäft" versehen mußten, ließen uns den Tannenbaum mit Lichtern und Schmuck behängen und schickten uns nachmittags, damit wir nicht „im Wege waren", ins Stadttheater zur Märchenaufführung. Noch heute ist mir die atemberaubende Spannung im Gedächtnis, wenn unter lebhaftem Stimmen des Orchesters der Bühnenvorhang zum Zeichen des Beginns hell wurde und das vielfältige und erwartungsfreudige Gewisper der Kinder verstummte. Nach Rückkehr und Stärkung sowie erheblichem Reiben der steifgefrorenen Glieder wurden wir gegen Abend zur Großmutter gerufen, die oben im elterlichen Hause wohnte. Sie, die uns Enkelkinder jedes Jahr in den großen Ferien zur Erholung nach Cranz mitnahm, war auch jetzt rührend um uns fünf besorgt.

Von der Straße herauf ertönte der Bläserchoral „Vom Himmel hoch, da komm ich her"; die Stadtkapelle trug ihn bei großer Kälte meist im raschen Schritt durch die Altstadt, ohne daß der Rhythmus darunter litt, eine Meisterleistung. Natürlich wurden an so mancher Kneipe Instrumente und Lippen „aufgetaut", was dem Choral dann nicht mehr so gut bekam ...

Spät wurde der Laden geschlossen, die Angestellten, herunter bis zum Lehrling und Friedrich, dem Faktotum, die alle im Hause wohnten, machten sich fein, und endlich kam der mit so viel Ungeduld ersehnte Augenblick, wo alle versammelt waren, Mutter die Schiebetüren öffnete und heller Lichterglanz und Tannenduft uns entgegenströmten. Nach gemeinsamer „Stille Nacht, heilige Nacht" sagte jedes Kind sein Gedicht auf und überreichte den Eltern sein kleines Geschenk. Dem Alter nach führte uns Mutter dann an den langen, mit weißen Tischtüchern verdeckten Tisch, wo neben einem großen „Bunten Teller" mit Äpfeln, Nüssen, Datteln, Feigen, Plätzchen und Königsberger Marzipan für jeden auch seine Geschenke lagen. Währenddessen hatte Vater die Angestellten an ihren Gabentisch geführt. Nach einiger Erwärmung durch Punsch gingen sie gewöhnlich bald zur wohlverdienten Ruhe nach dem anstrengenden Geschäftstag. Wir Kinder hüpften mit „Flock", dem Hund, um die Wette vor Freude über unsere Geschenke und besichtigten dann die der Geschwister. Spät ging man mit müden, aber glücklichen Augen zu Bett.

Walther Bonsa



Schicksal im Nachtschnellzug

Weihnachten 1904. Ich wohnte damals in Berlin und wollte die Weihnachtsfeiertage in der Heimat bei meinen Eltern in Pr.-Holland verleben. Um mir ja einen guten Platz im Berlin—Eydtkuhner Nachtschnellzug zu sichern, stieg ich bereits an der Einsatzstation Charlottenburg ein und machte es mir in einem Raucherabteil auf einem Fensterplatz bequem. Der Zug füllte sich. Am Bahnhof Friedrichstraße stieg eine Dame hinzu und erklärte mir kühl, daß der Platz, auf dem ich säße, für sie reserviert sei. Leider hatte ich das am Gepäcknetz angebrachte Schild übersehen. Als ich mich weigerte, den Platz zu verlassen, holte die Dame den Schaffner zu Hilfe und es blieb mir nichts anderes übrig, als klein beizugeben. Der Zug war bereits überfüllt, aber glücklicherweise war der benachbarte Platz freigeblieben, so daß ich nur etwas weiter zu rücken brauchte. Man kann sich meinen Ärger vorstellen. Ich rächte mich, indem ich meine Nachbarin während der Fahrt mit dem Rauch meiner Zigarre kräftig einnebelte. Jedenfalls sprachen wir kein Wort miteinander.

Am nächsten Morgen verließ ich den Zug in Elbing — die junge Dame fuhr weiter — um auf einer Nebenbahnstrecke zu meinem Reiseziel zu gelangen. Die Stimmung war mir verdorben.

Am 2. Januar 1905 fuhr ich nach Berlin zurück. Um Mitternacht stieg ich in Elbing wieder in den Berliner Schnellzug ein und suchte mir in den überfüllten verdunkelten Abteilen einen Sitzplatz. Glücklicherweise fand ich noch einen und machte es mir für die lange Fahrt bequem. Als ich mich an das Halbdunkel gewöhnt hatte und meine Umgebung erkennen konnte, stellte ich zu meiner Überraschung fest, daß die junge Dame, der ich auf der Herfahrt ewige Feindschaft geschworen hatte, wieder neben mir saß. Im September 1907 schlossen wir beiden vor dem Traualtar in Königsberg den Bund fürs Leben ...



Weihnachten … überall . . .





. . . bei unseren landsmannschaftlichen Gruppen in zahllosen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik und im freien Teil Berlins. An festlichen Tischen mit leuchtenden Adventskerzen oder unter geschmückten Tannenbäumen kamen in den letzten Tagen unsere ostpreußischen Frauen, Kinder und Männer zusammen, um im Gedenken an die Heimat das Fest des Friedens und der Liebe in der Vertreibung zu begehen. Besinnliche Spiele der Jugend, Weihnachtslieder, auf Instrumenten vorgetragen oder gemeinschaftlich gesungen, verzauberten aufnahmebereite Herzen. Weihnachten überall — auch bei den Menschen, denen das Schicksal alles genommen hat, nur nicht den Glauben an ihr Ostpreußen.

Aufnahme: Piechowski

GLÜCKWÜNSCHE

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen

Richard Möhrke
und Frau Klara, geb. Bollgönn
und Tochter Liesel

Fahrnau (Baden), Blasistraße 5
früher Palmnicken, Samland, Aral-Tankstelle

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag sage ich allen Landsleuten auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Gleichzeitig wünsche ich allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Johanna Gau
Kaiserslautern
früher Pillau 2

Allen lieben Freunden und Bekannten wünsche ich gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Fritz Fuhr
Kraftfahrzeuge

Stade
Freiburger Straße 54
früher Königsberg Pr.
Roonstraße 7

Herzlich danke ich meinen Landsleuten, Verwandten und Freunden für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage, besonders der Kreisgemeinschaft Labiau und der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreigruppe Unna.

Hermann Rapillus

Unna-Königsborn
Heinrichstraße 21
früher Julienhöhe
Kreis Labiau

Allen ehemaligen ostpreußischen Freunden und Bekannten ein frohes und gesundes Weihnachtsfest.

Wwe. Marg. Möhrke
geb. Klein
früher Königsberg Pr.
Vorderroßgarten 63
Alfred Freund und Frau Edith
geb. Möhrke
Klaus-Peter, Edgar und Axel
Hans Vogeler und Frau Elly
geb. Möhrke
Hans Werner Orio und Frau
Karin, geb. Vogeler
Christiane
Gerhard Ilgenstein und Frau
Traute, geb. Möhrke
Wolfgang

Alzenau (Unterfranken)
Mühlweg 43 a

Sende allen herzliche Grüße zu Weihnachten und Neujahr aus dem Städtischen Krankenhaus Herford (Westf), Station Fr. Neu 309 u. bitte um etwas Post. Liege bereits 8 Wochen, davon 4 Wochen nach schwerer Operation.

Frau E. Bienk

Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünschen wir allen Hubnickern.

Frau Anna Grund
und Töchter
Anita und Margot

Herne (Westf), Bahnhofstr. 117



Welche Hotelbesitzer erinnern sich meiner und können bestätigen, daß und zu welcher Zeit ich Beiträge zur Sozialversicherung geleistet habe? A. Fred Vetter, früher Königsberg Pr., Drummstraße 14, jetzt Ratsklause, Kiel, Rathausstraße 10.

„Ratsklause"
Kiel, Rathausstraße 10
Frohe Weihnachten 1960
und
ein glückliches Jahr 1961
wünschen

A. Fred Vetter und Frau Mia
früher Königsberg Pr. u. Tilsit

„Zur Hütte"
Kiel, Eichhofstraße
Ecke Mühlenweg
Ein frohes Weihnachtsfest
und
ein glückliches neues Jahr
wünscht

Frau Helena Thielert
früher Königsberg Pr.

Frohe Feiertage und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Bekannten

Baumeister
Adolf Messing
und Frau Maria

Glinde-Hamburg
früher Arnsdorf (Ermland)

Allen Freunden und Bekannten wünsche ich eine gesegnete Weihnacht, verbunden mit den herzlichsten Grüßen zum Jahreswechsel.

Alfred H. Ziemen

224 Hamilton Place
Hackensack, N. J. (USA)

Ortelsburger

Allen Lieben aus der Heimat, vor allem denen, die ich in Düsseldorf getroffen habe, wünsche ich ein schönes Weihnachtsfest, gleichzeitig ein gutes neues Jahr.

Frieda Thalmann

(20b) Bad Harzburg
Sonnenweg 1a

Achtung **Achtung**
Schwarzkragen

Allen Kameraden des ehemaligen Pionier-Vereins, Königsberg Pr., und den Kameraden des Pionier-Vereins, Hann. Münden, sowie Herrn General Dr. Grosse wünscht ein frohes Weihnachtsfest und guten Übergang ins neue Jahr.

Joh Truschkat

Wesel (Rhein), Blücherstr. 59
früher Romau, Kreis Wehlau

Meinen lieben Landsleuten aus Mehlsack, Liebstadt und allen aus dem ganzen Prußenland ein gesegnetes frohes Weihnachtsfest und gesundes neues Jahr 1961.

„Wenn önt „Niee Joahr" wi goahne
dott, wo wi nu alla woahne:
Denkt man ömmer hibsch daran,
dat et doch noch warre kann,
dat noah Huus wi koame!"

Aus der „Reise durch Ostpreußen" von Ewald A. Sosnowski. Sing's nach der Melodie „Die Hussiten zogen vor Naumburg!"

Erich E. Kongehl

Oestrich (Rheingau)

Meinen Verwandten und allen Groß-Hubnickern gesegnete Weihnachten und ein glückliches, zufriedenes neues Jahr.

Liesbeth Andres
geb. Quednau
und Familie

Waibstadt bei Heidelberg

Unterricht

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
– MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL –

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Emanuel Fuchs, früher Allenstein, Kreis- und Stadtsparkasse Allenstein; F. W. Grzybeck, Holzhandlung, Kaiserstraße 31 in Allenstein; Paul Käufer mit Frau und zwei Söhnen, die im Kriege Offiziere waren, früher Allenstein; Scheffel, Dipl.-Ing. (vom Kesselüberwachungsverein), fr. Allenstein, Hohenzollernstraße 4; Zejenski, Paul, Töpfer, Allenstein (Ehefrau Emilie, geb. Pietzkowski).

Alle Zuschriften und Meldungen werden an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, erbeten.

Angerburg

Arbeitsgemeinschaft der jüngeren Generation

Am 7. Januar um 16 Uhr und am 8. Januar um 10 Uhr findet wie im Vorjahre eine Arbeitstagung in Hamburg in der Gaststätte „Sportklause" (Hammer Hof 1a, am Hammer Park bei den beiden Kirchen) statt. Verkehrsverbindungen: Straßenbahnlinien 1 und 7 bis Station Borstelmannsweg. Themen der Tagung sind: Aufgaben einer Kreisgemeinschaft, Heimatpolitische Informationen, Materialsammlung in Schrift und Bild vom Kreise Angerburg, die Jugendarbeit und die Arbeitsplanung für 1961.

Die verantwortungsvolle Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft zum Wohle der Kreisgemeinschaft erfordert die Mitarbeit einer großen Anzahl Angehöriger der jüngeren Generation aus allen Teilen der Bundesrepublik und West-Berlins sowie aus allen Berufsgruppen. Gäste sind uns jederzeit willkommen. Mögliche Quartierbestellungen werden bis zum 31. Dezember an unseren Mitarbeiter Horst Labusch (Hamburg-Lokstedt, Grandweg 103) erbeten.

Hans Priddat
Kreisvertreter

Friedrich-Karl Milthaler
Leiter der Arbeitsgemeinschaft
Görrisau, Post Jübek, über Schleswig

Gesucht wird: Jacobeit, Klaus Jürgen, aus Wenzken, geb. 25. 10. 1935, von seinem Onkel Friedrich Jacobeit. Klaus Jürgen soll sich zuletzt im Waisenhaus in Heilsberg befunden haben.

Die Geschäftsstelle
(16) Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15

Braunsberg

Adalbert Kramer 85 Jahre

Unser früherer Kreisbürodirektor Adalbert Kramer wird am 4. Januar 85 Jahre alt. Er war vierzig Jahre in der Kreisverwaltung Braunsberg als Beamter tätig und zuletzt viele Jahre als Kreisbürodirektor. Durch seine lange Tätigkeit in der Kreisverwaltung war er als Persönlichkeit bekannt und beliebt. Er war ein pflichtgetreuer preußischer Beamter und wurde von seinen Vorgesetzten und Untergebenen geschätzt und verehrt. Nach der Vertreibung kam Adalbert Kramer über das Flüchtlingslager Sonderburg (Dänemark) nach Westdeutschland; gegenwärtig lebt er im Raume von Berlin (SBZ). Bei dem Landestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1959 in Berlin habe ich ihn persönlich begrüßen und feststellen können, daß er bei seinem hohen Alter noch sehr frisch und gesund aussieht.

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg dankt diesem treuen Ostpreußen für seine vierzigjährige Tätigkeit in der Kreisverwaltung Braunsberg. Wir wünschen ihm weiterhin einen gesunden und geruhsamen Lebensabend und noch viele, viele Jahre. (Seine genaue Anschrift kann beim Kreisvertreter erfragt werden.)

Pfingsttreffen ehemaliger Gymnasiasten

Ferner gebe ich bekannt, daß im Jahre 1961 zu *Pfingsten ein Treffen der „Ehemaligen" des Braunsberger Gymnasiums* in der Patenstadt Münster stattfindet. Alles Nähere in dieser Hinsicht wird noch rechtzeitig durch Pfarrer Geo Grimme bekanntgegeben werden.

Ferner ist ein gemeinsames Treffen der ermländischen Kreise am 3. September 1961 in der Patenstadt *Münster vorgesehen. Leider* kann die Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt nicht teilnehmen, weil sie an diesem Sonntag ebenfalls ein Kreistreffen in *ihrer Patenstadt veranstaltet.* Ich bitte die anderen ermländischen Kreise, den betreffenden Sonntag (3. 9. 1961!) schon vorzumerken. Das genaue Pro*gramm und alle Einzelheiten* werden noch rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Elchniederung

Meine lieben Landsleute!

Für Ihre treue Mitarbeit in diesem Jahre möchte ich Ihnen herzlich danken. Mein besonderer Dank und Gruß gilt allen denen, die so rege und schnell meine Suchanzeigen beantwortet haben. Wir haben dadurch vielen unserer Landsleute helfen können. Mein Gruß gilt auch unserem Patenkreis Nordhorn.

Gesucht wird Herbert Schellhammer (Jurist), ungefähr vierzig Jahre alt; er stammt aus dem Kreise Elchniederung, der Ort ist unbekannt.

J. Klaus, Kreisvertreter
Husum, Woldsenstraße 34

Gumbinnen

Bankvorstand Franz Francke †

Am 9. August ist der ehemalige Bankvorstand der Beamtenbank Gumbinnen, Franz Francke, in Bad Soden bei Salmünster infolge Schlaganfalls plötzlich verstorben. Das Bankgeschäft erlernte er bei der Volkbank Gumbinnen. Am 1. April 1924 trat er als Bankleiter zur Beamtenbank Gumbinnen über und wurde auf Grund seiner Kenntnisse und Fähigkeiten sowie des ihm entgegengebrachten Vertrauens 1926 zum Bankvorstand gewählt. Er baute die Beamtenbank Gumbinnen zu einem leistungsfähigen Kreditinstitut aus. Nach der Vertreibung wurde er in Bad Soden-Salmünster ansässig. Dort begründete er den VdK im Kreise Schlüchtern, war jahrelang Kreisvorsitzender und bis zuletzt 1. Vorsitzender der Ortsgruppe; auch war er mehrere Jahre als Revisor im Landesverband Hessen des VdK tätig. Seine Arbeit im Prüfungsausschuß für die vertriebenen Schicksalsgenossen wurden vom Landrat des Kreises Schlüchtern hervorgehoben. Seit Kriegsende leidend, war er im Februar 1959 ernstlich erkrankt. Nach der Wiederherstellung ist sein Heimgang um so plötzlicher erfolgt. Viele, denen Franz Francke mit Rat und Tat beigestanden hat, werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Das Gumbinner Handwerk

Von der Broschüre „Das Gumbinner Handwerk" sind noch einige Exemplare vorrätig; sie können bei dem früheren Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Gumbinnen, Malermeister Waldemar Dittomben, jetzt in Berlin-Steglitz, Forststraße 32a II, bestellt werden. Die kleine Schrift ist für jeden Gumbinner Handwerker von Interesse, bringt sie doch Einzelheiten aus der Arbeit des Handwerks in Gumbinnen. Über die Organisation, Innungen und Obermeister wird ausführlich berichtet.

Kreistreffen 1961

Ich gebe die Heimatkreistreffen für das Jahr 1961 hiermit bekannt und bitte, schon heute sich die Daten zu notieren.

Am 26. Februar in Düsseldorf-Altstadt, „Schlösser-Betriebe" (Ratinger Straße 5—13); am 24. und 25. Juni Haupttreffen in Bielefeld; am 16. Juli in Berlin; am 3. September in Göttingen; am 10. September in Hamburg und am 15. Oktober in Stuttgart.

Die Jugendtreffen und Freizeiten sind vom 2. bis 6. Januar in Oerlinghausen bei Bielefeld; vom 5. bis 12. April in Oerlinghausen bei Bielefeld; vom 23. bis 25. Juni Jugendtreffen in Bielefeld (kostenlose Unterbringung); vom 15. bis 24. Juli Jugendfreizeit in Berlin (Teilnahme am evangelischen Kirchentag). Bei allen Treffen der Kreisgemeinschaft findet auch ein Jugendtreffen statt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg Stadt und Land

Dr. Reinhold Janeck †

Oberstudienrat i. R. Dr. Reinhold Janeck ist am 24. November in Malente (Holstein) im Hause Rosenstraße 13, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, gestorben. Hier hatte er auch einen Teil seiner Jugend verlebt, war aber später nach Weimar übergesiedelt, wo sein Vater als Kirchenmusiker wirkte. Einer seiner Vorfahren war Sekretär Goethes gewesen. Mit Liebe und Stolz zeigte Dr. Janeck zuweilen seinen Freunden Andenken, die sein Vorfahr einst von dem Dichter erhalten hatte. Weimars geistige Atmosphäre hat zweifellos die innere Entwicklung des jungen Janeck stark beeinflußt. Bis in sein Alter hat er sich neben seinem Beruf der Malerei gewidmet. In seinem ganzen Wesen, seinem humanen Denken, seiner Liebe zur Natur, seiner Freude am Leben spiegelte sich etwas von dem Geist Weimars wider. Als Lehrer trieb es ihn daher, mit den älteren Schülerinnen mehrere Reisen von dem fernen Ostpreußen nach der Stadt zu machen, der er so viel verdankte. Unvergessen werden den ehemaligen Schülerinnen aber auch die schönen Wanderungen bleiben, die er mit ihnen unternahm. Schon vor dem Ersten Weltkriege war Dr. Janeck als junger Lehrer nach Insterburg an das Oberlyzeum, die spätere Hindenburg-Oberschule, gekommen, der er bis zu seiner aus politischen Gründen erfolgten Versetzung nach Lyck als Studienrat und später als Oberstudienrat angehörte. Die Versetzung dieses geschätzten, aufrechten Mannes wurde von den Angehörigen der Schule und in weiten Kreisen der Bürgerschaft als ein Unrecht empfunden. Aber auch in Lyck war seines Bleibens nicht lange. Er wurde von hier an das Mädchengymnasium in Eutin überwiesen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde ihm die kommissarische Leitung dieser Schule anvertraut. Neben seiner dienstlichen Tätigkeit und seiner Beschäftigung mit Malerei hat Dr. Janeck immer noch Zeit gefunden, biologische Studien zu treiben und die Ergebnisse in wissenschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen. In Insterburg hat er sich auch eingehend mit der Geschichte der Hindenburg-Schule beschäftigt und umfangreiches Material gesammelt. Äußere Umstände haben ihn leider gehindert, es zu einer abgeschlossenen Darstellung zusammenzufassen. Teile dieses Materials hat er nach seiner Pensionierung im „Insterburger Brief" veröffentlicht und damit vielen alten Bürgern und früheren Angehörigen der Schule eine besondere Freude bereitet. Welcher Wertschätzung sich Dr. Janeck erfreute, bewiesen bei der Bestattung des Heimgegangenen das große Geleit und die zahlreichen anerkennenden Ansprachen, die an seinem Grabe gehalten wurden.

Dr. Schultz

Frau Käthe Liedtke 80 Jahre alt

Am 16. Dezember beging Frau Käthe Liedtke, geb. Gruber, früher wohnhaft in Insterburg, Hindenburgstraße, jetzt Rendsburg, Kanalufer 16, ihren 80. Geburtstag. Frau Liedtke ist die Frau des verstorbenen Kaufmanns Bruno Liedtke, Inhaber der Selterwasserfabrik in Insterburg. Abgesehen von einem erlittenen Schenkelhalsbruch, wodurch sie im Gehen noch recht behindert ist, ist sie geistig sehr rege und liest den *„Insterburger Brief" immer mit* Freude von der ersten bis zur letzten Seite. Wir gratulieren Frau Leidtke im Namen aller Insterburger aus dem Stadt und Landkreis sehr herzlich und wünschen ihr einen geruhsamen Lebensabend.

Fritz Padeffke
Zentralstelle der heimattreuen Insterburger

Johannisburg

Suchmeldungen

Gesucht wird: Schacht, Otto, und Ehefrau Klara, geb. Siegmund, aus Rostken. Winz oder Weiss, Frau, aus Johannisburg, Mühlenstraße 1, Sparbuch vorhanden. Konik, Elli, Ehemann gefallen, Steinfelde.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Friedrichkollegium

Die ehemaligen Schüler des staatlichen Friedrich*kollegiums Königsberg treffen* sich jeweils am dritten Sonnabend im Monat um 20 Uhr in der Stadtschenke in Düsseldorf (Ernst-Reuter-Platz, Ecke Hüttenstraße), also am 21. Januar, 18. Februar und am 18. März. Anfragen sind zu richten an K. Schemel, Düsseldorf, Corneliusstraße 71.

Hufengymnasium und Realgymnasium Hufenoberschule

Alle „Ehemaligen", die sich noch nicht gemeldet haben, oder deren Anschrift sich unterdessen geändert hat, werden gebeten, mir zwecks Aufstellung eines neuen Verzeichnisses baldigst ihre genaue Anschrift mitzuteilen unter gleichzeitiger Angabe der Klasse und des Jahres, in dem sie die Schule verlassen haben.

Oberstudienrat a. D. Dr. Erich Peschties, (21b) Soest, Brüderstraße 37.

Lötzen

Liebe junge Lötzener Freunde!

Es genügt für die Jugend aus dem Kreise Lötzen nicht, wenn sie sich mit dem Erlebnis der Jetztzeit zufrieden gibt. Sie ist durch Geburt und Herkunft verpflichtet, in aller Offenheit für das Recht und auf unsere Heimat im Osten einzutreten. Nicht mit Reminiszenzen, Ihr jungen Freunde, werden wir unserem Ziele näherkommen, nur mit klarem Realismus kann man es erreichen. Real ist die heutige Zeit, real sind auch die jungen Menschen dieser Zeit. Jedoch brauchen die jungen Menschen ein sicheres Fundament aus der Geschichte, um heute im Gespräch sattelfest zu sein. In unserem kleinen Jugendkreis haben wir den Grundstein zu diesem Fundament gelegt. Aber wir müssen in allen Ländern die jungen Lötzener sammeln, wir müssen ihnen Gelegenheit geben, sich kennenzulernen. Im Jahre 1961 wollen wir neben den Wochenendtreffen folgende Fahrten und Freizeiten veranstalten:

Eine „Berlin-Begegnung" vom 28. März bis 3. April; ein Pfingsttreffen im DJO-Heim in Bosau am Plöner See vom 20. bis 23. Mai; ein Treffen im DJO-Wanderheim in Oerlinghausen während der Sommerferien; ein Treffen im Ruhrgebiet im Sommer (wenn eine in dem Raum wohnende Persönlichkeit sich zur Leitung dieses Treffens bereit erklärt).

Das Ziel der Kreisgemeinschaft und auch das meine als Jugendobmann unseres Kreises ist es, an möglichst vielen Orten unseres Bundesgebietes Gruppen unseres Jugendkreises ins Leben zu rufen, in denen sich die jungen Menschen aus unserer Heimat zusammenfinden können. Das bedarf aber der Mithilfe, und nicht nur der Mithilfe durch die Jugendlichen, sondern im besonderen der Mithilfe durch die Jahrgänge meiner Generation, die ich hiermit ganz besonders aufrufe und um Mitarbeit in unserem Jugendkreis bitte. Meldet Euch bitte rechtzeitig zu den angekündigten Treffen, damit die Quartierfrage geregelt werden kann. Meine Anschrift: Sollerup, Post Schleswig.

Bruno-Werner Rogowski

Lötzener Ruder-Verein

Das Herbsttreffen des Lötzener Ruder-Vereins fand am 26. November in den gastlichen Räumen der Hansa-Rudergesellschaft an der Alster statt. Es hatte sich dieses Mal nur ein kleiner, aber geselliger Kreis zusammengefunden. Die Teilnehmer an dem 43. Stiftungsfest, das im Sept. in Limburg (Lahn) gefeiert wurde, schilderten ihre dortigen Erlebnisse. Ein Artikel aus den Vereinsnachrichten des Limburger Rudervereins wurde vorgelesen; die Anerkennung, die der Vereinsführer, Schuy, den Lötzener Ruderern hinsichtlich Kameradschaft und Sportfreudigkeit in seinem Schriftsatz aussprach, wurde mit Freude aufgenommen. Wir möchten schon heute darauf hinweisen, daß am 9. und 10 September 1961 in Hannover ein Kreistreffen in Verbindung mit der Feier des 50jährigen Bestehens des Sportvereins Lötzen stattfindet, zu dem auch die Lötzener Ruderer möglichst zahlreich erscheinen möchten.

Wallschläger sen.

Ortelsburg

Glückwunsch des Patenkreises

Allen Ortelsburgern wünschen als Paten der Kreis und die Stadt Münden ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein glückliches und gesundes Jahr 1961. Möge uns auch in Zukunft der Friede erhalten bleiben und unser aller Wunsch, die Wiedervereinigung und die Rückgabe unserer ostdeutschen Heimat in Frieden und Freiheit, in Erfüllung gehen.

Ilse, Landrat — Ronge, Oberkreisdirektor
Henkelmann, stellv. Bürgermeister
Werner, Stadtdirektor

Wilhelm-Lendzian-Ortelsburg †

Am 11. Oktober verstarb unser Vertrauensmann Wilhelm Lendzian in Oberlahnstein, Friedland 14, früher wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Wendorffstraße 20, im Alter von 65 Jahren an einem Herzschlag. Seit 1916 stand Lendzian im Dienste der Stadt als Gasmeister bei den Stadtwerken, die er erst unmittelbar vor dem Einmarsch der Russen im Januar 1945 verließ. In 29 arbeitsreichen Jahren hat er sich durch unermüdlichen Fleiß und besondere Zuverlässigkeit ausgezeichnet. Gleichzeitig erwarb er sich als Brandmeister und Leiter der Freiwilligen Feuerwehr bleibende Verdienste um die Stadt. Auf Grund seines umfangreichen Arbeitsgebietes war er den meisten Ortelsburgern persönlich bekannt. Von seinen Mitbürgern wurde er wegen seines freundlichen, hilfsbereiten Wesens sehr geschätzt. Mit rührender Liebe hing Lendzian bis zuletzt an seiner ostpreußischen Heimat. Die Kreisgemeinschaft betrauert den Tod dieses pflichtbewußten Mitarbeiters. Sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Adolf Kloss-Gellen 75 Jahre

Am 6. Dezember beging unser Mitarbeiter Adolf Kloss aus Gellen in seinem jetzigen Wohnort Berlin-Neukölln, Kienitzer Straße 128, seinen 75. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch nachträglich.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Abholfach

Pr.-Holland

Pr.-Holländer in Itzehoe

Bereits in den Jahren 1957 und 1959 haben die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe in Gemeinsamkeit mit der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland einwöchige Arbeitstagungen für junge Pr.-Holländer abgehalten. Die dritte Arbeitstagung ist für die Zeit vom 14. bis 20. Mai geplant. Sie wird wieder in der Jugendherberge der Stadt Itzehoe durchgeführt. Anreisetag ist Sonntag, der 14. Mai, Rückreisetag Sonnabend, der 20. Mai. Die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung sowie Fahrtkosten auf ermäßigten Fahrgutscheinen der Bundesbahn tragen die Patenschaftsträger. Von jedem Lehrgangsteilnehmer wird eine Selbstbeteiligung von 10 DM hierfür erwartet. Die Kosten für den Besuch übernehmen die Patenschaftsträger. Lehrgangsleiter ist der Kreiskulturwart, Walter Lisup, früher Döbern, Kreis Pr.-Holland.

Männliche und weibliche Pr.-Holländer Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren werden hiermit gebeten, sich zur Teilnahme rechtzeitig anzumelden. Ausgewählt werden etwa zehn männliche und weibliche Jugendliche. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Um *rechtzeitig einen Überblick* über den Kreis der Teilnehmer zu erhalten, werden die Teilnehmermeldungen bis zum 20. Januar bei der Stadt Itzehoe — Abt. Patenschaftsbetreuung — erbeten. — Die *ersten beiden Arbeitstagungen haben ein* so vortreffliches Echo bei den Teilnehmern gefunden, daß wir allen Interessenten nahelegen möchten, sich *möglichst bald zu melden, wenn sie berücksichtigt* werden wollen.

Peter Matthiesen, Landrat — Joachim Schulz, Bürgermeister
Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Schloßberg (Pillkallen)

Gelegentlich der Arbeitstagung am 10. Dezember in Winsen (Luhe) teilte Bürgermeister i. R. Franz Mietzner mit, daß die Arbeiten für das Heimatbuch kurz vor dem Abschluß stehen und mit Einholung der Vorbestellungen in Kürze begonnen werden kann. Die Vorbestellungen sind unbedingt notwendig, weil sonst keine Gewähr dafür besteht, daß das Heimatbuch überhaupt herausgegeben werden kann. Aus dem Inhalt ist zu sagen, daß zunächst in mehreren wissenschaftlichen Untersuchungen die Besiedlung und Geschichte unseres Heimatkreises dargelegt wird. Weiter wird über die Verwaltung des Kreises, der Kreisstadt Schloßberg und anderen Behörden berichtet wozu auch Berichte über die Rechtspflege, das Gesundheits-, Geld- und Feuerlöschwesen gehören. Ferner erscheinen Berichte von den zuständigen Leitern über die Kirchen, das Kulturleben einschließlich der Schulen. über das Handwerk, den Handel und nicht zuletzt über die heimische Landwirtschaft, die unserem Heimatkreis das Gepräge gegeben hat. Daneben wird über die Forstwirtschaft, die Jagd und über die Frauenarbeit berichtet, so daß alle Gebiete unseres wirtschaftlichen Lebens behandelt sind.

Der Kreisausschuß beschloß, die Vorbestellungen schon in den nächsten Monaten auszuschreiben. Jede Familie wird eine besondere Zuschrift von der Geschäftsführung in Winsen (Luhe) erhalten. Deshalb wird gebeten, etwaige Anschriftenänderungen umgehend unter Angabe des Heimatwohnortes dem Landsmann, Stadtrentmeister i. R. Albert Fernitz, Winsen (Luhe), Riedebachweg, mitzuteilen.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg

Paketaktion

Erfreulicherweise spenden einige Landsleute der Kreisgemeinschaft ohne besondere Bitte alljährlich einen Betrag für die Paketaktion. Mögen sich weitere zahlungsfähige Landsleute unseres Kreises Schloßberg anschließen und auch Einzahlungen mit dem Vermerk „freiwillige Spende" auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Schloßberg Nummer 222 05 vornehmen. Den Spendern herzlichen Dank!

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24) Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg

Otto Henneberg †

Am 2. Dezember starb im „Bergischen Land" der langjährige Bürgermeister von Bärenfang, Landwirt Otto Henneberg, im 70. Lebensjahre. Seine Familie bekleidete das Amt des Bürgermeisters von Bärenfang schon in der dritten Generation. Sein ältester Sohn, der sein Nachfolger werden sollte, fiel im letzten Weltkriege. Otto Henneberg war ferner stellvertretender Amtsvorsteher und Vorsteher des Schulverbandes und der Wassergenossenschaft. Sein Heimatort und die Kreisgemeinschaft werden ihres bewährten Otto Henneberg, der sich bis in die letzte Zeit seines Lebens unermüdlich für die Belange seiner Heimat, insbesondere auch bei den Schadensfeststellungen eingesetzt hat, in Treue gedenken.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24a) Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg

Wehlau

Liebe Landsleute!

Liebenswürdigerweise haben meines ehrwürdigen Lebensjubiläums so unendlich viele unserer Landsleute und liebe Heimatfreunde gedacht, daß mir eine zu große Schreibarbeit erwüchse, wenn ich mich bei einem jeden von Ihnen persönlich bedanken würde. (Ich hätte es zu gerne getan!) Herzlichst bitte ich Sie mir deshalb zu gestatten, dies summarisch durch unser Heimatorgan, unser Ostpreußenblatt, tun zu dürfen. Jeder der mir gratulierenden Landsleute steht zum Greifen nahe vor meinem geistigen Auge, wie einst daheim in unserer unvergessenen Heimat.

Auch unserer so harmonisch wirkenden Karlsruher Ostpreußengemeinschaft danke ich auf diesem Wege sehr, sehr herzlich für ihre guten Wünsche, die ich sowohl schriftlich als auch persönlich während eines am 13. Dezember abgehaltenen Weihnachtsabends entgegennehmen durfte. Schließlich sei mir noch erlaubt, eine Stelle aus einem Brief unseres Patenkreises Grafschaft Hoya, den er mir durch seinen Oberkreisdirektor, Dr. Siebert-Meyer, Syke, für die Kreisgemeinschaft Wehlau anläßlich meines Geburtstages zugehen ließ, wiederzugeben: „. . . Wir teilen hier Ihre heißen Wünsche, die Sie in Ihrem *Weihnachtsbrief hinsichtlich der politischen* Entwicklung zum Ausdruck gebracht haben. Sie wissen, daß unser Kreis die Patenschaft über Wehlau immer *lebendig erhalten will. Dieses möchte ich der* Kreisvertretung Wehlau, die zum 15. Male das Weihnachtsfest außerhalb der Heimat zubringen muß, ganz besonders zum Ausdruck bringen . . ."

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Tote unserer Heimat

OLG-Vizepräsident i. R. Dr. Julius Springer

Am 10. Dezember entschlief Senatspräsident i. R. Dr. Julius Springer im 94. Lebensjahre in Kiel.

Als Sohn des Geheimen Regierungsrats J. Springer wurde er in Gumbinnen geboren. Im Jahre 1886 bestand er das Abiturientenexamen am humanistischen Königlichen Friedrichsgymnasium in Gumbinnen und studierte dann Jurisprudenz in Berlin. Nach dem Referendarexamen promovierte er 1889 zum Doktor beider Rechte an der Universität in Jena.

Nach dem Assessorexamen war er am Amtsgericht in seiner Vaterstadt tätig, wo er im Jahre 1900 Amtsrichter wurde. Später wirkte er als Landrichter und Landgerichtsrat in Insterburg und wurde dann als Landgerichtsdirektor nach Graudenz versetzt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam er an das Landgericht nach Königsberg, war dort mehrere Jahre Vorsitzender einer Kammer des Großen Schwurgerichtes und wurde 1921 Senatspräsident und Vorsitzender eines Zivilsenats beim Oberlandesgericht im Königsberger Schloß, zu dessen Vizepräsidenten er 1924 bestellt wurde. Drei Jahre lang nahm er mit Sonderauftrag die Stelle des Oberlandesgerichtspräsidenten wahr. Außerdem wurde er zum Kommissar der Reichsbankhauptstelle in Königsberg und zum Vorsitzenden der Referendar-Prüfungskommission beim Oberlandesgericht bestellt. Im Jahre 1932 trat der Verstorbene in den Ruhestand, blieb aber noch weitere drei Jahre Reichsbankkommissar.

Mit seiner Gattin Elsbeth, geb. Froese, aus Insterburg, konnte er im Jahre 1948 in Lütjenburg (Schleswig-Holstein) die Goldene Hochzeit feiern. Kurz darauf starb seine Lebensgefährtin. Später lebte der Verstorbene in Kiel, wo er von seiner älteren Tochter, der Frau des langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein Fritz Schröter, betreut wurde. Seine jüngere Tochter ist mit dem Buchdruckereibesitzer Gerhard Rautenberg aus Königsberg verheiratet, in dessen Betrieb unser Ostpreußenblatt gedruckt wird.

Bis in seine letzten Lebenstage hinein war der Verstorbene bewundernswert geistig regsam und am Zeitgeschehen interessiert. Seine besondere Liebe galt seit je der Kammermusik, die er auch nach der Vertreibung in einem von ihm selbst zusammengestellten Quartett pflegte.

Seine letzte Ruhestätte fand der Verstorbene neben seiner Gattin in Lütjenburg. Er war ein Vertreter der alten preußischen Rechtsauffassung, deren Überlieferung das Oberlandesgericht in Königsberg aufrechterhalten hat und deren Geist in den vielen von ihm ausgebildeten Referendaren fortleben wird.

Bund Ostpreußischer Studierender

Bundesvorstand: Zum Weihnachtsfest wünschen *wir allen Freunden und Mitgliedern* unserer Vereinigung einen reichen Gabentisch und alles Gute. Alle Pläne und Wünsche für das neue Jahr mögen Ihnen in Erfüllung gehen!

Hochschulgruppe Berlin: Auf der Tagung des BOSt-Berlin in der Jugendherberge „Louise Schröder" in Berlin-Wannsee sprach Herr Tanski über „Die völkerrechtlichen Aspekte der Oder-Neiße-Linie aus polnischer Sicht. Ein Referat von F. O. Kurbatow über „Die Ostpolitik der Westmächte nach dem Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Ostprobleme" brachte eine Übersicht und eine Analyse der verschiedenen Phasen der westlichen Ostpolitik. Mit einem Besuch der Theateraufführung „Das Lied von Bernadette" und einem Farbdia-Vortrag über Ostpreußen fand die Tagung ihren Abschluß.

Hochschulgruppe Bremen: Am 10. Januar findet ein Vortragsabend statt über das Thema „Wie steht die Jugend der Bundesrepublik zum mitteldeutschen und ostdeutschen Problem?". Tagungsort: Studentenhaus, Bremen, Ostendorpstraße, Beginn 19.30 Uhr.

Hochschulgruppe Marburg: Durch Abwanderung vieler Studenten zu anderen Universitäten war die Gruppe zu Beginn dieses Semesters in eine prekäre Situation geraten. Eine Briefaktion und ein Begrüßungsabend haben jedoch mehrere neue Mitglieder geworben und die Gruppe gefestigt. Mit zwei größeren Veranstaltungen traten die ostpreußischen Studenten an die Öffentlichkeit. Am 14. November war es eine Filmdiskussion „Völker, hört die Signale", zu deren Einführung Her. Luh, Gießen, über das Thema „Was versteht Moskau unter friedlicher Koexistenz?" sprach. Am 22. November sprach Herr Rohmeis, Frankfurt, über „Die kommunistische Infiltration in der Bundesrepublik". Träger der Infiltration gegen die Bundesrepublik sei der sogenannte FDGB der seine Agitation und Propaganda unter Studenten und Arbeitern betreibe. Etwa 16 000 Agenten würden in der Bundesrepublik tätig sein. Aufgabe dieser Agenten sei es, weniger die Menschen zu bekehren, als vielmehr Zweifel zu säen, etwa nach dem Motto: „Hier im Westen wird ja auch nicht immer die Wahrheit gesagt." Durch Zweifel werde der geistige Widerstand gegen den Kommunismus gelähmt und der Boden für einen späteren direkten Angriff vorbereitet.

Hochschulgruppe Münster: In der Antoniusschule kam die Gruppe zu einem gemütlichen Nikolausabend zusammen.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Alle Regimenter der ehemaligen Jäger zu Pferde treffen sich im Mai 1961 in Saarlouis. Am Freitag vor dem Treffen soll eine Frankreichfahrt stattfinden. Den Abschluß bildet eine Mosel-Rheinfahrt. Anfragen sind zu richten an H. H. Muth, Wörrstadt (Rheinland).

Der Entdecker der chemischen Elemente Masurium und Rhenium, Professor Walter Karl Friedrich Noddack, starb im Alter von 67 Jahren. Der gebürtige Berliner war Direktor des Staatlichen Forschungsinstitutes in Bamberg und Professor an der Universität Erlangen. An seinen Entdeckungen war seine Gattin Dr.-Ing. Ida Noddak, geborene Tacke, mit beteiligt. — Unseres Wissens ist Masurium das einzige chemische Element, das nach einer ostpreußischen Landschaft benannt wurde.

Wird er heute bei ihnen sein?

Allensteiner warten auf ihren Jungen

Eine unerwartete Freudenbotschaft flatterte den aus Allenstein stammenden und jetzt in Berlin-Spandau lebenden Eheleuten Albert und Martha Hinz ins Haus. Zuerst waren sie völlig ahnungslos. Denn der Brief war polnisch geschrieben und sein Absender war Alexander Malecki aus Köslin. Der Briefschreiber war ihr jetzt zwanzigjähriger Sohn Günter Hinz, den sie vor fünfzehn Jahren auf der Flucht vor den Sowjets verloren und von dem sie seitdem nichts wieder gehört hatten.

Im Januar 1945 mußte die Familie Hinz aus Allenstein flüchten. Da der Vater Soldat war, machte sich die Mutter mit ihren beiden kleinen Kindern Günter und Ulrich allein auf den Weg westwärts. Unterwegs erkrankte der damals vierjährige Günter an einer Lungenentzündung. Der Junge kam in das St.-Marien-Krankenhaus in Heilsberg. Mit anderen Flüchtlingen erreichte Frau Hinz mit ihrem Jüngsten Holstein. Dort stieß 1945 auch der Vater wieder zur Familie. Aber von Günter fehlte jede Nachricht. Nachforschungen durch die verschiedensten Suchdienste bleiben ohne Erfolg.

Zurückgebliebene Verwandte in Ostpreußen fanden schließlich eine Spur. Sie stellten fest, daß damals ein kleiner Junge nach seiner Genesung in Heilsberg in das Säuglingsheim der benachbarten Stadt Bartenstein gekommen war. Sie konnten seine weiteren Lebensstationen bis nach Köslin in Pommern verfolgen. Aber aus dem kleinen Günter Hinz war inzwischen Alexander Malecki geworden, der kein Wort deutsch sprach und sich an nichts erinnerte. Er hatte inzwischen bei der polnischen Marine gedient und war seit Januar 1960 mit einer Polin verheiratet. Doch die von den Eltern beschriebenen Narben und viele andere Anhaltspunkte deuteten darauf hin, daß er der Langgesuchte sein mußte.

In seinem Brief schreibt Günter, daß er unbeschreiblich glücklich ist, seine Eltern endlich wiedergefunden zu haben. Der Vater (56), die Mutter (52) und der jetzt 18jährige Bruder Ulrich hoffen, ihn bald in die Arme schließen zu können. Sie haben ihm sofort nach Köslin geschrieben, daß sie ihn zu Weihnachten erwarten.

Wird er kommen? Das ist nun die bange Frage, die die ganze Familie bewegt. Köslin ist zwar nur einige Bahnstunden von Berlin entfernt. Da aber die pommersche Stadt jenseits der Oder-Neiße im polnisch-besetzten Gebiet liegt, befinden sich ja doch heute Welten dazwischen. Da sich aber auch das Rote Kreuz eingeschaltet hat, glaubt man zuversichtlich, daß Günter die Reisegenehmigung erhalten wird.

„Unser Wunsch und unsere größte Weihnachtsfreude wäre es", sagt Vater Hinz.

—rn

Zwölf verbesserte Leichtathletikhöchstleistungen der Ostpreußen 1960

Mit dem Olympiajahr 1960 geht auch ein sehr erfolgreiches Jahr für Ostpreußens Sportler zu Ende. Der Höhepunkt war natürlich Rom mit den Olympischen Spielen Ende August bis Mitte September. Acht ostpreußische Medaillengewinner erhielten aus der Hand des Bundespräsidenten die höchste deutsche Sportauszeichnung, das „Silberne Lorbeerblatt". 19 ostpreußische Wettkämpfer auf fast allen Gebieten der Leibesübungen hatten das Können und Glück, in die gesamtdeutsche Mannschaft eingereiht zu werden. Neun dieser Ostpreußen konnten im Rudern, Schießen und in der Leichtathletik zehn Medaillen gewinnen. Karl-Heinrich von Groddeck, Karl-Heinz Hopp, Frank und Kraft Schepke (Achter), Peter Kohnke (Schießen) wurden Olympiasieger, Hans Grodotzki wurde zweifacher Silbermedaillengewinner im 5000- und 10 000-m-Lauf, während Manfred Kinder und Hans-Joachim Reske in der Europarekordstaffel über 4 × 400 m ebenfalls Silbermedaillen gewannen. Klaus Zähringer (K.K.-Schießen) wurde mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet. Wirklich ein großer Erfolg unserer Ostpreußen!

*

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, die alle ostdeutschen Leichtathleten betreut, und darin wieder der Verband Ostpreußen, führt eine ostpreußische Rekordliste und diese ist zum Schluß des Jahres neu erstellt worden.

Dreiundzwanzig Höchstleistungen wurden geführt. Lediglich der 400-m-Hürdenlauf fehlt auf der Liste, da sich noch kein Ostpreuße mit einer guten Leistung an diese Übung herangewagt hat. Weiter fehlen die Staffeln, da wegen der entfernten Wohnsitze der Läufer Trainingsmöglichkeiten fast ausgeschlossen sind und die so erzielten Staffelzeiten nicht der wahren, fortschrittlichen Leistung entsprechen.

Ostpreußen galt einst als das „Land der Werfer" und nur wenige Athleten mit internationalem Können anderer Landesteile waren in der Spitze in Deutschland vertreten. Gegen das Klassefeld der Werfer wie Hirschfeld, Schlokat, Dzewas, Molles, Mäser II, Blask, Fritsch und Hilbrecht waren es der Dreisprungrekordhalter Karl Baaske, Pr.-Saml. Kbg., der Hochspringer Helmuth Rosenthal, VfK Kbg, und der Weitspringer Gerd Wagemans Post Kbg., die aus dem Lager der Springer kamen, während wir in den Läufen an der Spitze eigentlich gar nicht vertreten waren. Wenn wir heute die Bestenlisten durchsehen, dann sind wir in allen Wettbewerben mit vorne, ausgerechnet nicht im Kugelstoßen und Diskuswerfen, den Übungen, in denen wir einen Weltrekordmann und Deutschen Meister stellten. So haben wir Ostpreußen doch eine empfindliche Schwäche, denn keiner der Ostpreußen stößt heute die Kugel 15 m oder wirft den Diskus 45 m.

Von den derzeitigen Höchstleistungen in der Rekordliste stellen die Zeiten von Hans Grodotzki über 10 000 m und von Manfred Kinder über 400 m Weltklasse dar. Kinder steht zwar im Schatten des deutschen Weltrekordmannes Carl Kaufmann, lief aber in Rom in der Staffel gleichfalls die Weltrekordzeit von 44,9, die allerdings nicht als Rekord gewertet werden kann. Auch Leonhard Pohl lief als einer der besten Staffelläufer 100 m in 10,3, doch mit Rückenwind. In Melbourne war er 1956 Bronzemedaillengewinner. Ostpreußen stellte 1960 mehrere Deutsche Meister, Junioren- und Hochschulmeister. Etwas seltsam ist die 800-m-Leistung von Wessolowski zustandegekommen. Franz W., noch 1958 als Volksdeutscher in Allenstein lebend, als Mitglied des polnischen Vereins „Guadia", lief die bestehende Höchstleistung am 13. 8. 1956 in Moskau.

Das Jahr 1960 hat uns zwölf neue ostpreußische Höchstleistungen beschert und nur elf alte Höchstleistungen, von denen einige auch verbessert werden könnten, sind übriggeblieben. 1961 werden die ostpreußischen Leichtathleten versuchen, eine gute 400-m-Hürdenzeit zu erreichen und vor allem wenigstens annähernd im Kugelstoßen und Diskuswerfen an die schon vor gut 25 Jahren aufgestellten Leistungen der Hirschfeld, Fritsch und Hilbrecht heranzukommen.

W. Ge.

Wettbewerb	Leistung	Name — Verein	Jahrgang	Ort	Datum
100 m	10.5	Leonhard Pohl, Allenstein/Pfungstadt	1929	Dresden	30. 9. 1956
100 m	10.5	Erhard Maletzki, Kbg.-Ponarth/Dortmund	1938	Hannover	20. 7. 1958
200 m	21,1	Leonhard Pohl, Allenstein/Pfungstadt	1929	Hamburg	23. 9. 1956
400 m	45.8	Manfred Kinder, Königsberg/Dortmund	1938	Berlin	24. 7. 1960
800 m	1 : 50,5	Franz Wessolowski, Allenstein/Hannover	1935	Moskau	13. 8. 1958
1 000 m	2 : 24.8	Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Potsdam	1936	Potsdam	14. 5. 1960
1 500 m	3 : 41.6	Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Potsdam	1936	Rostock	10. 7. 1960
3 000 m	7 : 54.6	Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Potsdam	1936	Potsdam	30. 7. 1960
5 000 m	13 : 44.6	Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Potsdam	1936	Rom	2. 9. 1960
10 000 m	28 : 37,0	Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Potsdam	1936	Rom	8. 9. 1960
110 m Hürden	14,3	Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen	1940	Frankfurt	29. 6. 1960
200 m Hürden	25.0	Klaus Willimczik, Heilsberg/Rendsburg	1940	Kiel	4. 7. 1959
3000 m Hindernis	8 : 52,6	Klaus Porbadnik, Allenstein/Leipzig	1930	Rostock	18. 5. 1959
Marathonlauf	2 : 38.40	Alfred Gau. Pr.-Saml. Kbg./Minden	1932	Celle	2. 10. 1960
Hochsprung	2.06	Peter Riebensahm, Braunsberg/Bremerhaven	1938	Bremerhaven	26. 6. 1960
Stabhochsprung	4.12	Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen	1940	Wuppertal	1. 5. 1960
Weitsprung	7,58	Gerd Wagemans, Post Kbg./Frankfurt	1920	Berlin	2. 8. 1942
Dreisprung	14.97	Burkhardt Lochow, Allenstein/Essen	1937	Berlin	14. 2. 1960
Kugelstoßen	16.05	Emil Hirschfeld, Allenstein/ Leipzig	1803	Allenstein	1. 10. 1933
Diskuswerfen	49.02	Hans Fritsch, Darkehmen/Bremen	1911	Saarbrücken	21. 6. 1936
Hammerwerfen	62,20	Siegfried Lorenz, Lyck/Dortmund	1933	Bremen	29. 8. 1959
Speerwerfen	69.33	Dieter Koloska, VfB Kbg./Wolfsburg	1934	Berlin	24. 7. 1960
Int. Fünfkampf	3905 Pkt	Dieter Koloska, VfB Kbg./Gießen	1934	Oberhausen	28. 7. 1957
Zehnkampf	5914 Pkt.	Hans Fritsch, Darkehmen/Bremen	1911	Berlin	1./2. 8. 1931
Zehnkampf	5914 Pkt.	Gerd Hilbrecht, VfB Kbg./München	1915	Frankfurt	10./11. 7. 1937

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über

...Olga Tilsner, geb. Schumacher, geb. 10. 5. 1915, und Tochter Gertrud, aus Barten, Kreis Rastenburg, ferner über die Familie Fritz Bernitzki und Ehefrau Natalie, geb. Schumacher, sowie die Töchter Frieda, Martha Elisabeth und Sohn Horst, sämtlich wohnhaft gewesen in Truntlack, bei Nordenburg, Kreis Gerdauen.

...Adolf Schumacher, geb. 19. 1. 1902/06, und Ehefrau Emilie, geb. Klein, sowie die Töchter Grete und Erna und Sohn Kurt, sämtlich aus Klein-Guja, Gemeinde Groß-Guja, Kreis Angerburg, ferner über Frieda Skrebat, geb. 30. 1. 1926, aus Kurkau bei Nordenburg, Kreis Gerdauen.

...Landwirt Georg Anielski, geb. 20. 1. 1923 in Mondtken, Kreis Allenstein, zuletzt wohnhaft in Braunswalde, Kreis Allenstein, Gefreiter in der 12. Komp. Gren.-Brig. 761, Feldpostnummer 33 279, letzte Nachricht aus Graudenz vom 6. 7. 1944, und über dessen Bruder, Landwirt August Anielski, geb. 1. 12. 1912 in Mondtken, Kreis Allenstein, zuletzt wohnhaft in Skaibotten, Kreis Allenstein, Obergefreiter in der 1. Batt. Art.-Regt. 1542, letzte Nachricht aus Gegend nordwestlich von Warschau mit Feldpostnummer 29 825 B vom 19. 12. 1944.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Unsere Rätsel-Ecke

Ein frohes Fest

Der Weihnachtsbraten

Waagerecht: 2. Christbaumschmuck, 5. Einfahrt, 6. Stadt in Masuren, 10. Fußbodenwischer, 11. die Vorfahren, 14. Gesichtsschmuck, 15. Truppenschau, 16. Wasserpflanze, Seetang, 17. Osteuropäer, 18. Mündungsarm der Memel, 21. persönliches Fürwort, 22. Monat, 23. Fischerdorf an der Ostküste des Kurischen Haffs, 24. Flüßchen in der Elchniederung, 25. inneres Organ, 26. Hausvogel.

Senkrecht: 1. bevorstehende Festtage, 2. Schicksal, 3. Flächenmaß, 4. Einfahrt und Platz zum Dreschen in der Scheune, 5. Gepräge, Grundform, 6. nordfriesische Insel, 7. Farbe, 8. Blütenstand, 9. Zeitmesser (mundartlich), 11. Stadt in Westdeutschland, 12. männlicher Kurzname, 13. geogr. Begriff, 15. Pferdestärke (Abk.), 16. Spielkarte, 17. chem. Zeichen für Titan, 18. ägyptischer Sonnengott, 19. Männerkurzname, 20. japanische Münze, 23. Getränk (ä und ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 51

Silbenrätsel: Weihnachtslieder

1. Marokko, 2. Ausland, 3. Chiemgau, 4. Tiegenhof, 5. Heuer, 6. Otto, 7. Charlotte, 8. Dinah, 9. Insel, 10. Eli, 11. Tintenfisch, 12. Untersee, 13. Ebro, 14. Rennrad, 15. Donau, 16. Iltis, 17. Ebenrode, 18. Tannenbergdenkmal, 19. Okuli, 20. Rastenburg, 21. Mauersee.

MACHT HOCH DIE TUER, DIE TOR ...
O DU FROEHLICHE, O DU SELIGE ...

Heimatsammlung Ostpreußen

Diplom für Briefmarken und Stempel in Braunschweig

Im November fand in Braunschweig eine bemerkenswerte und außerordentlich gut besuchte Briefmarkenausstellung statt, in der erstmals auch eine Heimatsammlung OSTPREUSSEN den Tausenden von herbeigeströmten Philatelisten in die suchenden Augen stach. Diese Heimatsammlung, von unserem Landsmann E. Lempke in den letzten Jahren mühevoll zusammengetragen, wurde von der Jury mit einem Diplom im Range einer Bronzemedaille bedacht.

Die ausgestellte Spezialsammlung „Ostpreußen" umfaßte den weiten Zeitraum von 1788 bis in unsere Tage des Jahres 1960 und besteht aus Briefen, Postkarten und Ganzsachen. Gezeigt wurden beispielsweise die verschiedenen Ortsstempel, Briefe aus der Zeit des Norddeutschen Postbezirks, Feldpostbriefe aus zwei Weltkriegen, Briefe aus der Abstimmungszeit sowie Briefe, die in jüngster Zeit auch aus Königsberg und Pillau verschickt worden sind. Eine geschickte Gegenüberstellung wurde dadurch vermittelt, daß beispielsweise der alte Freistempel von Gräfe & Unzer aus Königsberg neben dem neuen von Garmisch-Partenkirchen zu sehn war. Aus der neuesten Zeit stammten die Stempeldokumentationen der Landsmannschaft Ostpreußen in Form der Absenderfreistempel auf den Hamburger Geschäftsbriefen und des Stempels zum Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf.

Besonders Schüler und Jugendliche verweilten lange vor der Sammlung. Da schon längere Zeit in den Braunschweiger Schulen als Vorbereitung für eine „Ostdeutsche Woche" die Ostprovinzen ausführlich behandelt wurden, erschienen die ausgestellten Stücke eine gute Ergänzung des vorangegangenen Unterrichts gewesen zu sein.

*

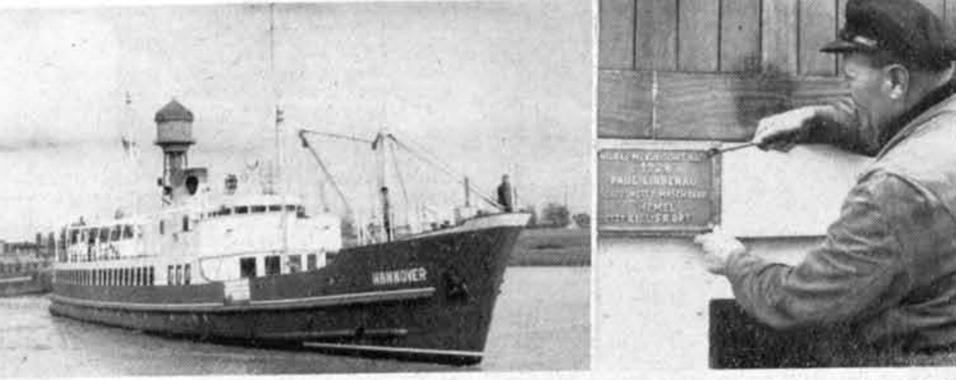
Die Wände der Ausstellungsräume für die „Ostdeutsche Woche" waren mit den Wappen der deutschen Bundesländer und der Ostprovinzen geschmückt. Große Schaubilder klärten auf. Von Schülern gezeichnete Landkarten waren mit Bildern ostpreußischer Landschaften und Städte versehen. Unter den Modellen trat die Nachbildung einer geneigten Ebene hervor. Mit Gips, Farbe und unter Zuhilfenahme eines Stabil-Baukastens ist ein kleines technisches Kunstwerk entstanden, wo die kleinen Wagen mit den Schiffen ihre Fahrt über die Ebene ausführen wie ihre großen Schwestern einst im Oberland. Ein Modell zeigte, wie die wandernde Düne ein Nehrungsdorf zudeckt. Außerdem war ein westpreußisches Vorlaubenhaus, das Krantor in Danzig, eine Hansekogge, ein Kurenwimpel, ein Reihendorf, eine Windmühle und ein Gehöft aus der Grünheide zu sehen. Dieses wird wohl den Eltern des kleinen Baumeisters gehört haben. Mädchen hatten Puppen in ostdeutsche Volkstrachten, darunter Ermländerinnen, gekleidet. Würfelspiele zeigten eine Reise durch Ostpreußen mit schönen Zeichnungen. Mit viel Liebe und Fleiß waren auch die Ostpreußenmappen der Schüler ausgestaltet. Sie haben Balladen von Agnes Miegel und andere Dichtungen mit Illustrationen versehen. Eingeklebte Postkarten und Zeitungsausschnitte waren sachkundig erläutert. Da konnte man Aufschluß über die geologischen Verhältnisse des Samlandes und der Kurischen Nehrung erhalten, da wurde das Urstromtal der Memel anschaulich gemacht und vieles, vieles andere, was mancher erwachsene Ostpreuße nicht weiß.

Die besten Arbeiten aller Schulen Braunschweigs sollen ausgewählt und in einer noch größeren Ausstellung gezeigt werden.

E. L.

32 Jahre alt und noch immer schmuck:

„Kurisches Haff" aus Memel



Aufnahmen: K. Wengel

Nur wenige von den Borkumfahrern werden wissen, daß das Fahrgastschiff „Hannover", das die Strecke zwischen Emden-Außenhafen und den Inseln zurücklegt, früher unter dem Namen „Kurisches Haff" zwischen Memel und Cranzbeek verkehrte. Ein Landsmann aus Memel, der jetzt in Emden wohnt, besorgte ein Bauschild, das bei der Überholung auf der Werft angebracht wurde. Im Salon des ostpreußischen Schiffes wurde die Nachbildung eines Kurenwimpels in natürlicher Größe ausgestellt. Auch der Kurenwimpel wurde von einer Familie aus Memel gestiftet. Eine Plakette darunter erinnert an die Heimat.

Auf der Schiffswerft Paul Lindenau in Memel wurde 1928 die frühere „Kurisches Haff" erbaut. Bei Kriegsende glückte die Flucht über See nach dem Westen. Dann hat die „Kurisches Haff" für die Hamburger Hafen-Dampfschiffahrtsgesellschaft unter dem Namen „Süllberg" mehrere Jahre gefahren. Das elegante Memeler Schiff war sogar ein erklärter Liebling des Publikums. 1955 kaufte das Fahrgastschiff die Borkumer Kleinbahn A.G., die es für ihren Nordseebäderdienst zwischen Emden und der Insel Borkum einsetzte. Anschließend erhielt es den Namen „Hannover". Warum es heute nicht seinen alten und schönen Namen „Kurisches Haff" trägt, bleibt zu fragen.

Das Foto links zeigt das vor 32 Jahren in Memel erbaute Fahrgastschiff „Kurisches Haff" mit dem neuen Namen „Hannover". Rechts das Erinnerungsschild, das soeben montiert wird.

Junge Mädchen mit Mittlerer Reife!

Die Katlenburg bietet Euch Gelegenheit, das Ausbildungsjahr, das Ihr als Grundlage für alle pflegerischen und sozialen Berufe nachweisen müßt, an der Ländlich-hauswirtschaftlichen Frauenschule abzuleisten. Es vermittelt Euch, ob Ihr Stadt- oder Landmädel seid, eine Ausbildung auf allen hauswirtschaftlichen Gebieten wie Kochen, Backen, Haus- und Wäschepflege, Handarbeiten, Gartenbau, Singen und Laienspiel. Der Lehrstoff für den Unterricht in Haushaltsführung, Ernährungslehre, Säuglings- und Gesundheitspflege führt Euch in Euren zukünftigen Beruf ein. Eine gute Ausbildung ist die beste Aussteuer. Daher sollten alle Eltern den naturverbundenen Mädchen ein solches Ausbildungsjahr bieten, ein Jahr voll ernsten Strebens und unbekümmerter Fröhlichkeit, die das Gemeinschaftsleben auf der Katlenburger Burg mit sich bringt. Eine Katlenburgerin wird später den Alltag, auch wenn er sie hart und stark beansprucht, resolut anpacken und meistern und dabei doch auf Geselligkeit, Rast und Feier bedacht sein.

Anmeldungen erbittet die Ländlich-hauswirtschaftliche Frauenschule Katlenburg (Harz) im Kreise Northeim.

Trakehner Hengst im Bezirk Koblenz

Im Bereiche des Köramtes Koblenz wurde der sechsjährige Trakehner Hengst „Dominus" v. Intermezzo v. Oxyd u. d. Domglocke v. Absalon aus der Zucht von Kurt Krebs in Rellingen, Kreis Pinneberg (früher Schimmelhof bzw. Kl.-Darkehmen), im Besitz von Käthe Schlesiger aus Mürlenbach, Kreis Prüm, gekört und bei der Prämiierung mit der Ia-Prämie bedacht. Es handelt sich hier um einen korrekten, dem Wirtschaftstyp nahestehenden Hengst.

M. Ag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

Heimatliche Weihnacht

Brücken zu schlagen zur Heimat und sich des Weihnachtsfestes daheim zu erinnern, war Sinn der vierzig Weihnachtsfeiern, die die Kreisgruppen und die Jugend in allen Teilen West-Berlins veranstalteten. Immer aber sind diese Feiern zugleich auch große Wiedersehensfeste. So nahmen Tausende daran teil. Bei der Weihnachtsfeier der Königsberger konnte Kreisbetreuer Roddeck über achthundert Landsleute begrüßen. Eine Kaffeetafel an weißgedeckten, mit Tannengrün und brennenden Kerzen geschmückten Tischen bildete den Auftakt. Großen Beifall fand der neue Ostpreußenmarsch mit Hymne des Allensteiner Komponisten Paul Raffel. Pfarrer George forderte die Königsberger auf, Friedensbringer zu sein. „Wir wollen den Frieden sehnlicher als andere, weil wir die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe erfahren haben, aber wir wollen einen vernünftigen und gerechten Frieden und keinen Kirchhofsfrieden." Der Weihnachtsmann verteilte viele Geschenke. Die Uraufführung eines Marsches des ehemaligen Königsberger Stabsmusikmeisters der Luftwaffe, Karl Bögelsack, leitete zum geselligen Teil über. — Die Weihnachtsfeier der Landsleute aus den Memelkreisen war von sechshundert Erwachsenen und Kindern besucht. Pfarrer Woronowicz (Stallupönen) sprach über die Weihnachtsbotschaft und betonte, daß gerade wir Ostpreußen den anderen ein Beispiel geben sollten. Die Jugend verbreitete mit Krippenspielen und Liedern heimatliche Weihnachtsstimmung. — Bis auf den letzten Platz besetzt war auch der im Glanze vieler Adventskerzen strahlende Große Saal der Deutschlandhalle, wo die Lycker zusammengekommen waren, unter ihnen der Kreisvertreter des Heimatkreises, Skibowski. Kreisbetreuer Tummescheit rief die Versammelten auf, auch den altpreußischen Geist der Heimat im Herzen zu bewahren. Eine schlichte Andacht, gehalten von einem ungenannten Geistlichen, verschönte die stimmungsvolle Feier. — Bei der Weihnachtsfeier der Pillkaller lenkte Kreisbetreuer Lukat den Blick auf die schönen Feste zu Hause, an denen wir uns noch heute aufrichten können. Pfarrer Pasch erinnerte daran, daß Weihnachten Einkehr und Besinnung bedeutet. Die Jugend zeigte ein Weihnachtsspiel und Knecht Ruprecht verteilte seine Gaben. Kreisvertreter Dr. Wallat übermittelte persönlich die Grüße des Patenkreises Harburg und kündigte zum Jahresbeginn das Erscheinen des Heimatbuches des Kreises Schloßberg (Pillkallen) an. — Auch bei den anderen Weihnachtsfeiern der Heimatkreise gab es dankbare Gesichter und frohe Kinderaugen, erklangen die altvertrauten Lieder ... rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. Januar, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, mit einem Vortrag von Adolf Busch (AdK): „Die farbige Welt. Hat das Abendland versagt?" Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Altona: Donnerstag, 5. Januar, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße Nr. 260, spricht der allen gut bekannte Adolf Busch (AdK) über die „Die farbige Welt. Hat das Abendland versagt?" Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sowie Freunde und Gäste, sind herzlich eingeladen.

Eimsbüttel: Sonntag, 8. Januar, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71, geselliges Beisammensein mit buntem Programm. Unkostenbeitrag 0,75 DM. Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Angerburg, Gerdauen, Treuburg: Siehe Bezirk Eimsbüttel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Meldorf. Fräulein von Mirbach aus Kremitten im Kreise Rastenburg traf, aus Südafrika kommend, zu einem mehrwöchigen Urlaub bei ihren ostpreußischen Verwandten (Bismarckstraße 6) ein, um mit ihnen gemeinsam das Weihnachtsfest in Deutschland begehen zu können. Die Ostpreußin ist Lehrerin an einer Schule in Südafrika.

Elmshorn. Bei der eindrucksvollen Adventsfeier mit Kaffeetafel erinnerte der 1. Vorsitzende, Werner Behrendt, an weihnachtliche Eigenarten in der Heimat. Er rief auf, jene Landsleute nicht zu vergessen, die in seelischer Not leben müssen. Der Chor der DJO brachte heimatliche Weihnachtslieder; das Ehepaar Kudnig trug eigene Gedichte, Geschichten und Märchen vor.

Itzehoe. Der 1. Vorsitzende, Grohnert, begrüßte eine große Zahl über 65 Jahre alter Landsleute, die zu einem vorweihnachtlichen Altenkaffee eingeladen waren. Hans Handt trug eine Weihnachtsgeschichte von Agnes Miegel vor. Während der gemeinsamen Kaffeetafel erklangen Weihnachtslieder. Weitere Mitwirkende waren der Gemischte Chor der Ost- und Westpreußen, der Chorleiter (Vorträge) und Frau Soltau (Gesang).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen-Nord. Ostpreußischer Heimatabend am 14. Januar, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) Beckedorf. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Northeim. Silvesterfeier ab 20 Uhr in den Räumen der Gaststätte „Zum Sollingtor". — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gedachte der 1. Vorsitzende, Bruno Butsch, des verstorbenen Gründers der Gruppe, Paul Naujokat. Bei der Vorlage des Jahres- und Arbeitsberichtes wurde mitgeteilt, daß auf der Katlenburg in den Räumen der Bundessiedlerschule ein Treffen ostpreußischer Frauen geplant ist. Die Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt. In der Adventsfeier sang der Ostpreußenchor Weihnachtslieder. Landsmann Bink-Königsberg trug eine Ballade vor. Im Anschluß wurden Farblichtbilder von den Fahrten des Ostpreußen-Chors gezeigt.

Bersenbrück. Bei vorweihnachtlicher Stimmung wickelte die Kreisgruppe mit den Vorständen der Gruppen Quakenbrück, Bramsche, Fürstenau und Bersenbrück ihre letzte Delegiertentagung 1960 in Bramsche ab. Kreiskulturreferent Paul Klinke las aus Werken von Agnes Miegel. Kreisvorsitzender Fredi Jost dankte allen Mitarbeitern und deren Frauen für den Einsatz. Er erinnerte noch einmal an die Hauptereignisse des Jahres. Eine der nächsten Hauptaufgaben bestehe darin, die Jugend verstärkt heranzuziehen. Die Aktion „Bruderhilfe Ostpreußen" hatte eine erfreulich große Resonanz. Auch der einheimischen Bevölkerung sagte Jost für ihre Spendenfreudigkeit aufrichtigen Dank. — Nächste Kreisdelegiertentagung am Himmelfahrtstag im Ostheim (in Bad Pyrmont).

Hannover. Am 4. Januar, 16 Uhr, Tonfilmveranstaltung für Frauen mit Kindern ab sechs Jahren im Bäckeramtshaus. — Großes Winterfest am 18. März in allen Räumen der Casino-Betriebe.

Seesen. An dem Heimatabend nahmen auch Landsleute aus Gandersheim, Höxter und Braunschweig teil. Landsmann Augustin sprach über das Weihnachtsbrauchtum in der Heimat. Aufgeführt wurde das Adventsspiel „Das schönste Fest". Heitere und besinnliche Vorträge bot Frau Lina Fahlke dar. Verlost wurde Königsberger Marzipan. Für das Gelingen der Veranstaltung zeichneten Frau Donnermann (Programm), Frau Steinhof (Bühnenspiel), Fräulein Patett (Chorgesänge), Max Wilbudies (Bühnenbild) und Rau Wiemer (Kostüme) verantwortlich. — Eine festliche Vorweihnachtsstunde erlebten 95 Kinder von Landsleuten an gedeckten Tafeln. Knecht Ruprecht überreichte Gabentüten. Fräulein Ursula Fleischmann erfreute durch Gesangsvorträge.

Helmstedt. Am 14. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Stettiner Hof". — Die besinnliche Lesung aus unseren Tagen „... denn sie hatten keinen Raum in der Herberge" brachten fünf Frauen in verteilten Rollen bei der Adventsfeier der Frauengruppe zu Gehör. Frau Jäger und Tochter sangen von Frau Eggert begleitet. Bei der Vorweihnachtsfeier der Gruppe hielt Pfarrer Uebel die Festansprache. Den Kindern brachte der Weihnachtsmann bunte Tüten.

Stadtoldendorf. Bei der gut besuchten Adventsfeier trug Karl Herbert Kühn sein Ostpreußen-Weihnachtslied vor. Pfarrer Gandras aus Wangelnstedt sprach über das Gebet gerade in den Advents- und Weihnachtstagen, ohne das wir weder gegenwärtig noch vor der Geschichte bestehen könnten. Ein weihnachtliches Spiel folgte seinen Ausführungen. Um das Gelingen der schönen Feierstunde machten sich noch die Landsleute Borkmann, Czichowski und Kirchner verdient.

Wilhelmshaven. Winterfest am Sonnabend, 14. Januar, im Schützenhof.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bad Godesberg. Bei der Adventsfeier sprach Pfarrer Kramp über die Heimat. Gemeinsam wurden einige Kirchenlieder gesungen, dann wurde Knabberzeug gereicht.

Neuß. In der sehr gut besuchten Adventsfeier wurden Weihnachtslieder an der geschmückten Kaffeetafel gesungen. Pfarrer Keller sprach über die Bedeutung der Adventszeit. Frau Kunz bereicherte die Feier mit Vorführungen der Kindergruppe.

Münster. An festlich mit Tannengrün und Kerzen geschmückten Tafeln hatten sich die Landsleute bei Kaffee und Kuchen versammelt, unter ihnen zahlreiche Hochbetagte, die besonders eingeladen worden waren. Chorgesänge, Flötenspiel, Adventslieder und Vorträge im Gedenken an die Vorweihnachtszeit in der Heimat gingen der Kaffeetafel voraus. Die Jugendgruppe zeigte Darbietungen über das Brauchtum in der Heimat (Schimmelreiter, Tanzbär und Storch).

Gießen. Treffen der Frauen am Mittwoch, dem 11. Januar, 16 Uhr, im Café Schilling (Bismarckstraße). — Monatsversammlung der Kreisgruppe am Mittwoch, 18. Januar, 20 Uhr, im „Kühlen Grund". — Bei der Kinderweihnachtsfeier der Kreisgruppe begrüßte der 1. Vorsitzende, Kurt Ender, viele Landsleute mit ihren Kindern. Gesang und weihnachtliche Musik, von Kindern gespielt, ein Hirten- und ein Krippenspiel, Weihnachtslesungen sowie die Vorführung zweier Märchen in Farbbildern füllten das vielseitige Programm, das Landsmann Kurt Thiel besorgte. Der Weihnachtsmann bescherte achtzig Kinder. Am Abend wurde in Zusammenarbeit mit der Frauengruppe (Leitung: Lotte Joeschke) die Adventsfeier für die Großen gestaltet. Militäroberpfarrer Czekay (Marburg) sprach über seine Erinnerungen als Pfarrer in Ostpreußen. Aufgeführt wurde die Farbbildreihe „Masuren im Spiegel der Farben". Landsmann Gustav Brandtner wurde für seine Arbeit in der Gruppe geehrt.

Bochum. Mit Hilfe von gebefreudigen Landsleuten konnte die Frauengruppe (Leitung Frau Gehrmann, Frau Rimkus) in Zusammenarbeit, mit dem Vorstand der Kreisgruppe einhundert Kindern eine Weihnachtsfreude bereiten. — Das Ostdeutsche Seminar der Volkshochschule (Wittener Straße 61) veranstaltet am 17. Januar einen Kulturabend im Hörsaal C der Akademie; Beginn 19.30 Uhr.

Mülheim-Ruhr. Von Freitag (23. Dezember) bis Dienstag, 3. Januar, ist die Geschäftsstelle der Kreisgruppe geschlossen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Villingen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag (26. Dezember), 14 Uhr, im „Kleinen Tonhalle-Saal" Weihnachtsfeier. Der Volkschor „Freundschaft" spielt; Kinder musizieren. Jugendpfarrer Michel von der Markuskirchengemeinde hat sein Erscheinen zugesagt. — Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Norbert Kluth, sprach über seine jüngsten Erlebnisse in der Heimat. — Die Villinger Gruppe nahm in Triberg an dem Vortrag von Professor Freiherr von Richthofen teil. An der Adventsfeier für Hochbetagte nahmen zahlreiche Landsleute teil.

Triberg. Nachweihnachtsfeier am 6. Januar, 16 Uhr, im Gasthaus Kreuz mit Bescherung der Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren.

Emmendingen. Bei dem Heimatabend wurde der Vortrag „Unsere deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung" (mit Aufnahmen von Charles Wassermann und Erich von Lojewski) gehalten. — Die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung war gut besucht.

Tübingen. Monatstreffen am 21. Januar im „Posthörnle". Die DJO singt und spielt. — Auf einer gut besuchten und von Fräulein Alexnat gestalteten Weihnachtsfeier wurden Baronin Luise von Buhl, Frau Elisabeth Margenfeld und Franz Lorenz geehrt. Die „Agnes-Miegel-Mädelgruppe" der DJO sang, musizierte und trug Gedichte vor.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Kaffeestunde mit Lichtbildervortrag am Montag, 8. Januar, im Kolpinghaus. — Abend für Landsmänner am Mittwoch, 18. Januar, in der Gaststätte „Im Finkenhof" (Finkenhofstraße Nr. 17).

Kassel. Dienstag, 3. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag mit anschließendem Fleckessen im „Jägerhaus" (Feerenstraße, Nähe Botanischer Garten), Straßenbahnlinien 4, 7 oder Bus 25. — Sonnabend, 21. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Schlachthof (Mombachstraße 12) mit Neuwahl des Vorstandes für die nächsten zwei Jahre.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München, Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96

Bamberg. Gedichte und besinnliche Vorträge auch in ostpreußischer Mundart kennzeichneten die Adventsfeier, in der der stellvertretende Vorsitzende, Koenig, zur deutschen Weihnacht sprach. Im Anschluß an die Kaffeetafel wurden Tüten und Gaben verteilt.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Melkermeisters Gustav Skulima, geb. 27. 10. 1907 in Koslau, Kreis Sensburg, bestätigen? 1. 3. 1923 bis 1. 4. 1925 Siedlungsgesellschaft Gut Koslau, vormals Gutsbesitzer Marschall, als Melkerlehrling; 1. 4. 1926 bis 1. 4. 1927 Gutsbesitzer Barry, verw. Schönlein, Gut Gilgenau, Kreis Ortelsburg; 1. 4. 1928 bis 30. 1. 1928 Gutsbesitzer Pflaumenbaum, Gut Schlepecken, Kreis Labiau. Insbesondere wird der Verwalter Striak gesucht, der auf Gut Koslau und zuletzt Gut Gilgenau tätig gewesen ist.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Helene Schulz, verehel. Ossowski, geb. 10. 1. 1916 in Parlack, Kreis Braunsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Hohenstein, Seestraße 6, bestätigen? 1. 11. 1934 bis 30. 2. 1936 Töpfermeister Steffanski, Königsberg, Luisenallee; 1. 3. 1936 bis 30. 7. 1936 Konditorei Molin, Königsberg, Börsenstraße; 1. 3. 1937 bis 15. 8. 1937 Konditorei Kirschstein, Allenstein; 1. 10. 1937 bis 30. 9. 1938 Kuchenverkaufsstelle Frl. Korn, Königsberg, Steindamm, sämtlich als Hausgehilfin.

Es werden Kriegskameraden aus Allenstein gesucht, die die Einsatz-Transporte 1944 ins Frontgebiet, insbesondere in dem Raum Memel-Krottingen (Litauen) bestätigen können. Unkosten werden vergütet.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fleischers Max Hochheimer, geb. 18. 6. 1896 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen Schleiermacherstraße, bestätigen? Juli 1911 bis Juli 1914 Fleischermeister Hermann Prischma, Königsberg, Hintere Vorstadt 7, als Lehrling; 1914 bis 1916 und 1919 bis 1939, ferner von Januar 1940 bis 1941 Schlachthof Königsberg; von 1941 bis 1945 Ostpreußische Fleischwarenwerke Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über

... Gertrud Wegner, geb. Kruppa, geb. 9. 1. 1893, aus Pokarben bei Brandenburg, Kreis Heiligenbeil.

... Maria Stroinski, geb. Dobke, geb. 11. 9. 1886, aus Königsberg-Maraunenhof, Auerswaldstraße. Sie ist auf der Flucht in Danzig und in Gotenhafen gesehen worden.

... die Geschwister Friedrich, Heinrich, Natalie, Frosine und Lydia Kinitz, sämtlich wohnhaft gewesen Gut Mägdeberg bzw. Polenzenberg, Kreis Elchniederung.

... Siegfried Parlitz, geb. 26. 9. 1927, aus Königsberg, zuletzt beim RAD in Rastenburg gewesen; ferner über Paul Petri, geb. Juli 1928, und Irmgard Petri, geb. August 1922, beide aus Bergfriede, Kreis Insterburg. Sie sind auf der Flucht bis Elbing gekommen und wurden von dort aus verschleppt.

... den Ortsbauernführer Heinrich Albert Oltersdorf, geb. 15. 9. 1890 in Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, und dessen Ehefrau Martha Johanne, geb. Schönhoff, geb. 27. 3. 1895 in Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Abbau Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil.

... Karl Wienold, geb. am 4. 11. 1896 in Darmstadt, wohnhaft gewesen in Elisenthal, Gemeinde Wenden, Kreis Rastenburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Adolf Krafzel, geb. 25. 3. 1887 in Kukowen, Kreis Treuburg, und Ehefrau Louise, geb. Well, gesch. Gnosa, geb. 12. 12. 1885 in Duneiken, Kreis Treuburg, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Moneten, Kreis Treuburg, sind seit der Flucht im Frühjahr 1945 verschollen. Adolf Krafzel war zuletzt beim Volkssturm in der Umgebung von Rastenburg im Einsatz. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Geschäftsführer Johann Spankowsky, geb. 27. 1. 1878 in Tapiau, Kreis Wehlau, und Ehefrau Minna, geb. Thorun, geb. 28. 12. 1878 in Friedrichsburg, Kreis Labiau, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Hoffmannstraße 2, sind seit 1945 verschollen. Nach Aussage einer inzwischen verstorbenen Zeugin soll Johann Spankowsky am 5. 10. 1945 und dessen Ehefrau Minna am 25. 6. 1947, beide in Königsberg, verstorben sein. Frau Minna Spankowsky soll zuletzt Tragheimer Pulverstraße 21 gewohnt haben. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

BIN ICH DABEI?

Das ist die erste und durchaus verständliche Frage bei der Durchsicht einer lange und mit Spannung erwarteten Gewinnliste. Sobald die Ziehung stattgefunden hat, interessiert nur noch das Ergebnis. So sehen auch unsere Werbefreunde dem Ausgang der Verlosung entgegen, die für die Tage vor dem Fest angekündigt war. Nachstehend werden nun die Nummern bekanntgegeben, die mit Gewinnen gezogen worden sind. Die Gewinner sind benachrichtigt und haben — soweit nicht verzögernde Umstände vorliegen — ihre Preise bereits erhalten, doch kann hier jeder nachlesen, ob die Liste auch seine Nummer oder Nummern enthält.

Wir beglückwünschen die Gewinner und freuen uns mit ihnen. Allen Beteiligten sagen wir unseren herzlichen Dank für ihre Bemühungen. Wer seine Nummer in der Liste nicht findet, dem werden neue Möglichkeiten geboten. Die in Folge 51 des Ostpreußenblattes erwähnte nächste Verlosung wird im Frühjahr stattfinden. Sie wird wiederum begehrte Preise bei verbesserten Chancen bringen. Mit der Ausgabe der neuen Losnummern ist begonnen worden, Einzelheiten werden in den Januarfolgen mitgeteilt.

Die Ergebnisse:

Der erste Preis mit einem Geldbetrag von 100 DM fiel auf die Losnummer 724 an einen unserer Werbehelfer in Hamburg, der zweite mit 50 DM auf die Nummer 646 nach Mittelholstein und der dritte mit 25 DM auf die Nummer 1238 nach Baden. Ferner gewannen je einen Band des „Duden" die Nummern 35, 73, 93, 125, 414, 536, 610, 633, 670, 703, 968, 1035, 1049, 1144, 1173, 1206, 1219, 1258, 1265, 1282,

je einen Bildband mit 144 Bildern aus dem Verlag Gerhard Rautenberg die Nummern 122, 157, 251, 288, 351, 373, 444, 518, 690, 799, 820, 992, 1027, 1034, 1107, 1108, 1128, 1186, 1216, 1260, und je einen Neuen großen Weltatlas (Südwestverlag) die Nummern 18, 28, 70, 121, 155, 204, 252, 258, 289, 339, 357, 520, 529, 530, 534, 673, 685, 811, 891, 916, 967, 972, 995, 1000, 1003, 1015, 1055, 1142, 1177 und 1242.

*

Für die weitere Bezieherwerbung werden die Werbeprämien wiederholt:

Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Ø mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland; Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.

Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen: Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller, 20 cm, mit Elchschaufel oder Adler; Buch „Das gute Land" von Sanden-Guja; Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.

Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

„Vom Norden verzaubert ...“

Otto Flake über Ostpreußen

Otto Flake, der aus dem Elsaß stammende große Schriftsteller, wurde dieser Tage 80 Jahre alt. Er ist neben Hermann Hesse der letzte der „großen, alten Männer“ aus den zwanziger Jahren. Zu seinem Geburtstag erschien die lange erwartete Selbstbiographie „Es wird Abend. Aus einem langen Leben.“ Man ist als Ostpreuße überrascht, ganz unverhofft auf eine Liebeserklärung an unsere Heimat zu stoßen. Flake hat Kamilla kennengelernt, die aus Groß-Brittannien (Kreis Elchniederung) stammt, und will ihre näheren Verhältnisse kennenlernen. Er schreibt:

„Da ich im Norden war, schlug Kamilla mir eine Begegnung vor. Eines Abends bestieg ich in Swinemünde das Nachtschiff, war am Morgen in Danzig, am Nachmittag in Königsberg, wo Kamilla mich erwartete. Wir wohnten zwei Tage in einem alten Hotel, besichtigten das Grabmal Kants, das Schloß und die von den Sowjets beschickte Messe, hatten eine Aussprache und fuhren darauf nach Tilsit, wo ich die Einladung nach dem Gut des Vaters abwartete ... Das Milieu war auf seine Weise reizvoll, man fühlte sich in östliche Novellen versetzt: Melancholie, Abbau, Schulden, der die Ernte überwachende Bank-Argus.

Im Sandschneider fuhr ich mit Kamilla über Land, zum zweiten Gut mit den herrlichen Obstgärten und dem leerstehenden Herrenhaus; zu kleinen Waldsiedlungen mit Gasthöfen, wo die Pächter, Viehhändler, Getreideleute zechten, die Brieftasche neben sich; nach Tilsit in die Konditorei und schließlich zum Vorstand der nächsten Gemeinde, der unsere Personalien aufnahm, mit dem Auftrag, uns auszuhängen ...

... Mit der Verabredung, daß Kamilla im Oktober nach Baden-Baden kommen sollte, fuhr ich zurück und schrieb, vom Norden verzaubert, das ‚Märchen von der Bernsteininsel‘.“

Also auch bei diesem so sehr dem Süden verhafteten Otto Flake — er lebte seit Jahren in Baden-Baden und tut dies noch heute — geschah diese Verzauberung, von der so viele Besucher unserer Heimat zu berichten wissen.

ff

Otto Flake: Es wird Abend, Bericht aus einem langen Leben. 629 Seiten. Verlag Sigbert Mohn, Preis 21 DM.

Bücherschau

Wanda Wendlandt: „Bilderkes von Tohus.“ Eine Veröffentlichung der Vereinigung von Freunden ostpr. Plattdeutsch, Berlin 1960. 61 Seiten, Halbleinen, Frankozusendung bei Vorauszahlung von 3,35 DM auf Postscheckkonto Berlin W 765 11.

Ein schönes Geschenkbändchen für jeden Ostpreußen, der noch das heimatliche Platt kennt und zu lesen weiß. In schlichten Versen führt uns die Verfasserin durch unsere Heimat. Einige Federzeichnungen vervollständigen das kleine Bändchen. Vor allem für Geschenkzwecke, aber auch zum Vorlesen im Kreise der Familie und auf Heimatabenden eignet sich dieses Büchlein vorzüglich.

Felix Lützkendorf: „Prusso und Marion.“ Roman für junge Mädchen Hoch-Verlag, Düsseldorf. Mit Fotos aus dem Film „Das Mädchen Marion / Preis der Nationen.

Um ein Trakehner Fohlen mit Namen Prusso geht es in diesem Roman für junge Leser. Das kleine, ostpreußische Mädel Marion muß mit dem Trakehner Fohlen Prusso die Heimat verlassen. Beide wissen nicht, wohin sie ihr Weg noch führt. Erschütternd ist in dem Roman die Schilderung des Todes von dem alten Bereiter Kalweit, der im Schneesturm an der Fluchtstraße umkommt. Das Mädchen Marion verspricht dem Sterbenden in die Hand, daß sie für das Trakehner-Pferdchen Prusso, sein „Jungchen“, treulich sorgen und es niemals verlassen wird. Marion hält ihr Versprechen. In der schlimmen Nachkriegszeit, als auch die Menschen hungern müssen, sorgt sie für Prusso, als ob es ihr Bruder wäre. Das Trakehner Fohlen dankt ihr diese Fürsorge mit all seiner Liebe. Prusso wächst mit der Zeit zu einem berühmten Springpferd heran, das auf den Reitplätzen als Sieger gefeiert wird. Nach diesem Roman wurde der Corana-Film „Preis der Nationen. Das Mädchen Marion“ gedreht, aus dem auch die ausgezeichneten Fotos zu diesem schönen Jugendbuch stammen. RMW

Erika Ziegler-Stege, „Der Grüne Elefant“. Manz-Verlag, München.

Der 17jährige Karl, ein Junge, der bestimmt kein Musterknabe ist, der aber mit einer großen Portion Mut und Entschlußkraft begabt ist, ist die Hauptperson in diesem Jugendbuch. Wie Karl dem Mädchen Katharina hilft, einmal einen halben Tag lang unbeschwert frei zu sein, und wie er dem Meister Horneisen eine ständige Sorge abnimmt, wie er einem Diebespaar auf die Schliche kommt und schließlich den kleinen Mathias mit Hilfe des Mädchens Katharina und des „Grünen Elefanten“ aus höchster Gefahr rettet, wobei er selbst in eine heikle Situation gerät, das alles ist in diesem spannenden Roman mit unbekümmerter Freiheit und Offenheit erzählt. An diesem Jugendroman werden junge und alte Leser ihre Freude haben. RMW

20 000 Fachbücher

Das Institut für politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin besitzt ein Archiv, in dem unter anderem ständig 80 bis 90 Zeitschriften aus der sowjetisch besetzten Zone regelmäßig ausgewertet werden. Die Spezialbibliothek des Instituts umfaßt 20 000 Bände.

Stellenangebote

Landarbeiterfamilie

mit mehreren Arbeitskräften für geräumige 4-Zimmer-Werkswohnung und

kleinere Landarbeiterfamilie

für 3-Zimmer-Werkswohnung zum baldigen Eintritt von Wein- und Ackergut Nähe Trier gesucht. Kleintierstallung, Gartenland vorhanden. Entlohnung nach Tarif. Wohnung ohne Mietberechnung. — Bewerbungen mit Zeugnissen an

GUTSVERWALTUNG KARTHÄUSERHOF, Post Ruwer

Älterer Stallmeister

(auch verheiratet)

für Reitstall in Memmingen gesucht. — Wohnung (zwei Zimmer, Küche) vorhanden. — Ausführliche Bewerbungen erbeten unter Nr. 08 768 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13.

Geschäftsstelle in Hamburg sucht zum 1. Januar 1961 zwei junge

kfm. Angestellte

Eine Kraft für einf. Büroarbeiten (Karteiführung — Schreibmaschinenkenntnisse) und weitere Kraft mit guten Kenntnissen in Maschinenschreiben und Stenografie. Ostpreußen bevorzugt. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbeten unter Nr. 08 893 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 96, Hambg. 39.

Farm in USA

in der weiteren Umgebung von New York sucht für Leitung jungen, möglichst alleinstehenden Landwirt. Nähere Einzelheiten erbeten unter A 261 an

Herm. Wülker, Ann.-Exped. Bremen

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wohin?Wie?-Programm“ gratis portofrei von International Contacts, Abt. BY7 Hamburg 36

Leistungsf. Wäschefabrik sucht **Vertreter(in)** für den Verkauf von Haus- und Leibwäsche, Sporthemden, Blusen usw. an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Hoher sofortiger **Barverdienst.** Bewerbungen an Wäschefabrik 50 L Würselen, Kr. Aachen, Postf. 7.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W M Liebmann KG., Holzminden.

Fundgrube für Nebenverdienst im Heim und in der Freizeit. Zahlr. Dankschreiben (Rückp.). Prospekt frei durch **W. Stumpf,** Abt. 3. Soest i. Westf., Postfach 599.

weiblich

Zum 1. 2. 1961 oder 1. 3. 1961 suche ich eine **perfekte Kraft** für meinen Haushalt. Selbständigkeit ist Bedingung, da ich Geschäftsfrau bin und mich um den Haushalt nicht kümmern kann. Gehalt und Freizeit nach Vereinbarung. Frau Annemarie Bastian (Stoff-Bastian), Hildesheim, privat Lisztstraße 13.

Suche kinderlieben hauswirtschaftlichen Lehrling oder Praktikantin

2 Kinder, 6 und 3 Jahre, Unterkunft vorhanden. Linie 10 bis Stadtzentrum Hannover 35 Min.

Dr. Garben, Gehrden (Han) Lemmierstr. 1, Tel. Gehrden 301

Für Zwei-Personenhaushalt zuverlässige

Hausangestellte

mit Kochkenntnissen, möglichst bald gesucht.

Raupert, Dortmund, Westfalendamm 265 Telefon 4 05 32

Junge, frdl. Hausgehilfin f. mod. Einfamilienhaus gesucht. Luyken, Reinbek bei Hamburg, Bahnsenallee 23, Tel. 72 65 02.

Weihnachtswunsch! Wir wünschen uns für sofort od. spätestens zum 1. 5. 1961 für Villenhaushalt, mit Waschmaschine usw., eine liebe ostpr. Mutti, die die Hausfrau entlastet und unsere drei kleinen Mädchen treu versorgt. Wir sind in Stuttgart lebende Berliner, bei denen eine treue, zuverl. und saubere Ostpreußin ihre zweite Heimat finden soll. Zuschr. erb. u. Nr. 08 672 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für den Raum Frankfurt/M. wird für ein gutbürgerliches Hotel (Bes. Ostpreuße) ein nettes

FREUNDLICHES MÄDEL

(nicht unter 18 J.) für den Servierdienst gesucht. Kost u. Wohnung im Hause, Familienanschluß! Gehalt netto 220 DM. Bewerbungen m. Zeugnisabschr. erb. u. Nr. 08 867 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen für sofort oder später eine

erfahrene Mamsell alter Schule

mit erstklassigen Kochkenntnissen. Außerdem brauchen wir **nette junge Hausmädchen,** die auch servieren helfen sollen, und eine **ältere Spülfrau.** Wohnmöglichkeit vorhanden. Hotel Schloß Berlepsch über Witzenhausen, Bezirk Kassel, Telefon Witzenhausen 3 01.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

STENOTYPISTIN

perfekt in Schreibmaschine und Stenografie, ab 1. 1. 1961 oder später gesucht. Besoldung nach TO. A VII, Höherstufung nach Leistung möglich. Limnologische Station Niederrhein, Krefeld-Hülserberg, Am Waldwinkel 70.

Zuverlässige Hausgehilfin,

die mit allen Arbeiten im Haushalt vertraut ist, für alleinstehende, ältere Dame, kath., in schöner Wohnlage zum 1. oder 15. Januar 1961 gesucht. Eigenes Zimmer, guter Lohn und geregelte Freizeit werden zugesichert. Angebote erb. an Frau Adele Letschert, Köln-Riehl, Am Botanischen Garten 66 I.

Frauen von 18-50 Jahren,

die Lust zur psychiatrischen Krankenpflege haben, werden lfd. als Hilfspflegerinnen eingestellt. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Krankenschwester ist möglich in staatl. anerk. Krankenpflegeschule. 48stündige Arbeitszeit; monatl. Anfangsgehalt 360 bis 530 DM; zusätzl. gute Altersversorgung.

Landeskrankenhaus Heiligenhafen in Holstein (Ostseebad)

Dauerstellung: Hausgehilfin f. Arzthaushalt (Ostpr.), ohne Praxis, z. 1. 3. 1961 gesucht. Eig. Zimmer m. fl. Wasser u. Zentralheizung, gut. Lohn und geregelte Freizeit geboten. Dr. Bruno Kowerk, Braunschweig, Schleinitzstraße 7.

Suche tüchtige und zuverlässige **Mitarbeiterinnen** für den Kellereibetrieb. Zahle gute Löhne. Persönliche Vorsprache zwischen 9 u. 13 Uhr erwünscht. Alois Kauter, Weinimport, Hamburg 26, Carl-Petersen-Straße 55.

Suchanzeigen

Achtung Königsberger u. Labiauer! Wer kennt das Schicksal oder den letzten Wohnort vor der Vertreibung des Bildhauers **Walter Thiel,** geb. etwa 1902, und seiner Angehörigen? (Eltern u. 2 Schwestern, Vater Bahnbeamter?) Herr Thiel war 1928 viel in Labiau u. Umgebung tätig. (Ehrenmal in Friedrichsrode.) Sein ständiger Wohnsitz war damals Königsberg Pr. Ist Herr Thiel schon in der Heimat verstorben? Wer kennt die Namen der Schwestern nach einer evtl. Verehelichung? Nachr. erb. Hilde Joswig, Westerland/Sylt, Hoyerweg 26.

Gesucht werden **Adolf Raudßus** und Frau Emilie sowie die Töchter Meta und Herta Raudßus. Nachr. erb. Franz Raudßus, geb. 19. 5. 1913, zuletzt Liebenfelde, Laukner Straße, jetzt Essen-Dellwig, Donnerstraße 109.

Wer kann mir Nachricht geben über meinen verschollenen Sohn

Artur Schattner

geb. am 20. 9. 1928 zu Streuhöfen, Ostpreußen

Emma Schattner geb. Dingfeld Itzehoe/Holst., Hoheluft 4

Allensteiner! Wer kann über das Schicksal meiner Eltern **Josef Maczey** und Anna Maczey, geb. Schafryn, bis Januar 1945 in Allenstein, Wadanger Straße, gewohnt, etwas mitteilen? Nachr. erb. an Elisabeth Marquardt, geb. Maczey, (13b) Starnberg/See, Rosenstraße 3.



Suche meine Tochter **Hildegard Kostrewa,** geb. 4. 8. 1925, in Martinshagen, Kr. Lötzen, zuletzt beschäftigt bei Kulschewski in Sulimmen, Kreis Lötzen, vermißt seit Januar 1945. Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Tochter? Nachr. erb. Ida Jonaitis, Obernfelde 83, P. Lübbecke.

Achtung! Landsleute v. Langheide u. Eichensee, Kr. Lyck, Ostpreußen, u. alle Heimkehrer. Wer weiß etwas über das Schicksal von **Wilhelm Gretka,** geb. 13. 9. 1900. War zul. beim Volkssturm. Letzte Nachr. Anf. Jan. 1945 aus Neuendorf. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. u. Nr. 93 492 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche **Erwin Rietenbach,** geb. 17. 9. 1922 in Königsberg Pr., beim R.A.W. in Königsberg gewesen. Als Oberpionier im Raum Leningrad, FPNr. 25 558. Am 15. 1. 1943 am Ladogasee als vermißt gemeldet. Wer war mit ihm zusammen oder kann über sein Schicksal Auskunft geben? Alle Unkosten werden ersetzt. Zuschr. erb. unt. Nr. 08 811 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben?

Uffz. **Helmut Kaiser,** geb. 21. 3. 1916 in Königsberg Pr., vermißt in Stalingrad 1943, FPNr. 17 182 E, Panzer-Beob.-Abteilg. 89, Beruf: Vermessungsingenieur.

Gefr. **Klaus Kaiser,** geb. 2. 1. 1924 in Königsberg Pr., vermißt in Königsberg Pr. 1945, Festungs-Art. Königsberg Pr., Einheit Dyck, FPNr. 18 217 D. Beruf: Landwirt.

Nachr. erb. Karl Kaiser, Mannheim-Lindenhof, Rheinaustr. 3, fr. Königsberg Pr., Hagenstr. 17.



Wer war ab 5. 8. 1944 bis Ende August 1944 mit meinem Bruder, Obergefr. **Heinz Kutta,** geb. 19. 5. 1918 in Königsberg Pr., FPNr. 33 961, zusammen und kann Auskunft über seinen Verbleib geben? Er gehörte der L.N.K. der Nachr.-Abt. 241 an. Letzte Nachricht am 5. 8. 1944 a. Stanislau/Bessarabien. Nachr. erb. Fr. Elsa Behrend, Bad Godesberg, Gotenstr. 113, früher Königsberg Pr., Oberhaberberg Nr. 13.

Frühere Angehörige der Feldpost-Nr. 32 538 und 64 062 D! Wer kann mir Auskunft geben über das Schicksal meines Sohnes **Alfred Both,** geb. am 7. 3. 1925 in Fichthorst, Kr. Elbing, Westpreußen? Seine letzte Nachr. war vom 31. 12. 1944 aus Budapest, Ungarn. Seitdem ist über sein weiteres Schicksal nichts bekannt. Nachr. erb. an Frau Lina Both, Bielefeld, Am Stiel Nr. 7.

Gesucht wird Oberlt. und Bat.-Führer **Otto Daugsch,** geb. 31. 10. 1914 Königgrätz, Kr. Labiau, Ostpreußen, damalige Feldpost-Nr. L 501 85 LGPA Berlin bzw. Königsberg Nach Angaben des DRK ist der Genannte am 25. 2. 1945 schwerverwundet, Vorwerk Ernstfelde, Ostpr. Es werden Kameraden von der genannten Einheit gesucht und gebeten, die den Tod von Oberlt. Otto Daugsch bestätigen können. Unkosten werden von den Eltern ersetzt. Familie Christoph Daugsch (23) Neuenhuntorf über Delmenhorst.

Achtung! Gesucht werden noch folgende Kameraden d. Rekrutenjahrganges 1936 der 1. Schwadron, Reiter-Regt. 1. Insterburg: **Ambrass,** geb. 1915, **Franz Bach,** 1915 Gegend Gumbinnen/Ebenrode, **Bauer,** 1915, Gegend Königsberg, **Baltruschat,** 1915, **Böttcher II,** 1915, (Siegfried?) **Bosz,** 1911, Landwirt, **Elsner,** 1915, **Fritz Fischer I,** 1914/1915, **Max Fuchs,** 1911/13, Insterburg (gebürtiger Thüringer), **Gawehn,** 1915, **Gehrmann,** 1914/15, Friseur, Gegend Königsberg), **Görke,** 1911/15, Schmied, **Görtz,** 1915, **Gropp,** 1915, Kr. Insterburg, **Gutzeit,** 1915, (Max?) **Katrinski,** 1915, **Neumann II,** 1915, (Friseur?, Gegend Königsberg?), (Erich?) **Ogrzal,** 1911, **Willi Pohl,** 1915 (Bärwalde, Ostpr.?), **Potreck,** 1911 (Gegend Königsberg?), **Quasten,** 1915, (Hans?) **Reck,** 1915, Nähe Insterburg, **Ritter,** 1911 (Maurer, Gegend Königsberg), **Roese,** 1915, **Fritz Sahm,** 1914/15 (Gegend Königsberg), **Scharmacher,** 1911/15 (Gegend Königsberg?), **Schaumann,** 1911/15 (Friseur, Gegend Königsberg), **Skambraks,** 1911/15, **Wedler,** 1915/18, **Gustav Weygand,** 1911 (Melker, Kr. Schloßberg?), vom Jahrgang 1935: **Dilba,** geb. 1910 (Gegend Goldap/Lyck). Auch Angehörige von Vermißten oder Gefallenen bitte melden. Wer kennt die Gesuchten und kann den Heimatort angeben? Nachr. erb. u. Nr. 08 730 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Als Zeuge z. Hausratentschädigung werden gesucht Kämmerer **Gustav Florian** u. **August Mombrei,** früher Karpau b. Goldbach, Kreis Wehlau v. Fritz Lexutt, Remsfeld, Kr. Fritzlar-Homberg, Bez. Kassel, früher Zieglermeister in Karpau.

Wer kann Ausk. geb. üb. d. Verbleib meines Bruders **Fritz Kotschessa,** geb. 15. 2. 1909 in Rostken, Kr. Lyck/Ostpr., Obergefr., etwa Jan. 1945 entlassen z. Gren.-Ers.-Bat. 318, Lauban (Schles)? Nachr. erb. Ida Kotschessa, Leer (Ostfriesl), Ostermeedlandsweg 7.

LEIDEN SIE AN RHEUMA?

Gicht, Ischias! Dann schreiben Sie mir bitte. Gerne verrate ich Ihnen mein Mittel, das vielen geholfen hat, auch in veralteten, sehr schwierigen Fällen. **ERICH ECKMEYER,** Abt. E 1, München 27 Mauerkircherstraße 100

Wer kann über meinen Bruder **Carl Koch** Auskunft geben? Er war vor 1945 in Gilgenau, Kreis Ortelsburg, auf einer Genossenschaftsbrennerei tätig. Beim Russeneinfall auf seiner Flucht habe ich von ihm und seiner Familie nichts Genaues mehr erfahren können. Unkosten würde ich gerne ersetzen. Auskunft erb. H. Koch, Heimenkirch 23 1/10 im Allgäu.

Wer weiß etwas üb. meinen Bruder, Uffz. **Ernst Schenkewitz,** geb. 9. 3. 1915 in Marxhöfen, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen?? Wer war bis Ende 1944 mit ihm in Lomza (Polen) zusammen? Wer ist mit ihm nach Schloßberg, Ostpreußen, zur Truppe abgestellt worden? Nachr. erb. Frau Elfriede Appel, München 25, Hinterbärenbadstraße 50.

Bestätigungen

Zwecks Bestätigung meiner Ansprüche aus der Angest.-Vers. benötige ich Zeugen, die gegenüber der BfA angeben können, daß ich von April 1943 bis Jan. 1945 als Fernschreibaufsicht auf der Dienststelle HDVE der DV Samland als Zivilangestellte der W.-Kommandantur Königsberg Pr. gearbeitet habe. Wo blieb Uffz. Milbradt? Wer von den Mädels von Wache B erinnert sich noch meiner und schreibt mir? **Sieglinde Zimmermann,** geb. **Jungklaaß** (JKL), jetzt Eutin (Holst), Michaelisstraße 6.



Echte **Königsberger Rinderfleck** (tafelfertig)

Postkolli: 3/400-g- und 3/800-g-Dosen

13,50 DM frei Haus — Nachnahme

Bauer's Landfeinkost-Versand Nortorf/Holstein 6



Ur-Elch

für Sie und Ihre Freunde der ostpreußische **HALBBITTER** 1/1 Fl. **12,00 DM**

Versand fr. Nachn.

Likörfabrik **W. Runde, Einbeck**

... und in der kalten Jahreszeit die gute

ostpreußische Landleberwurst

für den Versand gut geräuchert. 500 Gramm 3,80 DM Versand ab 1 Kilo spesenfrei.

D. und K. Koch Schweinemetzgerei Irsee (Allgäu)

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben

Gutschein Überzeugen Sie sich, wie schon am 1. Tag der Körper entwässert u. der Darm gereinigt wird. Auch starke Esser werden schlank! 2 Perlen und Prospekt *Schlankolade* erhalt. Sie hiergeg. kostenlos in Apoth. und Drog. Herst.: Thiele & Co., Hamburg-Bahrenf.



Saß da der Königlich-norwegische Konsul Cäsar Kuhn eines Morgens auf dem Drehschemel vor dem Stehpult seines Comptoirs (1,00 × 3,50 Meter Flächeninhalt), das gegen den übrigen Raum durch ein etwa meterhohes Holzgitter abgegrenzt war, und sah die eben eingegangene Post durch. — Er konnte durch ein kleines Fenster über dem Pult den Laden des „Shipshandler" Friedrich Krause, seinen Betrieb, überblicken, in dem es so eigenartig nach Tauwerk, Segeltuch und Farbe, nach Käse, Heringen und Trockenpflaumen und vielem andern roch. — Eine Ansichtskarte aus Bahia-Blanca kam ihm in die Finger: File Grisse — Juan-José Peniera — Capt. mach. ing. — stand darauf; und als Anschrift: — Ilske-Falle — Germania. Kuhn schmunzelte; hat doch dieser lustige Marineoffizier, der zum Abnahmekommando der für Argentinien bei Schichau in Elbing gebauten Torpedoboote gehörte, Wort gehalten und sich der Tage und Wochen in Pillau, wo auf der Reede die Probefahrten stattfanden, erinnert.

Als weiteren Beweis für das Bekanntsein dieser alten Seemannskneipe stopfte er diese Karte zu den vielen anderen aus aller Welt in den Ständer, der auf einem der drei Tische in dem 3,50 × 5 Meter großen Raum — Ilskefalle genannt — stand. — Auf dem Gelände der ehemaligen Kurfürstlichen Werft stand das Gebäude, eine eiserne Tafel, späteren Datums, kündete davon. Es hatte einen für Pillau sehr großen Hof, mit einer offenen Veranda in einer Ecke, Sommerilskefalle genannt. — Ja, und hier traf sich täglich, was Rang und Namen hatte in Pillau, Militärs und Civilitas, nannten sich Ilskes und waren sehr stolz auf ihre Devise, die da an einer Wand in Kunstschrift prangte: „Mank uns mank ist keiner mank, der nicht mank uns mank gehört." — Aber auch Seeleute aller Herren Länder besuchten diese Stätte, ebenso Sehleute, die irgendwo, wann, was von der Ilskefalle gehört hatten.

Und alle pichelten, was die Welt bot, — Genèvre und Aquavit, Gin und Whisky, Porter und Ale, Burgunder und Sherry, — Portwein und Wermut. — Ponarther und Englisch Brunn, und Grog von Rum und Arrak, den sich jeder nach seinem Rezept selbst zurechtbraute; er bediente sich der Flaschen, die im rechten Wandschrank standen, wo er auch Gläser, Löffel und Zucker fand, heißes Wasser war stets greifbar. — Und dazu die Leckerbissen der Saison, die ersten Matjesheringe, Lachs und Stör geräuchert, Neunaugen, Schinken und Speck, mancherlei Wurst, und Käse aller Art, letzteres stets mit Kümmel und Salz, und alles auf Pergamentpapier serviert. — Ja, und die Bezahlung, — jeder zahlte das, was er verzehrt hatte, bar in eine runde Holzbüchse, wechselte erforderlichenfalls, — die Preise waren und blieben fest, — und es stimmte immer.

Verwarnung durch die Drillichhose

Ja, das war diese in der ganzen Welt bekannte Ilskefalle, die mit ihren 17,5 Quadratmetern 42 trinkfreudigen Mannsleuten Raum bot. Originell war sie nun einmal, — Speere und Schwerter, Pfeil und Bogen, Götzenmasken und Dschunken hingen an der Decke, — Fotos, Karikaturen, Bilder, Dokumente, Schnitzwerke deckten die Wände, Walfischbarten und Schiffslaternen und mehr denn ein halbes Dutzend Iltisse, die Namenstiere des Lokales, schmückten den Raum.

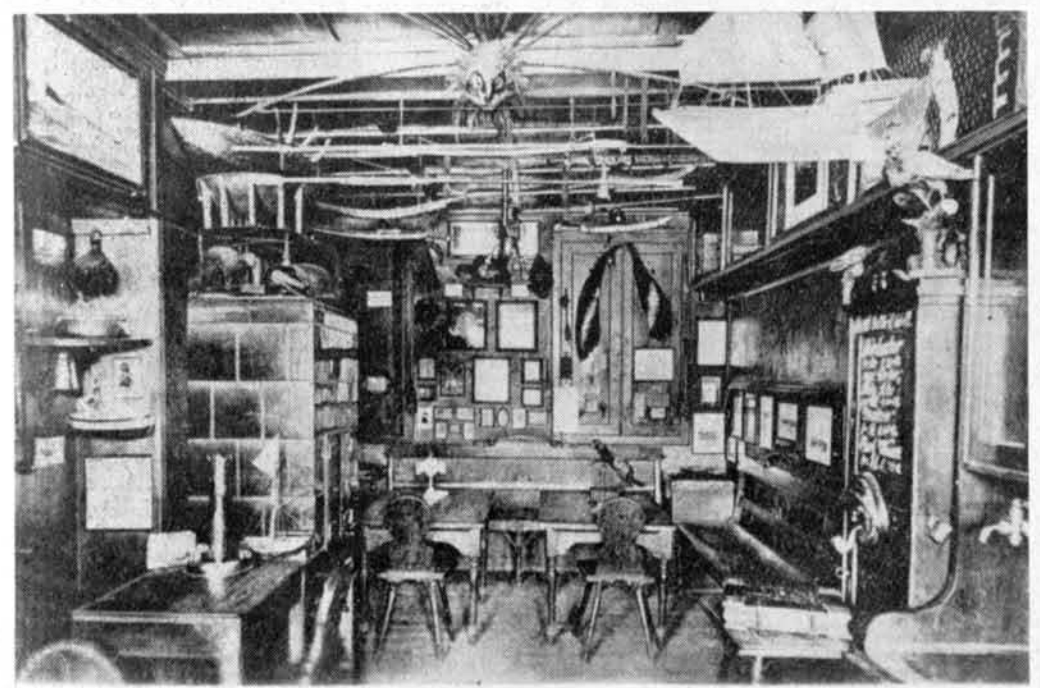
Wer es wagte, über dienstliche Belange zu berichten, der war für eine kleine Stubenlage reif, — denn ehe er es sich versah, senkte sich eine etwas verkleinerte Drillichhose mit dem historischen Bleiknopf von der Decke herab, d. h.: „Hier wird keine fünfte Hose gewaschen." — Wer es sich nicht verkneifen konnte, ein-, zwei- oder gar mehrdeutige Witze zu erzählen, erhielt eine Verwarnung durch Hinweis auf ein Bild, das ein Schwein und einen Igel zeigte mit dem Zusatz: „... werden rausgeschmissen!" Genügte diese Mahnung nicht, so leuchtete an der Decke ein Lämpchen auf, das durch ein niedliches rosa Höschen mit Spitzen drapiert war. — Eine große Stubenlage war jedenfalls fällig. Diese und noch andere Sitten und Bräuche hatten sich in der 1867 eingerichteten Kneipe herausgebildet, und hielten sich bis in den Ersten Weltkrieg hinein. Als dann die nasse Kost immer knapper und einförmiger wurde, schrieb der Wirt, der gute Onkel Pulke, an die Speisetafel: „Trink, und sei zufrieden!" — Und man war's, obwohl es nur Kartoffelschnaps und Dünnbier gab. — Bedeutende Männer — Bismarck und von der Goltz-Pascha, Hindenburg und Prinz Heinrich, Graf Zeppelin und Eckener, Josef Kainz und Adalbert Matkowski, Sudermann und Graf Luckner und viele, viele andere waren in dem dickleibigen Stammbuch als Gäste der Falle mit ihrer Unterschrift zu finden. Ferner Eintragungen in chinesischen, türkischen, russischen Schriftzeichen, stammend von den Mitgliedern der Abnahmekommissionen, die von Pillau/Elbing Schiffe aller Art abholten.

Stammlokal der Ostsee-Segler

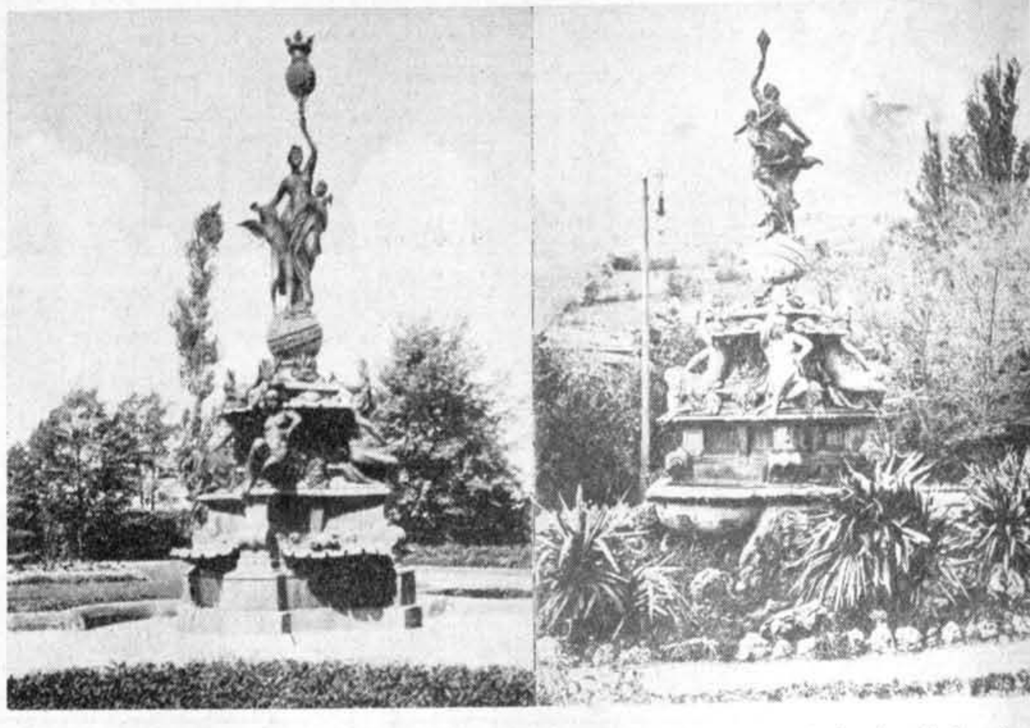
Der Ausgang des Krieges hat vornehmlich den alten Ilskes den Rest gegeben, sie gingen dahin, — neue Zeiten, neue Gesichter fanden sich, manches wurde anders. — Die Ilskefalle wurde das Stammlokal der Segler der Ostseehäfen, die in Pillau das denkbar günstigste Segelrevier fanden; ihre Klubstander schmückten die beiden Fenster des Raumes. Ungezählte Verse haben Pillau, das Haff, die See und die Ilskefalle besungen; hier und da hat man versucht, die Ilskefalle nachzuahmen, — es ist nirgends geglückt, sie war einmalig. —

Und das alles ist dahin, — um den 15. April 1945 sank auch die Ilskefalle mit ihren tausend Erinnerungen durch Bomben und Artilleriebeschuß der Russen in Schutt und Trümmer.

E. F. Kaffke



„... Speere, Schwerter, Pfeil und Bogen, Götzenmasken und Dschunken hingen an der Decke ..."



Ja — es gab nun einmal eine Zeit, in der sich ein Hang zu uns heute recht kurios dünkenden Formen, von Paris ausgehend, überall breitmachte. Ob an der italienischen Reviera oder am Strande von Rio de Janeiro, in Lissabon oder in Brüssel — in Städten mit der Bevölkerung verschiedenster Zungen findet der Besucher irgendein plastisches Gebilde ähnlicher Art. So ist es nicht verwunderlich, daß dieser Geschmacksrichtung — die um 1900 als höchst „modern" galt — auch in Ostpreußen Tribut gezollt wurde.

Die Tilsiter werden die lampentragende Schönheit wohl gleich erkannt haben; sie stand, die Weltkugel beherrschend dargestellt, umschlungen und umflattert von Flügelknaben, in dem beliebten Erholungspark Jakobsruhe. — Wohl eine Schwester der holden Dame reiste an das damals von reichen Russen als Ferienparadies bevorzugte Schwarze-Meer-Ufer auf der Halbinsel Krim. Einer unserer Leser — Gerhard Haberstein (Dinslaken am Niederrhein, Neustadt 50) ,entdeckte sie in Gursuf bei Aluschta. Ihm fiel die frappante Verwandtenähnlichkeit auf. Die Krim-Schöne sieht man rechts im Bilde — allerdings zeigt sie sich nicht von der interessanten Seite. Die Anordnung und die Stellungen der Sockelfiguren sind bei beiden Gruppen fast völlig gleich — na, und die Weltkugel fehlt auch nicht!

„Meiner aber ist stärker!"

Eine lustige Fuchsgeschichte aus dem Wehlauer Stadtwald

Die Jagd im Wehlauer Stadtwald war jahrzehntelang in einer Hand. Als sich die Geschichte zutrug, war unser Freund Franz Jagdherr. Schon vor dem Ersten Weltkriege durfte ich als Schüler mit auf den Schnepfenzug, zur Rehbockpürsch und zu den kleinen Treib- und Drückjagden mitgehen. Diese kleinen intimen Jagden, an denen nur wenige Schützen teilnahmen, nannten wir Kascherchen. Gelegentlich eines solchen Kascherchen geschah es!

Franz war durch eine strenge jagdliche Schule bei seinem Vater gegangen und so erwartete er auch von seinen Jagdgästen, daß sie streng auf jagdliches Brauchtum und waidmännische Sitten hielten. Er konnte sich mit jedem andern über dessen Beute freuen, und selbst war er auch nicht wenig stolz, wenn ihm einmal Diana hold war.

Jagdneid kannte er nicht. Den jüngeren Jägern war er gönnerhafter Lehrprinz. Aber er konnte auch Himmel und Hölle zusammenwettern, wenn durch die Schuld eines Teilnehmers etwas schief ging.

So brachen wir an einem Wintersonntag wieder einmal zu einem Jägdelchen, wie Franz auch manchmal sagte, auf. Die Treiber, zum Teil Lehrlinge aus seinem Betrieb, die solche Jagden immer sehr gerne mitmachten, waren schon vorausgegangen, während wir, die Schützen, mit einem großen Kastenwagen über das Wehlauer Katzenkopfpflaster aus der Stadt rumpelten. Die beiden forschen Füchse, noch die Stallwärme in den Knochen, tänzelten vor dem Wagen, gelenkt von dem guten alten Kutscher Karl, ehemaligem Wrangelkürassier. Neben dem Rosselenker saß der Jagdherr, dahinter auf dem zweiten Sitzbrett der Landwirt Ch. neben dem Studiosus Sch., den Schluß machte Dr. F., genannt der Dicke, und meine Wenigkeit. Über dem hartgefrorenen Boden lag zwar eine leichte Schneedecke, aber zur Schlittbahn reichte es noch nicht.

Das Wetter war diesig und kalt. Im Walde holten wir bald die Treiber ein, die sich schon alle mit Stöcken bewaffnet hatten. Wir hielten, und der Jagdherr ermahnte alle zu größter Ruhe, denn die Jagd sollte in der Hauptsache den Füchsen gelten. Im Schritt ging es das Hauptgestell in Richtung auf die herzogliche Grenze zu. Am Bahnwärtergestell blieb Karl mit dem Wagen zurück, und nun stiebelten wir alle zu Fuß weiter. Franz sagte dann noch an, daß neben Fuchs auch Hasen und möglicherweise vorkommende Sauen, die damals öfter als Wechselwild auftraten, geschossen werden dürften. Die Schützen stellte Franz selbst an und die Treiber strebten ihrer Linie zu. Sie kannten den Ablauf der einzelnen Treiben und die Folge, weil sie es schon oft in gleicher Weise gemacht hatten. Ich hatte die Jagd anzublasen, und war mehr oder weniger auch für das Verhalten der Treiber verantwortlich.

Gleich im ersten Treiben erlegte der Jagdherr einen Fuchs. Stolz sagte er zu uns: „So, nun habe ich euch gezeigt wie es gemacht wird!" — Die Jagd nahm ihren planmäßigen Verlauf, und um die Mittagszeit hatten wir zwar nur den einen Fuchs, aber dazu ein Dutzend Hasen erlegt. Das Wetter und die Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig. So kam das letzte Treiben ran, das Jagen 14, in dem fast immer ein Fuchs steckte. Die Treiber gingen das Bahnwärtergestell herunter, um von der Bahn aus auf das Hauptgestell zu treiben. Wir bestiegen nun wieder den Wagen in der alten Reihenfolge und Franz stellte vom Wagen aus die Schützen an.

„Herr Sch., bitte hier, das Treiben kommt hier herauf, Folge ist bekannt, Waidmannsheil!" — Der nächste war Herr Ch. Nun mußte entweder der Dicke oder ich an die Reihe kommen. Da stach mich der Hafer. Ich sagte leise zum Dr. F.: „Wenn ich jetzt rankomme, dann wirfst du schnell den Fuchs vom Wagen, aber so, daß Franz nichts merkt." — Es kam so, und als ich meinen Stand eingenommen hatte, lag der Fuchs des Jagdherrn zwanzig Schritte neben meinem Stand im Graben. Der Dicke war ja immer zu solchen Späßen aufgelegt. Dann verließ auch er den Wagen, setzte sich auf seinen Jagdstock und griente zu mir herüber. Als Franz auch den Wagen verlassen hatte und einen Stand bezog, winkte er mir zu, das Treiben anzublasen. Von den Treibern war lange Zeit nichts zu hören, der verschneite Wald dämpfte und verschluckte jedes Geräusch. Dann stellte der Studiosus Sch. einen Hasen auf den Kopf, der in selbstmörderischer Absicht das Gestall entlang auf ihn zulief und im Abbiegen über den Graben ins andere Jagen rollierte.

Bald vernahm man dann auch die Treiber, und nun war meine Zeit gekommen. Ich beobachtete den Jagdherrn, und als er einmal in die entgegengesetzte Richtung schaute, schoß ich einen Schuß in die Luft. Schnell drehte sich Franz um, und ich hob den Arm, zum Zeichen, daß ich geschossen hatte. Der Dicke griente, nun wußte er was gespielt werden sollte. Dann erschienen die Treiber und ich wies zwei von ihnen an, den Fuchs aus dem Graben zu nehmen. Die Schützen und Treiber gingen nun in Richtung auf den Jagdherrn, und der strahlte, daß nun noch ein Fuchs geschossen war. Der Hase von Sch. und der Fuchs wurden zur Strecke gelegt, und wir vernahmen vom Jagdherrn folgende Worte: „Ich hab's doch gewußt, wo ich die guten Schützen hinzustellen habe. Is'n Jungfuchs, so stark wie meiner ist er nicht!" Der Dicke und ich drehten uns um und hätten beinahe losgeprustet. Dann verblies ich die Strecke, die nun schon auf den Wagen gelegt war, dann Jagd vorbei und Halali. Die Treiber erhielten ihren Lohn und wurden noch ein Stück voraus geschickt, weil der Weg sehr schlecht war, dann wurden auch sie auf den Wagen genommen. So rumpelten wir der sinkenden Sonne entgegen stadtwärts. Es wurde gescherzt und gelacht und mich drückte das Gewissen, zumal Franz schon gerechnet hatte: zwei Füchse macht zusammen 80 Mark, vierzehn Hasen ergeben 56 Mark, macht zusammen 136 Mark, Kutscher und Treiberlöhne rund 36 Mark, bleibt ein Hunderter übrig. War doch wieder ein nettes Kascherchen. —

Ich meinte zum Dicken, wir sollten doch jetzt lieber Farbe bekennen und ein Geständnis ablegen. Nach einer Weile sagte er dann auch zu Franz: „Du, Franz, deine Rechnung stimmt nicht. Wir haben nämlich nur einen Fuchs!" Wieso, warum? Nun redeten alle durcheinander und ich gab mir nun Mühe, zu erklären, wie die Sache mit dem zweiten Fuchs zustande gekommen war. Der Kutscher Karl war immer für die Strecke verantwortlich, und als der Jagdherr ihn fragte, Karl, was ist geschossen worden, sagte der: „Na, Meister, zwei Füchse und vierzehn Hasen." Damit wurde die Verwirrung noch einmal entfacht.

Franz ließ halten, alle mußten absteigen, und er wühlte nun aus dem Stroh höchst eigenhändig den Fuchs und die Hasen heraus. Dabei muß ihm wohl eingefallen sein, daß sein Fuchs nun doch nicht stärker war, wie der, dem ich übers Grab geschossen hatte. Er lief rot an, befahl allen aufzusteigen, nur zum Dicken und zu mir sagte er: „Ihr könnt zu Fuß nach Hause gehen." Da hatten wir den Salat! Franz war eingeschnappt. Wegen des holprigen Weges mußten die Pferde im Schritt gehen und so konnten wir einigermaßen dranbleiben, in der Hoffnung, der Jagdherr würde Gnade walten lassen. Aber er würdigte uns keines Blickes. Wir hatten uns mit dem Schicksal abgefunden und sahen dann den Wagen auf den heimatlichen Hof einbiegen, während wir auf der gegenüberliegenden Straßenseite weitermarschierten.

Als wir auf der Höhe des jagdherrlichen Hauses waren, wurde dort ein Fenster geöffnet und Franz'l, unser gutes Franz'l, der ja nie lange zürnen konnte, rief uns an: „He! Ihr beiden Sünder, nu kommt man rein. Tantchen hat so schöne Fleck gekocht, und Dicker, deine Frau ist auch hier." Als wir ins Haus kamen, empfing er uns an der Tür, lachend und wieder versöhnt. Zu mir sagte er nur: „Du reinigst zur Strafe meinen Drilling"; was ich dann auch gern tat.

Rudolf Herrenkind

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 26. Dezember Frau Bertha Schirrmann, geb. Prang, aus Bartenstein, Schuhmacherstraße 12, jetzt in körperlicher und geistiger Frische mit ihrem Ehemann im Stadtheim „Elbmarsch" in Elmshorn (Holst), Sandberg 102.

am 30. Dezember Frau Amalie Holm, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg 21, jetzt in Berlin N 65, Seestraße 112, bei Brandt.

zum 93. Geburtstag

am 22. Dezember Landsmann August Bilski aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in Hamburg-Sinstorf, Halthabuweg 4c.

am 30. Dezember Frau Schirrmacher aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt bei ihrem Sohn Helmut, liebevoll betreut von ihrer Schwiegertochter. Sie ist durch Frieda Kelch, Braunschweig, Stußbergstraße 24, zu erreichen. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 92. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Emma Rohmann aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt in Neu-Versen, Kreis Meppen (Ems).

zum 91. Geburtstag

am 16. Dezember Landsmann August Kowalewski aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt in Pinneberg, Dahlskamp 67.

am 26. Dezember Landsmann Karl Palluck aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt in Krempe (Holst), Bürgermeister-Ruhe-Weg 19.

am 27. Dezember Landsmann Gustav Schulz aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hamburg 20, Kottwitzstraße 14.

zum 90. Geburtstag

am 6. Dezember Frau Marie Müller aus Königsberg, Lavendelstraße. Bei der Adventsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe in Helmstedt wurde der Jubilarin ein Geschenk überreicht.

am 17. Dezember Frau Wilhelmine Kutz aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Neuß (Rhein), Am Kivitzbusch 40.

am 23. Dezember Frau Dorothea Schwarz, geb. Walensky, aus Insterburg, Friedrichstraße 6. Die rüstige Jubilarin feiert ihren Geburtstag mit Kindern, Enkeln und Urenkeln bei ihrer jüngsten Tochter Dora Nützmann in Wolfsburg, Rathenauplan 13.

am 24. Dezember Landwirt Karl Zittner aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, zuletzt in Bad Oldesloe, dann mit seiner Ehefrau, mit der er im vergangenen Jahr die Diamantene Hochzeit feierte, bei der jüngsten Tochter Margarete und dem Schwiegersohn Albert Hillenhagen in Dillingen-Pachten (Saar), Luisenstraße, Neubau. Acht Enkel und vier Urenkel gehören zu den Gratulanten. Die Eheleute verloren im letzten Krieg eine Tochter, fünf Kinder sind noch am Leben.

am 26. Dezember Bauer Adolf Folger aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn Adolf in Hedwigenkoog über Reinsbüttel, Kreis Norderdithmarschen

am 27. Dezember Landsmann August Wilhelm aus Lisettenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt in Duisburg, Königsberger Allee 75. Er nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen.

zum 89. Geburtstag

am 27. Dezember Gestütsbeamter i. R. August Lehmann aus Trakehnen, Hauptgestüt, jetzt in Rendsburg, Karpfenteich 5. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 88. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Justine Jotzo aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt in Friedrichsgabe, Kreis Pinneberg, Rosengang 24.

am 27. Dezember Tischlermeister Hermann Neumann aus Kanditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt im Haushalt seines Sohnes Carl in Guderhandviertel Nr. 87, Post Horneburg (Niederelbe).

Frau Auguste Scheiba aus Bohnau, jetzt in Wattenscheid, Kirchstraße 68.

zum 87. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Klara Scheffler, geb. Hein, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Unna (Westf), Am Predigtstuhl 22. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 23. Dezember Gestütsoberwärter i. R. Friedrich Koschorreck aus Rastenburg, Sembeckstraße 16, jetzt in Nordhorn, Kreis Bentheim, Querstraße 35.

am 26. Dezember Landsmann Friedrich Döring, jetzt in Flensburg, Mühlenholz 25.

am 26. Dezember Frau Luise Bader aus Ortelsburg, jetzt in Herne (Westf), Auf dem Beisendreisch 16.

am 27. Dezember Frau Maria Brieskorn aus Rößel, Münchner Straße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Roski in Heringsdorf über Oldenburg (Holst).

zum 86. Geburtstag

am 26. Dezember Landwirt und Bürgermeister Franz Thielmann aus Mentau, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter Marianne. Er ist durch Alfred Thielmann, Wuppertal-Sonnborn, Essener Straße 36a, zu erreichen.

am 27. Dezember Landsmann Gottlieb Gajewski aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt in Duisburg-Meiderich, Bahnhofstraße 144.

zum 85. Geburtstag

am 9. Dezember Regierungspräsident a. D. Dr. jur. Otto Rosencrantz, jetzt in Bückeburg, Herminenstraße Nr. 15. Der Jubilar wurde in Insterburg geboren, besuchte dort das Gymnasium, studierte in Königsberg, bestand 1898 sein Referendarexamen am Oberlandesgericht Königsberg und promovierte im gleichen Jahr zum Dr. jur. Er wurde zunächst Rechtsanwalt in Insterburg, dann Stadtrat in Brandenburg, darauf von 1910 bis 1916 Senator in Altona. Vier Jahre war er Oberbürgermeister in Insterburg und von 1920 bis 1933 Regierungspräsident in Gumbinnen. Nach der Machtergreifung schied er aus dem Staatsdienst aus; bis 1944 lebte er in Sarkau auf der Kurischen Nehrung. Seine Ehefrau Ella, geb. Molkenthin (Insterburg), mit der er 1903 die Ehe schloß, starb im Januar 1947.

am 14. Dezember Frau Auguste Kaspritzki, geb. Jankowski, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Marta Kaspritzki, geb. Heldt, in Neu-Wulmstorf, Kreis Harburg, Elchpfad 9. Die Jubilarin nimmt in geistiger Frische regen Anteil am Tagesgeschehen.

am 24. Dezember Landwirt und Glöckner Rudolf Noak aus Paßießen, Kreis Heydekrug, jetzt in Uphusen 263 über Bremen 5.

am 24. Dezember Frau Johanna Hellmig, geb. Zimmermann, aus Königsberg, Alter Garten 59, jetzt in Altenbögge-Bönen (Westf), Am Südberg 24.

am 25. Dezember Lehrerwitwe Antonie Botsch, geb. Bohn, aus Allenstein, Mohrunger Straße 1, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hartmann in Frankfurt/Main, Clementinenweg 14.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 93.

am 25. Dezember Frau Luise Bahl, jetzt in Bremen-Lesum, Hinterm Halm 1.

am 27. Dezember Landsmann Fritz Rume aus Lyck, jetzt in (24b) Burg i. Dithm., Kl. Bergstraße 6.

am 29. Dezember Schmiedemeister Otto Hildebrandt aus Zinten, jetzt in Lübeck, Gernotweg 14.

am 30. Dezember Witwe Emma Müller aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn in Elmshorn, Gerberstraße 19. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 24. Dezember Diplom-Optiker H. Kaspereit aus Schmalleningken, jetzt in Oldenburg (Oldb), Wienstraße 35. Landsmann Kaspereit diente in der Kaiserlichen Marine und gründete später ein sehr angesehenes Optikergeschäft in Wilhelmshaven. Heute hat die H. Kaspereit K.-G. ihren Sitz in Oldenburg. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 24. Dezember Landsmann Richard Holtzsch aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (14) Eßlingen, Pilcinstraße 2.

am 26. Dezember Frau Johanna Langkau aus Gillau, Kreis Allenstein. Sie lebt seit September 1957 bei ihrem Sohn Hans in Holtsee, Kreis Eckernförde.

am 26. Dezember Landsmann Michael Kompa aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wuppertal-Barmen, Hohenstein 90.

zum 83. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Karoline Serwy, geb. Mathey, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortesburg, jetzt in München 8, Rupertigausstraße 21.

am 25. Dezember Landwirt Hermann Lange aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter in Woltwiesche über Braunschweig, Rosenstraße 22.

am 26. Dezember Frau Emma Gerber, geb. Didaschmies, aus Baringen, Kreis Ebenrode. Vorher lebte sie viele Jahre in ihrem Geburtsort Tullen, Kreis Pillkallen. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Martha Milkereit in Jever (Oldb), Bahnhofstraße 39 I. Wer weiß etwas über das Schicksal ihres Schwiegersohnes Franz Milkereit, der als Buchhalter bei der Stromversorgung in Gumbinnen tätig war?

am 27. Dezember Frau Josefine Wagner, geb. Steinki, aus Süßenthal, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Kleefeldt in Lüdenscheid (Westf), Wefelshohler Straße 30. Die Jubilarin, die regen Anteil am Tagesgeschehen nimmt, kam erst vor drei Jahren als Spätaussiedlerin aus ihrem Heimatort.

am 27. Dezember Landsmann Gustav Ostrowski aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (16) Marbach 24 über Fulda.

am 27. Dezember Landsmann Rudolf Bromkowski aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (16) Bad Hersfeld (frühere Kriegsschule).

am 28. Dezember Frau Anna Muhlack, geb. Schlizio, aus Pillau, jetzt bei ihrer Tochter Herta Kleiss in (24b) Büdelsdorf, Lindenstraße 28.

am 30. Dezember Frau Anna Litzki, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Traudel Schmidt in Oberhausen, Hoffmannstraße Nr. 30. Aus ihrer Ehe mit dem Zimmermann Andreas Litzki gingen zehn Kinder hervor, neun von ihnen sind am Leben. 27 Enkel und Urenkel gehören zu den Gratulanten. Der Bruder der Jubilarin, Franz, beging im November seinen 90. Geburtstag.

am 31. Dezember Frau Käte Wender aus Königsberg, Drugehner Weg 3, jetzt in Lübeck, Marlistraße Nr. 101, Bl. 19, Zimmer 80.

am 31. Dezember Landsmann Heinrich Schwabowski aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt in Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9.

am 31. Dezember Frau Hedwig Kessler aus Lyck, jetzt in Bad Schwartau, Hauptstraße 67.

zum 82. Geburtstag

am 26. Dezember Konrektorin Emma Struwe, jetzt in Bonn, Noggerathstraße 6.

am 27. Dezember Landsmann Hermann Kutzke aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt in Bochum-Stiepel, Blumenau 14, Ruhrlandheim.

am 30. Dezember Frau Maria Hoyer aus Lyck, jetzt in Vechelde über Hildesheim, Hildesheimer Straße 67

am 31. Dezember Witwe Anna Klement, geb. Schöttke, aus Peyse/Samland, jetzt bei ihrem Sohn Gottfried in Cuxhaven, Kösterfeldstraße 7.

zum 81. Geburtstag

am 21. Dezember Landwirt Wilhelm Frey aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen. Er wohnt gegenwärtig bei seiner Tochter Gertrud Hörstmann in Hannover-Buchholz-Hasenheim, Rosenwegstraße 89.

am 23. Dezember Witwe Martha Schröder aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer ältesten Tochter in Hude (Oldb), Klüterort.

am 24. Dezember Frau Luzi Lentz aus Lyck, jetzt in Mainz, Hindenburgstraße 37 I.

am 25. Dezember Mittelschullehrerin i. R. Fräulein Anna Plieg, jetzt in Minden (Westf), Gustav-Adolf-Straße 6.

zum 80. Geburtstag

am 7. Dezember Polizeimeister i. R. Fritz Lauruschkat, aus Goldap, Mühlenstraße 28, jetzt mit seiner Ehefrau in Brunsbüttelkoog, Ostermoorer Straße 2.

am 21. Dezember Frau Antonie Hundsalz, geb. Holm, aus Tilsit, Sedanstraße 4, jetzt bei ihrer fünften Tochter Marianne und ihrem Schwiegersohn Herbert Gerlach in Braunschweig, Gördelinger Straße 2-3.

am 23. Dezember Landsmann Hermann Albrecht, ehemals Betriebsleiter der Torfwerke Jorksdorf-Agilla, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt in Lüdenscheid (Westf), Südstraße 33.

am 24. Dezember Frau Emilie Slomianka, geb. Hagen, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt in Hameln, Ilphulweg 14a. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen.

am 24. Dezember Lehrerwitwe Anna Arndt, geb. Kienapfel, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt bei ihrem Sohn Rudolf in Freiburg (Breisgau), Aufdingerweg 19.

am 24. Dezember Landsmann Friedrich Kohn aus Kreuzburg, jetzt in Wilhelmshaven 9, Oderstraße 30. Fünf seiner Söhne sind noch verschollen. Wer kennt ihr Schicksal?

am 25. Dezember Frau Wilhelmine Kalenka, jetzt in (20) Springe (Deister), Saupark.

am 25. Dezember Frau Gertrud Spadt, jetzt in (13b) Bad Hibling, Pensionistenheim.

am 25. Dezember Landsmann Albert Lauer, Zimmermann und Landwirt, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Makbronn, Kreis Ulm (Donau), Post Blaubeuren.

am 25. Dezember Frau Ida Schultz aus Ortelsburg, Ernst-Meyer-Straße 19, jetzt in Lübeck, Antoniestraße Nr. 17.

am 26. Dezember Kaufmannswitwe Gertrude Minuth, geb. Salamon, aus Königsberg, Bernsteinstraße Nr. 3, jetzt im Hause ihrer Tochter Eva in Hattingen (Ruhr), Holthäuser Straße 43. Ihre drei Töchter, Schwiegersöhne, neun Enkelkinder und zwei Urenkel werden zugegen sein.

am 26. Dezember Landsmann Fritz Wabbels aus Wartenhöfen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Bassum, Bezirk Bremen, Auf dem Brink 1. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 26. Dezember Landwirt August Lattek aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen, Laarmannshof 16. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 26. Dezember Landsmann Michael Orzessek aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Braunschweig, Madamenweg 81 E.

am 26. Dezember Frau Ida Schimanski aus Allenstein, jetzt mit ihrem Ehemann in Rendsburg, Baronstraße 3. Im Beisein ihrer Söhne Hans und Bruno sowie vieler Enkel feiert die Jubilarin ihren Geburtstag bei ihrer Tochter Toni in Hamburg.

am 27. Dezember Landsmann Adolf Müller aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Lg. Kielseng B 16.

am 28. Dezember Frau Helene Scheidereiter, letzte Wirtin des „Nordpol" in Königsberg. Die rüstige Jubilarin wohnt in Worms (Rhein), Burkhardtstraße 27.

am 29. Dezember Frau Hedwig Leopold aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (20) Gr.-Häuslingen 11 bei Fallingbostel.

am 30. Dezember Frau Maria Schrade aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 4-5, jetzt in Hannover-Vinnhorst, Beneckeallee 32.

am 30. Dezember Landsmann Oskar Gramberg aus Königsberg, Lokomotivführer i. R., jetzt in Berlin-Schöneberg, Potsdamer Straße 169 III.

am 30. Dezember Frau Anna Siegmund, geb. Siegmund, Witwe des im Juni dieses Jahres verstorbenen Mittelschullehrers i. R. Emil Siegmund aus Labiau, jetzt in (24a) Wesselburen über Heide (Holst), Totenhemmerweg 92.

am 31. Dezember Lehrer i. R. Otto Bönig aus Königsberg, Hintertragheim 30, jetzt in Darmstadt, Karlstraße 85, bei seinem Sohn Gerhard, seiner Schwiegertochter und seinen Enkelkindern. Durch die Verschleppung seines Sohnes, Pfarrer Dr. Heinrich Bönig, und dessen Tod bald nach der Rückkehr in die Heimat sowie durch allzu frühes Hinscheiden seiner Tochter und Ehefrau hat der Jubilar viel Leid erfahren, aber er meisterte sein Schicksal und erfreut sich geistiger Frische und Gesundheit.

zum 75. Geburtstag

am 15. Dezember Maschinenschlosser Albert Steppat aus Ragnit, Bürgermeister-Grieß-Straße 40, jetzt mit seiner Ehefrau Helene, geb. Heller, in Nindorf bei Meldorf (Holst). Bis zur Vertreibung war der Jubilar in der Zellstoffabrik Ragnit tätig.

am 19. Dezember Schneidermeister Gustav Kaltinski aus Königsberg, Freystraße 9, jetzt mit seiner Ehefrau in Hannover-Buchholz, Silberstraße 4. Dort übte er bis vor kurzem noch seinen Beruf aus — beinahe 60 Jahre. Er war viele Jahre in der Königsberger Herrenschneider-Innung Vorstandsmitglied, Bezirksinnungsmeister von Ostpreußen und Obermeister der Innung, außerdem Leiter der Lieferungsgenossenschaft für das Ostpreußische Schneiderhandwerk, Verarbeitungsstelle Königsberg.

am 20. Dezember Frau Marie Seeger aus Königsberg, jetzt in Schleswig, Flensburger Straße 30.

am 21. Dezember Witwe Amalie Jokschat aus Peterswalde, jetzt in Schleswig, Heisterweg 2.

am 22. Dezember Frau Marie Milewski aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg. Sie ist durch Brunhild Milewski, Hamburg 22, Wohldorfer Straße 21b, zu erreichen.

am 23. Dezember Frau Frieda Tomscheit aus Allenstein (Standortlazarett), dann Königsberg-Maraunenhof, jetzt in Mainz, Martinsstift, Leibnizstraße 27/28.

am 25. Dezember Frau Marie Seidel aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildshausen 41 über Oeventrop, Kreis Arnsberg.

am 25. Dezember Frau Ida Heydasch, geb. Kerstan, jetzt bei ihrer Tochter Olga Pender in Schlewecke über Hildesheim, Kreis Gandersheim.

am 26. Dezember Frau Marie Bruns, geb. Sippel, aus Königsberg, Hindenburgstraße 25, jetzt in Lanzendorf (Oberfr) über Bayreuth.

am 28. Dezember Frau Auguste Schwentuchowski aus Lyck, jetzt in Kempten (Allgäu), Hirnbeinstr. 5.

am 28. Dezember Witwe Helene Jordan, geb. Schröder, aus Königsberg, Hintertragheim 57, jetzt in Villingen (Schwarzwald), Heiligen-Geist-Spital.

am 31. Dezember Landwirt Ernst Gomm aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt mit seiner Ehefrau bei der ihnen verbliebenen einzigen Tochter Friedel und dem Schwiegersohn in Neumünster (Holstein), Robert-Koch-Straße 23. Drei Söhne kehrten aus dem Kriege nicht zurück, der vierte Sohn, Fritz (Lötzen), Stabsgefr., FPNr. 2405 B, wird noch vermißt. Im Oktober 1948 soll ein Fritz Gomm durch den Rundfunk seine Frau, seine zwei Kinder und seine Eltern gesucht haben. Wer kann Hinweise geben?

am 31. Dezember Frau Elisabeth Petereit aus Königsberg, Königseck 7, jetzt in (24a) Salzhausen über Lüneburg.

Einsendeschluß zum Jahreswechsel

Für unsere Ausgabe, die zum Jahreswechsel erscheint, muß die Redaktionsschlußzeit für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen vorverlegt werden.

Der Tag, an dem die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, ist für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1961) der

30. Dezember

Später eingehende Meldungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

Diamantene Hochzeit

Landsmann Gottlieb Kowalek und seine Ehefrau Marie, geb. Kukielka, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Freistett, Kreis Kehl, Feldofenstraße 6, feiern am 26. Dezember das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Jubilar war als Ladeschaffner auf dem Bahnhof Prostken tätig. Schon im Ersten Weltkrieg, 1914, traf die Eheleute das Schicksal der Vertreibung. Mit fünf Kindern mußte die Familie bis 1920 in Sibirien leben. Dort verstarben das jüngste und das älteste Kind; zwei Kinder wurden dort geboren. Bei der Rückkehr wurde das in Schutt und Asche liegende Haus wiederaufgebaut. Nach der zweiten Vertreibung mußten die heute 84 und 81 Jahre alten Eheleute fern von ihren Kindern bis vor einem Jahr in Notunterkünften leben. Jetzt haben sie in der Nähe ihrer fünf Kinder und sieben Enkelkinder eine schöne Wohnung.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Ludwig Borowy und Frau Henriette aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt in Bochum, Rottmannstraße 5 I, am 24. Dezember.

Schuhmacher Franz Stephan und Frau Emma, geb. Hinz, aus Rumschen, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn, Malermeister Willy Stephan, am 24. Dezember. Die Eheleute sind durch ihren ältesten Sohn Otto, Hannover Eupener Straße 64 E, zu erreichen.

Landsmann Otto Neumann und Frau Berta, geb. Kaminski, aus Allenburg (tätig gewesen bei der Firma „Glückskiee"), jetzt in Neustadt (Holst), Kreienredder Nr. 11, am 25. Dezember. Seit 1954 lebt der Jubilar im Ruhestand. Er war bis dahin bei dem gleichen Unternehmen in Neustadt tätig. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Tischlermeister Fritz Fuchs und Frau Marie, geb. Melza, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Braunschweig, Wichernstraße 41, am 26. Dezember.

Landsmann Fritz Alexnat und Frau Bertel, geb. Biernat, aus Kl.-Sunkeln, Kreis Angerapp, jetzt in Sieversdorf bei Preetz, Kreis Plön, am 26. Dezember.

Landsmann Adam Kurtz und Frau Wilhelmine aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Altena (Westf), Hegenscheider Weg 72, im Kreise ihrer Kinder und Enkel am 26. Dezember.

Landsmann Fritz Kluge und Frau Elise, geb. Naujokat, aus Gr.-Kolpacken, Kreis Darkehmen, jetzt in Norden (Ostfriesl), Klosterstraße 7, am 26. Dezember. Wer kennt das Schicksal ihrer 1945 nach Rußland verschleppten Tochter?

Landsmann Heinrich Herrendorf und Frau Berta, geb. Gruhn, aus Gutenfeld, später Königsberg-Amalienhof, jetzt in Bevensen, Kreis Uelzen, Pommernweg 9, am 26. Dezember.

Altbauer Paul Friederici und Frau Ida, geb. Broszonn, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt in Bad Bramstedt, Bachstraße 2, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder am 26. Dezember.

Landsmann Gustav Roß und Frau Henriette, geb. Hubert, aus Klein-Georgenburg bei Insterburg, am 28. Dezember. Die Eheleute sind durch Helene Besler, Hamburg 39, Efeuweg 7, zu erreichen.

Landsmann Paul Brandt und Frau Anna, geb. Weikinn, aus Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Alfred Utke in Weil (Rhein), Kreis Lörrach (Baden), Fischerstraße 3.

Zugführer i. R. Otto Schillack und Frau Wilhelmine, geb. Smolan, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 141, vorher Alt-Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt mit der Tochter Irma und dem Enkel Günther in Siegen (Westf), Friedrich-Wilhelm-Straße 182. Der Jubilar war 50 Jahre im Eisenbahndienst tätig. Bis 1948 war er in russischer Gefangenschaft. Wer kennt das Schicksal der vermißten Söhne Kurt Schillack (FPNr. 32 346 A, letztes Schreiben vom 23.3. 1946 Moskau, Postfach 277/8) und Herbert (FPNr. 06 606, letzte Nachricht vom 3. Januar 1945 Tarnowitz/Oberschles.). Auch vom Schwiegersohn Stanislaus Misch fehlt seit dem 12. Januar 1945 (Marienburg) jede Nachricht.



Bestandene Prüfungen

Ingenieur Hans Krause, Sohn des Fleischermeisters Hermann Krause aus Liebstadt, jetzt Hörste 3 über Bielefeld II, bestand an der Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen sein Examen als Diplomingenieur mit „gut". Gegenwärtig ist er Doktorand und wissenschaftlicher Assistent am Institut für Fördertechnik der Teschnischen Hochschule.

Irmgard Meyhöfer, Tochter des 1955 verstorbenen Kaufmanns Martin Meyhöfer und seiner Ehefrau Emma, geb. Mauer, aus Tapiau, Neustraße 12, hat im September am Fröbelseminar Hamburg das Staatsexamen als Kindergärtnerin bestanden. Anschrift: (24a) Bünningstedt bei Ahrensburg (Holst).

Klaus-Jürgen Plewe, ältester Sohn des Rektors Johannes Plewe aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Berlin-Steglitz, Halskestraße 36 IV, hat an der Freien Universität Berlin das Examen als Diplom-Mathematiker mit „sehr gut" bestanden. Landsmann Johannes Plewe würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 25. bis zum 31. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 17.30: Die Erbschaft von 1945 und ihre Wandlungen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Stimme der Landschaft. Ein Vortrag von Hermann Stehr, dem schlesischen Dichter.

Südwestfunk. Sonntag, Kinderfunk, Erich Ponto erzählt von Ernst Wiechert „Der armen Kinder Weihnachten" — Freitag, UKW, 14.45: Silvester in Ostpreußen.

Saarländischer Rundfunk. Sonnabend, 2. Programm, 20.00: Die lustigen Weiber von Windsor von Otto Nicolai. Ausgewählte Ausschnitte aus der Oper.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag: 22.10: Zwischen Elbe und Oder.

Sender Freies Berlin. Montag, 11.00: Johann Friedrich Reichardt, Einleitung zu einer Kantate. — Sonnabend, 16.00: Musik ostdeutscher Komponisten.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: In dulci jubilo. Weihnachtslieder aus Deutschland, England, Frankreich und Italien. — Montag, 11.30: Das Tagewerk des Papstes. Ein Besuch des Italienischen Fernsehens bei Papst Johannes XXIII. — Dienstag, 20.20: Freiheit ist süß und bitter Ghana nach drei Jahren. — Mittwoch, 21.10: Ausgerechnet: Tatsachen. Eine Bilanz in bewegten Bildern. 21.25 Das Jahr in der Zone. — Freitag, 20.20: Jahresrückblick 1960. — 21.20: Das waren noch Zeiten. Ein Querschnitt durch das New York der Zwanziger Jahre. — Sonnabend, 17.00: Ich erinnere mich. Richard Seewald erzählt aus seinem Leben.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen

Barbara Foerder
Eberhard Stumpfe

Weihnachten 1960

Bad Aachen, Südstraße 26, früher Lasdehnen, Ostpreußen
Brand bei Aachen, Ringstraße 31, früher Liegnitz (Schlesien)

Ihre Vermählung geben bekannt

Albrecht Merz
Gisela Merz
geb. Kallweit

Düsseldorf, Schirmerstraße 2
Rautersdorf (Neu-Lappienen), Kreis Elchniederung

Bremen-Osterholz, Beim Bohnenhof 44, 23. Dezember 1960

Wir haben geheiratet

Johannes Schreib
Margarete Schreib
geb. Sarasa

früher Wartenburg, Ostpreußen, Luisenstraße 31
Wolfsburg, Scheffelhof 10

2. Dezember 1960

Wir haben uns verlobt

Gisela Knorr
Gerhard Andersch

Weihnachten 1960

Dortmund-Eving, Bayrische Straße 99, früher Friedrichstein, Königsberg Pr.
Recklinghausen, Walter-Wenthe-Straße 67, früher Löwenhagen, Kreis Königsberg Pr.

Unsere Eltern

Fritz Alexnat und seine Ehefrau Bertel
geb. Rast

feiern am 26. Dezember 1960 ihre Goldene Hochzeit.

Ihre Kinder und Enkel gratulieren recht herzlich.

Sieversdorf/Preetz, Kreis Plön
fr. Kl.-Sunkeln, Kr. Angerapp

Als Verlobte grüßen

Ingrid Borgmann
Manfred Janke

Minden (Westf), Schenkendorfstraße 45
Todtenhausen, Kreis Minden, Kreisstraße 37, früher Tannenrode, Kr. Angerapp

---

Zum 40. Hochzeitstag, Weihnachten 1960 (26. 12.), unseren lieben Eltern

Karl Czudnochowski und Frau Frieda
geb. Kouhsell

sowie Onkel

Johann Pawelzik und Tante Ottilie
geb. Rouhsell

gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

die Kinder, Enkelkinder und Nichten

Dortmund-Huckarde u. -Oespel, früher Karwik, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

---

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Salewsky
Wilma Salewsky
geb. Günthner

30. Dezember 1960

Hamburg 43, Graudenzer Weg 19, früher Königsberg Pr., Aweider Allee 15

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Marie Milewski

feierte am 22. Dezember 1960 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder

Hamburg 22, Wohldorfer Straße 21 b, früher Mertinsdorf, Kreis Sensburg

---

Am 26. Dezember 1960 feiern wir unsere Silberhochzeit.

Walter u. Margarete Mill
geb. Schmidtke

Berlin-Mariendorf, Dardanellenweg 17, früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 14

Unsere lieben Eltern

Otto Neumann und Frau Bertha
geb. Kaminski

früher Wehlau, Ostpreußen, Schmiedestraße 1, jetzt Neustadt (Holstein), Kreienredder 11

feiern am 25. Dezember 1960 die GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich

Tochter, Schwiegersohn und Enkel

Am 24. Dezember 1960 feiert Oberpostdirektor i. R. Major a. D.

Friedrich Kühl

früher Königsberg Pr., jetzt München 25, Passauer Straße 173, seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Mathilde Kühl, geb. Aston
Marga Brückle, geb. Kühl
Dipl.-Kfm. Wilhelm Brückle und die Enkel Wolfgang, Klaus und Bernhard

Kulmbach (Oberfr), Flessastraße 2a

Unseren lieben Eltern

Willy Nitsch und Frau Minna
geb. Krohn

zum 40. Hochzeitstage am 26. Dezember 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

München 45, Weyprechtstr. 40, früher Königsberg Pr. Löben, Langgasse 4

Am 26. Dezember 1960 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag. Wir grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten recht herzlich und wünschen gleichzeitig ein gesegnetes und glückliches neues Jahr.

Fleischermeister

Emil Dembkowski und Frau Martha
geb. Schwarz

Bielefeld, Arndtstraße 47, früher Skottau, Kr. Neidenburg



Am 26. Dezember 1960 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Gottlieb Wilke und Frau Martha
geb. Leidereiter

Essen-Heisingen, Lanfermannfähre 76, früher Merunen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

---

Am 23. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Auguste Schmidt
geb. Karschowsky

früher Gallehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen, j. Düsseldorf, Dreieckstr. 16, b. ihrer Tochter Friedea Gniffke ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend

ihre Kinder und Enkelkinder

Anläßlich unserer Silberhochzeit, die wir am 29. Dezember 1960 begehen, grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten und wünschen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein erfolgreiches und glückliches neues Jahr.

Tischlermeister

August Bloch
Frau Ida Bloch
geb. Jendral

Hannover, Kaplanstraße 21, früher Gedwangen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

---

So Gott will begeht am 23. Dezember 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Albrecht

früher Betriebsleiter der Torfwerke Jorksdorf-Agilla in Jorksdorf bei Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Lüdenscheid (Westfalen), Südstraße 33, seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die dankbaren Kinder und Enkelkinder

z. Z. in Lüdenscheid und Göttingen

Ein stilles Gedenken unserer guten, bereits 1941 heimgegangenen Mutter.

So Gott will, feiert am 22. Dezember 1960 unser lieber Vater und Opa

August Bilski

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Ostpreußen, jetzt Hamburg-Sinstorf, Haithabuweg 4c, seinen 93. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Glück und Segen und gute Gesundheit noch viele Jahre

Tochter Bertha und Enkelin Ella

Am 26. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die Kaufmannswitwe, Frau

Gertrude Minuth

früher Königsberg Pr., Bernsteinstraße 3, ihren 80. Geburtstag bei guter Gesundheit.

In Dankbarkeit

ihre drei Töchter mit Familien

Hattingen (Ruhr), Holthäuser Straße 43

Am 29. Dezember 1960 feiert unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Schmiedemeister

Otto Hildebrandt

früher Zinten, Ostpreußen, seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren die Kinder, Enkel und Urenkel

Lübeck, Gernotweg 14

So Gott will, feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Arthur Tietz

früh. Franzdorf, Kr. Insterburg, jetzt Hamburg-Bramfeld, Hinschgrund 60, am 29. Dezember 1960 seinen 70. Geburtstag.

Gleichzeitig gedenke ich meines in Rußland vermißten Sohnes Hellmuth. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Zu meinem 80. Geburtstage am 21. November 1960 sind mir soviel Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht jedem Gratulanten persönlich danken kann. Ich muß mich begnügen, auf diesem Wege meinen Dank abzustatten.

Georg Sonne

Wildemann, im Dezember 1960

Am 24. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Helmig
geb. Zimmermann

früher Königsberg Pr., Alter Garten 59, jetzt Altenbögge-Bönen (Westf), Am Südberg 24, bei bester Gesundheit ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder

Sohn Hellmut u. Schwiegertochter Gertrud
Tochter Antonie
Tochter Käthe
Enkelin Christel und Gatte Heinz

So Gott will, feiert am 27. Dezember 1960 unsere liebe Mutter und Oma

Luise Hardt
geb. Donner

früher Insterburg, Karkeln, Tilsit und Memel, ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen alles Gute, beste Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft

ihre Tochter Gerda Mikolajek geb. Hardt
ihr Schwiegersohn Werner
ihre Schwiegertochter Erna Hardt, geb. Gewinnus
und ihre Enkelkinder

Bremen, Adam-Stegerwald-Straße 39

So Gott will, feiert am 27. Dezember 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gottlieb Gajewski

seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen alles Gute

seine Töchter
Gertrud
Hedwig und Familie
Lisbeth und Familie
Margarete u. Familie

Ein stilles Gedenken unserer lieben Mutter, die 1946 heimgegangen und Bruder Paul, seit 1944 vermißt.

Duisburg-Meiderich (Rheinland), Bahnhofstraße 144, früher Biessellen, Kreis Osterode, Ostpreußen

---

Zum Gedenken

Unserer lieben Mutter

Friedericke Wittke
geb. Kuckuck
geb. 30. 1. 1881 gest. 27. 12. 1945

und unserem lieben Vater

Ernst Wittke
geb. 28. 8. 1871 gest. Dez. 1945

Ferner gedenken wir unserer lieben Brüder

Max Wittke
geb. 10. 4. 1891 im Osten verm.

Artur Wittke
geb. 30. 3. 1904 im Osten verm.

Bruno Wittke
geb. 14. 2. 1905 in Rumänien gefall. od. vermißt

Wir denken immer an euch und wissen nicht, wo ihr euch zum ewigen Schlaf gebettet habt.

Margarete Fromm, Kiel, Seeblick 7a, früher Königsberg Pr.
Frieda Wittke, Lübeck, Kronsforder Allee 114, früher Insterburg, Alter Markt 3

Am 3. Dezember 1960 entschlief nach vieljährigem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Elisabeth Plügge
geb. Schneege

früher Königsberg Pr., Juditter Allee 27

im Alter von 86 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn

Friedrich Plügge
Bundesbahnsekretär i. R.

der am 8. September 1960 unerwartet einem Schlaganfall erlag.

In stiller Trauer

Wilhelm Plügge, Groß-Berkel 173 üb. Hameln
Helmut Plügge und Familie, Köln (Rhein)
Else Plügge, geb. Groß **und Sohn Bernd**
Gertrud Plügge, Bautzen

Die Beisetzungen fanden auf dem Friedhof Groß-Berkel statt.

Nach sechzehnjähriger Ungewißheit und vergeblichem Warten auf ein Wiedersehen erhielten wir durch das Ostpreußenblatt, zwei Tage nach seinem 33. Geburtstag, die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Reinhold Sulimma
geb. am 8. 12. 1927

auf dem grausamen Schlachtfeld um Küstrin Ende Januar 1945 im jugendlichen Alter von 17 Jahren gefallen ist.

In stiller Trauer und tiefem Schmerz

seine Eltern Leopold u. Marie
sein Bruder Siegfried mit Familie, Olfen in Westfalen
sein Bruder Georg mit Familie, z. Z. im polnisch verwalteten Ostgebiet/Ostpreußen
seine Schwester Elly mit Familie, Recklinghausen-Süd
und alle Verwandten

Recklinghausen, Castroper Straße 304 a, im Advent 1960
früher Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, Ostpr.

Zum Gedenken

Am 15. Dezember 1960 sind es 16 Jahre, als wir 1944 voneinander Abschied nahmen. Mein lieber guter Mann, liebster Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Richard Kunkat
Beamter

am Wasserwerk Tilsit, Ostpr.

starb am 4. Juni 1945 an den schweren Mißhandlungen jener Zeit

Im Namen aller Verwandten
Marta Kunkat

Herdecke (Ruhr), Mansbach 3



Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 15. November 1960 unsere über alles geliebte Mutter, Schwester, Tante, Schwägerin, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Reinke

im 67. Lebensjahre plötzlich und unerwartet zu sich in sein himmliches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Reinke

Minden (Westf), Stiftsallee 53, den 15. November 1960
früher Sommerkrug, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 9. Dezember 1960 entschlief sanft und ruhig nach kurzer heftiger Krankheit an einem Schlaganfall die Ehefrau des verstorbenen Schuhmachermeisters Karl Teßmann, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Auguste Maria Teßmann

früher Pr.-Holland, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Teßmann und Frau

Marne, Brauerstraße 27

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 13. Dezember 1960, statt.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Penkert

geb. Baginski

ist heute morgen nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Penkert und Frau Ella, geb. Sember

Braunschweig, Luisenstraße 30, den 12. Dezember 1960

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 15. Dezember 1960, um 14 Uhr von der Kapelle des katholischen Friedhofes in Braunschweig aus stattgefunden.

Mein Sterben war ja Gottes Wille,
drum weinet nicht und betet stille.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 12. Dezember 1960 meine liebe Frau, Schwiegermutter und unsere herzensgute Großmutter

Ida Wilkop

geb. Duscha

im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Schmerz
Friedrich Wilkop
Erich Legall
Jutta Legall
Sigrid Priewe, geb. Legall
Martin Priewe
sowie alle Verwandten und Bekannten

Schwarmstedt (Han)
früher Ulleschen, Kreis Neidenburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Dezember, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzinfarktes am 1. Advent, dem 27. November 1960, mein lieber Mann, lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn, Neffe, Onkel, Vetter und Schwager

Siegfried Ehlert

Marienburg

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
Lydia Ehlert, geb. Neumann
Burckhard, Hannelore
Waldemar und Harald
und alle Verwandten

Reutlingen, Ringelbachstr. 108
früher Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 7



Nach über fünfzehnjähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß unser lieber ältester Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Gerhard Goletzki

geb. am 26. 1. 1925
Ende April 1945 an der Ostfront gefallen ist.

In stiller Trauer
Emil Goletzki und Frau
nebst Angehörigen

Großhansdorf-Schmalenbeck
über Ahrensburg (Holstein)
Eichweg 12
früher Insterburg, Ulanenstr. 4

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen erlöste Gott am 29. November 1960 nach langem schwerem Leiden, jedoch unerwartet nach kurzem Krankenlager meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Ziemba

früher Gr.-Lasken, Kreis Lyck
Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

Er folgte seinen lieben Eltern und Kindern, die in der Heimat verstorben sind, in die Ewigkeit.

Friedrich Ziemba
* 16. 4. 1865 † 20. 9. 1945

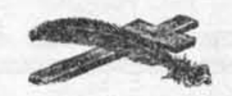
Charlotte Ziemba
geb. Kolenda
* 15. 9. 1875 † 19. 1. 1952

Adolf Ziemba
* 14. 2. 1935 † 21. 3. 1946

Waltraut Ziemba
* 3. 11. 1930 † 18. 2. 1957
tödlich verunglückt

In tiefer Trauer
Julie Ziemba, geb. Zacharias
Hildegard Heske, geb. Ziemba
Fritz Heske und Klein-Werner
und Anverwandte

Bremen-Osterholz
Schevermoorer Landstraße 122
den 14. Dezember 1960



Ich bin ein Gast auf Erden
und hab' hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer schwerer Krankheit im 69. Lebensjahre am 1. Oktober 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Jedamski

geb. Loch

Sie folgte unserem lieben Vater

August Jedamski

der an seiner Verwundung beim Volkssturm am 31. Mai 1945 in Eckernförde verstorben ist.

Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders

Obermaat
Willi Jedamski

geb. 30. 6. 1920
der am 13. Februar 1945 aus Burdungen von den Russen verschleppt wurde. Wer kann darüber Auskunft geben?

In stiller Trauer
Helene Gwiasda
geb. Jedamski
Erich Gwiasda
Jürgen und Brigitte
als Enkelkinder
Walter Jedamski
Edith Jedamski
geb. Schneider
Christel als Enkelkind

Datteln-Meckinghoven
Dortmunder Straße 160
den 7. Dezember 1960
früher Burdungen
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Zum Gedenken

Am 18. Dezember 1959 rief Gott der Herr meinen guten Lebenskameraden, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Schwager und herzensguten Großvater

Paul Schneider

nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre in seine ewige Heimat.

In stillem Gedenken
Hedwig Schneider
geb. Lemke
Kinder
und Anverwandte

zu erreichen über Worridlo, Niederkirchen
Kreis Kaiserslautern
SBZ
fr. Pr.-Holland, Ostpreußen

Anläßlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes gedenken wir unserer lieben Eltern

August Geyer

Friedhofsinspektor
der Luisen-Friedhöfe
Königsberg Pr.

Julie Geyer

geb. Dudda

Sie starben hochbetagt im Jahre 1944 und ruhen auf dem Neuen Luisen-Friedhof. Die Flucht ist ihnen erspart geblieben.

Sie sind von uns nicht vergessen worden.

Die vier noch lebenden Söhne

In memoriam

Es wird kein Kreuz
auf Euren Gräbern liegen,
und auch kein Blumenstrauß
von lieber Hand.

In tiefer Dankbarkeit und stillem Schmerz gedenke ich meiner geliebten Eltern

Emil Pietsch
Frieda Pietsch
geb. Wöhrmann

ferner meiner lieben Angehörigen

Maria Wöhrmann
geb. Seewald
fr. Königsberg Pr., Kolwstr. 8

Dr. med. Ernst Kisielnicki
Else Kisielnicki
geb. Wöhrmann
früher Königsberg Pr.
Kath. Kirchenstraße 1/2

Maria Maluck
geb. Wöhrmann
früher Königsberg Pr.
Rudauer Weg 7

Elise Pietsch
geb. Bombien
vermißt

Alfred Pietsch
vermißt
früher Königsberg Pr.
Paradeplatz 4

Max Rubbel
Martha Rubbel
geb. Bauszat
früher Königsberg Pr.
Ziethenstraße 17

die alle durch Hunger, Entbehrungen und unvorstellbare Strapazen in den Jahren 1945/1946 in unserer alten Heimat ihr Leben für einen sinnlosen Krieg hingeben mußten.

Ihr bleibt stets unvergessen.
Eva Marienfeld, geb. Pietsch

Essen, Cäsarstraße 27
früher Königsberg Pr.
Königstraße 87



Zum Gedenken

Zum Weihnachtsfest gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

August Rose

Gestütwärter
aus Trakehnen
geb. 29. 6. 1878
1945 verschleppt in Pommern

ferner unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Rose

geb. Lukau
geb 26. 4. 1883 gest. März 1959

und unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Krafft

geb. Rose
geb. 21. 4. 1907 gest. 9. 9. 1958
in Graditz (Sachs)

Sie bleiben uns unvergessen

Anna Losch, geb. Rose
Helmut Losch und Kinder
Erich Rose und Familie
Insel Rügen
Gustav Krafft als Gatte
und Sohn Erwin

Hainstadt (Baden)
Hornbacher Straße 201b
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 118

Am 21. November 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Frau

Wilhelmine Holm

geb. Paszerat
früher Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Lade und Frau
Elisabeth, geb. Holm
Sigrid, Helga und Manfred
als Enkelkinder

Suderwick bei Bocholt
Werther Feldweg 148

Am 10. Dezember 1960 ist unsere liebe herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Sprengel

geb. Glauß

im 76. Lebensjahre nach schwerem Leiden von uns gegangen.

Ferner gedenken wir unseres geliebten Vaters

FRANZ SPRENGEL

und

ELFRIEDE SPRENGEL

die 1947 in Königsberg sterben mußten.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Geschwister und Verwandten
Margarete Eggert
geb. Sprengel

Hamburg 1, Münzstraße 11
früher Königsberg Pr.
Henschestraße 6a
und Gebauhrstraße 23

Nach Gottes heiligen Willen entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und meine gute Schwester, Frau

Lucia Matern

geb. Belau

Wohlvorbereitet durch ein christliches Leben und gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche gab sie im 82. Lebensjahre ihr in opfernder Liebe reicherfülltes Leben in die Hand des Schöpfers zurück.

In stiller Trauer
Arnold Matern
Elisabeth Matern, geb. Schöningh
Bruno Matern
Hildegard Matern
Oskar Matern
Gerhard Matern
Agnes Matern, geb. Thiel
Susanne Matern
Helene Belau

Willebadessen (Westf), Berlebeck, Wolfsburg
Königstein (Taunus), Warburg, den 4. Dezember 1960
früher Lisettenhof, Kreis Heilsberg

Gott der Allmächtige nahm am 1. Dezember 1960 nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Albert Hellwig

im Alter von beinahe 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Hauptwachtmeister
Paul Hellwig

der im Osten 1943 gefallen ist.

In stiller Trauer
Maria Hellwig, geb. Roedszus
Paul Bitter und Frau Anni
geb. Hellwig
Hans-Joachim Gothan und
Frau Erika, geb. Hellwig
Hilde Hellwig
Resi Hellwig, geb. Streit
vier Enkelkinder
ein Urenkelkind

Moers, Ottostraße 2
Windhoek (Südwestafrika)
Box 115
Ronolfingen (Schweiz)
früher Tilsit, Hindenburgstraße Nr. 55

Die Beerdigung hat am Montag, dem 5. Dezember 1960, stattgefunden.

Am 13. Oktober 1960 verstarb plötzlich und unerwartet, fern der lieben Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Großvater und Urgroßvater

Max Fröhlich

früher Labiau, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Fröhlich, geb. Quäck
Fritz Fröhlich und Familie
Stendal
Arthur Kuhn und Familie
Nordenstadt
Hans Fröhlich und Familie
Frankfurt (Main)
dreizehn Enkelkinder
vier Urenkel

Nordenstadt über Wiesbaden
Taunusstraße 16

Tretet hin zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach langem, schwerem Leiden im 66. Lebensjahre am 19. November 1960 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Emil Sellwich

Sein ganzes Leben galt nur der Liebe und Fürsorge für uns.

In stiller Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen
Anna Sellwich, geb. Joswig

Dortmund-Lütgendortmund
Harpener Hellweg 375
den 9. Dezember 1960
früher Eschenried
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb am 11. Dezember 1960, für uns alle unfaßbar, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahnbetriebswart i. R.
Hermann Launus

im 69. Lebensjahre.

Er folgte seiner Schwester

Anna Raudies

nach sieben Monaten.

In stiller Trauer
Johanna Launus, geb. Höltke
Werner Esrom und Frau Erna
geb. Launus
Hans-Joachim und Hilmar
Bruno Wiese und Frau
Irmgard, geb. Launus
Helga Launus
und alle Angehörigen

Bad Bramstedt, Kantstraße 1
früher Lesgewangen, Ostpr.

Aus einem Leben voller Tatkraft wurde uns plötzlich im Alter von 61 Jahren mein geliebter Mann, unser treusorgender guter Papi, mein lieber Bruder und Schwager

Dipl.-Ing.
Curt Ziehm

Reg.- und Baurat

genommen.

Dieses zeigen die trauernden Angehörigen an

Louise Ziehm, geb. Knigge
Burkhart
Ulrich
Gabriele
Ellen und Eitel
Hildegard Pagel, geb. Ziehm
Willy Pagel, früher Pagelshof

Kelkheim (Taunus)
29. November 1960

Am 4. Dezember 1960 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Väti und Opi

Zugschaffner i. R.
Richard Beckmann

früher Taplacken
Kreis Samland

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Eva Beckmann, geb. Hellwig
Heinz Donner
Gerda Donner, geb. Beckmann
Enkelkind Klaus

Nordenham und Köln

Fern unserer lieben Heimat entschlief nach längerem Leiden, jedoch für uns alle plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Witwe

Berta Hasenpusch

aus Balga, Kreis Heiligenbeil
Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Richard Hasenpusch und Frau Anna
Frida Hill, geb. Hasenpusch
Emil Hill
Willi Hasenpusch und Frau Ellen
Georg Hasenpusch und Frau Hildegard
Elli Lenkeit, geb. Hasenpusch
Willi Lenkeit
zwölf Enkelkinder
ein Urenkel

Westertimke, 8. Dezember 1960

Nachruf

Am 6. Oktober 1960 starb plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mitten in seinem arbeitsreichen Leben mein lieber unvergessener Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Johann Harke

im Alter von 55 Jahren

In stiller Trauer
Martha Harke, geb. Potrafke
nebst Kindern und Enkeln

Mariaweiler, Schönwaldweg 7
früher Zöpel
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 29. September 1960, früh 7 Uhr, nahm Gott der Herr meinen lieben, unvergessenen Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel sowie treuen Freund nach schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit

Ernst Rahlke

im Alter von 61 Jahren.

Er folgte seinem lieben, treuen Freund aus Königsberg

Richard Siering

nach 3 Monaten nach.

In stiller, tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Anni Rahlke, geb. Hamm
Frau Anni Siering, geb. Hinz

Altena (Westf), Kleffstraße 5
früher Königsberg Pr., Aweider Allee 67

Am 16. November 1960 wurde mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad

Stabsintendant a. D.

Paul Naujokat

im Alter von 55 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen

Hildegard Naujokat, geb. Beerbohm

Northeim (Han), Runder Weg 24
früher Tilsit / Gumbinnen

Getreidekaufmann

Heinrich Ramm

Tilsit, Ostpreußen
geb. 11. 1. 1883 gest. 10. 11. 1960

Von seinem langen Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann. Seine letzten Gedanken galten der Heimat und seinem in russischer Gefangenschaft 1945 verstorbenen Sohn. Am 5. Dezember 1960 habe ich ihn zur ewigen Ruhe gebettet.

In stillem Leid
Charlotte Ramm, geb. Bobeit

Kiel, Dorotheenstraße 21

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 4. Dezember 1960 verstarb an den Folgen eines Unfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Massurim

im Alter von 84 Jahren, fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Maria Massurim, geb. Grinnus
Karl Massurim und Frau Liesel
geb. Tollas
Anna Windelt, geb. Massurim
vier Enkelkinder und Verwandte

Dutenhofen, Kreis Wetzlar, Düsseldorf
früher Gilge, Kreis Labiau

Am 17. November 1960 verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter, Herr

Ernst Davideit

Orthopädiemechanikermeister

Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und einen Handwerksmeister von hohem Können und steter Pflichterfüllung. Sein Andenken wird in unserer Familie weiterleben.

Helene Molkenthin
früher Königsberg Pr.
Fabrik künstl. Glieder und Bandagen
jetzt Grainau (Zugspitzdorf)
Höllentalstraße 8
Brigitte Maier-Molkenthin und Familie
(13b) Grainau-Hammersbach, Höllentalstraße 8



Gott der Herr über Leben und Tod nahm heute, fern seiner geliebten Heimat, unseren lieben, guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Hubert Freundt

Landwirt
Guttstadt/Abbau

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Josefa Freundt
Johanna Dargel, geb. Freundt
Bruno Dargel
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Düsseldorf, Bloemstraße 42 / Stockkampstraße 54
den 29. November 1960

Die Beerdigung hat am 5. Dezember 1960 auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Zwei Tage vor seinem 71. Geburtstage verstarb am 10. Dezember 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater und Schwager

Polizeimeister i. R.

Fritz Lobitz

In stiller Trauer
Hildegard Radtke, geb. Lobitz
Irmgard Schmidt, geb. Lobitz
Gustav Radtke
Helmut Schmidt
Ernst Heydemann als Schwager

Wetzlar, Bahnhofstraße 25, Marburg, Essen (Ruhr)
früher Lötzen, Ostpreußen

Wir haben ihn am 13. Dezember 1960 in Bürgeln/Marburg an der Seite seiner vor sieben Jahren heimgegangenen Lebensgefährtin zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet am 2. Dezember 1960 meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Henneberg

früher Bürgermeister von Bärenfang
Kreis Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren zu sich in sein Reich.

Berta Henneberg, geb. Puskeppeleit
und Kinder

„Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du!"

Doonap (Rheinland), Ladestraße 23, den 10. Dezember 1960

Wir geleiteten ihn in großem Kreise alter Heimatgefährten am 7. Dezember 1960 zur ewigen Ruhe.

Am 22. November 1960 nahm Gott der Herr nach längerem Leiden, aber doch für uns alle völlig unerwartet, meinen geliebten Mann, unseren guten Vater und Bruder, Herrn

Dr. med.

Hans Beusch

Stadtrat a. D. der Stadt Leipzig
Direktor i. R. der Firma Friedrich Krupp

im Alter von 71 Jahren zu sich.

Sein Leben, in dem sich Hell und Dunkel unserer Zeit mischten, war erfüllt von Pflichterfüllung in seinem Beruf und sorgender Liebe für uns.

In tiefer Trauer

Frau Freda Beusch, geb. Gennrich
Frau Grete von Streng, geb. Beusch

Essen (Ruhr), Jennerstraße 5
Göttingen, Planckstraße 17

Am 26. November 1960 verstarb plötzlich unerwartet mein lieber guter Mann und treuer Kamerad, lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Landwirt und Hauptmann d. Res.

Otto Alfred Riess

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Riess, geb. Schwarzkopf
Irmgard Riess
Familie Rumey
Familie Doehring
Familie Fehlauer

Kirchgellersen, Bezirk Lüneburg
früher Ludwigsort-Schwanis, Kreis Heiligenbeil

Am 6. Dezember 1960 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Bauunternehmer

Hermann Bobeth

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Bobeth, geb. Stein

Osterholz-Scharmbeck, Danziger Straße 6
früher Pobethen (Samland)

GeM!

Wir betrauern tief den Tod unseres lieben Corpsbruders

Kurt Pilz

Oberregierungsrat i. R.
rec. SS 97 (xx, xx, xx)
Guestphaliae Jena SS 98 (xx)
gestorben am 21. Februar 1960.

Der Altherrenverein des Corps Masovia
Müller-Dieckert III

Der CC der Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Wiesen x a. l.

Für uns alle unerwartet entschlief am 30. August 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater, der

Wirtschaftsprüfer und Oberingenieur

Berthold Radtke

geb. 11. 10. 1878 in Tilsit gest. 30. 8. 1960 in Groß-Zimmern

In tiefster Trauer
Frieda Radtke, geb. Langer
Eva Hahn, geb. Radtke
Erika Hertz, geb. Radtke
Erna Radtke
Kurt Hahn
Willi Hertz
Ingrid Hahn

(16) Groß-Zimmern (Hessen), den 12. Dezember 1960

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Am 7. Dezember 1960 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Polizeibeamter i. R.

Franz Adolf Reiniger

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Reiniger, geb. Kruska

Neustadt Nr. 32 über Hameln
früher Lötzen, Ostpreußen

In den frühen Morgenstunden des 10. Dezember 1960 entschlief sanft nach einem langen, reicherfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Bartenwerfer

geb. Eckert
früher Tilsit, Salzburger Straße 3

im 80. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Hans Schwarzenberg
Herta Schwarzenberg, geb. Bartenwerfer
Richard Göckeritz
Edith Göckeritz, geb. Bartenwerfer
und vier Enkel

Wolfstein (Pfalz), Steinwiesen Nr. 30
Mülsen, St. Jakob (Sachsen), Badstraße 139 E

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb heute morgen, 4 Uhr, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Auguste Schumacher

geb. Joswig
geb. 8. 9. 1886 gest. 12. 12. 1960

Sei getreu bis in den Tod!

In tiefem Schmerz
Karl Otto Schumacher
sechs Kinder und elf Enkelkinder

Blomberg (Lippe), Hohenrenner Weg 19, den 12. Dezember 1960
früher Zellmühle, Kreis Goldap

Die Beerdigung fand am Freitag, 16. Dezember 1960, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Blomberg aus statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 6. Dezember 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer Heimat, im Alter von 74 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großmutter

Anna Kargoll

geb. Narolewski
früher Lissau, Kreis Lyck

Im Namen aller Hinterbliebenen
Johann Kargoll

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.